universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Agrarwissenschaften im Nationalsozialismus am Beispiel der Dissertationen an der Wiener Hochschule für Bodenkultur 1938-1945“

verfasst von

Georg Weissenböck, BA

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Mai 2015

Studienrichtung:	Lehramtsstudium UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg. UF Biologie und Umweltkunde
Studienkennzahl:	A 190 313 445
Betreut von:	Mag. Dr. Ernst Langthaler, Privatdoz.

Abstract

Die bisher noch nicht historisch bearbeiteten Dissertationen an der Hochschule für Bodenkultur in Wien erlauben Einblicke in die agrarwissenschaftliche Forschung zur Zeit des Nationalsozialismus. Neben der Frage nach thematischen Schwerpunkten stehen vor allem die – mehr oder weniger von der NS-Ideologie beeinflussten – Motive und Ziele der Autorinnen und Autoren im Mittelpunkt der Arbeit. Das bearbeitete Material besteht aus den im Untersuchungszeitraum fertiggestellten agrarwissenschaftlichen Dissertationen sowie dem damit verbundenen Schriftverkehr. Mittels qualitativer Inhaltsanalyse wurden die Dissertationen mit Variablen versehen. Diese wurden quantitativ mittels Hauptkomponentenanalyse ausgewertet. Anschließend wurden von diesen Ergebnissen ausgehend Einzelfallanalysen durchgeführt. Die Themen der Dissertationen sind breit gefächert, wobei sich als besondere Schwerpunkte Wirtschaft und Agrarraum herausstellen. Die Motive verteilen sich auf die Schwerpunkte Forschung, Produktion und Gesellschaftspolitik. Im zeitlichen Verlauf zeigt sich eine Zunahme politisch-ideologischer bei gleichzeitigem Rückgang scheinbar „unpolitisch"-wissenschaftlicher Motive. In den Einzelfallanalysen lassen sich vielfach teils indirekte, teils direkte Bezüge zur NS-Ideologie nachzeichnen.

The so far historically unexplored dissertations at the "Hochschule für Bodenkulturïn Vienna allow insights on agricultural research in times of national socialism. Besides the question of thematic focuses, the – more or less ideologically influenced – motives and objectives are the center point of this work. The processed material consists of the dissertations which were completed during that period of time, as well as the official correspondence accompanying them. Using a qualitative content analysis, the dissertations were parameterised and then quantitatively interpreted by a principal component analysis. Based on the results a single case study was carried out subsequently. The topics of the dissertations are highly diversified. Certain focuses such as economy or agricultural space could be determined. The motives are spread between research, production and social policy. In the course of time an increase of political-ideological motives can be seen, while apparently unpolitical-scientific reasons decrease in number. The results of the case studies show several imminent and indirect references to national socialist ideology.

Danksagung

Sehr herzlich bedanken möchte ich mich bei:

Ernst Langthaler, für die Übernahme der Betreuung der Arbeit und die umfassenden Ratschläge,

Peter Wiltsche, für die Möglichkeit der Benutzung der Archivbestände der Universität für Bodenkultur, die eingehende Beratung sowie die unzähligen Hilfestellungen,

Ulrich Schwarz, für die entscheidende Unterstützung bei der statistischen Arbeit,

Oliver Schrot, für die gemeinsame Bearbeitung der Dissertationen.

Mein größter persönlicher Dank geht an meine Mutter, Regina Weissenböck, welche mir das Studium erst möglich gemacht hat und mich immer über all die Jahre unterstützt hat.

Ich bin froh, in meiner Studienzeit von so vielen wichtigen und unglaublich großartigen Menschen begleitet worden zu sein. Besonders bedanken möchte ich mich bei Carina Frischauf, die mir immer zur Seite gestanden ist, sowie Lukas Haselsteiner und Lorenz Wiebogen, für ihre zahllosen Hilfeleistungen im Zusammenhang mit der Erstellung der Diplomarbeit.

Inhaltsverzeichnis

Abstract i

Danksagung ii

1 Einführung 1

2 Ausgangssituation und Vorgehensweise 4
2.1 Forschungsstand . . . 4
2.2 Quellen . . . 6
2.2.1 Dissertationen . . . 6
2.2.2 Archivalien und weitere Quellen der Hochschule . . . 7
2.2.3 Sonstige Quellen . . . 9
2.3 Methodik . . . 9
2.3.1 Beschreibung der Rahmenbedingungen . . . 9
2.3.2 Allgemeine Sichtung und Beschreibung . . . 10
2.3.3 Inhaltsanalyse . . . 11
2.3.3.1 Erhebung der Daten . . . 11
2.3.3.2 Statistische Auswertung und Interpretation der Ergebnisse 14
2.3.3.3 Interpretation der Daten . . . 15
2.3.4 Einzelfallanalysen . . . 15
2.3.5 Bewertung, Zusammenfassung und Diskussion . . . 16

3 Rahmenbedingungen 18
3.1 Österreichs Hochschulen zur Zeit der NS-Herrschaft . . . 18
3.2 Agrarpolitik im Nationalsozialismus . . . 21
3.3 Die Hochschule für Bodenkultur . . . 24
3.3.1 Der Weg in den Nationalsozialismus . . . 24
3.3.2 Strukturelle und personelle Auswirkungen . . . 26
3.3.3 Bedingungen und Situation der Forschung . . . 31

4 Merkmale der Dissertationen 34
4.1 Anzahl sowie zeitliche Verteilung . . . 34
4.2 Thematische Einordnung und Beschreibung . . . 35
4.2.1 Pflanzen . . . 36
4.2.2 Tiere . . . 38
4.2.3 Wirtschaft . . . 41

4.2.4 Agrarraum . . . 43
4.2.5 Boden . . . 44
4.2.6 Verarbeitung . . . 46
4.2.7 Bildung . . . 47
4.3 Weitere Eigenschaften . . . 48
4.4 Nicht beendete Rigorosenverfahren . . . 51
4.5 Sonderfälle . . . 54

5 Inhaltsanalyse 58
5.1 Ergebnisse der Inhaltsanalyse . . . 58
5.1.1 Beschreibung der Kategorien . . . 58
5.1.2 Zeitlicher Verlauf . . . 63
5.2 Hauptkomponentenanalyse . . . 65
5.2.1 Faktor F1: Politisierte Ökonomie . . . 66
5.2.2 Faktor F2: Völkische Ideologisierung . . . 67
5.2.3 Gegenüberstellung F1 und F2 . . . 68
5.3 Clusteranalyse . . . 69
5.3.1 Cluster 1: Produktion . . . 72
5.3.2 Cluster 2: Kultur, Raum und Staat . . . 73
5.3.3 Cluster 3: Grundlagenforschung . . . 75
5.3.4 Zeitliche Einordnung der Ergebnisse . . . 76
5.3.5 Zusammenfassung der Clusteranalyse . . . 77

6 Fallbeispiele 79
6.1 Proißl: Hochschulinterne Grundlagenforschung . . . 79
6.2 Primavesi: Staatliche Steuerung und Erzeugung . . . 83
6.3 Conrad: Germanisierung des Ostens . . . 87
6.4 Brunner: Wissenschaft für Produktionstechnik . . . 94
6.5 Salomon: Organisierte Leistungssteigerung und völkische Ideale . . . 97
6.6 Zusammenfassung der Fallanalysen . . . 102

7 Bewertung, Zusammenfassung und Diskussion 104
7.1 Unabhängige Wissenschaft versus Utilitarismus . . . 104
7.2 Zusammenfassung . . . 108
7.3 Ausblick . . . 110

Quellen- und Literaturverzeichnis 112

Abbildungsverzeichnis 120

Tabellenverzeichnis 121

Anhang 121

Lebenslauf und Eidesstaatliche Erklärung 133

1 Einführung

Motivation

Obwohl die Zeit der NS-Herrschaft in der österreichischen Historiographie durch viele Bemühungen und Projekte intensiv analysiert wurde, gibt es – insbesondere in Teilbereichen wie der Wissenschaftsgeschichte – einige unbearbeitete Punkte. Aufgrund der versuchten Verdrängung und des folglich späten Beginns der Aufarbeitung blieben viele Fragen lange Zeit offen. So auch an der Universität für Bodenkultur, wo das hauseigene Archiv der Öffentlichkeit bis in die 80er-Jahre vollkommen verschlossen blieb. Erst durch studentische Initiativen konnten – gegen den teilweise massiven Widerstand des damaligen Lehrkörpers – erste Versuche gestartet werden, die NS-Zeit an der „Alma Mater Viridis“ kritisch zu betrachten.[1]

Bedingt durch diese Faktoren hat das im Wintersemester 2012/13 durchgeführte Projekt „Hochschulen in der NS Zeit“ der Österreichischen HochschülerInnenschaft noch viele offene Forschungsfelder an der Universität für Bodenkultur aufgezeigt. Während sich eine Gruppe mit der Studierendenvertretung zu dieser Zeit auseinander gesetzt hat, habe ich gemeinsam mit einem Kollegen die Dissertationen des Zeitraums 1938 bis 1945 beleuchtet. Im daraus entstehenden Beitrag konnten sich einige deutliche Schwerpunkte und Tendenzen für die Dissertationen für diesen Zeitraum nachweisen lassen.[2] Dabei zeigte sich, dass die Geschichte der Forschung an der Universität für Bodenkultur ein noch beinahe vollkommen unbearbeitetes Arbeitsfeld darstellte und die meisten der Archivalien hierzu bloß gesichtet, jedoch nie intensiver analysiert worden sind. Auch das bisher umfangreichste – und eigentlich einzige – Werk zu diesem Zeitbereich beinhaltet nur 13 Seiten zur „Nationalsozialistischen Forschung an der BOKU“, welche jedoch nur einen kurzen allgemeinen Überblick geben und dabei nicht auf die Dissertationen dieses Zeitraums eingehen.[3] Die Dissertationen als Teilaspekte der wissenschaftlichen univer-

[1] Vgl. Österreichische Hochschülerschaft an der Universität für Bodenkultur (Hg.), Verdrängte Geschichte? Die Hochschule für Bodenkultur im Austrofaschismus und Nationalsozialismus, Wien 1985. Bis in die 80er-Jahre befand sich an prominenter Stelle der Universität eine Gedenktafel an die Opfer des Zweiten Weltkriegs, auf welcher ein Zitat von Adolf Hitler zu lesen war.

[2] Vgl. Georg Weissenböck, Oliver Schrot, Die Einflussnahme des Nationalsozialismus auf die Dissertationen der Universität für Bodenkultur im Zeitraum 1938-1945. In: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.), Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013, 249-262.

[3] Vgl. Paulus Ebner, Politik und Hochschule. Die Hochschule für Bodenkultur 1914-1955, Wien 2002, 150-161.

sitären Arbeit werden darin überhaupt nicht beschrieben. Diese waren für viele junge Forschende der erste Schritt in die wissenschaftliche Arbeit und stellen gewissermaßen eine Schnittstelle zwischen dem wissenschaftlich etablierten Lehrkörper und der Welt abseits des akademischen Betriebes dar. Insofern erscheint es als besonders wahrscheinlich und spannend hier mögliche Auswirkungen der nationalsozialistischen Politik auf die wissenschaftliche Arbeit zu sehen und zu untersuchen.

Da bei jener ersten Forschungsarbeit im Rahmen des Sammelbandes der Österreichischen HochschülerInnenschaft die Dissertationen lediglich im Ansatz und auszugsweise analysiert wurden, ist eine Vertiefung dieser ersten Erkenntnisse sehr sinnvoll. Das Forschungsseminar hat unter der Leitung des Archivars Peter Wiltsche stattgefunden, durch welchen ich auch für meine Recherchen für diese Arbeit volle Unterstützung und Hilfe erhalten habe. Durch meine doppelte Ausbildung, sowohl in Geschichte als auch in Agrarwissenschaften, habe ich in der Arbeit den Fokus auf die Landwirtschaft gesetzt. Dabei hoffe ich, besonders auch bestimmte fachliche Aspekte der agrarwissenschaftlichen Forschung in die Untersuchungen einbeziehen zu können.

Fragestellung

Da es bisher zu diesem Bereich noch keine konkreten Untersuchungen gegeben hat, sollen zu Beginn die Dissertationen umfassend systematisch formal, aber auch inhaltlich untersucht und miteinander verglichen werden. Dabei auftretende Tendenzen und Schwerpunkte werden weiter vertieft und herausgearbeitet. Daraus ergibt sich die erste Forschungsfrage: *Welche Schwerpunkte und Entwicklungen sind bei den Dissertationen für den Zeitraum von 1938-1945 ersichtlich?* Eine wichtige Rolle spielen dabei sicherlich auch personelle und strukturelle Veränderungen an der Hochschule selbst, welche sich mitunter direkt auf die Dissertationen ausgewirkt haben. Diese werden, gemeinsam mit den weiteren wissenschaftlichen und agrarpolitischen Rahmenbedingungen, näher untersucht. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse bilden die Basis für die weitere Arbeit.

Die Voruntersuchung hat verdeutlicht, dass etliche Arbeiten an der damaligen Hochschule für Bodenkultur eine eindeutige ideologische Richtung aufweisen. Immer wieder fallen einschlägige Schlagwörter, Phrasen oder Kampfbegriffe wie „Blut und Boden“, welche aus heutiger Sicht Elemente einer klar ideologisch geprägten Zeit darstellen. Gleichzeitig steht in vielen Dissertationen scheinbar die forschende und wissenschaftliche Leistung im Mittelpunkt. Aus diesem Spannungsfeld erwächst die Frage: *In welchem Ausmaß und in welcher Weise waren die Dissertationen an der Universität für Bodenkultur politisch-ideologisch oder eher technisch-pragmatisch geprägt?* Um diese rein aus äußeren Eigenschaften nicht klar beantwortbare Frage zu klären, wird das Untersuchungsmaterial sowohl qualitativ in Form einer Inhaltsanalyse, als auch quantitativ durch statistische Methoden untersucht. Dabei stehen vor allem die individuellen Motive und auslösenden Faktoren für das Verfassen der Dissertationen im Vordergrund.

Beispiele sowohl aus dem Ersten Weltkrieg als auch anderen Bereichen des Zweiten Weltkriegs haben gezeigt, dass die universitäre Forschung von staatlichen Stellen, aber auch Privatpersonen, angesichts der allgegenwärtigen Kriegsumstände instrumentalisiert und inhaltlich beeinflusst wurde. Gleichzeitig hatten Faktoren wie der Kriegsdienst und die Rohstoffknappheit auch formale und strukturelle Auswirkungen auf den wissenschaftlichen Betrieb, vor allem auch in der vorgelagerten Form von Dissertationen. Deshalb die Fragestellung: *Welche inhaltlichen und organisatorischen Auswirkungen hatte die politisch-ökonomische Lage auf den Forschungsbetrieb in der Gestalt von Rigorosenverfahren?* Dabei müssen wiederum auch die Rahmenbedingungen für das Verfassen an der Hochschule sowie die persönlichen Begleitumstände der Autorinnen und Autoren selbst Beachtung finden.

Zusätzlich nimmt auch die folgende Frage eine maßgebliche Stellung in der Untersuchung ein: *Wurde die Forschung an der Hochschule für Bodenkultur durch den Nationalsozialismus instrumentalisiert und wenn ja, in welchem Ausmaß?* Sie ergibt sich insbesondere aus der Tatsache, dass einige der Dissertierenden später selbst in der universitären Wissenschaft aktiv waren und manche der Forschungsleistungen im Untersuchungszeitraum zum Teil heute noch immer fachlich sehr angesehen sind.[4] Das Ergebnis der Diplomarbeit soll ausgehend von diesen vier Forschungsfragen einen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte an österreichischen Universitäten leisten und einen Anstoß für weitere tiefergehende Untersuchungen geben.

[4] Vgl. das nun mehr in der 6. Auflage gedruckte, von seiner Frau bearbeitete und veröffentlichte erstmals 1943 erschienene Standardwerk von Franz Sekera zur Bodengesundheit: Margareth Sekera, Gesunder und kranker Boden: Ein praktischer Wegweiser zur Gesunderhaltung des Ackers, Kevelaer 2012.

2 Ausgangssituation und Vorgehensweise

In diesem Teil werden der Ausgangspunkt der Untersuchungen sowie die Vorgehensweisen und die dabei zur Anwendung gekommenen Methoden genauer betrachtet und ausgeführt.

2.1 Forschungsstand

Innerhalb der Disziplin der Wissenschaftsgeschichte stellen Untersuchungen zu Agrarwissenschaften auf Hochschulebene eine spezielle Forschungsrichtung dar, für welche in Österreich kaum Ergebnisse vorliegen. Dies wird insbesondere nachvollziehbar, als sich mit der heutigen Universität für Bodenkultur lediglich eine einzige universitäre Bildungseinrichtung für Agrarwissenschaften im engeren Sinn auf österreichischem Staatsgebiet befindet und diese bei Untersuchungen lange Zeit im Schatten der um ein Vielfaches größeren Universität Wien gestanden hat. Allgemeine Untersuchungen zur Landwirtschaft während des Nationalsozialismus befassen sich außerdem häufig eher mit der Agrarpolitik und deren Auswirkungen als mit der agrarwissenschaftlichen Forschung.[5] Verbunden mit der bereits beschriebenen langen Vernachlässigung der Zeit des Nationalsozialismus führen diese Faktoren zu einem sehr geringen bestehenden Forschungsstand für diesen Bereich in Österreich.

Eines der wenigen wissenschaftlichen Werke zur Geschichte der Universität für Bodenkultur stellt ein Forschungsprojekt, durch den ehemaligen Rektor angeregt, mit Beiträgen von Paulus Ebner dar.[6] Die auf diesem Projekt aufbauende Dissertation[7] wurde im darauffolgenden Jahr publiziert und stellt den Ausgangspunkt für diese Diplomarbeit dar. Seine Arbeit beruht mitunter sehr stark auf dem regelmäßigen und archivierten Schriftverkehr der Hochschule sowie zeitgenössischen Berichten und Zeitungsausschnitten. Sie

[5] Vgl. dazu das fast gänzliche Fehlen diesbezüglicher Kapitel in Werken wie: Gustavo Corni, Horst Gies, Blut und Boden. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers, Historisches Seminar - Neue Folge Band 5, Idstein 1994; Uwe Mai, „Rasse und Raum“. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat, Padernborn-München-Wien-Zürich 2002.

[6] Manfried Welan (Hg.), Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, Wien-Köln-Weimar 1997.

[7] Paulus Ebner, Die Hochschule für Bodenkultur in Wien als Ort der Politik zwischen 1914 und 1955. Ein Beitrag zur österreichischen Universitätsgeschichte, ungedr. Diss., Wien 2001.

stellt auch den einzigen breiten, auf wissenschaftlicher Basis entstandenen geschichtlichen Überblick der Universität dar. Die meisten anderen Texte finden sich in „Grauer Literatur“ wie universitätsinternen Zeitschriften, Berichten oder Vereinszeitungen wieder und stellen somit eine im Rahmen dieser Arbeit schwer fassbare Quelle dar. Eine Ausnahme bilden dabei die Festschriften der Universität, auf welche später noch genauer eingegangen werden wird. Das führt leider auch dazu, dass für den noch spezielleren Zeitraum der Jahre 1938 bis 1945 für die Hochschule für Bodenkultur neben den Werken Ebners und der im Jahr 1985 von der damaligen Österreichischen Hochschülerschaft mit großer Sorgfalt produzierten und publizierten Broschüre sehr wenig an greifbarer historischer Forschungsleistung vorliegt. Im 2013 erschienenen – wohl nicht zufällig erneut von der Österreichischen HochschülerInnenschaft produzierten – Sammelband „Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert“[8] befinden sich zwei Beiträge zur damaligen Situation an der Hochschule für Bodenkultur: einerseits die studentische Vertretung, andererseits – unter Beteiligung des Autors selbst – die Dissertationen betreffend. Dies bedeutet, dass das Thema selbst noch relativ wenig erforscht und die vorhandene Menge an Sekundärliteratur dadurch sehr gering ist.

Besonders in der deutschen, aber auch in der österreichischen Wissenschaftsgeschichte finden sich mehrere Untersuchungen über die Einflussnahme des nationalsozialistischen Staates auf die universitäre Forschung. Die viel breiter gehende Thematik von „Universität und Nationalsozialismus“ im Allgemeinen ist recht gut erforscht.[9] Die kritische Auseinandersetzung hat mitunter auch bereits sehr früh begonnen. So findet sich unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine erste kritische, anonym publizierte Schrift zur politischen Einflussnahme, den diversen personellen und ideologischen Verstrickungen sowie dem Umgang mit diesen an der Universität Wien. In dieser heißt es: „Wenn der ‚neue Geist‘ lange auf sich warten läßt, hilft kein entschuldigender Hinweis mehr auf die erst kurze Zeit, die seit den Erschütterungen der Katastrophe vergangen sind.“[10] Dieser „neue Geist“ zeigte sich im Anschluss tatsächlich erst nach mehreren Jahrzehnten, da die tiefergehende Aufarbeitung der Zeit an den Universitäten lange verzögert wurde.

Aber auch zu den Auswirkungen auf österreichischen Universitäten beziehungsweise Studienbereichen gibt es mittlerweile genauere Untersuchungen.[11] Auch an der Veterinär-

[8] Österreichische HochschülerInnenschaft, Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013.

[9] Als Beispiel für ein besonders umfangreiches Werk: Uwe Hoßfeld, Jürgen John, Oliver Lemuth, Rüdiger Stutz (Hg.), "Kämpferische Wissenschaft": Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln-Weimar-Wien 2003.

[10] Vereinigung demokratischer Hochschullehrer Österreichs, Die Wehrlosen. Zum Problem der nationalsozialistischen Hochschullehrer, Wien 1946, 3.

[11] Vgl. Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hg.), Grenzfeste deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz, Graz 1985; Gernot Heiß (Hg.), Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989; Mitchell G. Ash (Hg.), Geisteswissenschaftenim Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010. In letzterem Werk befindet sich auf den Seiten 22 bis 28 eine äußerst umfangreiche Auflistung und Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstandes.

medizinischen Universität, einer damals ebenso recht kleinen Institution, gab und gibt es vermehrt Versuche die Zeit des Nationalsozialismus aufzuarbeiten.[12] Ebenso wurde im Sammelband der HochschülerInnenschaft mit den Dissertationen und Forschungsleistungen an der Technischen Hochschule in Wien ein ähnlicher Aspekt wie in dieser Arbeit betrachtet.[13] Jedoch behandelt der Beitrag, wie andere Untersuchungen auch, nicht dieselben fachliche Aspekte. Zusätzlich unterschied sich die Universität für Bodenkultur aufgrund ihrer Größe, der Lage und den Studienrichtungen doch stark von den anderen tertiären Einrichtungen in Österreich.

Die Agrarwissenschaft als Teilaspekt der Naturwissenschaften führte in der Forschung zur Wissenschaftsgeschichte zur Zeit des Nationalsozialismus längere Zeit ein Schattendasein neben anderen Disziplinen. Zum Thema der akademischen Agrarforschung im Nationalsozialismus hat Susanne Heim in den letzten Jahren einige wertvolle Beiträge geleistet.[14] Eines der wenigen aktuellen Beispiele für eine historische Untersuchung von Agrarwissenschaften auf universitärer Ebene bildet eine Arbeit zur Humboldt-Universität in Berlin.[15]

Somit lässt sich zusammenfassen, dass die Arbeit auf einem für das enge Feld der wissenschaftlichen Betrachtung agrarwissenschaftlicher Forschung auf Hochschulebene, insbesondere für die heutige Universität für Bodenkultur, sehr geringen Forschungsstand aufbaut. Dies erfordert einerseits die thematische Einschränkung auf die mit der bestehenden Literatur greifbaren Aspekte, andererseits müssen bestehende Lücken durch die Suche in primären Quellen gefüllt werden, was aktive und eigenständige Untersuchungen erforderlich macht.

2.2 Quellen

2.2.1 Dissertationen

Die grundlegende Basis für die Untersuchungen sind die Dissertationen im Rahmen positiv absolvierter Rigorosenverfahren. Die Dissertationen stellen eine Schnittstelle zwischen

[12] Stephanie Fischer, "[...] grüßt die Tierärztliche Hochschule Wien ihre Brüder in deutscher Treue [...]", ungedr. Diss., Wien 2011.

[13] Walid Hetaba, Die physikalische Forschung an der Technischen Hochschule in Wien 1938-1945 im Spiegel der Dissertationen. In: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.), Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013, 263-273.

[14] Als Beispiel seien genannt: Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002; Susanne Heim, Kalorien, Kautschuk, Karrieren. Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933-1945, Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus Band 5, Göttingen 2003.

[15] Vgl. Volker Klemm, Von der Königlichen Akademie des Landbaus in Möglich zur Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1998.

studentischer Eigenleistung, universitärer Forschung sowie staatlicher Aufsicht und Kontrolle dar. Sie werden meist im universitären Umfeld verfasst und sind oft Bestandteil der an der Hochschule stattfindenden Forschung. Gleichzeitig müssen sie gesetzlichen und auch gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen. Damit erscheinen sie als sehr gute Quelle für eine Analyse des Spannungsfeldes zwischen Forschung und dem nationalsozialistischen Staat, dem Ideal universitärer Freiheit in einem totalitären Regime.

Aufgrund der vorliegenden Fragestellungen wurde der zeitliche Rahmen für das untersuchte Material festgelegt. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten und die Angliederung an Deutschland erfolgten mitten im Verlauf eines akademischen Semesters. Änderungen in den Studienplänen sowie administrativer Natur wurden jedoch fast ausschließlich erst mit dem folgenden Wintersemester 1938 durchgeführt. Ebenso wird angenommen, dass der neue nationalsozialistischen Staat auf die Motive und die Ziele für das Verfassen einer Dissertation erst nach einer gewissen Vorlaufzeit Einfluss genommen hat. Deswegen wurden bei den Untersuchungen Dissertationen welche im Sommersemester 1938 fertig gestellt und offensichtlich vor dem März 1938 begonnen wurden außer Acht gelassen. Die sehr hohe Anzahl der in diesem Semester an nur wenigen Terminen abgehaltenen Rigorosen lässt außerdem darauf schließen, dass sehr viele Studierende ihre Projekte möglichst rasch abgeschlossen haben und sowohl inhaltlich als auch strukturell ein klarer Schnitt mit dem Ende dieses Semesters erfolgte.

Die Beschränkung auf erfolgreich abgeschlossene Rigorosenverfahren ergab sich aus der Tatsache, dass mit einigen wenigen Ausnahmen nur für diese Dissertationen eingereicht und so für diese Arbeit verfügbar gemacht wurden. Es sind insgesamt 13 weitere Verfahren im untersuchten Zeitraum begonnen, jedoch nie abgeschlossen worden. Meist wurde in den Protokollen kein Grund für den Abbruch angegeben. Bei einer Person wurde trotz der positiven Begutachtung der Dissertation die Genehmigung zum Antritt zum Rigorosum verweigert. Dieser außergewöhnliche Sonderfall, Heinrich Kowala, ist sehr gut dokumentiert und wird an einer späteren Stelle näher erörtert.

2.2.2 Archivalien und weitere Quellen der Hochschule

Eine wichtige archivalische Quelle stellen die Rigorosenprotokolle dar. Diese bestehen für den Untersuchungszeitraum aus zwei Teilen: einerseits aus dem Register, in welchem alle Posteingänge und Vorgänge rund um die Rigorosenverfahren in Kurzform protokolliert sind;[16] andererseits aus einer Sammlung von kurzen Lebensläufen mit zeitlichen Angaben zu den administrativen Vorgängen positiv abgeschlossener Verfahren, bestehend aus zwei Büchern.[17] Dies bedeutet in Folge, dass bestimmte Informationen nur für erfolgreich beendete Rigorosenverfahren zur Verfügung stehen. Die Anmerkungen im Kurzprotokoll sind teilweise sehr verkürzt und beinhalten auch einige Auslassungen bezüglich der Ab-

[16] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosen-Protokoll 16.IX. 1937 - 21.XI. 1963.

[17] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenprotokoll I. + II. 1906-1940; Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenprotokoll II. 1940-1964

schlüsse von Verfahren, besonders von nicht abgeschlossenen. Deshalb dient es nur als Übersicht und Ergänzung zu den Ausführungen im anderen Band.

Besonders für die Analyse der Einzelfälle sind die einzelnen Rigorosenakte von Bedeutung. Diese umfassen teilweise sehr unterschiedliche Dokumente und haben einen unregelmäßigen Umfang. Teilweise bestehen die Akte aus wenigen Blättern wie dem Ersuchen um Zulassung zum Rigorosum oder der Bewertung der Dissertation. Manche Akte beinhalten jedoch weitere Informationen wie Schriftverkehr und Diskussionen über die Dissertationsbewertung, externe Schreiben wie Anträge bei staatlichen Stellen, weitere Briefe und Ansuchen der Dissertierenden bis hin zu vollständig erhaltenen Ahnenpässen. Damit stellen diese Akte eine bedeutende Quelle zur vertiefenden Begutachtung einzelner Fälle dar.

Für den betrachteten Zeitraum liegen weiters gedruckte Vorlesungsverzeichnisse vor. Diese besitzen von Jahr zu Jahr einen unterschiedlichen Umfang und sind eine sehr wichtige Quelle, um die strukturellen Veränderungen nachvollziehen zu können. Sie fungieren als Studienführer, indem sie neben den angebotenen Lehrveranstaltungen die jeweiligen wichtigsten Daten zu Studienplänen und administrativen Notwendigkeiten beinhalten. Daneben weisen sie auch in fast allen Jahren eine Auflistung des Personalstandes sowie der Institute und Lehrkanzeln der Hochschule auf. Eine besondere Rolle nimmt dabei der Band für das „2. und 3. Trimester 1940“ ein, welcher nicht nur vom fehlgeschlagenen Versuch der Einführung der Trimesterregelung zeugt, sondern viele stark ideologisch geprägte Texte und Aufrufe aufweist.[18]

Einige der wenigen verfügbaren öffentlichen Publikationen der Universität zur eigenen Geschichte sind die sogenannten Festschriften, welche zu den verschiedenen Jubiläen des Bestehens der Einrichtung herausgegeben wurden. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Festschrift zum 75-jährigem Jubiläum welche 1948, also kurz nach dem Ende des Krieges, erschienen ist.[19] In dieser wird zwar nur sehr begrenzt auf die nationalsozialistischen Verbindungen zwischen Regime und Hochschule eingegangen, dennoch stellt sie eine wichtige zeitgenössische Quelle für einen Überblick und zum Vergleich dar. Besonders bedeutend ist dabei der Beitrag „Die Hochschule für Bodenkultur 1938–1948“[20], welcher jedoch stark von der Hochschule als reinem Opfer ausgeht und als Beispiel für den rasch entstandenen „Opfermythos“ im neuen Staat Österreich angesehen werden kann.[21] Daneben beinhaltet diese Festschrift auch Informationen zum Personalstand, den Toten im Zweiten Weltkrieg, bisherige Rektoren und Ehrendoktoren sowie Studienpläne, Vorlesungsverzeichnisse und strukturelle Informationen.

[18] Hochschule für Bodenkultur (Hg.), Studienführer Vorlesungsverzeichnis Personalstand. 2. und 3. Trimester 1940, Wien 1940.

[19] Hermann Flatscher (Hg.), 75 Jahre Hochschule für Bodenkultur, Jahrbuch der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Band I, Erster (allgemeiner) Teil, Wien 1948.

[20] Hermann Flatscher, Die Hochschule für Bodenkultur 1938-1948, in: Hermann Flatscher (Hg.), 75 Jahre Hochschule für Bodenkultur, Wien 1948, 34-39.

[21] Vgl. Heidemarie Uhl, Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), Band 30, Heft 1, 2001, 19-34.

2.2.3 Sonstige Quellen

Von großer Relevanz für die Kontextualisierung und Bewertung im zeitgenössischen Kontext sind die Publikationen des Forschungsdienstes. Diese unter der Leitung von Konrad Meyer[22] aufgebaute staatliche Forschungsstelle nahm eine koordinierende, mitunter auch steuernde Rolle in der Agrarforschung im nationalsozialistischen Staat ein und war auch bei einigen Dissertationen an der Hochschule für Bodenkultur im Hintergrund beteiligt. Seine Tätigkeiten wurden in Tätigkeitsberichten oder Tagungsbänden festgehalten und teils sehr umfangreich publiziert.[23] Für die staatliche Organisation und Steuerung des wissenschaftlichen Betriebes spricht auch ein Verzeichnis aller „Forschungsstätten im Dienste der Nahrungsfreiheit", in welchem neben allen Instituten und Lehrkanzeln des tertiären Sektors auch ausgegliederte oder gesondert geführte landwirtschaftliche Forschungsstellen angeführt sind – in Summe befinden sich darin 1.249 gesonderte Einträge.[24] Die Bedeutung und enge Verknüpfung dieser externen Einrichtungen mit den Hochschulen wird zum Beispiel vom damaligen Rektor der Universität Wien hervorgehoben:

> „Neben den Instituten unserer Hochschulen gibt es aber auch noch zahlreiche selbstständige Forschungsanstalten, die keiner Hochschule angehören. Doch haben auch diese Anstalten größtenteils enge Beziehungen zum wissenschaftlichen Leben unserer Hochschulen, da die meisten Direktoren dieser Forschungsanstalten dem Lehrkörper von Hochschulen angehören."[25]

2.3 Methodik

2.3.1 Beschreibung der Rahmenbedingungen

Zu Beginn der Untersuchungen wurden die Rahmenbedingungen, unter welchen die Rigorosenverfahren stattfanden, analysiert und kompakt beschrieben. Dies sollte in einem stufenmäßigen Aufbau stattfinden. Zuerst wurde die allgemeine Lage der Hochschulen in Österreich zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft beleuchtet. Daneben spielten auch wissenschaftsgeschichtliche Forschungen zu allgemeinen Themen oder anderen universitären Bereichen eine Rolle. Hier sollten vor allem Ergebnisse der bereits genannten

[22] Konrad Meyer spielte unter anderem bei der Planung und Gestaltung des „Generalplan Ost" eine unselige Rolle. Vgl. Czeslaw Madajczyk (Hg.), Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Band 80, München 1994.

[23] Der Forschungsdienst, Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit. Arbeitsbericht 1938 bis 1941 des Forschungsdienstes und Überblick über die im Reichsforschungsrat auf dem Gebiet der Landwirtschaft geleistete Arbeit, Deutsche Landwirtschaftliche Rundschau, Sonderheft 16, Neudamm-Berlin 1942; Der Forschungsdienst, Unsere Forschung im Kriege. Vorträge gehalten in Berlin anläßlich der Kriegsarbeitstagung des Forschungsdienstes im Februar 1941, Neudamm 1941.

[24] Der Forschungsdienst, Deutsche Forschungsstätten im Dienste der Nahrungsfreiheit, Neudamm 1940.

[25] Fritz Knoll, Die Wissenschaft im Neuen Deutschland, Wien-Leipzig 1942, 33.

Untersuchungen zu anderen Universitäten verglichen und ein allgemeines Bild daraus erstellt werden.

Anschließend wurden die nationalsozialistische Agrarpolitik sowie deren mögliche Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Forschung betrachtet, wobei auch die Zeit im Deutschen Reich vor dem Anschluss Österreichs eingearbeitet wurde. Hier fanden neben Überblickswerken zur deutschen Agrargeschichte aktuelle Forschungen sowie zeitgenössische Quellen Eingang. Aufgrund des begrenzten Umfangs wurde diese Beschreibung nicht umfassend, sondern eher exemplarisch durchgeführt. Dies sollte dazu dienen, in den Dissertationen wahrnehmbare Muster oder Inhalte später besser einordnen zu können.

Die gewonnenen Erkenntnisse der beiden Abschnitte sollten danach um die konkrete Situation an der Hochschule für Bodenkultur ergänzt werden. Dabei wurden die Voraussetzungen an der Hochschule für Bodenkultur selbst skizziert. In einem ersten Schritt wurden die Entwicklungen an der Hochschule bis zum Anschluss 1938 beschrieben. Anschließend wurde ein spezielles Augenmerk auf die personellen und strukturellen Veränderungen zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft gelegt. Die Beschreibung der Rahmenbedingungen wurde mit der Schilderung der Forschungssituation an der Hochschule zur Zeit des Zweiten Weltkriegs abgeschlossen.

2.3.2 Allgemeine Sichtung und Beschreibung

In einem ersten konkreten Arbeitsschritt wurden die in der Bibliothek der Universität für Bodenkultur ausgehobenen Dissertationen katalogisiert und eventuelle Abweichungen von vorliegenden Auflistungen festgestellt. Dazu wurden die Angaben des Bibliothekskataloges mit verschiedenen anderen Quellen, wie zum Beispiel der Auflistung aller Dissertationen in einer Festschrift der Universität, verglichen.[26] Um diese gewonnenen Ergebnisse zu verifizieren, wurden die Rigorosenprotokolle aus dem Archiv der Hochschule ausgehoben. Für einen vollständigen Überblick war es notwendig, beide Bücher durchzugehen und gegenüberzustellen. Die gewonnenen Ergebnisse wurden gesammelt und in Tabellenform gebracht.

Anschließend wurden alle Dissertationen dieses Zeitraums in der Universitätsbibliothek ausgehoben und allgemeine Daten wie Name, Titel, Seitenanzahl und Abgabedatum überprüft und gegebenenfalls nach Sichtung der zugehörigen Protokolle berichtigt. Die Informationen wurden in Excel-Tabellen eingetragen und gesammelt. Diese Daten wurden schließlich deskriptiv erschlossen und zur überblicksartigen Verwendung aufbereitet. Dadurch sollte vor allem der zeitliche Verlauf und Wandel dargestellt werden. Dabei wurden die verschiedenen Analyseschritte immer auf zwei Ebenen durchgeführt. Zuerst wurde die Gesamtzahl der Dissertationen aus allen Bereichen untersucht, anschließend nur jene aus dem Bereich der Landwirtschaft. Damit sollte das Ergebnis einerseits auf

[26] Vgl. Hochschule für Bodenkultur (Hg.), 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. 1872-1972, 1. Band, 100-Jahr-Bericht, Wien 1972, 384-386.

einer breiteren Basis erhoben, andererseits im zweiten Schritt spezifische Unterschiede zwischen den einzelnen Studienrichtungen herausgearbeitet werden.

Der nächste Schritt war die erste inhaltliche Erarbeitung der Texte. Dabei wurden alle Dissertationen vollständig gelesen und weitere Daten über die Autoren und Autorinnen herausgearbeitet. Weiters wurden für die Fragestellung der Diplomarbeit relevant erscheinende Textstellen exzerpiert. Ein erster Fokus lag dabei einerseits auf den thematischen und inhaltlichen Schwerpunkten der Arbeiten, andererseits auf Zitaten, welche eine besondere Nähe zu nationalsozialistischen Aspekten zeigten. Beide wurden gesammelt und schriftlich festgehalten.

Die Ergebnisse wurden ihrerseits zueinander in Verbindung gebracht und verglichen. Dabei wurde eine erste Einordnung und Kategorisierung nach sehr groben, vor allem inhaltlichen Parametern durchgeführt. Diese Erkenntnisse dienten als Ausgangspunkt für eine weitere inhaltliche Vertiefung sowie als grundsätzlicher Rahmen für die folgende Inhaltsanalyse. Die einzelnen thematischen Kategorien wurden näher beschrieben und ihre abgrenzenden Eigenschaften - soweit es ohne quantitative Methoden möglich war - beschrieben und verglichen. Dabei wurden für die von den Autorinnen und Autoren oft aus bestimmten persönlichen Gründen gesetzten inhaltlichen Schwerpunkte möglichst häufig mit direkten Textstellen aus dem Quellenmaterial belegt.

2.3.3 Inhaltsanalyse

Nach diesen allgemeinen, vor allem auf inhaltliche Aspekte bezogenen überblicksmäßigen Darstellungen der wichtigsten Eigenschaften der Dissertationen sollte eine tiefergehende Untersuchung folgen. Dabei war es wichtig, dass eine systematische qualitative Analyse durch quantitative Elemente ergänzt werden sollte. Nur so war eine Gesamtübersicht, welche keine Werke ignoriert, möglich, ohne gleichzeitig eine intensivere, auf einzelne Teilaspekte eingehende Betrachtung zu unterlassen. Da die Dissertationen sich teilweise sehr stark voneinander unterscheiden und sowohl inhaltlich als auch strukturell kein immer vergleichbares Muster aufweisen, gestaltete sich die Suche nach der geeigneten Methode nicht ohne Probleme. Leider beziehen sich viele potentielle Methoden zur inhaltlichen Analyse auf bestimmte Untersuchungsmaterialien wie Medien oder Gesprächsaufzeichnungen, weshalb es nicht leicht war eine für die wissenschaftliche Betrachtung von Dissertationen geeignete Vorgehensweise zu finden. Ein wichtiger Aspekt war dabei die spätere Möglichkeit der quantitativen Weiterverarbeitung der gewonnenen Ergebnisse.

2.3.3.1 Erhebung der Daten

Aus den genannten Gründen und dem auf der weiten Verbreitung beruhenden Vorhandensein fachspezifischer Literatur wurde für die Analyse die Inhaltsanalyse nach Mayring

gewählt.[27] Die in dessen Werken skizzierten und meist bei Medienanalyse verwendeten Anwendungsschritte wurden für die vorliegende Arbeit leicht adaptiert, fanden jedoch grundsätzlich wie beschrieben ihre Anwendung. Zusätzlich wurden dabei Texte, Vorschläge und Ergänzungen verschiedener anderer Autoren miteinbezogen.[28] Ein besonderes Augenmerk lag auf dem Schritt der Erstellung der Kategorien mittels induktiver Analyse. Dabei ergeben sich bestimmte Widersprüche, da das Ideal des rein induktiven Erstellens der von manchen Forschern postulierten Notwendigkeit von bestimmten Prämissen widerspricht.[29] Die konkret angewandte Vorgehensweise stützt sich besonders auf die von Wirth vorgeschlagene Methode, „die ein hohes Maß an Formalisierung mit größtmöglicher Universalität verbindet."[30]

Um eine funktionierende Inhaltsanalyse durchführen zu können, muss mit einer passenden Fragestellung an das Material herangegangen werden. Da die in der Einleitung formulierten Fragen eine sinnvolle und überschaubare Analyse unmöglich gemacht hätten, war es für das weitere Vorgehen notwendig, sich einzugrenzen und einen engeren Fokus zu setzen. Deshalb wurde für die Kategorienfindung folgende Forschungsfrage formuliert: *„Welche Motive, Anlässe, Auslöser und Ziele werden von den Autorinnen und Autoren für das Verfassen der Dissertationen genannt?"*

Mehrere Faktoren haben zu dieser Auswahl geführt. Durch die grundsätzliche Beschränkung auf von den Autorinnen und Autoren selbst angeführte Textstellen wurde dem starken Fokus der Methode auf die Analyse von Kommunikation Rechnung getragen. Durch den Verzicht auf die Inkludierung des gesamten kontextuellen Rahmens der Dissertationen blieb das Untersuchungsfeld überschaubar. Zusätzlich wurden durch die Abkehr von inhaltlichen Gesichtspunkten neue Aspekte in den Mittelpunkt gestellt, welche durch die zuvor durchgeführte rein inhaltliche Betrachtung nicht greifbar gewesen waren. Außerdem war das Ziel, durch diese Fokussierung Antworten auf die Forschungsfrage, inwiefern der nationalsozialistische Staat auf die Erstellung und Inhalte der Dissertationen Einfluss genommen hat, auf persönlicher Ebene der Autorinnen und Autoren erhalten zu können.

In einem ersten Schritt wurden alle möglicherweise für die Beantwortung der Fragestellung relevanten Textstellen in den Dissertationen unabhängig von der Länge des Ausschnitts oder der späteren Kategorie gesammelt. Dabei wurden alle 37 Dissertationen mit einem landwirtschaftlichen Thema durchgearbeitet, wobei ein besonderer Fokus auf die Vorworte und Schlussbetrachtungen gelegt wurde. Der Umfang der Ergebnisse variierte gemäß der Aufgabenstellung stark zwischen den einzelnen Arbeiten. Während manche Texte viele persönliche Einstellungen und Ausführungen enthielten, waren in

[27] Vgl. Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2010.

[28] Zum Beispiel: Werner Früh, Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis, Konstanz 2011.

[29] Vgl. Helena Bilandzic, Friederike Koschel, Bertram Scheufele, Theoretisch-heuristische Segmentierung im Prozeß der empiriegeleiteten Kategorienbildung, in: Werner Wirth, Edmund Lauf (Hg.), Inhaltsanalyse. Perspektiven, Probleme, Potentiale, Köln 2001, 98-116.

[30] Werner Früh, Kategorienexploration bei der Inhaltsanalyse. Basiswissengeleitete offene Kategorienfindung (BoK), in: Werner Wirth, Edmund Lauf (Hg.), Inhaltsanalyse. Perspektiven, Probleme, Potentiale, Köln 2001, 117-139, hier 137f.

anderen beinahe keine Angaben zu den Motiven und Zielen zu finden. Dieses Faktum wurde jedoch in Kauf genommen und konnte im Rahmen der Untersuchung auch als gewünschte und eingeplante Erscheinung betrachtet werden.

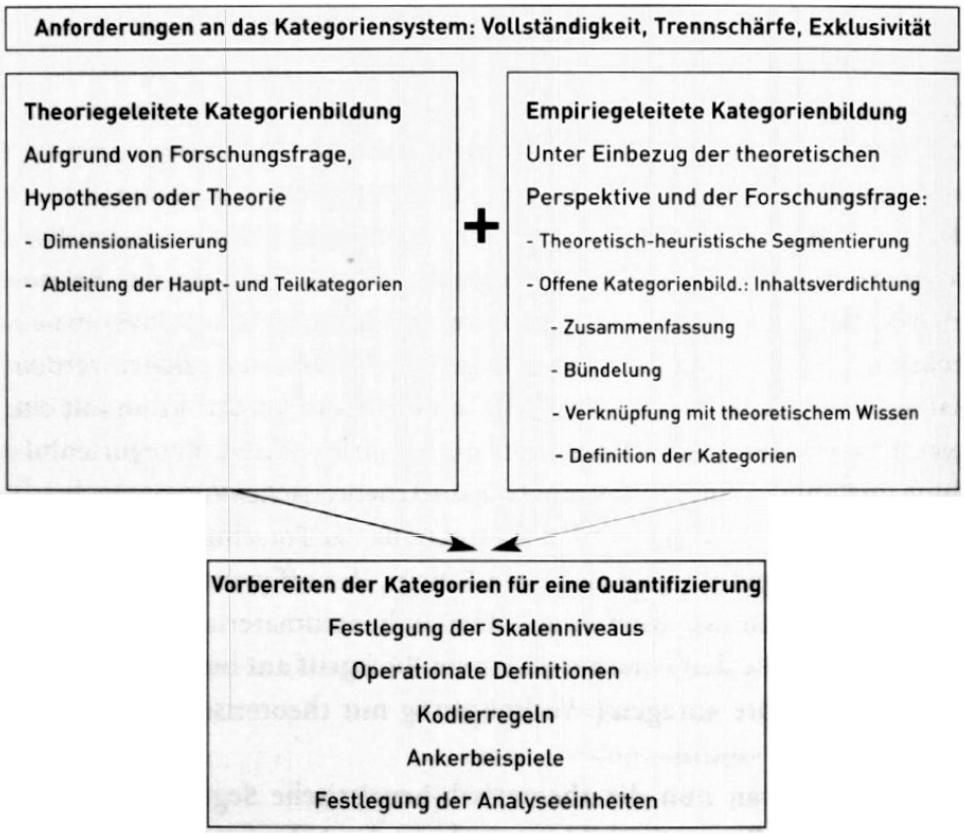

Abbildung 2.1: Prozess der Inhaltsanalyse nach Bilandzic, Kategorienbildung, 114.

Anschließend wurde der Versuch gemacht, die gesammelten Erkenntnisse in möglichst passende und sinnhafte Kategorien einzuordnen. Der erste Schritt vor der induktiven Kategorienbildung war die Erstellung von Selektionskriterien anhand der bisherigen subjektiven Einschätzung nach dem Studium der Dissertationen. Dabei wurde keine Rücksicht auf die Häufung oder Details genommen, sondern lediglich ein subjektiver Rahmen erstellt. Von diesem ausgehend wurden die einzelnen Textstellen sortiert, codiert und in diesen grob eingeordnet. Parallel dazu wurden Unterkategorien gefunden und eine Einordnung zweiter Ordnung durchgeführt. Abschließend wurden die Ergebnisse noch einmal überprüft. Für die nicht klar einzuordnenden Werte wurden neue Kategorien erstellt oder die im Voraus angenommenen adaptiert. Dieser Vorgang wurde so oft wiederholt, bis alle Einheiten einer eigenen Unterkategorie zugeordnet waren. Dabei wurde versucht Kategorien zu finden, welche sich voneinander klar abgrenzen.

Im nächsten Schritt sollten die so ermittelten qualitativen Ergebnisse für eine bessere Nachvollziehbarkeit des zeitlichen Wandels in ein statistisch auswertbares Format

gebracht werden. Um für eine weitere Quantifizierung geeignetes Ausgangsmaterial zu erhalten, wurden die Daten für die Weiterverarbeitung auf ein ordinales Datenniveau gebracht. Dazu wurde eine Ordinalskala mit dem Wertebereich 0 bis 3 gewählt. Den einzelnen Unterkategorien wurden für jede Dissertation je nach Vorkommen, Intensität und Wichtigkeit Werte zugeordnet. Der Wert 0 stand dabei für ein vollkommenes Fehlen der Unterkategorie in einer Dissertation; der Wert 3 wurde eingetragen, wenn die Unterkategorie ein extrem prägendes Motiv für die jeweilige Arbeit darstellt. Der gesamte Ablauf des ersten Schrittes der Inhaltsanalyse ist in Abbildung 2.1 schematisch dargestellt.

2.3.3.2 Statistische Auswertung und Interpretation der Ergebnisse

Der anschließend genauer untersuchte Datensatz umfasste somit 37 Beobachtungen, 56 Variablen und 2072 Werte. Die Daten wurden mit Hilfe des Programms XLSTAT untersucht, wobei eine Hauptkomponentenanalyse durchgeführt wurde, deren Ergebnisse später geclustert wurden.

Eine Hauptkomponentenanalyse dient zur Vereinfachung und besseren Darstellung statistischer Daten.[31] Dabei werden aus den Daten der bisherigen Variablen neue „Faktoren“ erstellt, in welchen ähnliche Eigenschaften und Ausprägungen zusammengefasst werden. Diese Reduzierung erlaubt eine eindeutigere Zuordnung und beschreibt die Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Variablen. Gleichzeitig werden durch die Darstellung der Verhältnisse zwischen den einzelnen Variablen sowie die Einordnung der Dissertationen Interpretation und Analyse stark vereinfacht. Zusätzlich wird in der vorliegenden Untersuchung durch das Beschränken auf zwei Faktoren eine einfache grafische Darstellung möglich.

Die Hauptkomponentenanalyse wurde mit dem Korrelationskoeffizienten nach Pearson durchgeführt. Die maximale Anzahl der Faktoren betrug dabei fünf. Die untersuchten Teilergebnisse umfassten allgemeine Parameter wie Extremwerte oder Mittelwert, die Korrelationsmatrix zwischen den Variablen, die Faktorladungen, die Korrelationen zwischen Variablen und Faktoren sowie die Beiträge der einzelnen Variablen und Beobachtungen zu den Faktoren und die quadrierten Cosinuswerte. Aus den Ergebnissen der beiden Faktoren F1 und F2 wurden Koordinaten erstellt und die Ergebnisse in Diagrammform dargestellt.

Ausgehend von den gewonnenen Daten der Hauptkomponentenanalyse wurde eine Clusteranalyse durchgeführt. Als Verfahren wurde ein „Agglomeratives Hierarchisches Clustering“ gewählt.[32] Dieses stellt ein sogenanntes „Bottom-up-Verfahren“ dar, bei welchem die einzelnen Werte zu immer größeren Clustern zusammengefasst werden. So entsteht ein hierarchisch erkennbarer Zusammenhang zwischen den einzelnen Dissertationen, welcher anschließend sowohl als Dendrogramm, als auch der durch die Haupt-

[31] Vgl. Klaus Backhaus, Bernd Erichson, Wulff Plinke, Rolf Weiber (Hg.), Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung, Berlin 2011, 356f.
[32] Vgl. Backhaus, Multivariate Analysemethoden, 420-425.

komponentenanalyse gewonnenen Diagrammform grafisch dargestellt werden kann. Die Unähnlichkeiten zwischen den Werten wurden mit dem Euklidischen Abstand berechnet. Als Agglomerationsmethode wurde das Ward-Verfahren festgelegt.

2.3.3.3 Interpretation der Daten

Ein wichtiger Punkt war die Definition und Feststellung der Dimensionen der beiden berechneten und anschließend in der Darstellung auch verwendeten Faktoren. Dazu war es wichtig, die Beiträge und Einflüsse der verschiedenen Variablen zu den Faktoren zu sichten und zu bewerten. Es wurde dabei versucht Begrifflichkeiten zu finden, welche die beeinflussenden Punkte in geeigneter Form miteinbeziehen, symbolisieren und beschreiben. Besonders wichtig waren dabei auch die Unterschiede und Abstände zwischen den Variablen, welche Punkte sich einander bei den angegebenen Motiven gegenüber stehen und sich vielleicht sogar widersprechen. Dieser Vorgang wurde für beide Faktoren durchgeführt.

Anschließend wurden die Ergebnisse zu einem Gesamtdiagramm verbunden. Durch die Betrachtung der Einordnung der einzelnen Faktoren auf das ganze System gesehen war es möglich, die gefundenen Begriffe abzuändern. Zusätzlich konnte die Einordnung um weitere Aspekte neben der zuvor rein zweidimensionalen Interpretation erweitert werden. So war es bei dieser Darstellung möglich, bisherige Erkenntnisse zu kombinieren und neue Felder oder Hinweise auf mögliche Zusammenhänge zu schaffen.

Abschließend wurde die Einordnung der Dissertationen in die jeweiligen Gefüge und Zusammenhänge der Variablen betrachtet und bewertet. Ein wichtiger Punkt war, vorherige Annahmen über die mögliche Stellung im System zu überprüfen und daraus Schlüsse zu ziehen. Eventuelle Ausreißer oder Besonderheiten wurden analysiert und es wurde versucht diese anhand der zuvor definierten Bereiche schlüssig zu erklären. Schließlich wurden die Ergebnisse der Clusteranalyse in die Bewertung miteinbezogen. Dabei wurde versucht, auch diesen Clustern möglichst passende und nachvollziehbare Definitionen zu geben und ihre Eigenschaften zu beschreiben.

Die Gesamterkenntnisse wurden schließlich gesammelt und verglichen. Wichtig war dabei, sich nicht auf einen einzigen Aspekt der statistischen Analyse zu versteifen, sondern die verschiedenen Ergebnisse zu einem möglichst konsistenten und umfassenden Schluss zu verbinden.

2.3.4 Einzelfallanalysen

Ausgehend von den Ergebnissen der Inhaltsanalyse wurde eine vertiefende Analyse einzelner ausgewählter Dissertationen durchgeführt. Dabei sollten insbesondere auch die Rahmenbedingungen und der Kontext der Entstehung der Arbeiten Eingang in die Betrachtung finden. Damit wird auch die von Mayring empfohlene Abfolge des Forschungs-

prozesses im Rahmen der Inhaltsanalyse eingehalten: „Von der Qualität zur Quantität und wieder zur Qualität.“[33]

Als Ausgangspunkt für die Auswahl der Fälle dienten die Ergebnisse der Clusteranalyse. Für die errechneten Cluster sollten einerseits, um ein breites Spektrum zu erhalten, für diese typische Beispiele tiefer gehend studiert, andererseits Fälle mit besonders markanten Eigenschaften herangezogen werden. Ein Ziel war, durch das Beachten klar erkennbarer Unterschiede in den Merkmalsausprägungen der Beispiele bei der Auswahl eine möglichst distinktive Zusammenstellung zu erhalten. Gleichzeitig war es auch von Interesse, kontextuelle Unterschiede zwischen thematisch und in ihren Motiven sehr ähnlichen Arbeiten zu erfassen. Zusätzlich gab es bestimmte Dissertationen, welche auch ohne Beachtung der Ergebnisse der statistischen Untersuchung derartig deutliche Besonderheiten aufwiesen, dass eine genauere Betrachtung jedenfalls sinnvoll erschien.

> „Die Komplexität des ganzen Falles, die Zusammenhänge der Funktions- und Lebensbereiche in der Ganzheit der Person und der historische, lebensgeschichtliche Hintergrund sollen hier besonders betont werden. Fallanalysen stellen eine entscheidende Hilfe dar bei der Suche nach relevanten Einflussfaktoren und bei der Interpretation von Zusammenhängen.“[34]

Für die Analyse wurden die Texte selbst erneut durchgelesen und Auffälligkeiten oder besonders typische Stellen notiert und zusammengefasst. Zusätzlich wurden für alle Dissertationen die jeweiligen Rigorosenakte aus dem Archiv ausgehoben und auf Besonderheiten untersucht. Durch den Vergleich und die Analyse der betreuenden, begutachtenden und prüfenden Professoren sollten etwaige Eigenarten oder Muster herausgearbeitet werden. Zusätzlich sollte auf weitere bisher schon bekannte Charakteristiken der einzelnen Autorinnen und Autoren eingegangen werden. Es wurde somit ein Versuch gemacht, thematische und inhaltliche Auffälligkeiten und Eigenschaften der einzelnen Arbeiten durch die Miteinbeziehung weiterer Faktoren besser verstehen und erklären zu können. Dazu wurde zusätzlich bei jeder Analyse eine kurze Übersicht über die Einbettung im historischen agrarpolitischen Kontext gegeben. Die Ergebnisse der Einzelfallanalysen sollten ihrerseits allgemeine Rückschlüsse auf die bis dahin bestehenden Erkenntnisse bezüglich des Inhalts und der Motive der Autorinnen und Autoren des gesamten Untersuchungskorpus zulassen.

2.3.5 Bewertung, Zusammenfassung und Diskussion

Zum Abschluss wurden die für die Hochschule für Bodenkultur ermittelten Ergebnisse und Interpretationen in einen größeren, internationalen Kontext gestellt und bewertet. Besonders die Problematik der Utilitarisierung der Wissenschaft sollte, ausgehend von den gewonnenen Ergebnissen, an dieser Stelle näher beleuchtet werden. Dazu war es

[33] Mayring, Qualitative, 22.

[34] Philipp Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 2002, 42.

wichtig, die Erkenntnisse mit ähnlichen bisherigen Studien und Untersuchungen zu vergleichen. Obwohl vereinzelt Werke zu tertiären Einrichtungen im landwirtschaftlichen Bereich vorhanden sind, gibt es hier auch im ganzen deutschsprachigen Raum nur sehr wenige Beispiele. Speziell für den landwirtschaftlichen Bereich existiert eine sehr geringe Zahl an Arbeiten, welche sich zum Vergleich anbieten würde. Auch hier sind die wenigen Beispiele eher Nebenbereiche, wie zum Beispiel ein Kapitel im Buch zur Geschichte der landwirtschaftlich-gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität in Berlin.[35] Ebenso fanden an dieser Stelle zeitgenössische Quellen der Agrarpolitik zur Zeit des Nationalsozialismus Eingang. Diese wurden, gemeinsam mit allgemeinen Forschungen zur Agrargeschichte, zu einem weiten Kontextfeld für die enge Untersuchung an der Hochschule für Bodenkultur verbunden. Die Ergebnisse sollten mit den allgemeinen staatlichen und politischen Zielen und Schwerpunkten in den Agrarwissenschaften verglichen und mögliche Übereinstimmungen, Unterschiede oder Abhängigkeiten herausgearbeitet werden.

Danach wurden die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und kurz angeführt. Auch hier sollten die zu Beginn festgesetzten Forschungsfragen erneut aufgegriffen und die gefundenen Antworten anhand der Resultate erörtert werden. Dieser Abschnitt soll als Basis für einen möglichen Ausblick dienen und offen gebliebene Fragen und Forschungsfelder aufzeigen und diskutieren.

[35] Vgl. „Aufstieg und Sturz während des "Dritten Reiches"(1933 bis 1945)“ in: Volker Klemm, Von der Königlichen Akademie des Landbaus in Möglich zur Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1998, 50-64.

3 Rahmenbedingungen

In diesem Kapitel sollen die Bedingungen, unter welchen die Dissertationen verfasst wurden, analysiert werden. Dabei werden zu Beginn in aller Kürze die allgemeinen Geschehnisse in Bezug auf den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich sowie die Auswirkungen auf die Forschung betrachtet. Anschließend werden die Verhältnisse an der Hochschule für Bodenkultur näher beleuchtet.

3.1 Österreichs Hochschulen zur Zeit der NS-Herrschaft

> „Sie [die Wissenschaft, Anm. d. Verf.] solle ‚ein Hilfsmittel' für den ‚völkischen Staat' sein und der ‚Förderung des Nationalstolzes' dienen, also als ein Instrument der Meinungsmanipulierung der Massen fungieren im Geiste des Nationalismus, Antikommunismus, Antisowjetismus, Rassismus und anderer ideologisch-politischer Komponenten des deutschen Faschismus. Das bedeutete die Degradierung der Wissenschaft zur Magd der faschistischen Politik."[36]

Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurden die im Laufe der dortigen NS-Herrschaft seit 1933 beschlossenen Veränderungen und Restriktionen im Hochschulsektor auch in Wien durchgeführt, wobei auf bestehende nationalsozialistische Untergrundstrukturen aufgebaut werden konnte.[37] Die Umsetzung der Bestimmungen erfolgte sehr rasch, was nach den Folgen des Juliputsches 1934 zu einem zweiten starken personellen Wandel an den Hochschulen innerhalb kurzer Zeit geführt hat. Dem Umbruch folgten mehr als sieben Jahre akademischer Arbeit unter einem nationalsozialistischen Regime, mit massiven Auswirkungen auf Menschen, Inhalte und Bedingungen, wie der damalige Rektor der Universität Wien im Rahmen eines gedruckten Vortrags in Bukarest ausführt:

> „Der Nationalsozialismus hat damit den Anspruch auf alles erhoben, was das deutsche Volk betrifft. Mit diesem totalitären Anspruch hat er die Lenkung

[36] Klaus Scheel, Die Wissenschaftspolitik des deutschen Faschismus auf dem Weg in den Zweiten Weltkrieg, in: Burchard Brentjes (Hg.), Wissenschaft unter dem NS-Regime, Berlin-Bern-Frankfurt/Main-New York-Paris-Wien 1992, 15-37, hier 16.

[37] Vgl. Brigitte Lichtenberger-Fenz, „Es läuft alles in geordneten Bahnen". Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime, in: Emmerich Tálos (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000, 549-569.

> des Leiblichen und des Geistigen in seine Hand genommen. Damit ist auch die deutsche Wissenschaft in den Machtbereich unserer Revolution gekommen."[38]

Die Leitungen der Hochschulen begrüßten den Anschluss mehrheitlich und binnen eines Semesters wurde die komplette organisatorische Angleichung an das deutsche System abgeschlossen.[39] Die Rektoren wurden zum Rücktritt gezwungen und ihre Ämter mit Nationalsozialisten besetzt. Wie in allen anderen öffentlichen Einrichtungen wurden innerhalb der ersten Tage politische Gegner und jüdische Lehrende ihrer Stellung enthoben. Die Zahlen sind zum Teil weit höher als im Deutschen Reich, wo im Durchschnitt etwa 15 Prozent der Lehrenden die Hochschulen verlassen musste.[40] Währenddessen blieb der Lehrkörper an der Tierärztlichen Hochschule und in Leoben unverändert. Die enthobenen Stellen wurden meistens mit regimetreuen Dozenten der jeweiligen Hochschulen selbst oder Personen – mitunter nach 1934 aus Österreich geflohene bekennende Nationalsozialisten – aus dem Deutschen Reich nachbesetzt.[41] Jüdische Studierende wurden sehr rasch am Studium gehindert und Zugangsbeschränkungen eingeführt. Die Studentenvertretung erfolgte nunmehr durch den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB). Im folgenden Wintersemester wurden die Hochschulstrukturen gemäß des Führer-Prinzips umgestaltet und die Studienpläne den deutschen angeglichen.[42]

Die aus dem Krieg resultierenden Probleme und Schwierigkeiten wirkten auch auf den Hochschulbetrieb außerordentlich belastend. Im Wintersemester 1944 wurde ein historischer Tiefststand an Studierenden erreicht, wobei diesem Trend ein Zulauf zu technischen Fächern entgegenstand.[43] Durch den Volkssturm und Arbeitsdienste war ab 1944 fast kein Personal mehr vorhanden, weshalb der Betrieb schrittweise vollkommen zusammenbrach. Eine Ausnahme bildeten dabei Institute, welche als „Rüstungsbetriebe" eingestuft wurden. Gleichzeitig zum Bedeutungsverlust bestimmter Studienrichtungen kam es zur Neugründung verschiedener Institute und wissenschaftlicher Einrichtungen.[44] Dabei wurde jedoch ein großer Teil der nationalsozialistisch geprägten Forschung in neu eingerichteten externen Instituten außerhalb des Rahmens der Hochschulen durchgeführt.[45]

Diese diversen starken Veränderungen zeigten sich auch bei inhaltlichen Schwerpunkten in der wissenschaftlichen Forschung und Lehre. So wurden beispielsweise an der Universität Wien rasch stark rassistisch und ideologisch geprägte Lehrveranstaltungen

[38] Knoll, Wissenschaft, 18.
[39] Vgl. Lichtenberger-Fenz, Österreichs Hochschulen, 550-554.
[40] Vgl. Sylvia Paletschek, The Invention of Humboldt and The Impact of National Socialism. The German University Idea in the First Half of the Twentieth Century, in: Margit Szöllösi-Janze (Hg.), Science in the Third Reich, Oxford-New York 2001, 37-58, hier 44.
[41] Vgl. Hermann Hagspiel, Die Ostmark. Österreich im Großdeutschen Reich 1938 bis 1945, Wien 1995, 171.
[42] Lichtenberger-Fenz, Österreichs Hochschulen, 555.
[43] Vgl. ebd., 562-564.
[44] Edith Saurer, Institutsneugründungen 1938-1945, in: Gernot Heiß (Hg.), Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, 303-329.
[45] Paletschek, Invention of Humboldt, 46.

abgehalten, das Studium orientierte sich an einer neuen „Wertordnung“, welche rasch von den Hochschulen angenommen wurde.[46] Bestimmte Studienrichtungen und Forschungsbereiche wurden im Sinne der staatlichen Interessen gezielt gefördert, was auch von den Hochschulen teilweise aktiv unterstützt wurde:

> „Rohstoff- bzw. Autarkiepolitik, Militarisierung, Bevölkerungs- und Rassenpolitik wurden weitaus direkter in den Wissenschaftsbetrieb hineingetragen und dort als Bestätigung der eigenen Bedeutung, als nationale Aufgabe und als Anlaß, die eigenen materiellen Ressourcen zu erweitern, aktiv aufgenommen.“[47]

Für die Hochschulen in Wien lässt sich beispielsweise ein Fokus auf die Forschung den Raum Südosteuropa betreffend anführen.[48] Hochschulübergreifend wurden entsprechend den wirtschaftlichen, politischen und militärischen Interessen des Staates folgend intensiv verschiedene Aspekte dieser Region erforscht. Das nationalsozialistische Deutschland ist ein Beispiel für eine totalitäre politische Entwicklung unter maßgeblicher Miteinbeziehung der Wissenschaften.[49] Gleichzeitig muss beachtet werden, dass man keinesfalls von einer reinen Vereinnahmung und Instrumentalisierung der Wissenschaft sprechen darf, bestanden diese geförderten Forschungsfelder und -schwerpunkte doch bereits in den Jahren vor der NS-Herrschaft – Rassenforschung etwa war keine Erfindung der Nationalsozialisten.[50] Ziele wurden direkt oder indirekt durch den Staat vorgegeben, die Art und Weise der Umsetzung oblag jedoch den Hochschulen:

> „Tatsächlich war das NS-Regime keineswegs grundsätzlich wissenschaftsfeindlich, sondern vielmehr wissenschaftsutilitaristisch. Es gab die auf wirtschaftliche Autarkie, militärische Macht und imperiale Neuordnung zielende Richtung vor, aber nicht die Theorien und Methoden ihrer wissenschaftlichen Erschließung.“[51]

Die Jahre 1938 bis 1945 stellten somit für die Hochschulen in Österreich einen schwerwiegenden Wandel mit rigorosen Eingriffen und Auswirkungen dar. Ideologie und Politik nahmen einen drastischen Einfluss auf den Betrieb und die Forschung. Es gab große

[46] Vgl. Lichtenberger-Fenz, Österreichs Hochschulen, 558.

[47] Herbert Mehrtens, Kollaborationsverhältnisse. Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Meinel (Hg.), Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, 13-32, hier 24.

[48] Vgl. Petra Svatek, „Wien als Tor nach dem Südosten“ - Der Beitrag Wiener Geisteswissenschaftler zur Erforschung Südosteuropas während des Nationalsozialismus, in: Mitchell G. Ash (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010, 111-140.

[49] Vgl. Margit Szöllösi-Janze, Science in the Third Reich, in: Szöllösi-Janze, Science in the Third Reich, 1-31, hier 21.

[50] Mitchell G. Ash, Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, in: Mitchell G. Ash (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010, 17-48, hier 21.

[51] Martin Sabrow, Die deutsche Universität im Nationalsozialismus, in: Christoph Cornelißen, Carsten Mish (Hg.), Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Essen 2009, 379-404, hier 396.

Veränderungen im Personal sowie bei den Studienplänen. Das Studium selbst wurde für jüdische Personen verboten und der allgemeine Hochschulzugang stark erschwert. Die Auswirkungen des Krieges hatten massive Folgen für den Studienbetrieb und brachten diesen gegen Ende praktisch zum Erliegen.

3.2 Agrarpolitik im Nationalsozialismus

Schon lange vor der Machtergreifung 1933 wurden viele Eckpunkte der späteren staatlichen nationalsozialistischen Agrarpolitik vorweggenommen, unter anderem in „Mein Kampf“.[52] Dazu gehörten die Aufnahme und Neugestaltung bereits länger bestehender Ideen. Im Mittelpunkt stehen dabei weniger konkrete wirtschaftliche Aufwertungen, sondern vor allem ideologische und rassistische Elemente. Früh wird auch die Notwendigkeit der Eroberung von „Lebensraum“ in Osteuropa artikuliert. Dennoch nimmt die Landwirtschaft vorerst keinen entscheidenden Platz im offiziellen Parteiprogramm ein. Einen großen Einfluss auf die spätere nationalsozialistische Agrarideologie hatte die Person Walther Darré. In seinen 1929 und 1930 verfassten Werken „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“ und „Neuadel aus Blut und Boden“ wird das darin idealisierte Bauerntum als „biologisch-rassischer Grundpfeiler der Gesellschaft“ dargestellt.[53] Die stark mit ihm verbundenen Änderungen in der politischen Ausrichtung führten zu einem vermehrten Zuspruch innerhalb der ländlichen Bevölkerung:

> „Die Nationalsozialisten boten den Bauern, deren Selbstwertgefühl durch die Industrialisierung und den damit verbundenen ökonomischen und sozialen Strukturwandel erheblich gelitten hatte, mit der ruralistisch mißverstandenen Blut-und-Boden-Ideologie eine vermeintlich positive Zukunftsperspektive, die staatlichen Schutz und gesellschaftlich höheres Ansehen für die Landbevölkerung versprach.“[54]

Die Kernaufgaben des Agrarbereiches erwuchsen somit nach nationalsozialistischer Denkweise aus rassisch-völkischen, strukturellen, letzten Endes aber auch wirtschaftlichen Aspekten. Rein rationale Denkweisen wurden um stark ideologische Ansichten ergänzt. Das quantitative Element in der Produktion war im Nationalsozialismus zwar weiter von großer Bedeutung, jedoch wurden vom Staat darüber hinausgehende Anforderungen gestellt – „Der Nationalsozialismus setzt in den Mittelpunkt seines Denkens das Blut, die Rasse.“[55] Durch eine hohe Geburtenrate sollte die deutsche Bevölkerung vermehrt werden; eine wirtschaftliche Stärkung des Agrarraumes sollte Veränderungen in gesellschaftlichen Strukturen und Landflucht verhindern; eine erweiterte Agrarproduktion soll die Abhängigkeit von Importen verringern und so Ernährungssicherheit ermöglichen. Anton

[52] Vgl. Gustavo Corni, Hitler and the Peasants. Agrarian Policy of the Third Reich, 1930-1939, New York, Oxford, Munich, 1990, 19f
[53] Uwe Mai, Rasse, 40f.
[54] Corni, Blut, 25.
[55] Wilhelm Zoch, Neuordnung im Osten. Bauernpolitik als deutsche Aufgabe, Berlin 1939, 1.

Reinthaller, damals „Landesbauernführer“ der Landesbauernschaft Donauland und Unterstaatssekretär für Ernährung und Landwirtschaft, hebt folgende Ziele hervor: „Schaffung einer gesunden Landarbeitsverfassung auf volkseigener Grundlage, Beseitigung der Unterbewertung der Landarbeit, Neubildung deutschen Bauerntums, Überwindung der Landflucht.“[56] Um diese Ziele zu erreichen wurde der landwirtschaftliche Bereich im ganzen Deutschen Reich unmittelbar nach der Machtübernahme 1933 nach dem „Führerprinzip“ im Reichsnährstand mit den drei Reichshauptabteilungen „Mensch, Hof und Markt“ neu organisiert.[57] Damit wurde ein nach dem Führerprinzip aufgebautes Gebilde mit über 16 Millionen Mitgliedern geschaffen.

Die Ideologie von „Blut und Boden“ spiegelt sich im neu eingeführten Reichserbhofgesetz wider. Zu Erbhöfen erklärte Betriebe mussten eine Größe zwischen 7,5 und 125 Hektar aufweisen, betriebsführende Personen bestimmte Voraussetzungen – zum Beispiel rassischer Art – erfüllen, Bauernhöfe konnten bei Erbschaften nur als Ganzes übergeben werden und es gab Belastungsverbote sowie Einschränkungen im Grundverkehr.[58] Das Bauerntum wurde darin als „Blutsquell des deutschen Volkes“ hervorgehoben. Dabei wurde auch der Dualismus zwischen dem unter das Erbhofgesetz fallenden Begriff „Bauer“ und dem stark negativ konnotierten „Landwirt“ gesetzlich verankert, wobei die genaue Anwendung oft deutliche regionale Unterschiede aufwies.[59] Neben dem erklärten Ziel wirtschaftlich überlebensfähige Betriebe zu erhalten, wurden auch die Aufgaben und Erwartungen an die bäuerliche Bevölkerung festgesetzt:

> „Die Hervorhebung des Bauerntums als ‚Blutsquell‘ verweist auf dessen vermeintliche Aufgabe als ‚Menschenproduzent‘. Die biologische Reproduktionsfähigkeit sollte zur entscheidenden Bestimmung der bäuerlichen Familie werden. Das ‚Bauerntum‘ wurde als ‚biologisches Kollektiv‘ zum Repräsentanten des ‚Volkskörpers‘ gemacht. Der Bauer wurde entindividualisiert und unterschied sich damit deutlich vom funktionsdefinierten ‚Landwirt‘.“[60]

Die starke ideologische Ausrichtung der Agrarpolitik der ersten Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft wurde ob der damit verbundenen Probleme, wie Landflucht und die Führung nicht zufriedenstellende Ergebnisse, abgeändert.[61] Im Jahr 1936 wurde die Landwirtschaft in den Vierjahresplan aufgenommen, was zu produktionssteigern-

[56] Zitiert nach Hans Bach, Bauer und Boden. Leitfaden zur nationalsozialistischen Landpolitik, Leipzig 1942, Vorwort.

[57] Daniela Münkel, Nationalsozialistische Agrarpolitik und Bauernalltag, Campus Forschung Band 735, Frankfurt/Main-New York 1996, 100-112.

[58] Vgl. Mai, Rasse, 50f.

[59] Vgl. Ernst Langthaler, Wer ist (k)ein „Bauer“? Inklusion und Exklusion durch Erbhofgerichtsverfahren (1938-1945), in: Rita Garstenauer, Erich Landsteiner, Ernst Langthaler (Hg.), Land-Arbeit. Arbeitsbeziehungen in ländlichen Gesellschaften Europas (17. bis 20. Jahrhundert), Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2008, 255-280.

[60] Uwe Mai, Die „Scholle“ als „Blutsquell“. Ländliche Siedlung als Sozial- und Rassenpolitik im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1939, in: Ernst Langthaler, Josef Redl (Hg.), Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930-1960, Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2, Innsbruck 2005, 28-37, hier 28.

[61] Mai, Rasse, 75f.

den Maßnahmen wie Bodenverbesserungen, Meliorationen, Preisgarantien oder der Senkung der Kosten für Dünger führte.[62] In der damaligen Propaganda wurde die Erzeugungsschlacht als voller Erfolg dargestellt, wobei auch der Beitrag der Wissenschaft erwähnt wird: „An ihrer Herausarbeitung mußten die besten Wissenschaftler und die Techniker ebenso zusammenarbeiten, wie es notwendig war, daß die vielen Millionen von Bauern, Landwirten und Landarbeitern geschlossen bereit waren“[63]. Dabei kann dieses Vorhaben der Nahrungsautarkie als Folge des Primats der Rüstung im Rahmen des Vierjahresplanes als gescheitert angesehen werden, da „es die ‚Ernährungsschlachten‘ in den sieben Friedensjahren nationalsozialistischer Agrarpolitik nicht einmal annähernd schafften, das deutsche Defizit an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Lebensmitteln zu beseitigen.“[64] Der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich fand zu einem Zeitpunkt statt, als der Selbstversorgungsgrad in einigen Sparten weit von der gewünschten Autarkie entfernt war – bei Fetten betrug dieser beispielsweise 1938/39 nur 57 Prozent.[65] Die Eingliederung der Hochschule für Bodenkultur ist dementsprechend zeitlich von dem Ziel die „Fettlücke“ zu schließen begleitet. Auch in den Kriegsjahren wurde vor allem über die Milcherzeugung und den vermehrten Anbau von Ölfrüchten versucht, die Fettversorgung sicherzustellen.[66] Dabei stiegen die Flächen von Raps besonders an, aber auch die Produktion von Lein und Mohn wurde verstärkt. Der Krieg bedeutete für die Landwirtschaft extreme Einschnitte und Schwierigkeiten.[67] Eine hohe Zahl an Landwirten wurde eingezogen, während die Zahl an zwangsverpflichteten ausländischen Arbeitskräften stark stieg. Die Knappheit an Rohstoffen in Form von Dünger und Treibstoff erschwerte die Produktion enorm. Eine Hungerkatastrophe konnte allein durch die massive Ausplünderung der eroberten und besetzten Gebiete verhindert werden.

Einen weiteren wichtigen Aspekt der deutschen Agrarpolitik stellt die Besiedelung zu erobernder Gebiete dar. Bereits 1936, noch Jahre vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, setzte Hitler die Gangart fest, indem er die „endgültige Lösung [...] in der Erweiterung des Lebensraumes bzw. der Rohstoff- und Ernährungsbasis unseres Volkes“[68] festmachte. Der eroberte „Lebensraum im Osten“ sollte nach der militärischen Eroberung durch die Ansiedlung von deutschen Bauern kulturell, völkisch und wirtschaftlich dem Staat angegliedert werden. „Nachhaltig germanisiert hat immer nur der deutsche Bauer, der mit Pflug und Schwert kam und sich nicht die Menschen, sondern den Boden dienstbar machte.“[69] Diese Besiedelung sollte – entgegen den ursprünglichen Planungen Darrés

[62] Vgl. Arnulf Huegel, Kriegsernährungswirtschaft Deutschlands während des Ersten und Zweiten Weltkrieges im Vergleich, Konstanz 2003, 277f.

[63] Hermann Reischle, Nationalsozialistische Agrarpolitik, Münster 1941, 48.

[64] Horst Gies, Autarkie und Landwirtschaft. Der Stellenwert der Ernährungswirtschaft in der nationalsozialistischen Kriegsplanung 1933-1939, in: Ernst Langthaler, Josef Redl (Hg.), Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930-1960, Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2, Innsbruck 2005, 19-27, hier 21.

[65] Vgl., Huegel, Kriegsernährungswirtschaft, 279.

[66] Vgl. Gustavo Corni, Horst Gies, Brot, Butter, Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers, Berlin 1997, 484f.

[67] Vgl. ebd., 423-468.

[68] Zitiert nach Huegel, Kriegsernährungswirtschaft, 286.

[69] Wilhelm Zoch, Neuordnung im Osten. Bauernpolitik als deutsche Aufgabe, Berlin 1939, 159.

reichsdeutsche Siedler einzusetzen – durch „volksdeutsche“ Umsiedler aus diversen europäischen Regionen durchgeführt werden.[70]

Dieser stark verkürzte Abriss einiger ausgewählter Aspekte soll einen groben Überblick über die agrarpolitischen Voraussetzungen für das Forschen im landwirtschaftlichen Bereich im Nationalsozialismus geben. Wichtig ist dabei die Feststellung, dass von Beginn an keine Trennung zwischen der teilweise romantisierenden agrarpolitischen Ideologie und den außenpolitischen Zielen des Regimes bestand, sondern Autarkie, Rassismus und Expansionismus eng miteinander verbunden waren.[71] „Weniger eine Reagrarisierung war Hitlers Ziel als die umfassende ideologische und wirtschaftliche Vorbereitung auf den völkischen Krieg.“[72] Dem Anschluss Österreichs 1938 gingen massive Umwälzungen in der Organisation der Landwirtschaft im Deutschen Reich voraus, welche rasch auch auf die nunmehrige Ostmark umgesetzt wurden. Dabei wurde die, später durch den Krieg noch verstärkte, Notwendigkeit der Produktionsausweitung unter schlechter werdenden Voraussetzungen durch staatlich vorgegebene ideologische und gesellschaftliche Ziele und Erfordernisse ergänzt. Diese zeigen sich unter anderem in einem starken rassisch-völkischem Denken, der Blut-und-Boden-Ideologie sowie dem Streben nach der geographischen Erweiterung des Staatsgebietes Richtung Osten.

3.3 Die Hochschule für Bodenkultur

3.3.1 Der Weg in den Nationalsozialismus

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ist an der Hochschule für Bodenkultur von für Österreich fast einzigartigen Unruhen und politischen Machtkämpfen gekennzeichnet. Nachdem es bereits 1933 und in den Jahren zuvor zu einem vermehrten nationalsozialistischen Auftreten und einer starken öffentlichen Präsenz in Form von Kundgebungen, Schriften und Versammlungen gekommen war, eskalierte die Lage im Jahr 1934 vollkommen.[73] Es kam zur Einsetzung eines Bundeskommissärs[74], wodurch die Hochschule für Bodenkultur ihre Autonomie verlor. Es folgten mehrere Anschläge mit Böllern und Stinkbomben mit teils massiven Schäden. Die Hochschule selbst wurde öfters gesperrt und eine erhebliche Polizeipräsenz und Kontrollen eingeführt. Die weiteren Jahre bis zum Anschluss im März 1938 blieben an der Hochschule eine Zeit voller innerer Konflikte zwischen dem ständestaatlich-autoritären Regime und im Untergrund aktiven Nationalsozialisten, wobei auch gegen Widerstand aus dem politisch linken Lager auf

[70] Vgl. Mai, Scholle, 34f.
[71] Vgl. Gies, Brot, 499.
[72] Theresia Bauer, Nationalsozialistische Agrarpolitik und bäuerliches Verhalten im Zweiten Weltkrieg. Eine Regionalstudie zur ländlichen Gesellschaft in Bayern, Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte Band 14, Frankfurt/Main 1996, 32.
[73] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 84-87.
[74] Der als Kommissär eingesetzte Otto Skrbensky spielte nach Ende des Zweiten Weltkrieges eine wichtige Rolle bei der Entnazifierung der Hochschulen, vgl. ebd., 192.

der Hochschule für Bodenkultur mit Ausschlüssen und Disziplinarverfahren vorgegangen wurde.[75] Alfred Till fasst diese Zeit im Geleitwort zum 75-jährigen Jubiläum der Hochschule 1947 folgendermaßen zusammen:

> „Das Studienjahr 1933/34 brachte eine scharfe Trennung der Geister: Während ein nicht geringer Teil der Professoren und Studenten dem österreichischen Gedanken treu blieb, verfielen die anderen dem nationalsozialistischen Massenwahn. Fanatiker glaubten, durch drei Bombenanschläge auf die Hochschule sich freie Bahn schaffen zu können. Sie erreichten zunächst aber nur, daß die Hochschule für ein Jahr ihre Autonomie verlor und vom Unterrichtsministerium ein kommissarischer Leiter eingesetzt wurde. Nach wenigen Jahren erfolgte die Besetzung Österreichs, die mich und andere Kollegen durch sieben Jahre von unserer geliebten Alma Mater verbannte.“[76]

Die nationalsozialistische Machtübernahme erfolgte an der Hochschule für Bodenkultur in einer für Österreich einzigartigen Art und Weise. Während das Professorenkollegium noch am 25. Februar 1938 nach einstimmigen Beschluss Glückwunschbotschaft[77] an Schuschnigg verfasst hatte, entpuppten sich etliche Personen des Lehrkörpers als im Untergrund agierende Nationalsozialisten, welche noch am Tag des Einmarsches der Wehrmacht die Kontrolle an der Hochschule übernahmen. Die Entscheidungsgewalt ging dabei über Umwege im Grunde auf eine einzige Person über, „ein kommissarischer Verwalter, nicht aus dem Kreis der Lehrkanzel- und Institutsvorstände, sondern der Zeit angepaßt, ein unbekannter Soldat, Assistent Dr. Franz SEKERA.“[78]Dieser stand an der Spitze des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes (NSDDB) an der Hochschule für Bodenkultur. Paradoxerweise verdankte er seine Stellung keiner Verordnung „von oben“, sondern er erhielt die Beauftragung von dem Bezirksleiter der Nationalsozialistischen Betriebs-Organisation des 14. Bezirks – dennoch wurde er an der Hochschule akzeptiert und aufgrund seiner Eigenmächtigkeiten erst 1939 von staatlicher Seite entmachtet.[79] Noch am gleichen Tag an dem sich Sekera zum kommissarischen Leiter ernannte wurde Rektor Zederbauer verhaftet und Hermann Kaserer von den übrigen Professoren einstimmig am 17. März zu dessen Nachfolger bestimmt.[80]

Damit begann die nationalsozialistische Zeit der Hochschule, welche erst mit der Befreiung Wiens im April 1945 endete. Die Kombination zwischen einer starken nationalsozialistischen Präsenz unter dem Lehrkörper und den Studierenden, den Enthebungen im Jahr 1934, der äußerst aufgeladenen Stimmung in den Jahren des „Ständestaats“ sowie die ungewöhnliche Konstellation der Machtübernahme führten neben anderen Faktoren an der Hochschule für Bodenkultur zu besonderen Auswirkungen in Bezug auf die Forschung, die Institution sowie den Lehrkörper.

[75]Vgl. ebd., 91f.
[76]Alfred Till, Geleitwort in: Flatscher, 75 Jahre Bodenkultur.
[77]Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 104.
[78]Flatscher, Bodenkultur 1938-1948, 34.
[79]Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 140f.
[80]Vgl. ebd., 108f.

3.3.2 Strukturelle und personelle Auswirkungen

Lehrkörper

Neben der Absetzung des Rektors wurden auch etliche andere Lehrpersonen von ihrer Stellung suspendiert. Eines der ersten Opfer wurde auf besonders tragische Weise der Professor Zeßner-Spitzenberg.[81] Dieser war als überzeugter Monarchist und tragendes Mitglied der Vaterländischen Front starker politischer Gegner des Nationalsozialismus und war unter den nationalsozialistischen Studierenden verhasst. Er wurde am 18. März 1938 während eines Gottesdienstes verhaftet und am 16. Juli 1938 nach Dachau gebracht. Er wurde dabei schwer misshandelt und erlag bereits am 1. August 1938 seinen Verletzungen. Rektor Zederbauer wurde mit dem ersten Transport von 1. April 1938 in Dachau interniert und Ende September 1938 wieder entlassen – jedoch nicht ohne weiter strikt kontrolliert zu werden und andere Nachteile erdulden zu müssen.[82] Außer diesen beiden wurden acht weitere Professoren und zehn Dozenten vom neuen nationalsozialistischen Regime von der Hochschule entfernt, in Summe somit 21 Lehrende.[83] Angesichts von 20 Professoren und 17 Lehrbeauftragten im Wintersemester 1938/39 erscheint die Zahl der Enthobenen für die wissenschaftliche Forschung und Lehre besonders dramatisch. Mit wenigen Ausnahmen kehrten alle von ihnen nach dem Zweiten Weltkrieg an die Hochschule für Bodenkultur zurück, darunter vier spätere Rektoren der Nachkriegszeit.[84] Die bis dahin bestehende Lücke wurde – zumindest personell und in Bezug auf die Zahlen – jedoch rasch gefüllt. Die Zahl der Professoren sank von 1937/38 auf 1939/40 von 20 auf 18, nur um jedoch 1944/45 mit 27 einen Höchststand für den betrachteten Zeitraum zu erreichen.[85] Die Zahl der sonstigen Lehrenden stieg in den gleichen Jahren zunächst von 17 auf 18 und schließlich sogar auf 32.[86] Die Zahl der Lehrenden wurde somit nicht nur gleich gehalten, sondern über den Stand von 1937 erweitert.

Somit trifft die Feststellung über die landwirtschaftliche Fakultät der Humboldt-Universität Berlin, dass sich die „personellen Verluste infolge des nationalsozialistischen Rassenwahns oder aus politischen Gründen [...] in diesem wissenschaftlichen Bereich in verhältnismäßig engen Grenzen“[87] hielten, in weiterer Hinsicht auch auf die Hochschule für Bodenkultur zu. Ein Schritt dazu war die Wiedereinstellung von 1934 durch die damalige staatliche Aufsicht von der Hochschule entferntem Personal.[88] Damals waren sechs

[81] Vgl. Manfried Welan, Hans Karl Zeßner-Spitzenberg - einer der ersten toten Österreicher in Dachau, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, Wien 2012, 21-41.

[82] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 120f.

[83] Vgl. ebd., 124-126.

[84] Vgl. Österreichische Hochschülerschaft an der Universität für Bodenkultur, Verdrängte Geschichte, 23.

[85] Vgl. Welan, Universität, 264.

[86] Vgl. ebd., 268.

[87] Klemm, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, 63.

[88] Auf diese Art und Weise gelangten Haempel, Porsch, Stigler, Tischendorf, Tschermak, Löhr, Liebscher, Kubiena, Staffe und Vogel zurück in den Lehrkörper, wobei die Dozenten unter ihnen alle im Laufe der nationalsozialistischen Herrschaft zu Professoren ernannt wurden. Zusätzlich kamen

Professoren, ebenso vielen Privatdozenten und acht Honorardozenten nicht weiter angestellt worden.[89] Für Aichinger wurde sogar eine eigene Professur für Pflanzensoziologie geschaffen, welche er von seinem Institut in Villach aus innehatte.[90] Mit Bleier und Brandenburg wurden lediglich zwei „externe“ Personen aus dem Altreich als Professoren an die Hochschule für Bodenkultur geholt. Darüber hinaus wurden die beiden besonders für den Bereich der Agrarpolitik maßgeblichen Hausmann und Haushofer eingestellt, jedoch lediglich als Dozenten und nicht als Professoren – letzterer nach starker Intervention von Sekera[91]. Der nach dem Anschluss bestellte Rektor Kaserer beschreibt nach dem Ende des Krieges, dass er in Bezug auf Personalfragen stets bemüht war „die spezifisch österreichische Note der Hochschule aufrechtzuerhalten“ und sein Ziel eine „Freihaltung Oesterreichs vom Einflusse des preussischen Geistes“ war.[92]

Somit wird deutlich, dass die mit den „Säuberungen“ durch die Nationalsozialisten frei gewordenen Stellen hauptsächlich mit Personen besetzt wurden, die bereits bisher mit der Hochschule für Bodenkultur in engerem Kontakt gestanden hatten. Insofern erscheint lediglich der letzte Teil von Flatschers Bemerkung aus 1947 „mit Hilfe der neuen Kräfte aus dem Altreich und der jungen, auf dem Hochschulboden unerfahrenen, nazistisch eingestellten und daher gut geleumundeten Ostmärkern“[93] als richtig. Nationalsozialistisch eingestellte Lehrende, welche unter dem Ständestaat staatlich benachteiligt worden waren, sorgten für eine klare regimetreue Ausrichtung des Lehrkörpers. Somit wurden die im „Altreich“ einige Jahre früher vorgenommenen Veränderungen auf die Wiener Hochschule übertragen.[94] Zusätzlich wird die Bevorzugung und Forcierung eindeutig nationalsozialistisch eingestellter Personen bei den Ernennungen der Professuren deutlich, wobei Parteimitglieder stark bevorzugt wurden. Gleichzeitig kam es zur hierarchischen Aufwertung bisheriger Dozenten und der damit verbundenen Entmachtung der bisher bestehenden Professorenschaft.

Studierende

Auch für die Studierenden hatte die nationalsozialistische Zeit massive Auswirkungen. Eine der ersten Folgen war das bald verfügte Studienverbot für Juden. Der Antisemitismus an der Hochschule für Bodenkultur war jedoch bereits in den Zwischenkriegsjahren eminent, sowohl von Seiten der Studierenden, als auch der Hochschulleitung. Dieser sei

auch die 1934 verbliebenen und im nationalsozialistischen Untergrund agierenden Dozenten Donat, Hartmann, Schimitschek, Löhr, Herzner und Sekera selbst in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft in den Rang von Professoren. Vgl. Österreichische Hochschülerschaft an der Universität für Bodenkultur, Verdrängte Geschichte, 30.

[89] Vgl. ebd., 15-19.

[90] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 204.

[91] Vgl. ebd., 139f.

[92] Zitiert nach ebd., 110.

[93] Flatscher, Bodenkultur 1938-1948, 34.

[94] Vgl. dazu das Kapitel „Nationalsozialistische ‚Gleichschaltung‘ im Personalbereich (1933 bis 1939)“ in: Klemm, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, 50-57.

dabei „ein inoffizieller, gleichsam auf kaltem Wege zu erledigender“ gewesen.[95] Von den 23 jüdischen Studierenden stellten 13 zunächst einen Antrag auf die Fortsetzung ihres Studiums - alle Gesuche wurden jedoch abgelehnt.[96] Die Hochschule für Bodenkultur wurde so bereits mit 30. April 1938 nach nicht einmal zwei Monaten „judenfrei“.

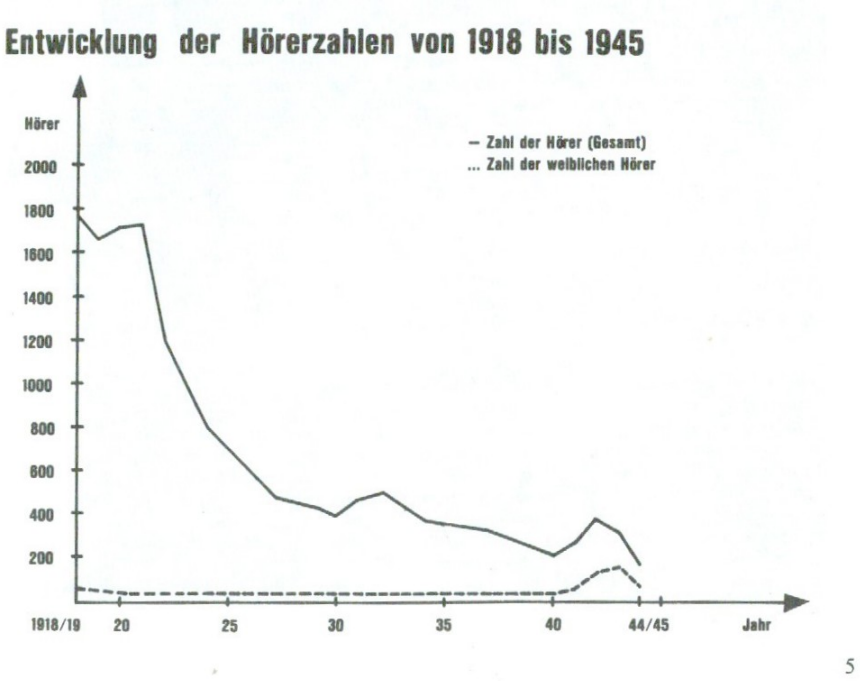

Abbildung 3.1: Entwicklung der Studierendenzahlen von 1918 bis 1945 nach: Österreichische Hochschülerschaft an der Universität für Bodenkultur, Verdrängte Geschichte, 5.

Ein Blick auf die Entwicklung der Studierendenzahlen (siehe Abbildung 3.1) offenbart einen im Vergleich zu den unmittelbaren Nachkriegsjahren immer noch geringen Ausgangsstand, welcher nach dem Anschluss weiter sinkt, 1940 jedoch zu steigen beginnt. Auffällig ist dabei das starke Wachsen der Zahl weiblicher Studierender. Die Gründe für das allgemeine Steigen der Zahlen liegen einerseits in den Erleichterungen für Kriegsversehrte und -heimkehrer, andererseits im erleichterten Zugang für Frauen durch das kriegsbedingte Fehlen der Männer. Die höhere Zahl an weiblichen Studierenden im Bereich der Landwirtschaft führte sogar zu Überlegungen und Plänen des damaligen Rektors, ein „Haushaltssemester“ mit Themen der Hauswirtschaft, Kindergartenarbeit und Ernährung für Frauen einzuführen.[97] In dieselbe Kerbe schlägt der damalige Vorsitzen-

[95] Brigitte Lichtenberger-Fenz, Österreichs Universitäten und Hochschulen - Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft?, in: Gernot Heiß (Hg.), Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, 3-16, hier 7.

[96] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 113.

[97] Vgl. Adolf Staffe, Denkschrift zur Frage der Reform des akademischen Studiums der Landwirtschaft,

de der Deutschen Studentenschaft, wenn er das Frauenstudium prinzipiell befürwortet, aber vor einer „falschen Romantik“ warnt – schließlich soll die Frau nach dem Studium ihrem Mann „sachkundig zur Seite stehen und ihren Kindern einmal eine ebenso gute Mutter sein wie jede Bäuerin.“[98]

Die im Ständestaat eingeführte, sich jedoch nie durchsetzende Hochschülerschaft wurde von der Deutschen Studentenschaft abgelöst. Dessen Aufgabe war es, „die nationalsozialistische Idee zum Kernpunkt für den Studenten zu machen und ihn zu deutscher Ehrauffassung, Treue, Zucht und Einsatzbereitschaft zu erziehen.“[99] Die männlichen Studenten waren im NSDStB organisiert, die Studentinnen in der Arbeitsgemeinschaft Nationalsozialistischer Studentinnen (ANSt). Da der Selbstverwaltungscharakter der Studierendenvertretung durch das Führerprinzip nicht mehr Bestand hatte, beschränkte sich die konkrete Arbeit meist auf die Betreuung von Studierenden und das Organisieren von Aktivitäten.[100] Dies umfasste zum Beispiel Arbeitseinsätze, Erleichterungen für finanziell benachteiligte Studierende oder das Organisieren von Feiern. Bestehende farbentragende Studentenverbindungen wurden aufgelöst und als Ersatz drei Kameradschaften gegründet: „Ludwig Maitzen“, „Hinterecker“ (später „Horst Wessel“) und „Meinhart“ (später „Adolf Ritter von Guttenberg“).[101] Diese waren Orte der politischen Erziehung, der sportlichen und militärischen Ausbildung sowie kultureller Tätigkeiten. In den nunmehr aufgelösten Vorgängerverbindungen waren bereits viele nationalsozialistische Studenten im Untergrund aktiv gewesen. Es bestanden jedenfalls enge Verflechtungen zwischen dem NSDStB und den Kameradschaften, welche an der Hochschule „teilweise die Funktion einer Kaderschmiede für den akademischen nationalsozialistischen Nachwuchs in der Land- und Forstwirtschaft“ übernahmen.[102]

Studienstruktur

Die Studienpläne und der Aufbau der Studien wurden dem deutschen Vorbild angepasst.[103] Neu geschaffene Lehrveranstaltungen befassten sich besonders stark mit gesamtdeutschen und stark ideologischen Themen. In der nach dem Krieg erschienenen Festschrift wird rückblickend vom „Ballast an Vorlesungen über nationalsozialistische Weltauffassung, preußische Geschichte, preußisches Recht, Rasse und Blut und Bo-

Wien 1943, 24f.

[98] Luis Schipfer, Studenten der Hochschule für Bodenkultur!, in: Hochschule für Bodenkultur, Studienführer 1940, 8-10, hier 8.

[99] Ebd.

[100] Für einen kurzen, auf Archivmaterial basierenden Überblick über die genauen Aktivitäten der Deutschen Studentenschaft an der Hochschule für Bodenkultur vgl. Joël Adami, Fabian Frommelt, Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund an der Hochschule für Bodenkultur, in: Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013, 85-101.

[101] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 147f.

[102] Adami, NSDStB, 101.

[103] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 163.

den“[104] gesprochen. So umfasste der neue Studienplan für das Landwirtschaftsstudium im Studienjahr 1939/40 folgende sehr einschlägige neue, zuvor nicht inkludierte Gegenstände: „Bauerngeschichte und Volkskunde“, „Deutsche Ernährungswirtschaft“, „Deutsches Recht“, „Volk und Rasse“ und „Politische Gesamtschau für den Diplomlandwirt“.[105] Darüber hinaus sollten aber auch die bestehenden Lehrveranstaltungen im nationalsozialistischen Sinne umgewandelt werden, wie es im Vorlesungsverzeichnis aus dem Jahr 1940 festgehalten ist: „Diese Wandlung läßt sich aber nicht verwirklichen, in dem man den alten Studienplan einfach durch einen neuen ersetzt. [...] Jedes Vorlesungsfach hat seine neue, nationalsozialistische Zielsetzung.“[106]

Die Studiendauer wurde verkürzt und ein stärkerer Fokus auf die Praxis gesetzt. Das Studium der Landwirtschaft dauerte nun sechs statt acht Semester, wobei eine mindestens einjährige Berufspraxis absolviert werden musste.[107] Der Versuch die Trimesterregelung an der Hochschule einzuführen wurde nach etwas mehr als einem Jahr zurückgenommen. Die Denkschrift des damaligen Rektors Staffes zeigt, dass diese Umstrukturierungen keineswegs nur positiv aufgenommen wurden. Besonders kritisiert wurde die teilweise bereits vor dem Studium zu absolvierende, zum Teil zweijährige Pflichtpraxis und die dementsprechende Verkürzung der theoretischen Ausbildung:

> „Zusammenfassend muß gesagt werden, daß das derzeitige Diplomlandwirtestudium viel zu wenig theoretische Kenntnisse vermittelt, überaus wichtige Gebiete, auf denen der Diplomlandwirt entscheident [sic] eingesetzt werden soll, vernachläßigt oder überhaupt unberücksichtigt läßt, also in seiner Gesamtheit unzulänglich ist.“[108]

Als besondere Vorteile seiner vorgeschlagenen Erweiterung des Studiums auf vier Jahre werden der Anreiz für ausländische Studierende, die Notwendigkeit vertiefter Kenntnisse für die Kolonisation der „Ost- und Überseegebiete“ sowie eine Vereinfachung der Administration genannt. Die Studienordnungen für das Doktorat haben sich zu dieser Zeit nur geringfügig geändert. Dennoch hatten diese Änderungen im Diplomstudium indirekte Auswirkungen – so war es nun möglich, nach weniger als fünf Jahren das komplette Landwirtschaftsstudium inklusive anschließendem Doktorat abzuschließen. Interessant ist die Tatsache, dass an der Hochschule für Bodenkultur darüber hinausgehend bereits 1942 zwei weitere Studienabteilungen für Garten-, Obst- und Weinbau sowie Gärungsgewerbe geplant waren.[109] Der damalige Rektor fasst den Wandel des landwirtschaftlichen Studiums im Rahmen des Nationalsozialismus folgendermaßen zusammen:

[104] Flatscher, Bodenkultur 1938-1945, 37.
[105] Hochschule für Bodenkultur, Personalstand Studienordnung und Vorlesungsverzeichnis Studienjahr 1939/40, Wien 1939, 15.
[106] Otto Porsch, Franz Sekera, Aufgaben und Ziele der Hochschule für Bodenkultur in Wien, in: Hochschule für Bodenkultur, Studienführer 1940, 5-7, hier 7.
[107] Vgl. Hochschule für Bodenkultur, Vorlesungsverzeichnis 1939/40, 11.
[108] Staffe, Denkschrift, 12.
[109] Vgl. Adolf Staffe (Hg.), Das Studium an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Berufsausbildung und Berufsaussichten für den Landwirt, Forstwirt und Kulturtechniker, Wien 1942, 1.

> „War dasselbe und damit die ganze Landwirtschaft früher erwerbswirtschaftlich ausgerichtet, so haben ihr heute die bevölkerungs-, kultur- und wirtschaftspolitischen Aufgaben des Nährstandes den Stempel aufgedrückt. Dieser Ideenwandel der Landwirtschaft im nationalsozialistischen Staate hat auch in der Ausbildung des akademischen Landwirtes seinen Niederschlag gefunden.“[110]

3.3.3 Bedingungen und Situation der Forschung

Der Reichsstudentenführer wurde im Vorlesungsverzeichnis von 1940 mit folgenden Worten zitiert: „Wir wollen keinen wissenschaftlichen Nationalismus, sondern eine nationalsozialistische Wissenschaft! Diese nationalsozialistische Wissenschaft aber wird getragen sein müssen von der weltanschaulichen Grundhaltung ihrer Vertreter.“[111] Dies zeigt recht deutlich, welche Wünsche zum Teil von offizieller Seite bestanden. Der Forschung wird die Wissenschaftlichkeit nicht aberkannt, sie muss jedoch im Sinne des Nationalsozialismus betrieben werden. Dies beinhaltet bestimmte Werte und Anschauungen, welche vom „Führer“ vorgegeben werden.

Ebner teilt die Forschung und die Zugänge in zwei Bereiche: „auf der einen Seite die vermeintlich ‚wertfreie‘ Wissenschaft, die für Kriegswirtschaft und Rüstung einsetzbar erschien, auf der anderen Seite die ‚völkische‘ Wissenschaft, die in erster Linie der Ideologieproduktion diente.“[112] Für die Jahre 1938 bis 1940 stellt er eine Dominanz der ideologischen Herangehensweise fest. Für die Zeit danach sieht er einen Schwerpunkt auf kriegswichtiger Forschung und ein Zurückgehen der starken, offen gezeigten Ideologie.[113] Da diese Frage inhaltlich für die Dissertationen erst nach einer genauen Betrachtung beantwortet werden kann, sollen an dieser Stelle festgehaltene Anmerkungen und Vorgaben von Seiten der Hochschule betrachtet werden.

Im Mittelpunkt der Hochschule und des Studiums sollte die nationalsozialistische Idee stehen: „Die Revolution muß der ewige Angelpunkt alles geistigen Schaffens bleiben; die Erkenntnisse der Forschung dieser zur Verfügung zu stellen und umgekehrt sich von ihr befruchten zu lassen ist der Sinn der Ganzheit des Studiums an einer hohen Schule.“[114] Flatscher merkte in seinem Bericht etwas süffisant an, dass mit dem damit einhergehenden Ende der universitären Lehrfreiheit Auswirkungen auf die Qualität der Lehre folgten. Er stellte über diese Einschränkungen und deren Auswirkungen fest, dass man „als Vortragender von Stoffen [...] sehr gut darauf achten [musste], nicht der Logik allzu freie Bahn zu lassen, um nicht plötzlich einen unerwarteten Beifall aus dem Kreise

[110] Ebd., 2f.
[111] Josef Morawetz, Wir rufen den deutschen Studenten!, in: Hochschule für Bodenkultur (Hg.), Studienführer Vorlesungsverzeichnis Personalstand. 2. und 3. Trimester 1940, Wien 1940, 11-12, hier 12.
[112] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 150.
[113] Vgl. ebd.
[114] Schipfer, Studenten, 9.

der Zuhörer zu erhalten, der trotz angeblich noch vorhandener Lehrfreiheit üble Folgen gehabt hätte."[115]

Der damalige Rektor Porsch beschrieb die Rolle der Hochschule für Bodenkultur als „in erster Linie Erziehungstätte deutscher Bauernführer und Lehr- und Forschungstätte im Dienste deutscher Nahrungsfreiheit."[116] Wiederum stand die Idee der richtigen Erziehung – öfters fällt das Wort „Zucht" – der ländlichen Bevölkerung im Vordergrund. Erst danach folgte das Ziel der Nahrungsfreiheit, welches mit der Notwendigkeit von Ertragssteigerungen sowie besserer Produktivität und Effizienz angesichts des Krieges einherging. Er nannte einen bei den Studierenden zu erreichenden Aufbau, „der nicht aus den Bedürfnissen des Augenblicks entsteht, sondern biologisch richtig und darum bleibend ist. Biologisch richtig aufbauen aber heißt: der natürlichen Eigenart unserer Rasse und den naturgegeben Voraussetzungen unseres Lebensraumes entsprechen!"[117] Von offizieller Seite steht somit zu diesem Zeitpunkt die ideologische, stark durch die Ziele des Nationalsozialismus geprägte Komponente der Forschung im Vordergrund.

Die bereits beschriebenen Veränderungen im Lehrkörper sorgten für ein Personal, welches aus staatlicher Sicht imstande war diese Anliegen umzusetzen. Zu diesen gehörte zum Beispiel auch ein Fokus auf Südosteuropa. Diesem Wunsch wurde auch auf der Hochschule für Bodenkultur zum Teil durch die Gründung von eigenen Instituten, dem Abhalten von Vorlesungen und Kooperationen Folge geleistet, jedoch blieben vor allem die wissenschaftlichen Ergebnisse eher überschaubar.[118] Die Vor- und Nachteile dieser gerichteten nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik beschreibt Flatscher in seinem Bericht über die Kriegszeit an der Hochschule für Bodenkultur:

> „Als die Gleichschaltung vollzogen war, bemühte sich der Reichsforschungsrat, die Hochschule und ihre wirtschaftliche Zielsetzung den Aufgaben des dritten Reiches, dem Vierjahresplan und dem Kriegsbedarf einzufügen. Es hatte dies den unbestrittenen Vorteil, daß ganz erhebliche Geldmittel den einzelnen Lehrkanzeln und Instituten zur Verfügung gestellt wurden, von denen man zu normalen Zeiten kaum zu träumen gewagt hätte. Aber auch hier wurde die Gabenverteilung im wesentlichen durch die Parteibrille vorgenommen."[119]

Gleichzeitig lässt sich in gesamtdeutscher Hinsicht feststellen, dass „die landwirtschaftliche Forschung im allgemeinen und die Züchtungsforschung im besonderen eine außerordentlich großzügige Förderung im Rahmen der sogenannten Erzeugungsschlacht" im Nationalsozialismus erfuhr.[120]

[115] Flatscher, Bodenkultur 1938-1948, 36.
[116] Porsch, Aufgaben und Ziele, 5.
[117] Ebd., 6.
[118] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 155f.
[119] Flatscher, Bodenkultur 1938-1948, 35.
[120] Vgl. Susanne Heim, Forschung für die Autarkie. Agrarwissenschaft an Kaiser-Wilhelm-Instituten im Nationalsozialismus, in: Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002, 145-189, hier 145.

Betrachtet man diese von Seiten der Hochschule vorgegebenen Aussagen, ließe sich ein deutlicher Schwerpunkt bei der wissenschaftlichen Arbeit annehmen, welche in seiner Ausrichtung bedeutend von den ideologischen Zielen des Nationalsozialismus geprägt sein sollte. Dieser müsste als solcher in logischer Konsequenz auch bei den Dissertationen, welche in vereinfachter Form eine Fortsetzung des Grundstudiums darstellen, vor allem in den späteren Jahren sichtbar sein. Dennoch bleibt die Frage, ob und wie tief diese ideologisch geprägte ausgegebene Zielrichtung auch tatsächlich ihren Eingang in die Forschungsprojekte der Dissertierenden gefunden hat. Die offiziellen Seiten stellen die Wissenschaft an der Hochschule für Bodenkultur als eine von den Grundvorstellungen des Nationalsozialismus ausgehende, geleitete und diesem dienende dar.

4 Merkmale der Dissertationen

In diesem Abschnitt werden die wichtigsten grundlegenden Eigenschaften der betrachteten Dissertationen skizziert. Neben der Analyse allgemeiner deskriptiver Faktoren wird eine erste Einteilung auf inhaltlicher Ebene durchgeführt. Zusätzlich werden anschließend einige Sonderfälle näher beschrieben.

4.1 Anzahl sowie zeitliche Verteilung

Im gesamten Zeitraum von März 1938 bis Mai 1945 wurden 74 Rigorosenverfahren erfolgreich abgeschlossen. Die Rigorosen von 16 dieser Verfahren fanden nach der Machtübernahme, jedoch noch vor Beginn des Wintersemesters 1938 statt. In der nachfolgenden Tabelle sind die restlichen 58 Rigorosen nach Semester angeführt, wobei das Wintersemester von Anfang November bis Ende Februar, das Sommersemester von Anfang April bis Ende Juli gedauert hat. Zusätzlich wurden der Monat Oktober und die Semesterferien dem Wintersemester, die restlichen Sommerferien dem Sommersemester zugeordnet. Als Stichtag für die Einordnung wurde dabei die genauen Daten der „Strengen Prüfung“ im Rahmen des Rigorosenverfahrens und nicht die der Abgabe beziehungsweise der Fertigstellung der Dissertationen gewählt, da nur jene eindeutig festgehalten und somit nachvollziehbar vergleichbar sind.

Tabelle 4.1: Zeitliche Einordnung der Dissertationen

Wintersemester	Anzahl gesamt	Anzahl Agrar	Sommersemester	Anzahl gesamt	Anzahl Agrar
1938/39	4	1	1939	5	3
1939/40	5	3	1940	5	3
1940/41	9	6	1941	3	1
1941/42	0	0	1942	3	3
1942/43	4	2	1943	3	1
1943/44	5	5	1944	8	6
1944/45	4	4	1945	0	0

Wie die in der Tabelle 4.1 angeführten Daten klar zeigen, lassen sich zwei zeitliche Phasen mit einer hohen Anzahl an sowohl im Allgemeinen als auch speziell bei den landwirtschaftlichen Themen fertiggestellten Dissertationen feststellen. Einerseits steigt

die Zahl der abgeschlossenen Rigorosenverfahren zuerst stetig an und erreicht 1940/41 mit insgesamt 9 abgeschlossenen Verfahren eine erste Spitze. Danach sinkt die Zahl sehr stark. Das Wintersemester 1941/42 stellt mit keinem einzigen Rigorosum einen gewissen Schnitt dar.[121] Von den 31 Dissertationen vor diesem Semester waren lediglich 17 aus dem landwirtschaftlichen Bereich. Dagegen sind von den 27 bis zum Ende des Krieges folgenden Arbeiten 21 den Agrarwissenschaften zuzuordnen, was einen weitaus höheren Anteil darstellt. Die Zahl der Dissertationen erreicht schließlich 1944 mit 8 beziehungsweise 6 Arbeiten einen erneuten Höhepunkt, wohingegen im Sommersemester 1945 kein einziges Verfahren mehr abgeschlossen wird. Diese Verteilung lässt darauf schließen, dass es beim Verfassen von Dissertationen bestimmte Ursachen gegeben hat, welche zu „Schüben“ von Rigorosenverfahren geführt haben. Mögliche Gründe könnten neue wissenschaftliche Schwerpunkte von Seiten der Hochschule, Bestrebungen neuer Professoren, staatliche Einflüsse, veränderte persönliche Möglichkeiten für die Dissertierenden oder Auswirkungen des Kriegsgeschehens sein. Ob diese zeitlichen Unterschiede Hand in Hand mit thematischen Verschiebungen gehen, wird an einer späteren Stelle zu klären sein.

Die genaue Dauer vom Verfassen der Dissertation bis zur Promotion ist teilweise recht schwer greifbar. Dies liegt daran, dass das Ansuchen zur strengen Prüfung meist erst nach Fertigstellung der Dissertation gestellt wurde. In einigen Fällen dürften die Dissertationen relativ rasch und direkt vor dem Ansuchen um das Rigorosum erstellt worden sein. Andererseits gibt es Fälle, in denen in der Einleitung der Dissertation selbst ein länger andauernder Zeitrahmen beschrieben wurde und teilweise Jahre zwischen Beginn und Einreichen der Arbeit lagen. Öllinger beispielsweise begann seine Dissertation 1938, musste diese jedoch durch berufliche Verpflichtungen und die Einberufung zur Wehrmacht unterbrechen. Dort stellte er sie im Jahr 1942 fertig, jedoch nur „dank dem Entgegenkommen meiner Kameraden und Vorgesetzten“ und „soweit das eben in einer Kaserne möglich ist.“[122] Die Promotionen selbst fanden meist unmittelbar nach dem Rigorosum statt, oft sogar noch am gleichen Tag. Gleichzeitig gab es davon immer wieder Abweichungen. Bei einem Fall wurde das Rigorosum erfolgreich bestanden, jedoch wurde die Person erst drei Jahre später feierlich promoviert.[123]

4.2 Thematische Einordnung und Beschreibung

Von der Gesamtanzahl von 58 Arbeiten beschäftigen sich 37 mit Themen, welche mehr oder weniger klar dem agrarwissenschaftlichen Umfeld zugeordnet werden können, wobei zwei Dissertationen zur Fischzucht der Wasserwirtschaft und somit dem Bereich Kulturtechnik zugeordnet werden. Die Landwirtschaft stellt somit mit Abstand das häufigste

[121] Eine ähnliche Zweiteilung – wenn auch im kleineren Rahmen – zeigt sich bei den Dissertationen an der Technischen Hochschule im Bereich der Physik, vgl. Hetaba, Physikalische Forschung, 266.

[122] Vgl. Hans Öllinger, Untersuchungen über die Milchwirtschaft im Gau Kärnten, ungedr. Diss., Wien 1942, 2.

[123] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 17/40.

Feld für Dissertationen an der Hochschule für Bodenkultur dar. Dieses Verhältnis zwischen den drei Bereichen für den Zeitraum 1938 bis 1945 ist auch für die Zeit zuvor erkennbar. So gab es in den Jahren 1914/15 bis 1917/18 bei 35 positiv abgeschlossenen Rigorosen 22 aus dem Bereich der Landwirtschaft, jedoch nur 12 forstwirtschaftliche Abschlüsse und sogar nur einen aus dem Bereich der Kulturtechnik.[124]

Bestimmte Schwerpunkte des Landwirtschaftsstudiums finden sich auch bei den Themen der Dissertationen. Die anzunehmende Aufteilung in pflanzliche und tierische Aspekte betreffende Arbeiten spiegelt sich recht deutlich wider, wird jedoch um Werke zu spezielleren, davon abweichenden Themenbereichen ergänzt. Die Arbeiten wurden in sieben Kategorien unterteilt, wobei zusätzlich die dem Pflanzenbau zuzuordnende, aber leider nicht in der Form einer Dissertation vorliegende Arbeit von Rudolf Ranninger einbezogen wurde, da der thematische Bereich seiner Forschungen klar einzuordnen ist. Daraus ergeben sich eine Gesamtzahl von 38 Arbeiten und das folgende Bild:

Tabelle 4.2: Themenbereiche der Dissertationen im Agrarbereich

Pflanzen	Tiere	Wirtschaft	Agrarraum	Boden	Verarbeitung	Bildung
10	9	7	4	3	3	2

Daraus ist ersichtlich, dass sich rund die Hälfte der Dissertationen auf konkrete landwirtschaftliche Fragestellungen aus den Bereichen rund um Pflanzenbau und Tierhaltung beziehen. Gleichzeitig gibt es eine große Streuung und eine erstaunliche thematische Vielfalt. Diese erste Einteilung erfolgte recht grob und umfasst keinesfalls alle Möglichkeiten. Problematisch ist vor allem, dass vereinzelte Dissertationen Elemente verschiedener Kategorien aufweisen. Die Einteilung hätte auch anders durchgeführt werden können. Die verwendete Gruppierung erschien jedoch zur besseren Übersichtlichkeit und Handhabbarkeit sinnvoll. Um den genannten Problemen gerecht zu werden und aufgrund der teilweise recht hohen Streuung der Arbeiten innerhalb der einzelnen Bereiche, sollen die jeweiligen Teilaspekte nachfolgend weiter ausgeführt und erörtert werden. Dabei soll ein Fokus auf etwaige Schwerpunkte und Besonderheiten gelegt werden.

4.2.1 Pflanzen

Die Dissertationen aus diesem Bereich bilden einen der beiden größten thematischen Blöcke. Dabei weisen sie jedoch überraschenderweise eine starke Inhomogenität auf. Im Gegensatz zur prominenten Stellung des Ackerbaus im Studienplan ist dieser inhaltlich kaum präsent. Mit wenigen Ausnahmen sind es sehr spezielle Fragestellungen, welche in den Dissertationen behandelt werden. Die weite Klammer der Gruppe stellt die Beschäftigung mit Pflanzen dar.

[124] Vgl. die „Übersicht über die bestandenen Rigorosen“ in: Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenprotokoll I. + II. 1906-1940.

Stark auf die Produktion fokussiert ist die Arbeit von Philipp zu Tomaten. Darin spricht er vom Ziel der Ausweitung des zeitlichen und räumlichen Anbaus, es sollen auch in kühleren Regionen Tomaten produziert werden können, da mit der verwendeten Methode die Vegetationsperiode verkürzt werden soll.[125] Dies sollte mit durch die Verwendung von Ethen zur künstlichen Reifung noch grün gepflückter Tomaten gelingen – einem Verfahren, dass auch heutzutage Verwendung findet und beforscht wird.[126] Die Dissertation ist sehr stark auf die durchgeführten Versuche ausgerichtet. Sie enthält viele Grafiken, jedoch praktisch keine persönlichen oder ideologischen Kommentare. Die Arbeit bietet auch ein gutes Beispiel für die Dauer bis zur Erlangung des Doktorgrades. Die Versuche wurden laut Autor im August 1938 durchgeführt. Das Rigorosum fand am 5. Juli 1939 statt.[127] Somit liegt zwischen dem Beginn der Arbeiten und der Verleihung des Titels nicht einmal ein ganzes Jahr.

Einige Arbeiten sind sehr stark durch Laborarbeit und Untersuchungen von fachwissenschaftlichen Detailfragen geprägt. Diese sind manchmal Teil eines Forschungsprojektes, betreffen keinesfalls Fragen der alltäglichen landwirtschaftlichen Arbeit und scheinen auf den ersten Blick keine Auswirkungen auf Werte wie Ertrag, Leistung oder Qualität landwirtschaftlicher Produkte zu haben. Dazu gehören Arbeiten zum Säuregehalt von Kartoffeln[128], zu Keimversuchen unter sehr speziellen Laborbedingungen[129], dem Pektinabbau durch Pilze im Obstbau[130] oder zur Verfestigung von Pektingallerten[131]. Der Letztgenannte bezieht sich in seiner Arbeit dezidiert auf die Arbeit von Niederle und stellt sie als geplante Fortsetzung ihrer Ergebnisse dar. Dies ist besonders interessant ob der Tatsache, dass beide als Teile eines in den jeweiligen Arbeiten erwähnten Forschungsprojektes bezeichnet werden und Jakovljevic seine Versuche durch ein staatliches Stipendium ermöglicht wurden. Diese Dissertationen weisen alle ähnliche Merkmale auf. Sie bestehen fast ausschließlich aus Messergebnissen und deren unmittelbaren Interpretationen, beinhalten keine politischen oder gesellschaftlichen Inhalte und sind mit 40 bis 61 Seiten unterdurchschnittlich kurz.

Einen Schwerpunkt bilden pflanzliche Spezialkulturen. Der praktische Weinbau ist das Thema zweier weiterer Arbeiten. Die Dissertation von Ollram über die Frosthärte von Unterlagsreben erfüllt einen klaren staatlichen Auftrag: „so ist die Reichsrebenzüchtung [...] bestrebt, die sog. Idealrebe zu züchten.“[132] Durch eine höhere Widerstandsfähig-

[125] Franz Philipp, Grünpflücke und Aethylenbegasung bei Tomaten, ungedr. Diss. Wien 1939, 2.
[126] Vergleiche das Kapitel: The Role of Ethylene in Agriculture, in: Frederick Abeles, Page Morgan, Mikal Saltveit, Ethylene in Plant Biology, San Diego 1992, 264-296.
[127] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 17/39.
[128] Ernst Prießnitz, Untersuchungen über die Azidität an Kartoffeln, ungedr. Diss., Wien 1940.
[129] Josef Lang, Keimversuche an Klee und Gras unter Berücksichtigung von Reaktion und Osmose, ungedr. Diss., Wien 1940.
[130] Maria Niederle, Untersuchungen über den enzymatischen Pektinabbau von Obst-Sclerotiniatypen, ungedr. Diss., Wien 1941
[131] Anton Jakovljevic, Zur Kenntnis über die optimalen Verfestigungsbedingungen bei Pektingallerten, ungedr. Diss., Wien 1943.
[132] Franz Ollram, Untersuchungen über die Triebreife und Frosthärte von Unterlagsreben, ungedr. Diss., Wien 1941, 2.

keit sollen Ernteausfälle verhindert werden. Ein ähnliches Ziel hat die Dissertation des letzten während der NS-Herrschaft an der Hochschule für Bodenkultur abgeschlossenen Rigorosenverfahrens von Konlechner.[133] Auch hier geht es um die Frage der klimatischen Auswirkungen auf Ertrag und Qualität im Weinbau. Anbauversuche zum Blühverhalten der Marille sind das Thema der mit 25 Seiten kürzesten Dissertation des Untersuchungszeitraumes.[134] Dabei wurden von dem Autor Ergebnisse aus über drei Jahren Versuchsarbeit miteinbezogen. Dieser war außerdem an der Hochschule selbst als Lehrender tätig und hat sich dort im Jahr 1949 auch habilitiert.[135]

Eine Sonderstellung in diesem Bereich nimmt die das Waldviertel beschreibende Arbeit von Tomasi ein.[136] Diese ist eigentlich eine Mischung verschiedener Kategorien. Sie umfasst wirtschaftliche, geographische, klimatische und geologische Aspekte. Dennoch wurde sie dieser Gruppe zugeordnet, da sie sich hauptsächlich mit pflanzenbaulichen Fragen beschäftigt. Den Kern der Dissertation bildet die Frage, auf welche Art und Weise die pflanzlichen Produktionsverhältnisse verbessert, der Ertrag erhöht und der Anbau ausgeweitet werden können. Ein Fokus liegt dabei auf den schwierigen Bodenverhältnissen des Waldviertels. Die zeitliche Dauer des Krieges und dessen bald erwartetes Ende sind klar merkbar. Obwohl die vorgestellten Lösungsansätze durch den Krieg nicht umsetzbar sind, soll „hoffentlich bald nach unser aller Wunsch mit ihrer Verwirklichung begonnen werden.“[137]

Die Dissertationen dieses Blockes zeigen somit ein sehr diverses Bild. Sie reichen von konkreten praktischen Anbaumaßnahmen zu reinen Laborversuchen. Dabei werden sehr unterschiedliche Pflanzen untersucht, wobei alle den von Heim für die pflanzenzüchterische Forschung festgestellten Schwerpunkten entsprechen.[138] Ideologische oder politische Aspekte sucht man bei den meisten Arbeiten vergebens, diese sind von einer hohen inhaltlichen Fokussierung gekennzeichnet. Außerdem haben sie eher unterdurchschnittliche Seitenzahlen. Einige der Arbeiten sind in unmittelbarer Nähe und Verbindung zum wissenschaftlichen Betrieb der Hochschule entstanden. Bei anderen spielt der Staat als initiierende Stelle eine wichtige Rolle.

4.2.2 Tiere

Den zweiten großen Block stellen Arbeiten dar, welche sich im weiteren Sinne hauptsächlich mit Tieren beschäftigen. Wie bei den pflanzlichen Themen gibt es auch hier

[133] Heinz Konlechner, Über die Erziehung der Rebe, ihre Abhängigkeit vom Klima und ihre Beziehung zu Traubenertrag und Weinqualität, ungedr. Diss., Wien 1945.
[134] Karl Duhan, Untersuchungen über die Blüh- und Befruchtungsverhältnisse bei Marillen, ungedr. Diss., Wien 1944.
[135] Karl Duhan, Untersuchungen über die Blühverhältnisse und den Einfluß der Pollensorte auf die Fruchtausbildung bei Äpfeln, ungedr. Habilitationsschrift, Wien 1949.
[136] Kurt Tomasi, Die pflanzenbaulichen Verhältnisse im Bezirk Litschau. Ein Einblick in die schwierigen Wirtschaftsbedingungen des oberen Waldviertels, ungedr. Diss., Wien 1944.
[137] Ebd., 47.
[138] Vgl. Heim, Kalorien, 39.

eine gewisse Streuung – das Spektrum reicht von ostfriesischen Rindern bis zu lateinamerikanischen Schwielensohlern. Es sind jedoch eindeutig andere Schwerpunkte und Vorgehensweisen als bei der vorherigen Gruppe erkennbar.

Eine sehr wichtige Gruppe sind Dissertationen, welche sich mit der Produktion von Milch befassen. Dazu gehört beispielsweise die Arbeit von Turek, in welcher die Milchleistungen abhängig vom Alter der Kühe in mehreren steirischen Herden untersucht werden.[139] Für Turek war dies übrigens der Start einer wissenschaftlichen Laufbahn an der Hochschule für Bodenkultur, welche im Jahr 1965 im Amt des Rektors mündete. In eine ähnliche Richtung geht die Dissertation von Körber, in welcher die Sinnhaftigkeit der Alpung von Milchkühen betrachtet wird.[140] Diese wird dabei im neuen Rahmen der Ernährungswirtschaft des nun größeren Gesamtstaats untersucht. Dabei sollen für die „Milcherzeugungsschlacht“ die „letzten Reserven [...] mobilisiert werden“.[141]

Einen ebenso starken Fokus auf Leistungssteigerung setzt Lapp in seiner Untersuchung einer ostfriesischen Herde.[142] Die im Jänner 1939 und so noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs verfasste Arbeit steht deutlich im Zeichen der „Ernährungsschlacht“ und möchte ein Beispiel für eine erfolgreiche Herdenführung geben. Bei diesen Beispielen liegt somit ein starker Fokus auf die Tierhaltung, Tierzucht und der Produktion vor. Auch auf Leistung bezogen ist die kurz vor dem Ende des Krieges verfasste Arbeit von Kühnl, welche sich mit der Verwendung von Luzerne zur Schweinemast befasst.[143] Der Schwerpunkt liegt hier nicht mehr bei einer Ertragsoptimierung, sondern eher auf einer Leistungserhaltung mit den allerletzten vorhandenen Mitteln. Angesichts der Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg war es ein wichtiges Ziel der staatlichen Agrarpolitik, einen sogenannten „Schweinemord“ zu verhindern.[144] Dabei werden, zusätzlich neben dem Ziel einer Abkehr von der kapitalistischen Wirtschaftsweise, auch der Krieg und dessen Folgen unmittelbar als Gründe für die Arbeit genannt.[145] Anhand dieser sehr deutlichen Dissonanz zwischen den inhaltlichen Schwerpunkten werden auch thematische Veränderungen im Verlauf von sieben Jahren Krieg klar erkennbar.

Einige Arbeiten können auf den ersten Blick nicht direkt zugeordnet werden. Plachy untersucht in seiner Dissertation die bakterizide Wirkung von Honig, abhängig von bestimmten Herkunftsgebieten und Produktionsmethoden.[146] Ein Forschungsgebiet, das

[139] Franz Turek, Untersuchungen über den Alterseinfluß auf die Milch- und Fettleistung, Fettgehalt der Milch, Laktationsdauer und Trockenzeiten bei vier steirischen Murbodner Rinderherden, ungedr. Diss., Wien 1942.

[140] Franz Körber, Beiträge zur Frage der Rinderalpung, ungedr. Diss., Wien 1944.

[141] Ebd., 121.

[142] Richard Lapp, Die Herde Schoneboom-Suurhusen als Beispiel einer ostfriesischen Leistungszucht, ungedr. Diss., Wien 1939.

[143] Johann Kühnl, Versuche über die Gewinnung, den Nährstoffgehalt und die Verdaulichkeit von Luzerneblatt, ungedr. Diss., Wien 1944.

[144] Vgl. Corni, Brot, 485.

[145] Vgl. Kühnl, Versuche, 1.

[146] Erwin Plachy, Studie über die bakterizide Wirkung des Naturhonigs (Blüten- und Blatthonig) aus verschiedenen Höhenlagen sowie einige Untersuchungen über die Eigenschaften der antibakteriellen Humusstoffe im Naturhonig, ungedr. Diss., Wien 1941.

heute wie damals aktuell ist und auch praktische Verwendung in der Medizin findet. Seine Arbeit basiert sehr stark auf Laborversuchen. Ein für die Hochschule für Bodenkultur sehr spezielles Thema, jedoch immer noch eindeutig dem Bereich Tiere zuzuordnen, behandelt Pia. Er untersucht die Schädel altägyptischer Hausrinder und leitet aus den Ergebnissen Annahmen zu den verschiedenen Rassenzugehörigkeiten, aber auch kulturgeschichtliche Angaben ab.[147] Ebenso ungewöhnlich erscheint das Werk von Bredow-Skene über Lamas und deren verwandte Arten in Südamerika.[148] Sie untersucht einerseits Schädel, andererseits befasst sie sich mit kulturgeschichtlichen und geographischen Aspekten. Eine etwaige Leistungssteigerung oder ein konkreter wirtschaftlicher Nutzen stehen bei diesen Arbeiten nicht im Mittelpunkt.

Die Tierzucht im engeren Sinn haben zwei Dissertationen im Mittelpunkt. Grohmann[149] kombiniert in ihrer Arbeit agrargeographische Elemente über ihre sudetendeutsche Heimat mit den Zuchteigenschaften und der Geschichte einer für dort eigentümlichen Rinderrasse.[150] Bemerkenswerterweise erstellt sie Parallelen zwischen den vorhandenen Rinderrassen und der Kultur der ansässigen Bevölkerung. Der ursprünglich durch deutschsprachige Einwanderer gebrachte Rindertypus wurde ihren Angaben nach durch ein „allmähliches Einsickern des slawischen Elements“ verändert, sie kritisiert den „rassemässigen Einfluss der Slawen“ mit ihren Rinderrassen als negativen Gegensatz zum „nordischen Blutstrom“.[151] Diese Vermischung zwischen Tierzucht und rassistischen Einteilungen war auf der Hochschule für Bodenkultur durchaus nichts Ungewöhnliches.[152] Auch Darré versuchte einen direkten Konnex zwischen Rassen bei Haustieren und Menschen nachzuweisen.[153] Ebenfalls aus dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik stammt Koblischek, welcher sich als einziger Dissertierender mit der Schweinezucht auseinandersetzt.[154] Hier stehen Leistungs- und Effizienzsteigerung im Vordergrund.

Die Arbeiten zeigen somit eine ähnliche Vielfalt wie jene aus dem pflanzlichen Bereich, sind jedoch insgesamt viel deutlicher auf Leistungsfragen zentriert. Mit wenigen Ausnahmen gibt es kaum Laborversuche oder rein inneruniversitäre Forschungen. Die Arbeiten beschäftigen sich meist mit der Überprüfung der Leistungen und Daten von Herden oder Betrieben selbst.

[147] Julius Pia, Rassenkundliche Untersuchungen von Schädelresten altägyptischer Rinder, ungedr. Diss., Wien 1939.

[148] Maria Bredow-Skene, Die neuweltlichen Schwielensohler, mit Beiträgen zur Abstammung des Alpaka, ungedr. Diss., Wien 1942.

[149] Lore Grohmann war unter anderem Vorsitzende des ANST und hatte somit eine bedeutende Stellung in der nationalsozialistischen Studierendenschaft, vgl. Adami, NSDStB.

[150] Lore Grohmann, Entwicklungsgeschichte, Rasse- und Zuchtverhältnisse des im Bereich des Altvatergebirges gehaltenen Rindes, ungedr. Diss., Wien 1944.

[151] Ebd., 17f.

[152] Ebner beschreibt die diesbezüglichen Forschungen des Dozenten für Tierzucht Holecek-Holleschowitz, vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 152.

[153] Vgl. Corni, Blut, 18.

[154] Stefan Koblischek, Variationsstatistische Untersuchungen über die Ausgeglichenheit der Ferkelgewichte und den Einfluß der Erstlingsleistung auf die Höhe der Lebensleistung in der Schweinezucht, ungedr. Diss., Wien 1940.

4.2.3 Wirtschaft

Einige Dissertationen beschäftigen sich primär mit wirtschaftlichen Problemen und Fragen, sei es auf betriebs- oder volkswirtschaftlicher Ebene. Diese stammen aus verschiedenen Fachbereichen und scheinen auf den ersten Blick thematisch wenig gemeinsam zu haben. Durch diese Schwierigkeiten war diese Gruppe mit sieben Dissertationen in der ersten Einteilung noch nicht vorhanden und wurde erst bei erneuter Betrachtung extra ausgewiesen. Verbunden werden sie durch die Tatsache, dass die unmittelbare landwirtschaftliche Produktion nicht im Mittelpunkt steht. Diese wird eher auf einer wirtschaftlichen Metaebene betrachtet und immer in einen größeren Kontext gestellt.

Bei mehreren Arbeiten wird eine enge Verknüpfung zwischen wirtschaftlichen Untersuchungen und möglichen staatlichen Steuerungsschritten deutlich, sogar in unterschiedlichen Fachbereichen. Die Arbeit von Primavesi zur Zuckerwirtschaft beschäftigt sich in aller Direktheit mit eventuellen staatlichen Möglichkeiten zur optimierten Produktion und Verteilung von Zucker auf dem ehemals österreichischen Staatsgebiet.[155] Unter anderem werden Überlegungen aufgestellt, wie die landwirtschaftlichen Rohstoffe des nunmehrigen Protektorats besser genutzt werden können. Die direkten Auswirkungen staatlicher Steuerung werden in dem Werk von Alfonsus über die Regulierung des Milchmarkts in Wien evaluiert.[156] Hier werden die Maßnahmen des Zweiten Weltkriegs jenen des Ersten Weltkriegs gegenübergestellt und weitere Verbesserungsvorschläge gegeben. Ein besonderer Fokus wird dabei auf die Sichtweise der Verarbeitungsebene in Gestalt der Molkereien gelegt. Auf eher landwirtschaftlich-betriebswirtschaftlicher Ebene agiert die Dissertation von Salomon, in welcher die Strukturen und Leistungsdaten von Betrieben im pannonischen Gebiet untersucht werden.[157] Dabei wird die Abhängigkeit der Effizienz von Daten wie Betriebsgröße und -organisation untersucht. Dementsprechend werden am Ende auch Lösungsansätze zur Effizienzsteigerung in Form von Betriebszusammenlegungen oder einer stärkeren Technisierung vorgelegt. Interessant ist hierbei vor allem der dem wirtschaftlichen Teil folgende kurze kulturell-politische Teil der Arbeit über die „biologische Kraft“ der Region. Salomon bezeichnet die ländliche Bevölkerung als „Schöpfer völkischer Kultur und Sitte“, das „geistige und seelische Gut des Volkes“ und beklagt die „Gefahr der Verstädterung von Geist und Seele“.[158] Dieser stark ideologisch geprägte Teil steht im scheinbaren Widerspruch zum fast rein technisch-wirtschaftlichen ersten Teil der Dissertation.

Eine Ausnahmerolle nimmt die Arbeit von Schwarz zur Geschichte der Handelsdünger ein.[159] Diese historische Untersuchung zur Düngerverwendung zur Zeit vor dem Ersten

[155] Artur Primavesi, Aufbau und Entwicklungstendenzen der ostmärkischen Zuckerwirtschaft, ungedr. Diss., Wien 1940.

[156] Alois Alfonsus, Die Milchmarktregulierung in Wien, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Auswirkung auf eine Wiener Großmolkerei, ungedr. Diss., Wien 1944.

[157] Anneliese Salomon, Die Produktivität der Landwirtschaft im pannonischen Raum unter dem Einfluss der Betriebsgröße, ungedr. Diss., Wien 1944.

[158] Ebd., 98.

[159] Josef Schwarz, Die geschichtliche Entwicklung der Handelsdüngerverwendung im Deutschen Reich bis

Weltkrieg beschränkt sich sehr stark auf die Analyse ökonomischer Daten, wirtschaftlicher Gesamtrechnungen und staatlicher Statistiken. Die konkreten Ertragssteigerungen oder Optimierungsmöglichkeiten auf den Betrieben selbst spielen dabei nur eine Nebenrolle.

Eine sehr spezielle und durch seine Herkunft geprägte Thematik greift Melnyk in seiner Dissertation über Genossenschaften in der damaligen Ukraine auf.[160] Die Arbeit ist in ihrer Sprache schon sehr durch das nahe Ende des Krieges geprägt und ist teilweise sehr martialisch und ideologisch. So lobt er die deutsche Eroberung der Ukraine durch die Aussage, dass „Ende Juni 1941 das deutsche Schwert Galizien von dem grausamen bolschewistischen Joch befreit“ hat.[161] In seiner Arbeit stellt er sich sehr offen gegen das „bolschewistische Russland“ sowie die Interessen Polens in Galizien und kritisiert die jüdische Bevölkerung sehr stark. In einer eigentlich rein wirtschaftlich ausgerichteten Arbeit, welche auf vielen statistischen Daten aufbaut, findet sich eine Aussage wie die folgende: „Zwei der größten Übel für unser Volk sind verschwunden: das erste Übel war das polnische Staatswesen, welches so viel Unglück und Unterdrückung gebracht hatte; das zweite Übel war das Judentum, das jahrhundertelang aus dem ukrainischen Volkskörper gesaugt hatte.“[162]

Die beiden übrigen Dissertationen stellen Überblickswerke für ihre jeweiligen Fachbereiche dar. In seinem Werk über die Weinbauwirtschaft in Wien gibt Engel einen breiten historischen Abriss und genauere aktuelle wirtschaftliche und strukturelle Daten über den örtlichen Weinbau.[163] Gleichzeitig setzt er mögliche, ziemlich radikal wirkende Vorschläge zur staatlichen Steuerung des Aufbaus der Grundverteilung fest. Ebenso werden die kulturellen Aufgaben der Weinbauern betont. Auch Öllinger verfasst ein sehr ausführliches Überblickswerk, welches vor allem als Basis für weitere wirtschaftliche Verbesserungen für Milchbauern in Kärnten dienen sollte.[164] Gleich wie Engel schreibt auch er einiges über die kulturellen und persönlichen Eigenschaften der Bevölkerung. So sieht er die Förderung der Wirtschaftslage der ländlichen Bevölkerung als notwendig „zur Erhaltung der Volkskraft und der rassischen und völkischen Eigenart“ an.[165]

Somit zeigt sich auch bei den sich mit wirtschaftlichen Themen im Kern auseinandersetzenden Dissertationen eine deutliche Streuung. Ein häufiges Element ist die Einbeziehung staatlicher Daten und Sichtweisen, woraus sich Vorschläge zur staatlichen Steuerung entwickeln. Jedoch sind bei mehreren Arbeiten deutliche ideologische und kulturelle Eigenschaften und Denkweisen sichtbar. Im Gegensatz zu den anderen Kategorien gibt es hier fast keine rein sachlich-wissenschaftlich gestalteten Arbeiten.

---

zum Jahre 1913, ungedr. Diss., Wien 1944.

[160] Peter Melnyk, Das ukrainische landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Galizien, ungedr. Diss., Wien 1945.

[161] Ebd., 1.

[162] Ebd., 94.

[163] Ferdinand Engel, Die Weinbauwirtschaft im Reichsgau Wien, ungedr. Diss., Wien 1943.

[164] Öllinger, Untersuchungen.

[165] Ebd., Vorwort.

4.2.4 Agrarraum

Diese Gruppe von Dissertationen weist einige typische Eigenschaften auf, welche sie, mit einigen Ausnahmen, von allen anderen untersuchten Abhandlungen abhebt. Alle vier wurden in den letzten beiden Jahren des Krieges verfasst und beschreiben eine bestimmte Region oder Landschaft. Darüber hinaus verbinden sie Ergebnisse und Daten verschiedener Fachbereiche, ohne dass eine Richtung eindeutig dominiert. Im Gegensatz zu den Arbeiten von Grohmann und Tomasi ist kein klarer Schwerpunkt erkennbar, abgesehen von einem Ziel, die Eigenschaften eines Gebiets möglichst umfassend zu beschreiben.

Obwohl in Titel, Aufbau und Inhalt der Dissertation über Litschau recht ähnlich, weist die Arbeit von Schlager ein weiter gefasstes Feld an Untersuchungen und einen größeren Umfang auf.[166] Dabei werden Geologie, Klima und die Landwirtschaft der Region allgemein beschrieben. Die Dissertation wirkt manchmal wie ein Versuch, diese laut dem Autor unterschätzte und vergessene Gegend in ein besseres Licht zu stellen und die Vorzüge und Vorteile durch eine intensivere Bewirtschaftung hervorzuheben. Gerne beruft sich Schlager dabei, wie auch andere Autorinnen und Autoren, auf die „biologische Kraft“ der Bevölkerung und deren positive Eigenschaften – besonders deutlich wird dieser Versuch durch den Verweis auf die Herkunft und die Ahnentafel Adolf Hitlers.[167] Durch staatliche Hilfe und die Verbesserung der Infrastruktur soll die dortige Lage ausgehend vom bestehenden Potential verbessert werden.

Eine sehr ausführliche und umfangreiche Darstellung des damaligen Kuhländchens in Mähren wurde von Görig verfasst.[168] Die Arbeit liest sich beinahe wie eine nationalsozialistische Werbeschrift für die örtliche Bevölkerung: „Die deutschen Bauern des Kuhländchens sind meist kräftige und hochgewachsene Menschen, die noch vor hundertfünfzig Jahren von dem Volkstumsforscher J.G. Meinert mit den alten Kraftgestalten der Kimber und Teutonen verglichen wurden. Ihre blonden Haare und blauen Augen, aber auch die anderen körperlichen und seeligen Eigenschaften lassen deutlich ihre nordisch-germanische Herkunft erkennen.“[169] Die Dissertation ist voll solcher stark ideologisch geprägter Aussagen über die dort lebenden deutschsprachigen Menschen. Neben einer umfassenden Darstellung von Klima, Geologie sowie den wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Gegebenheiten wird die Notwendigkeit der weiteren Hilfe durch das „Mutterland“ betont, um die Region mit ihren Charakteristiken zu erhalten.

Ähnliche Eigenschaften weist eine Dissertation über die Zips auf. Wie der Titel vermuten lässt, findet sich dabei ein besonderer Fokus auf die Beschreibung der Eigenschaften der deutschsprachigen Bevölkerungsteile. Beinahe prophetisch klingen die Worte über die Heimattreue des „treuen deutschen Zipser Volkes“, wenn er über den „deutschen Bau-

[166] Johann Schlager, Eine landwirtschaftlich-pflanzenbauliche Monographie des Kreises Zwettl, ungedr. Diss., Wien 1944.
[167] Ebd., 1.
[168] Erwin Görig, Agrargeographie des Kuhländchens, ungedr. Diss., Wien 1944.
[169] Ebd., 66f.

ern“ schreibt: „Trotzdem liebt er das grüne, wellige Land am Fusse der Hohen Tatra und wird es nie verlassen, falls ihn nicht eines schönen Tages eine höhere Macht dazu zwingen sollte.“[170] Die Arbeit sieht die Hauptaufgabe der Bevölkerung in der Verteidigung der deutschen Kultur. Dabei werden Unterdrückungen durch Tschechen und Slowaken beschrieben, die Charaktereigenschaften der Bauern beinahe maßlos positiv dargestellt und die Machtübernahme durch Hitler als Rettung für die Region eingestuft. Ironischerweise gab es im Gegensatz dazu sogar Überlegungen, die deutschsprachige Bevölkerung der Zips in das Generalgouvernement umzusiedeln.[171]

Die wohl herausragendste Dissertation aus dieser Kategorie stellt die Arbeit von Conrad dar. Darin wird das Ziel beschrieben, aus dem von Polen eroberten Gebiet ein Bauernland zu machen und dieses neu zu kolonisieren. Die Bauern sieht sie dabei „als Ernährer und Blutsquell der Nation, als Träger des völkisch-nationalen Gedankengutes.“[172] Die Arbeit weist ebenso typische agrargeographische Kapitel zu den Eigenschaften der Region auf. Im Unterschied zu den anderen Arbeiten beschreibt sie jedoch kaum die bestehenden Attribute der Region, sondern geht von einem noch im Entstehen begriffenen deutschen Idealbild aus. Umfangreich werden die Herkünfte der Neuankömmlinge, meist deutschsprachige Auswanderer aus den weiter östlich liegenden Gebieten, beschrieben und zahlreiche Planungen zur „Kolonialisierung“ vorgestellt. Auf die dort lebende polnische Bevölkerung wird, wenn überhaupt, sehr negativ eingegangen. Im Warthegau sollte ein bäuerliches Idealbild einer Gesellschaft entstehen, welche als „Bollwerk des Deutschtums gegen den Osten“[173] fungiert.

Allen Dissertationen ist somit, neben den allgemeinen Beschreibungen der verschiedenen Regionen, eine starke Zentrierung auf kulturelle Themen und die deutschsprachige Bevölkerung gemein. Dabei finden sich Schlagwörter wie Rasse, biologische Kraft oder Volkstum sehr häufig wieder. Gleichzeitig sind die Arbeiten alle sehr breit gefasst und für eine weite Leserschaft gestaltet. Ein häufiges Motiv ist der Wunsch, das bestehende Wissen über ein gewisses Gebiet zu erweitern oder das Interesse daran zu wecken.

4.2.5 Boden

Die sich mit dem Thema Boden beschäftigenden Dissertationen, hängen sehr eng mit zwei Namen auf Seiten der Lehrenden zusammen: Sekera und Kubiena. Diese waren beide in der NS-Zeit in ihrer wissenschaftlichen Karriere stark aufgestiegen und wurden zu Professoren ernannt. Auf ihre Ansätze und Methoden berufen sich die drei Dissertierenden.

[170] Oskar Forberger, Das deutsche Bauerntum und die deutsche Landwirtschaft in der Ober-Zips, ungedr. Diss., Wien 1944, 1.
[171] Vgl. Madajczyk, Generalplan, 44.
[172] Annemarie Conrad, Erzeugungsgrundlagen und Entwicklungsmöglichkeiten der Landwirtschaft im neuen Warthegau, ungedr. Diss., Wien 1943, 131.
[173] Ebd., 4

Proißl, welcher nach seiner Dissertation auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geologie und landwirtschaftliche Bodenkunde geführt wurde,[174] vergleicht in seiner Arbeit die Eigenschaften von Böden im Waldviertel mit verschiedenen anderen Bodentypen, wobei er sich explizit und ausschließlich das neuartige, von Kubiena entwickelte Dünnschliffverfahren anwendet.[175] Proißl hatte sich für die Arbeit im Februar 1938 bei Kubiena „angemeldet“ (obwohl er noch im Februar 1939 die Lehramtsprüfung für Zoologie und Botanik erfolgreich ablegte) und die Methodik wird in der Bewertung von Kubiena ausdrücklich gelobt.[176]

Eine ähnliche direkte Beeinflussung zeigt sich bei Widhalms Werk über die Phosphoraktivität.[177] Diese besteht fast ausschließlich aus Tabellen und Versuchsergebnissen. Neben 29 Seiten Text mit kurzen Schlussfolgerungen und Erklärungen beinhaltet sie 181 Blätter, welche ausschließlich dargestellte Laborergebnisse aufweisen. Wiederum geben die Rigorosenakte über die Einflussnahme Aufschluss, wenn Sekera in der Beurteilung selbst schreibt: „Ich habe WIDHALM veranlasst, mit einem Minimum an Text auszukommen.“[178] Widhalm beruft sich sehr oft direkt auf Sekera, wendet ausschließlich eine von Sekera entwickelte Methode an und erklärt als sein Ergebnis, dass die Aussagen Sekeras als bestätigt anzusehen sind.

Die Arbeit von Köhler, welche sich vor allem mit Ackerrainen beschäftigt, stellt mehr oder weniger eine Symbiose der Dissertationen von Widhalm und Proißl dar.[179] Er analysiert diverse Böden mit Hilfe der Dünnschliffuntersuchung und führt anschließend Mikrodüngungsversuche nach Sekera durch. Er legt dabei fast romantisierende, biologisch-dynamische Motive vor. Ein Boden, welcher „sich von seinem natürlichen Ausgangszustand entfernt hat“ muss in sein biologisches Gleichgewicht gebracht werden.[180] Seine Vorschläge zur Bodenverbesserung würde man heute eindeutig den Zielen der biologisch-ökologischen Landwirtschaft zuordnen.

Die Dissertationen dieses Bereichs zeigen somit sehr deutlich den engen Zusammenhang zwischen den Lehrenden und den Dissertierenden. Aufstrebende Wissenschaftler entwickeln neue Methoden und finden durch ihre Stellung junge Forscher, welche diese anwenden, überprüfen und ausweiten.

[174] Vgl. Hochschule für Bodenkultur in Wien. Personalstand Vorlesungsverzeichnis. Studienjahr 1941/42, 15. Proißl wurde im Jahr 1945 seiner Stellung enthoben, kam jedoch 1948 wieder an die Hochschule zurück.

[175] Vgl. Arnold Proißl, Mikroskopische Untersuchungen über Bodenbildung im niederdonauischen Waldviertel, mit besonderer Rücksicht auf Ausgangsgestein und Standort, ungedr. Diss., Wien 1940.

[176] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 30/39.

[177] Hans Widhalm, Die Phosphoraktivität des Bodens, ungedr. Diss., Wien 1940.

[178] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakten, 38/40.

[179] Richard Köhler, Bodenbiologische Studien am Acker und Ackerrain, ungedr. Diss., Wien 1943.

[180] Ebd., 2.

4.2.6 Verarbeitung

In dieser Kategorie sind Dissertationen zusammengefasst, in welchen die Weiterverarbeitung von landwirtschaftlichen Produkten behandelt wird. Diese stellen keine homogene Gruppe dar, sind jedoch keiner der anderen zuzuordnen.

Auch Parenth wird seit 1938 bis in das Wintersemester 1944/45 als wissenschaftlicher Mitarbeiter geführt, beschäftigt am Institut für Tierzucht und Milchwirtschaft.[181] Er beschäftigt sich in seiner Arbeit mit der Möglichkeit des Einsatzes einer neuen Technologie in der Milchverarbeitung.[182] Das Ziel ist dabei eine schnellere und damit effizientere Erzeugung von Produkten wie Butter oder Trockenmilch. Bei seinen Versuchen wurde er stark von externen Stellen wie privaten Firmen, aber auch dem Forschungsdienst unterstützt. Sehr interessant sind hierbei die stark divergierenden Beurteilungen durch die Professoren Grögor und Staffe. Während Grögor unbedingt von einer Veröffentlichung abrät und starke Mängel in der Dissertation feststellt, lobt der andere diese ohne ein Wort der Kritik.[183] Eventuell ist der Grund in der Tatsache zu suchen, dass Staffe der damalige Institutsvorstand war.

Ehrlich hat sich in seiner Arbeit mit der Broterzeugung in Wien beschäftigt.[184] Nach einem weit schweifenden Exkurs über die Geschichte von Brot und einem Lobgesang auf die Wiener Brotindustrie beschreibt er die städtische Versorgungslage. Wichtig ist dabei vor allem der Umgang mit den Schwierigkeiten, welche durch den Krieg erwachsen. Trotz einer stark wirtschaftlichen Fragestellung geht es im Kern der Arbeit um die Verarbeitung des Rohstoffes Getreide. So listet er alle Produktionsbetriebe mit Anschrift und Daten auf und beschreibt Verbesserungsmöglichkeiten bei der Herstellung. Auch hier fallen die Beurteilungen sehr widersprüchlich aus.[185]

Die dritte Dissertation der Kategorie betrifft Verarbeitung insofern, als es sich um konkrete Versuche rund um die Verpackung und Haltbarkeit von Milchprodukten handelt.[186] Die Rolle des bereits lange andauernden Krieges und dessen direkten Auswirkungen auf die universitäre Forschung werden hier besonders deutlich sichtbar: „Die Vorratswirtschaft - besonders im Kriege - fordert auch auf dem Gebiete der Butterversorgung der Bevölkerung wissenschaftliche Untersuchungen.“[187] Er stellt dabei Experimente mit verschiedenen Materialien auf und analysiert, auf welche Art und Weise sich Milchprodukte am längsten ohne Qualitätsverluste lagern können.

Auf den ersten Blick ist es schwer, für diese kleine Gruppe Gemeinsamkeiten zu finden.

[181] Hochschule für Bodenkultur in Wien, Personalstand Vorlesungsverzeichnis. Studienjahr 1944/45, 15.
[182] Walter Parenth, Untersuchungen über die Anwendungsmöglichkeit des Turbozerstäubers in der Milchwirtschaft, ungedr. Diss., Wien 1940.
[183] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 10/40.
[184] Othmar Ehrlich, Broterzeugung und Brotversorgung Wiens, ungedr. Diss., Wien 1941.
[185] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 5/41.
[186] Heinrich Brunner, Vergleichende Untersuchungen über den Einfluß verschiedener Arten der Lagerung, Verpackung und chemischen Konservierung auf die physikalisch-chemischen und mikrobiologischen Eigenschaften der Butter und Beobachtung ihrer Haltbarkeit, ungedr. Diss., Wien 1944.
[187] Ebd., 1.

Verbunden werden sie durch einen Fokus auf die Erzeugung beziehungsweise Weiterverarbeitung von Produkten. Dabei stehen weniger ideologisch-kulturelle Motive und Inhalte im Vordergrund, sondern pragmatisch-effiziente Gesichtspunkte.

4.2.7 Bildung

Diese Arbeiten wurden zusammengefasst, da sie sich als einzige fast ausschließlich mit dem Thema der Bildung befassen und auch sonst viele Gemeinsamkeiten haben. Beide wurden durch Personen aus dem Ausland geschrieben, welchen durch ein Stipendium der Aufenthalt an der Hochschule für Bodenkultur ermöglicht worden ist. Beide beschreiben die Situation in ihrem jeweiligen Heimatland.

Dauparas legt in seiner Dissertation den Fokus klar auf das öffentliche Schulwesen.[188] Er beschreibt Litauen als einen Bauernstaat, für dessen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt die landwirtschaftliche Ausbildung von entscheidender Wichtigkeit ist. Er analysiert das bestehende Schulsystem, führt dessen Schwächen an und beschreibt einen Idealzustand mit einem erheblich ausgebauten Angebot. Wichtig ist dabei seine eigene Vergangenheit als Lehrer und Schuldirektor.[189] Er hatte seit 1937, also vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, mit staatlicher Unterstützung in Wien studiert. Dennoch finden sich zum Teil sehr ideologisch geprägte Aussagen in der Arbeit, wie das folgende einerseits das Bauerntum, andererseits autoritäre Führungsgestalten verherrlichende Zitat zeigt: „Außerdem birgt das Bauerntum in sich grosse schöpferische Kräfte [...] die den Völkern grosse und geniale Führer geben, wie z.B. in Großdeutschland - Adolf Hitler (seine Grosseltern waren Bauern im Waldviertel), in Italien - B. Mussolini (Sohn eines Schmiedes), in Litauen - A. Smetona (Kleinbauernsohn)“[190].

Einen Fokus auf die direkte Beratung von Betrieben in Bulgarien legt Witanoff.[191] Seine Arbeit ist auch stark wirtschaftspolitisch geprägt – er sieht die Förderung der Landwirtschaft durch die Notwendigkeit begründet, Autarkie zu erreichen und gleichzeitig den landwirtschaftlichen Sektor gegenüber der Industrie in ein Gleichgewicht zu bringen. Als direkten Effekt einer besser organisierten Beratung nennt er auch eine Einkommens- sowie eine Ertragssteigerung. Auch Witanoff hatte eine Karriere als Lehrer hinter sich und bekam für seinen Aufenthalt ein staatliches Stipendium sowie Unterstützung vom „Mitteleuropäischen Wirtschaftstag“[192].

Beiden Arbeiten ist gemein, dass sie durch eine sicherlich durch die Hochschule für Bodenkultur geprägte Sichtweise die Bildungssituation in ihrem jeweiligen Heimatland bewerten. Die Situationen in Litauen beziehungsweise Bulgarien wurden dabei als stark

[188] Juozas Dauparas, Probleme des landwirtschaftlichen Bildungswesens in einem Bauernstaat und das landwirtschaftliche Bildungswesen in Litauen, ungedr. Diss., Wien 1939.
[189] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 13/39.
[190] Ebd., 33.
[191] Michail Witanoff, Grundlagen und Methoden einer zeitgemäßen landwirtschaftlichen Beratung, unter Berücksichtigung der bulgarischen Verhältnisse, ungedr. Diss., Wien 1940.
[192] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 2/41.

verbesserungswürdig und ausbaufähig angesehen. Beide wurden staatlich unterstützt, wodurch sicherlich ein institutionelles Interesse anzunehmen ist.

4.3 Weitere Eigenschaften

Herkunft der Autorinnen und Autoren

Die Hochschule für Bodenkultur war zur damaligen Zeit eine sehr international, vor allem in Richtung der ehemaligen Länder der Habsburgermonarchie sowie Osteuropa ausgerichtete Einrichtung, was auch nach dem Krieg von offizieller Seite der Hochschule betont wird:

> „So wie Wien immer eine Vielzahl von Nationen in seiner Gemarkung zu vereinigen verstand und ohne Nationalitätenhaß und Mißgunst von seinem reichen Schatz an Kulturgütern zu geben wußte, so wird auch die Hochschule für Bodenkultur als Kulturträgerin nach dem Osten und Südosten ein mächtiger Anziehungspunkt bleiben“[193]

Das spiegelt sich auch in der Herkunft der Autoren und Autorinnen der Dissertationen wider. Von den 37 Agrar-Arbeiten wurden 23 von Personen geschrieben, welche innerhalb der Grenzen Österreichs vor dem Anschluss an das Deutsche Reich geboren wurden. Dabei dominieren mit gemeinsam 19 Dissertationen eindeutig Wien und Niederösterreich. Aus den anderen Bundesländern haben je eine Person aus Oberösterreich, der Steiermark, Salzburg und Kärnten eine Arbeit verfasst. Damit stammen 14 Arbeiten, also mehr als ein Drittel, von Studierenden aus dem Ausland.

Bei diesen lässt sich eine starke Orientierung Richtung Osteuropa erkennen. Mit der Ausnahme von zwei Personen, welche aus dem Gebiet des „Altreichs“ stammen, gibt es keine aus westlich liegenden Gebieten. Die vertretenen Länder sind unter der Annahme der heutigen Grenzen: Tschechische Republik, Slowakei, Litauen, Bulgarien, Ukraine, Polen und Bosnien-Herzegowina. Dies entspricht grundsätzlich der internationalen Ausrichtung der nationalsozialistischen Agrarpolitik: „Nicht mehr in den Grenzen des Deutschen Reiches, sondern in denen eines anvisierten kontinentaleuropäischen Wirtschaftsraums unter deutscher Führung wurde nun geplant und geforscht.“[194] Wenn man die Dissertationen aller drei Bereiche betrachtet, kommen noch die Türkei, Kroatien, Ungarn und Rumänien hinzu. Dies lässt auf eine damals besondere Tradition und eine enge Verbindung mit dem östlichen europäischen Raum schließen. Dieses wird durch ein Verzeichnis der ausländischen Studierenden bestätigt, welches im März 1943 an das Reichsministerium für Wissenschaft als Antwort auf ein Schreiben betreffend auffälligen Verhaltens bulgarischer Studierender geschickt wurde.[195] Darin finden sich Bulgaren, Kroaten, Rumänen,

[193] Flatscher, Bodenkultur 1938-1945, 39.
[194] Heim, Kalorien, 17.
[195] Archiv der Universität für Bodenkultur, 329/1943.

Ukrainer und Russen (welche als Staatenlose geführt werden) sowie je ein Studierender aus der Slowakei, Ungarn und der Türkei.

Mit sieben stammen die meisten dieser Arbeiten aus dem Gebiet der vorherigen und späteren Tschechoslowakei. Bemerkenswert ist, dass diese alle von Personen aus deutschen Sprachgebieten verfasst wurden. Dies lässt die Vermutung zu, dass die Hochschule für Bodenkultur vor allem für die Gruppe der „Sudetendeutschen“ eine attraktive Möglichkeit zur Erlangung eines wissenschaftlichen Doktorgrades darstellte.

Die Herkunft der Autoren und Autorinnen spiegelte sich auch fast immer bei den gewählten Themen der Arbeiten wider. Die Beispiele aus Litauen und Bulgarien befassen sich explizit ausschließlich mit Fragen der landwirtschaftlichen Bildung in den beiden Ländern; in der ukrainischen Arbeit wird das dortige Genossenschaftswesen beschrieben. Die Dissertationen aus den deutschen Sprachgebieten enthalten sehr häufig agrargeographische und kulturelle Aspekte der jeweiligen Regionen.

Altersstruktur

Das Alter der Autorinnen und Autoren variierte bei der genaueren Betrachtung sehr stark. Während das Rigorosum für einige jüngere Personen sicherlich einen geplanten Sprung in die wissenschaftliche Karriere oder einen logischen Schritt aufgrund der Tätigkeit im forschenden Bereich darstellte, war es für andere wohl eine eigentlich nicht unbedingt notwendige Leistung aus persönlichen Motiven.

Der Altersdurchschnitt der einzelnen Studien bei Abschluss der Verfahren variiert leicht, befindet sich jedoch auf grundsätzlich ähnlichem Niveau. Er beträgt für Kulturtechnik 36,3, für Forstwirtschaft 34,9 und für die Landwirtschaft 32,4 Jahre – für alle Dissertationen 33,4 Jahre. Somit lässt sich feststellen, dass sich das Alter der Dissertierenden im landwirtschaftlichen Bereich etwas unter dem allgemeinen Durchschnitt befindet.

Das Alter divergiert dabei zwischen 22 bei Maria Bredow-Skene und Annemarie Conrad im Jahr 1943 und 57 Jahren bei Josef Schwarz 1944. Zwölf der 37 Autorinnen und Autoren waren im Agrarbereich 25 Jahre oder jünger, elf 40 Jahre oder älter. Daraus ist einerseits eine deutliche Streuung ersichtlich, was kaum eindeutige Rückschlüsse zulässt. Andererseits zeigt sich, dass auch überaus junge Personen einen Doktortitel an der Hochschule für Bodenkultur erwerben konnten.

Besonders bemerkenswert ist bei dieser Thematik auch das erste Rigorosum nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Josef Häusler wurde, unter Verzicht auf eine „Strenge Prüfung“, ob seiner bisherigen Leistungen, am 6. Juli 1945 der Doktortitel verliehen.[196] Er wurde am 22. Mai 1869 geboren und war somit bei der Verleihung 76 Jahre alt.

[196] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosen Protokoll II 1940-1964, 580.

Umfang der Dissertationen

Der Umfang der Dissertationen lässt sich nicht eindeutig bewerten, da der Aufwand stark von der Tiefe und Qualität der Arbeiten abhängig war. Ebenso ist die Seitenanzahl vom inhaltlichen Schwerpunkt abhängig. Es macht einen Unterschied, ob es sich um eine stark technisch oder zum Beispiel historisch geprägte Arbeit handelt. Obwohl somit die Seitenanzahl einer Dissertation keine vollkommen gültige Aussagekraft über die Qualität oder den Umfang vorweisen kann, ist eine Übersicht über potentielle Veränderungen im Laufe der Jahre dennoch von Interesse. Für einen besseren Überblick wurden beim Vergleich der Seitenzahlen alle 58 Dissertationen miteinbezogen, da die Eigenschaften auch für die anderen Bereiche ähnlich sind und so eine größere Stichprobe erfasst wurde. Die Seitenangaben sind nicht für alle Texte vereinheitlicht, manchmal wurden auch das Inhaltsverzeichnis und der Anhang eingerechnet. Für die Darstellung wurde auf die in der Bibliothek offiziell gemachten Angaben für die Dissertationen zurückgegriffen, welche den Anhang meist nicht beinhalten.

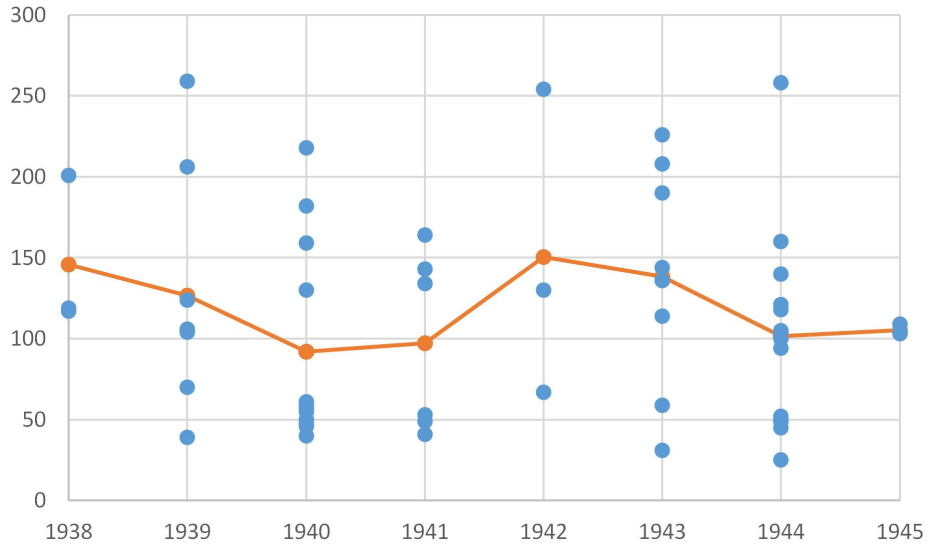

Abbildung 4.1: Der Umfang der Dissertationen nach Jahren in Seiten

Sehr klar wird bei dieser Darstellung (siehe Abbildung 4.1) die starke Streuung der Werte sichtbar. Die Angaben reichen von 25 bis 254 Seiten. Die ursprüngliche Annahme war, dass die Seitenzahlen über die Jahre im Durchschnitt abgenommen haben. Als Gründe dafür wurden Auswirkungen durch den Krieg wie weniger zeitliche oder ökonomische Ressourcen angenommen. Die Seitenanzahl verringert sich zwar in den ersten Jahren, jedoch erreicht der Durchschnitt, im Gegensatz zu der ursprünglichen Annahme, 1942 mit 150 Seiten einen Höhepunkt. Der Umfang nimmt auch in den weiteren Jahren bis Kriegsende nicht signifikant ab und bleibt im Durchschnitt immer über 100 Seiten.

Geschlechterstruktur

Von den 58 Arbeiten wurden fünf von Frauen verfasst, wobei alle dem landwirtschaftlichen Bereich zugeordnet werden können. Dies liegt einerseits an der geringeren Zahl der Abschlüsse in den anderen Bereichen, deutet aber andererseits auch darauf hin, dass der Frauenanteil in Forstwirtschaft und Kulturtechnik geringer gewesen sein könnte. Interessant ist, dass alle fünf Rigorosenverfahren weiblicher Personen nach 1941 abgeschlossen wurden. Dies erscheint nachvollziehbar, da die Gesamtzahl der weiblichen Studierenden analog dazu deutlich zugenommen hat.

Thematisch lassen sich keine deutlichen Schwerpunkte bei den Arbeiten weiblicher Personen feststellen. Diese reichen von rein technisch-wissenschaftlichen Abhandlungen im Rahmen eines Forschungsprojekts bis zu einer Arbeit über die Neubesiedelung eroberter Gebiete. Somit wird auch hier im kleinen Rahmen ein breites Spektrum repräsentiert und es ist keine Einschränkung bei der Themenwahl ersichtlich.

Sehr markant ist das junge Alter der weiblichen Dissertierenden. Dieses beträgt durchschnittlich 23,4 Jahre. Bei den Männern betrug das Alter beim Abschluss des Rigorosums im Agrarbereich dagegen im Durchschnitt 33,8 Jahre. Obwohl die geringe Gesamtzahl an betrachteten Arbeiten allgemeine Schlüsse schwierig macht, lässt sich durchaus ablesen, dass es für Frauen eher nur direkt nach dem Studium üblich war zu promovieren und nicht erst, wie bei einigen Männern, in späterer Zeit nach etlichen Jahren im Beruf fernab der Hochschule.

4.4 Nicht beendete Rigorosenverfahren

Von etlichen Rigorosenverfahren sind im Rigorosenprotokoll die Antragseingänge ohne Abschluss vermerkt. Dabei werden meistens keine Informationen über die Gründe für den jeweiligen Abbruch gegeben. Aus den Rigorosenakten lassen sich jedoch einige interessante Beispiele rekonstruieren, an welchen die Gründe für das Scheitern von Rigorosenverfahren gezeigt werden sollen. Die Daten hierzu sind - sofern nicht gesondert angegeben - den jeweiligen Rigorosenakten entnommen.

Schewszik

Bei einigen Verfahren ist eine Dissertation eingereicht, jedoch negativ beurteilt worden. Während diese Beurteilung teilweise durch ein erneutes Einreichen nach deren Verbesserung zum Positiven verändert werden konnte, führte dies in anderen Fällen zu einem Abbruch des Verfahrens. Ein Beispiel dafür bietet das Rigorosenverfahren von Richard Schewszik.[197]

[197] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 26/40.

Dessen Dissertation mit dem Titel „Beiträge zur Monographie des Zackelschafes Süd-Albaniens“ wurde von ihm im Juni 1940 eingereicht und bereits nach etwa einer Woche lag die Beurteilung von Staffe vor. Dieser befindet: „Leider ist die Arbeit, der eine logische Gliederung des Stoffes mangelt, derart lässig durchgearbeitet und von einer solchen Oberflächlichkeit, daß sie in dieser Hinsicht eher wie ein schlechter Mittelschulaufsatz denn als eine Dissertation anmutet.“ Das eingereichte Exemplar befindet sich, inklusive aller Ausbesserungen und Anmerkungen durch Staffe, im Akt selbst – sie wurde somit nie zurückverlangt oder gar erneut eingereicht. Bereits auf den ersten Seiten finden sich unzählige Rechtschreib- und Grammatikfehler und sie umfasst lediglich 45 Seiten.

Dennoch schreibt Staffe, dass eine Zulassung zum Rigorosum unter gewissen Voraussetzungen möglich sei. Der Kandidat müsste eine ehrenwörtliche Erklärung abgeben, dass er die Arbeit allein erarbeitet und verfasst habe. Zusätzlich dürfte die Dissertation erst veröffentlicht werden, wenn die Mängel behoben sind. Diese Chance solle ihm „nur im Hinblick auf den eben an vorderster Front abgeleisteten Kriegsdienst“ gegeben werden. Angesichts der offensichtlich unzureichenden Qualität erscheint diese angedachte Möglichkeit der Zulassung zum Rigorosum umso erstaunlicher. Im Akt befinden sich jedoch keine weiteren Dokumente, was darauf schließen lässt, dass das Verfahren nach dieser Beurteilung nicht weiter verfolgt wurde.

Voboril

Ein im Aufbau ganz anderer, dennoch im seinem Verlauf vielsagender Fall ist der Rigorosenakt von Franz Voboril.[198] Dieser war an der Forschungs- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg tätig. Er war dabei Assistent eines gewissen Friedrich Zweigelt, welcher als Namensgeber einer bekannten Rebsorte in die Geschichte einging und bereits damals eine ausgezeichnete Reputation besaß. Dieser war selbst eng mit dem Nationalsozialismus verbunden, wie aus dem Akt zu Voboril hervorgeht.

Voboril suchte um die Zulassung zum Rigorosum unter besonderen Umständen an. Er hatte kein Studium an der Hochschule für Bodenkultur abgeschlossen, sondern Botanik und Zoologie an der Universität Wien studiert. In seinem Lebenslauf führt er ausführlich seine bisherigen wissenschaftlichen Tätigkeiten, seine Aufgaben und Stellungen im NS-Staat sowie seinen Kriegsdienst an. Außerdem hebt er hervor, dass er eine „deutschvölkische“ Semestralverbindung gegründet hat, bereits 1933 der NSDAP beigetreten war und zur Zeit des Ständestaats im Untergrund für die Nationalsozialisten agiert hat. Eigentlich verkörperte Voboril somit auf den ersten Blick einen sehr geeigneten Kandidaten für eine Sondererlaubnis zur Zulassung.

Das bemerkenswerte daran ist jedoch der im Akt beiliegende, an Rektor Porsch adressierte Brief. Dieser ist von Zweigelt persönlich verfasst und appelliert weit ausholend an den Rektor die Zulassung zu erlauben. Er preist darin die bisherigen Leistungen Voborils und spricht die Bedeutung des Doktorats für ihn und seine Anstalt an. Voboril erscheint

[198] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 19/40.

darin als sein persönlicher Schützling, der von ihm gefunden und gefördert wurde. Ebenso führt er an: „Ich möchte besonders auch darauf hinweisen, dass Voboril als alter Kämpfer viel Verfolgungen und Zurücksetzung in der Systemzeit hat erdulden müssen, ihm infolgedessen vom Ministerium auch eine Wiedergutmachung zugebilligt worden ist. Ich möchte ferner darauf hinweisen, dass er als Soldat im Polenfeldzug restlos seine Pflicht erfüllt hat“. Untergrundaktivität und Kriegsdienst werden an vielen Stellen in den Akten im Zuge der Bitten um Sonderbehandlung genannt. Neben diesem persönlichen Brief hat Zweigelt auch ein hervorragendes Zeugnis im Namen der Forschungsanstalt ausgestellt.

Wie aus dem Schreiben des Rektorats zwei Wochen später hervorgeht, wurde Voboril tatsächlich die Zulassung zum Rigorosum erteilt. Die Auflagen umfassten jedoch die vorzulegende Dissertation, zwei Semester Studium an der Hochschule selbst und Zusatzprüfungen aus den anderen landwirtschaftlichen Hauptfächern. Dazu ist es jedoch nie gekommen. Weder im Protokoll noch dem Akt selbst sind weitere Einträge zum Einlangen einer Dissertation oder einer Prüfung vorhanden. Einzigartig ist die Tatsache, dass sich im Akt noch alle von Voboril eingereichten Unterlagen befinden. Dazu gehören Schul- und Universitätszeugnisse, Ahnennachweise und sogar sein Heimatschein. Über den genauen Umstand für den Abbruch lässt sich nur spekulieren. Jedoch kann man aufgrund des Sachverhalts der nie abgeholten Unterlagen davon ausgehen, dass Voboril im Laufe des Krieges gefallen ist.

Wolf

Das Rigorosenverfahren von Martina Wolf bildet einen der letzten Rigorosenakte vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs.[199] Sie unterscheidet sich von allen anderen nicht abgeschlossenen Verfahren, da sie bereits eine positiv begutachtete fertige Dissertation aufwies. Anhand einer kurzen Schilderung des zeitlichen Verlaufs des Verfahrens soll verdeutlicht werden, unter welchen Schwierigkeiten zu Kriegsende gearbeitet wurde.

Die Kandidatin hat Ende Dezember um die Zulassung zum Rigorosum angesucht. Ihre Dissertation „Einfluss von Oxalsäure und Calciumoxalat auf die Verdauung, den Stickstoff-, Calcium- und Phosphorstoffwechsel beim Wiederkäuer“ wurde Mitte Jänner positiv begutachtet und liegt dem Akt noch bei. Anfang Februar bittet Wolf um einen Rigorosentermin Ende des Monats. Die eine Woche später folgende Antwort vom Rektorat erklärt, dass eine Prüfung im gewünschten Zeitraum nicht möglich sei, „da einer der Herren Prüfer zum Volkssturm einberufen wurde und seine Rückkehr noch unbestimmt ist.“

Diese Antwort dürfte jedoch nicht mehr bei Wolf angelangt sein. In einem handgeschriebenen Brief an das Rektorat, datiert auf den 11. März 1945, schreibt sie, dass sie keine Antwort erhalten habe. Sie bittet darüber hinaus um eine Stundung des Rigorosums, da aufgrund der Verkehrsbedingungen keine Bahnfahrt möglich sei. Außerdem gibt die aus dem Sudetenland stammende Wolf ihren neuen Aufenthaltsort an: ein Schulgebäude im

[199] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 30/44.

Oberallgäu. Die mit dem Ende des Krieges und der deutschen Niederlage einhergehende Situation hat somit den Abschluss eines Rigorosenverfahrens an der Hochschule für Bodenkultur verhindert.

Wolf hat ihr Verfahren in Wien nie fertiggestellt. Ende des Jahres 1947 hat sie die Dissertation zurückgezogen. Ein Vermerk auf dem Akt weist darauf hin, dass sie die Dissertation, mittlerweile mit neuem Nachnamen, an der Landwirtschaftlichen Fakultät an der Technischen Hochschule München in Weihenstephan eingereicht hat. Die Veröffentlichung im Folgejahr[200] lässt vermuten, dass sie dort ihr Rigorosenverfahren erfolgreich abgeschlossen hat.

4.5 Sonderfälle

Ranninger

Der Fall Rudolf Ranninger stellte zu Beginn der Nachforschungen ein gewisses Rätsel dar. Dieser scheint im Verzeichnis der Dissertationen der Hochschule für Bodenkultur nicht auf.[201] Beim Durchsehen der Rigorosenprotokolle waren jedoch sowohl sein Antrag auf die Strenge Prüfung sowie dessen Abhaltung vermerkt.[202] Zusätzlich findet sich auch die Abschrift zur Promovierung, welche auch einen Titel der Dissertation enthält: „Die Kultur des Mohnes und die diese begründenden Arbeiten.“[203] Das Problem dabei war, dass die Dissertation in keinem Katalog auftauchte und auch im Archiv keine Arbeit bekannt war.

Das Rätsel rund um die verschollene Dissertation lüftete sich erst bei der näheren Begutachtung des zugehörigen Rigorosenakts.[204] Ranninger hatte sein Rigorosenverfahren erfolgreich abgeschlossen, weshalb zuerst vermutet wurde, dass die Dissertation – ähnlich wie bei Dürminger – verloren gegangen sei. Wie aus dem Schriftverkehr hervorgeht war er jedoch eine doppelte Ausnahme: Ranninger hat weder eine Dissertation verfasst, noch jemals die dritte Staatsprüfung abgelegt. Tatsächlich hatte er gar kein Studium abgeschlossen, sondern noch vor dem Ersten Weltkrieg lediglich einige Vorlesungen an der Hochschule für Bodenkultur besucht. Anstatt eine Dissertation zu verfassen schreibt er: „Ich habe mich nach reiflicher Überlegung entschlossen, eine Arbeitsgruppe, nämlich meine Mohnarbeiten als Dissertation [sic] zu bezeichnen.“ Diese Beiträge wurden im Jahr 1916 verfasst. Wie war es möglich, dass jemand ohne Dissertation oder Hochschulabschluss ein Doktorat erhält?

[200] Einfluß von Oxalsäure und Calciumoxalat auf die Verdauung, den Stickstoff-, Calcium- und Phosphorstoffwechsel beim Wiederkäuer, Martina Körprich, ungedr. Diss., München 1952.
[201] Vgl. Flatscher, 100 Jahre Bodenkultur, 385.
[202] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosen-Protokoll 1937-1963, 8/41.
[203] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosen Protokoll II. 1940-1964, 10/41.
[204] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 10/41.

Aus den dem Akt beiliegenden Schreiben werden die Gründe für dieses besondere Vorgehen etwas deutlicher. Ranninger war bei der Antragsstellung bereits 54 Jahre alt und dienstältester Schuldirektor einer der größten landwirtschaftlichen Schulen im damaligen Gau Niederdonau, der Fachschule in Edelhof. In seinen Schreiben berichtet er von Tätigkeiten als Zuchtberater im Reichsforschungsdienst, als Kreiswirtschaftsberater der NSDAP sowie diversen Erfolgen in der Pflanzenzucht. Außerdem liegt ein Brief des Kreisgeschäftsführers des Kreises Zwettl, Ortlieb, über Ranninger vor. Dieser sei Kreisamtsleiter der NSDAP, hatte als Parteigenosse die Medaille zur Erinnerung an die Wiedervereinigung erhalten, hatte in der klerikalen „Systemzeit“ stark persönlich gelitten und seine Ehefrau sei als Parteimitglied ebenso aktiv und Ortsfrauenschaftsleiterin. Diese Angaben werden in einem biographischen Beitrag zur Person Ranninger bestätigt und ergänzt.[205] Ranninger hatte sich bereits früh nationalsozialistisch betätigt. Er war in verschiedenen Organisationen tätig, hatte gute Kontakte zu nationalsozialistischen Parteikreisen und bereits 1939 aus der Kirche ausgetreten. Kaserer empfiehlt in seinem Bewertungsschreiben die Zulassung Ranningers zum Rigorosum und hebt die enorme wissenschaftliche Qualität der als Dissertation eingereichten Beiträge den Mohn betreffend hervor. Außerdem lobt er seine modernen Arbeitsmethoden und Zuchtergebnisse und hält fest: „Dieser Umstand verdient besondere Anerkennung bei einem Manne, der infolge seiner Eigenpersönlichkeit in der Systemzeit keinerlei Unterstützung, im Gegenteil sogar manche Benachteiligung erfahren hat.“

Dies zeigt deutlich, dass bei bestimmten Personen besonders weitreichende Ausnahmen möglich waren. Angesichts der teilweise sehr strengen und ausführlichen Beurteilungen verschiedener Dissertationen kann im Fall Ranninger ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen seiner gesellschaftlichen Stellung und dem Ausgang des Verfahrens angenommen werden. Anderen Personen wurde die Zulassung zum Rigorosum verwehrt oder spezielle Auflagen gemacht, weil sie die notwendigen zwei Semester an der Hochschule vor Ablegung der Prüfung noch nicht absolviert hatten. Eine in der NS-Hierarchie hoch stehende Person erhielt an der Hochschule für Bodenkultur einen Doktortitel ohne dort jemals ein Studium abgeschlossen zu haben, noch eine gesonderte dafür verfasste Dissertation einzureichen.

Kowala

Ein gänzlich anderes Bild zeigt sich bei dem Verfahren von Paul Kowala. Dieser ist wohl einer der wenigen Fälle, für welchen es zwei angelegte Rigorosenakte gibt. Nach dem ersten Antrag im Jahr 1940 folgte ein zweiter 1946. Dieser zweite führte auch zum erfolgreichen Ablegen des Rigorosums und der Promovierung am 13. Juli 1946, wie im Rigorosenprotokoll festgehalten ist.[206]

[205] Franz Pötscher, Rudolf Ranninger (1886-1972). Landwirtschaftslehrer, Schuldirektor und Pflanzenzüchter, in: Harald Hitz (Hg.), Waldviertler Biographien, Band 2, Horn-Waidhofen/Thaya 2004.

[206] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosen Protokoll II 1940-1964, 8/46.

Der erste Akt scheint ohne Kenntnisse der Zusammenhänge etwas verwirrend.[207] Kowala stellt im Juni einen Antrag auf einen "Kurzfristigen Termin zur Rigorosenablegung". Er begründet diesen mit seiner freiwilligen Meldung zum Wehrdienst, obwohl er eigentlich von der Ableistung enthoben war. Er wolle sein Rigorosum vor dem Einrückungstermin ablegen. Als Antwort liegt die Aufforderung des Rektorats vor, fehlende Unterlagen wie Ahnenpass oder Führungszeugnis vorzulegen. Dieses Gesuch wurde im Juli zurückgezogen und im November die Beilagen persönlich übernommen. Zusätzlich befindet sich im Akt eine Bescheinigung aus dem Jahre 1944, mit welcher Kowala für zehn Tage im Mai ein Sonderurlaub zur Ablegung der Doktorprüfung genehmigt wurde. Jedoch finden sich keine Hinweise auf den weiteren Ablauf des Verfahrens.

Erst der zweite Akt bringt Licht in die scheinbar nicht nachvollziehbare Situation.[208] Dieser beinhaltet den erneuten Antrag Kowalas auf Zulassung zum Doktorat sowie auf Abhaltung des Rigorosums in der Form von Einzelprüfungen. Dabei sollte die 1943 bereits einmal eingereichte Dissertation erneut Verwendung finden. Er bittet um Begünstigung, da er ein politisch Geschädigter sei. Es geht hervor, dass Kowalas Arbeit im Jahr 1943 schon von zwei Professoren der Hochschule positiv beurteilt worden war, er jedoch als Mitglied des Cartellverbandes (CV) nicht zum Rigorosum antreten konnte. Auch Ebner berichtet von einer Benachteiligung für CVer: 1944 wurde Ladislaus Kopetz dezidiert aus diesem Grund eine Professur verweigert.[209]

Gänzlich aufgeklärt wird die Situation erst durch das beiliegende Schreiben seines damaligen Vorgesetzten bei der Wehrmacht. In diesem legt er dar, inwiefern Kowala benachteiligt worden war. Dabei ist besonders bemerkenswert und über die Situation an der Hochschule für Bodenkultur vielsagend, dass der Brief nicht an das Rektorat, sondern an die Österreichische Volkspartei adressiert war – dennoch hat er seinen Weg vom damaligen Sitz im Bezirk Landstraße in den Rigorosenakt der Hochschule gefunden. Der Schreiber klärt auf, dass Kowala aufgrund seiner Vergangenheit beim CV kein positives politisches Führungszeugnis erhalten und somit nicht zugelassen werden konnte. Er versuchte es 1944 aufs Neue, scheiterte jedoch wieder an dieser Hürde. Gegen den Rat des Vorgesetzten versuchte Kowala sogar seine Dissertation in Bonn einzureichen, doch auch dort scheiterte er am verlangten Führungszeugnis. Die 1946 eingereichte Dissertation beginnt mit dem Vermerk, dass die meisten Quellen nicht mehr zitierbar sind, da seine Wohnung von den nationalsozialistischen Behörden zerstört wurde.[210]

Dieser Fall zeigt, dass die Rigorosenverfahren an der Hochschule für Bodenkultur klaren politischen Voraussetzungen unterworfen waren. War den staatlichen Stellen eine politische Abweichung vom System bekannt, war es nicht möglich, zum Rigorosum anzutreten.

[207] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 30/40.
[208] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 8/46.
[209] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 130.
[210] Vgl. Heinrich Kowala, Die Planwirtschaft der österreichischen Landwirtschaft, ungedr. Diss., Wien 1943, Vorwort.

Konlechner

Obwohl sein Rigorosenverfahren positiv abgeschlossen wurde, ist Konlechner hier als Sonderfall angeführt. Dies liegt einerseits darin begründet, dass sein Rigorosum am 21. März 1945 das letzte war, das abgehalten wurde; andererseits geben die im Akt vorliegenden Dokumente einen interessanten Einblick in die damaligen Abläufe an der Hochschule.[211]

Konlechner war als Verwalter und Lehrer an der Höheren Bundeslehranstalt in Klosterneuburg tätig.[212] Im Akt wird er zudem als „Mitglied der NSDAP, politischer Leiter, Mitarbeiter im Kreisamt für das Landvolk, ferner Mitglied von verschiedenen fachlichen Organisationen und Einrichtungen“ geführt. Außerdem war er für den Reichsforschungsdienst tätig. Sein Studium an der Hochschule für Bodenkultur hat er nie abgeschlossen, weshalb auch für seinen Fall eine Ausnahmegenehmigung für das Doktorat beschlossen wurde.

Die Themenvergabe durch Kaserer führte zu einem kleinen Politikum. Konlechner hat dem damaligen Regierungspräsidenten Dellbrügge mitgeteilt, dass sein Thema durch Kaserer abgelehnt und ersetzt worden war. Dies führte zu einer Besprechung am 17. März 1944 zusammen mit dem Rektor der Universität Wien, dem Kurator der Hochschulen Wien, einem Regierungsrat sowie einem Ministerialrat. Der Rektor der Hochschule für Bodenkultur wurde von Dellbrügge aufgefordert, „dass an Konlechner kein ‚ausgefallenes Thema‘ gegeben werde, wie z.B. über den frz. Weinbau, sondern eine Arbeit, die K. bei seiner großen praktischen Inanspruchnahme auch ausführen könne.“

In einem Antwortschreiben des Rektorats an Dellbrügge, datiert mit dem 21. März 1944, führt Kaserer seine Beweggründe an. Da Konlechner kein Diplom von der Hochschule habe, müssten besonders strenge Kriterien an die Dissertation gestellt werden. Von den bisherigen Veröffentlichungen Konlechners kann keine als Dissertation angenommen werden, schließlich ist die gesonderte Zulassung „der dritte Fall erst seit dem Bestande der Hochschule“ – was jedoch bei Ranninger keinen Hindernisgrund darstellte. Er korrigiert weiters die Auffassung Konlechners, dass das Thema abgelehnt wurde. Kaserer wollte ihn lediglich auf ein für seine Dissertation hilfreiches Buch eines französischen Forschers aufmerksam machen. Dies sei lediglich ein Rat, ein Versuch der Hilfestellung gewesen.

Aus den Akten geht nicht klar hervor, welche konkrete Stellung Konlechner eingenommen hat und in welchem Verhältnis er zu dem Regierungspräsidenten stand. Fakt ist jedoch, dass die scheinbare Ablehnung eines Dissertationsthemas zu einer Intervention hoher politischer Personen und einer umgehenden Relativierung von Seiten der Hochschule geführt hat. Das Rigorosum folgte ein gutes Jahr später am 21. März 1945 - knapp eine Woche bevor die ersten sowjetischen Truppen österreichischen Boden betreten haben.

[211] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 3/45.
[212] 1961 wurde er auch deren Direktor.

5 Inhaltsanalyse

Im folgenden Abschnitt werden die Ergebnisse der durchgeführten Inhaltsanalyse auf verschiedenen Ebenen beschrieben und diskutiert. Dies umfasst die Beschreibungen der gefundenen Motive und der damit verbundenen Kategorien, der Resultate der Hauptkomponentenanalyse sowie der darauf aufbauenden Clusteranalyse.

5.1 Ergebnisse der Inhaltsanalyse

5.1.1 Beschreibung der Kategorien

Aus den gesammelten Textstellen wurden - wie bereits im Methodenteil genauer ausgeführt - induktiv Kategorien und Unterkategorien herausgearbeitet. Die zugrunde liegende Frage sei an dieser Stelle wiederholt: Welche Motive, Anlässe, Auslöser und Ziele werden von den Autorinnen und Autoren für das Verfassen der Dissertationen genannt? Im Folgenden werden diese gefundenen Gruppen beschrieben, Beispiele für die Einordnungen genannt und die Auswahl näher begründet. Gleichzeitig sollen an dieser Stelle erste grobe Versuche der Einordnung der thematischen Gruppen in das Kategoriensystem stattfinden. Alle Kategorien, inklusive der Kodierungen und den einzelnen Untergruppen, befinden sich im Anhang.

Leistung

Diese Kategorie umfasst Stellen, welche sich mit der landwirtschaftlichen Leistung im engeren Sinn beschäftigen. Dazu gehören die reine Leistungssteigerung und die räumliche oder zeitliche Ausweitung der Produktion. Teilweise damit überschneidend, aber dennoch in anderen Werten und Ausprägungen vorliegend, sind Motive wie Effizienzsteigerung sowie Verbesserungen von Arbeitsabläufen oder der Produktionsgrundlagen generell. Viele Arbeiten setzen sich auch die Schaffung positiver Vorlagen oder von „best practice“-Beispielen zum Ziel.

Wie zu erwarten ist die Frage der Leistung in der Landwirtschaft von großer Bedeutung und in vielen Dissertationen präsent. Generell lässt sich ein Schwerpunkt bei tierischen Themen festlegen. Vor allem in der Tierzucht sind Leistungsfragen allgegenwärtig. Aber auch bei der Pflanzenzucht oder der landwirtschaftlichen Bildung ist die Problematik

der Effizienz- und Leistungssteigerung von großer Bedeutung. Bei den Kategorien Boden und Agrarraum wird die Leistung eher weniger stark als Motivation angesprochen.

Völkische Kultur

Unter diese Kategorie fallen Motive, die kulturellen oder ideologisch geprägten Stellen entsprechen. In einigen Arbeiten wurde explizit die kulturelle Wichtigkeit der Thematik betont. Die Rolle der bäuerlichen Kultur als staatstragendes und stiftendes „völkisches“ Element findet sich immer wieder. Einige Autorinnen und Autoren sprechen sich besonders für die Bedeutsamkeit des Erhalts der „bäuerlichen Lebensweise“ aus, welche sie aus verschiedenen Gründen – wie zum Beispiel der verstärkten Landflucht – zum Teil bedroht sehen. Regelmäßig werden das gemeinsame germanische Erbe der deutschsprachigen Volksgruppe sowie die Aufgabe der Sicherung der „deutschen Kultur“ Richtung Osten betont. Oft spiegelt sich in den Dissertationen auch eine Hervorhebung der positiven persönlichen Eigenschaften der Bevölkerung wider, wobei sich dies meist auf bestimmte regionale Eigenheiten bezieht. Schließlich spielt in einigen Texten die „biologische Kraft“ der Bevölkerung eine wesentliche Rolle, wobei darunter hauptsächlich die Geburtenrate verstanden wird.

Diese Unterkategorien kommen hauptsächlich in Dissertationen zum Vorschein, welche sich mit einer bestimmten Region und der dort lebenden Bevölkerung beschäftigen. Die wichtigste Gruppe stellen somit die Werke mit agrargeographischen Eigenschaften dar. Im Gegensatz dazu wird das kulturelle Element in den durch Laborergebnisse getragenen Texten kaum zum Vorschein gebracht. Jedoch gibt es auch in den meisten anderen Themenbereichen vereinzelt Arbeiten, welche die Eigenheiten und Bedingungen in ausgewählten Gebieten behandeln. Die Motive des Grenzschutzes und des gemeinsamen kulturellen Erbes werden vor allem in Werken über deutschsprachige Regionen des Auslands hervorgehoben. Die kulturelle Wichtigkeit für den Staat wird primär in wirtschaftlich orientierten Untersuchungen unterstrichen und korreliert oft mit Forderungen nach Einkommenssteigerungen sowie der Notwendigkeit des Erhalt eines wirtschaftlich starken „Bauerntums“.

Persönliches

In dieser eng gefassten Kategorie wurden den Autorinnen und Autoren als Einzelpersonen zuzuordnende Faktoren gesammelt. Diese umfassen die Herkunft sowie Erfahrungen aus dem bisherigen Berufsleben, welche als Auslöser für das Schreiben genannt werden. Zusätzlich wird in einigen Arbeiten ein sehr starkes persönliches Interesse an der Thematik erwähnt. Ebenso wurde einige Male das Fortsetzen eigener bisheriger Forschungsleistungen als Motiv angegeben.

Da persönliches Interesse naturgemäß auf sehr verschiedenen Schwerpunkten liegen kann, ist diese Einordnung nicht immer deutlich greifbar und auf die verschiedenen inhaltlichen

Einteilungen verteilt. Grundsätzlich lässt sich jedoch feststellen, dass diese Kategorie bei von Dritten in Auftrag gegebenen und sehr nüchtern-sachlich gehaltenen Dissertationen unterrepräsentiert ist. Im Gegensatz dazu sind Arbeiten über Regionen oft durch die Herkunft entscheidend beeinflusst. Die Erfahrungen aus dem Berufsleben werden meist nicht explizit genannt, sind jedoch aus dem Kontext der jeweiligen Arbeiten teils deutlich erkennbar.

Wissenschaftlichkeit

Hierunter werden Subkategorien verstanden, welche sich in einem rein wissenschaftlich orientierten Kontext befinden. In vielen Dissertationen wird die wissenschaftliche Wichtigkeit des Themas hervorgehoben. Diese Untersuchungen sollen häufig an bestehende Forschung anschließen und als Basis für weitere Forschungen dienen, wobei an bestimmten Stellen der geringe bisherige Forschungsstand zu einigen Themen kritisiert wird. Analog dazu wird teilweise angegeben, bestehende wissenschaftliche Thesen überprüfen oder aber neue Arbeits- und Forschungsmethoden anwenden zu wollen. Manche, meist eher breit angelegte Arbeiten sollen als Überblickswerk für bestimmte Forschungsbereiche dienen.

Wie bereits angeführt stehen die auf die Forschung zentrierten Arbeiten meist den stark ideologisch geprägten gegenüber. Besonders in Dissertationen, welche im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts oder durch an der Hochschule selbst beschäftigte Personen verfasst wurden, wird diese Art von Motiven häufig genannt. Thematisch fallen die Dissertationen, die den Themenbereich Boden betreffen, stark darunter.

Qualität

In einigen Arbeiten waren die Schwerpunkte bei den Zielen auf den Erhalt oder die Steigerung von Qualitätsmerkmalen bestimmter Produkte gesetzt. Dies umfasst etwa einen höheren Gehalt an Inhaltsstoffen oder eine stärkere Wirksamkeit. Auf der anderen Seite steht das Motiv einer möglichst langen Haltbarkeit und dementsprechend geringer Qualitätsverluste. Ebenso von Bedeutung ist dies bei Dissertationen, welche die Verwendung von Ersatzstoffen betreffen.

Diese Gruppe findet sich verständlicherweise besonders bei Werken aus dem tierischen und pflanzlichen Bereich wieder. Häufig wird die Frage gestellt, wie man auch bei schlechter werdenden Bedingungen hochwertige Rohstoffe produzieren kann. Besonders Dissertationen aus dem Bereich der Milchwirtschaft zeigen diese Motive. Hier ist es in erster Linie die Frage des Fettgehalts, welcher nachgegangen wird. Jedoch werden diese Motive, obwohl Qualitätsfragen sehr oft eine Rolle spielen, meist nicht ausdrücklich in den Arbeiten als Auslöser genannt und deshalb auch nicht in der Auswertung miteinbezogen.

Notwendigkeiten

Diese Kategorie beschreibt Notwendigkeiten, die durch den Krieg entstanden sind. Manche Autorinnen und Autoren nennen Motivationen und Auslöser, welche als direkte Auswirkungen durch den laufenden Zweiten Weltkrieg betrachtet werden können. Dazu gehören das Beantworten entstandener offener Fragen oder das Bearbeiten neuer durch den Krieg gewonnener Daten. In einigen Arbeiten werden die im Rahmen des Krieges eroberten Gebiete sowie notwendige Adaptionen in der Vorratswirtschaft oder der Qualität von Erzeugnissen thematisiert. Zusätzlich werden teilweise eine Basis für den Aufbau und Neuerungen für die Zeit nach dem gewonnenen Konflikt als Ziele genannt.

Die Anführung solcher Anlässe ist typisch für die Gruppe, welche sich stark mit der Produktion und Verarbeitung von Rohstoffen beschäftigt. Hier zeigt sich am deutlichsten das Bemühen, bestimmte Forschungsschwerpunkte zum Ausgleich neu aufgekommener Schwierigkeiten in der Versorgung und Herstellung zu forcieren. Obwohl sich die Auswirkungen des Krieges - wie bereits festgestellt - in den Rahmenbedingungen der Arbeiten deutlich zeigten, werden sie von den Autorinnen und Autoren relativ selten als direkte Motivation für das Verfassen der wissenschaftlichen Arbeit genannt.

Externer Einfluss

Hier wurden Textstellen zusammengefasst, welche auf einen Einfluss von anderen Personen oder Institutionen schließen lassen. Dies umfasst einerseits die Überlassung des Themas durch den betreuenden Professor, wobei es teilweise schwer war diesem Attribut einen Wert zuzuteilen. Öfters werden der Einfluss und die Hilfe durch andere Personen betont, teilweise sogar als Hauptauslöser genannt. Zusätzlich gibt es Arbeiten, welche als solche Teil größerer Forschungsprojekte waren, wobei die genaue Fragestellung schon von außen vorgegeben war. Ebenso wurde die Verarbeitung staatlicher Quellen und Daten dieser Kategorie zugeordnet.

Motivationen dieser Art finden sich häufig bei Arbeiten, bei welchen Experimente auf der Hochschule vor Ort durchgeführt wurden. Die oft durchgeführten Laborversuche führten zu einer engen Akkordierung mit den dortigen Gegebenheiten und den betreuenden Personen in der Gestalt der Professoren und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Projekte, die durch den Reichsforschungsdienst gefördert und gestaltet wurden, waren ebenso öfters im direkten universitären Rahmen organisiert. Diese Dissertationen entstammen vor allem den Bereichen Boden und Pflanzen, jedoch finden sich auch Beispiele aus den anderen Gebieten.

Staatliche Politik

Hier wurden Motive gesammelt, welche ein vermutetes staatliches beziehungsweise ein gesamtgesellschaftliches Interesse repräsentieren. Zwei immer wieder genannte Ziele sind

das Erreichen von Ernährungssicherheit sowie von Autarkie, sei in Nahrungs- oder Rohstofffragen. Obwohl sie eine ähnliche Problematik betreffen, werden die beiden Begriffe unterschiedlich angewandt. In eine ähnliche Richtung bewegt sich die Wichtigkeit der Arbeit für die „Ernährungsschlacht“. Als von allgemein gesellschaftlicher Bedeutung kann auch das Ziel der Wohlfahrtssteigerung gesehen werden. Schließlich setzen sich einige Autorinnen und Autoren die Aufgabe, Ergebnisse als Grundlage für staatliche Steuerungen und Planungen zu produzieren. Dabei wird teilweise ein besonderer Wert auf deren Dauerhaftigkeit gelegt. Stellenweise findet man auch die Wichtigkeit der Arbeit für die Siedlungspolitik, vor allem in Grenzgebieten.

Diese Kategorie taucht vor allem bei Dissertationen auf, welche gesamtstaatliche Problemstellungen behandeln. Dazu gehören vor allem die Gruppen Bildung und Wirtschaft, welche häufig auf offiziellen Daten beruhen und vor allem die Planungsebene tangieren. Im Bereich der Verarbeitung werden vereinzelt Fragen der Verteilung und besseren Organisation der Produktion diskutiert. Daneben gibt es aber auch in allen anderen Bereichen vereinzelt Dissertationen, die solche Motive aufweisen. Vor allem bei Werken über bestimmte abgegrenzte Regionen werden ebenso die staatlichen Möglichkeiten der Regulation bearbeitet.

Wirtschaftliche Ziele

Obwohl wirtschaftliche Aspekte bei fast allen Fragen eine gewisse Rolle spielen, wurde diese Kategorie noch einmal gesondert angeführt. Gelegentlich werden explizit wirtschaftliche Zielsetzungen genannt. Dazu gehören direkte Auswirkungen wie Preissenkungen oder Einkommenssteigerungen, wobei vor allem die Erhöhung der bäuerlichen Wirtschaftskraft ein sich wiederholendes Motiv darstellt. Zusätzlich werden einige Male die Bedeutung für die Volkswirtschaft genannt. Ähnlich, jedoch expliziter ausgedrückt, kann auch das Ziel der Ausnutzung aller ökonomischen Kräfte angesehen werden.

Es fällt schwer, diese Kategorie auf bestimmte Gruppen von Dissertationen einzugrenzen. Wirtschaftliche Fragen spielen bei fast allen Untersuchungen eine besondere Rolle, werden jedoch nicht immer dezidiert als Auslöser für das Verfassen genannt. Arbeiten aus verschiedenen Bereichen beschäftigen sich stark mit wirtschaftlichen Untersuchungen. Grundsätzlich spielt diese Kategorie auch in der Gruppe Bildung eine wichtige Rolle. Außerdem ist der wirtschaftliche Erfolg auch in einigen Untersuchungen aus dem tierischen Bereich sehr wesentlich. Generell korreliert diese Kategorie jedoch sehr stark mit der Klasse der staatlichen Motive.

Sonstiges

Einige wenige Motive konnten keiner der bisher beschriebenen Kategorien zugeordnet werden und auch zu keinen eigenen Gruppen zusammengefasst werden, weshalb sie gesondert gesammelt wurden. Dazu gehören beispielsweise die Renaturierung von Lebens-

räumen oder die Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit. Dieses Motiv findet sich naturgemäß insbesondere in Dissertationen, welche sich mit Böden befassen. Vor allem in Arbeiten die geographische Räume betreffen ist das Ziel die Kenntnisse über eine Region zu erhöhen von Bedeutung. In verschiedenen Bereichen, vor allem der Verarbeitung, werden der Praxisbezug und die praktische Umsetzung der Forschung als Auslöser genannt. Außerdem wurde das Motiv die Lebensbedingungen zu verbessern dieser Kategorie zugewiesen.

5.1.2 Zeitlicher Verlauf

Einige Subkategorien sind fast über den ganzen betrachteten Zeitraum sichtbar, andere besitzen bestimmte Schwerpunkte oder fehlen in manchen Abschnitten komplett. Deshalb sollen an dieser Stelle, ohne die Ergebnisse der folgenden tiefer gehenden statistischen Analyse vorwegzunehmen, einige besonders markante Eigenschaften des zeitlichen Verlaufs der betrachteten Kategorien grob beschrieben werden. Zur besseren Veranschaulichung wurden die Mittelwerte der Ausprägungen ausgewählter Kategorien über die Jahre in Diagrammform gebracht. Da die Anzahl der Unterkategorien teilweise unterschiedlich ist, sind die Werte nicht unmittelbar miteinander vergleichbar. Dennoch lassen sich für die einzelnen Kategorien Trends herauslesen.

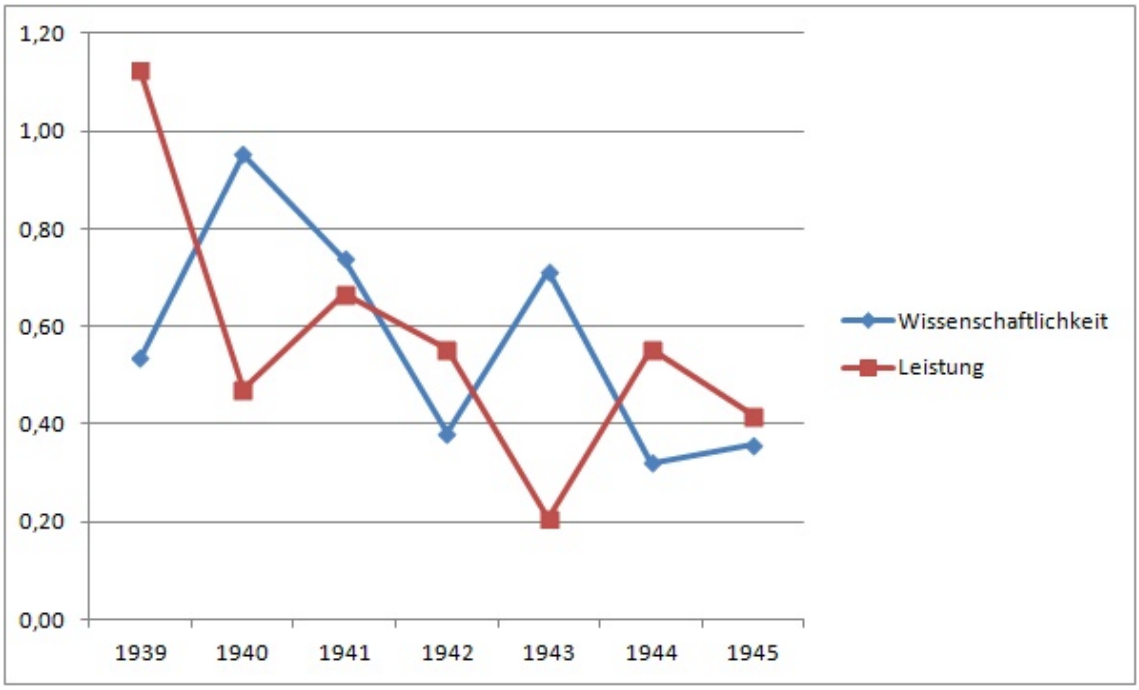

Abbildung 5.1: Ausprägungen der Kategorien Wissenschaftlichkeit und Leistung

Einige Faktoren werden im Laufe der Zeit seltener in den Dissertationen als Auslöser und Motive genannt. Wie in Abbildung 5.1 ersichtlich, zeigen die Kategorien Wissenschaftlichkeit und Leistung eine deutliche Abwärtsbewegung, die Arbeiten der letzten

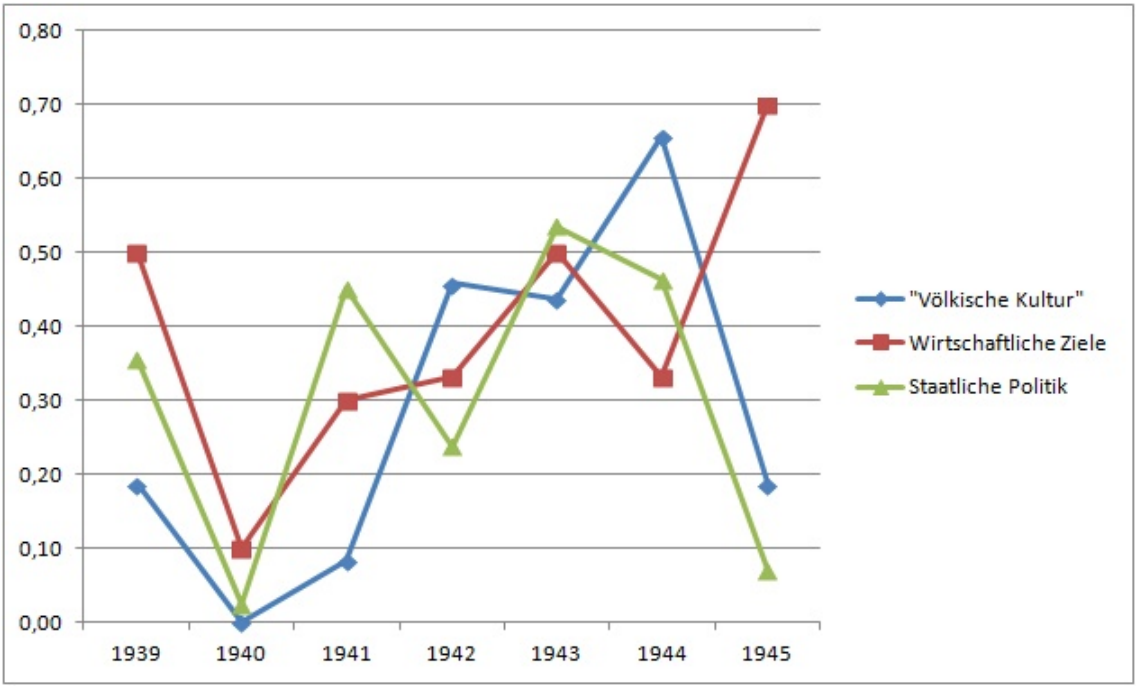

Abbildung 5.2: Ausprägungen der Kategorien Völkische Kultur, Wirtschaftliche Ziele und Staatliche Politik

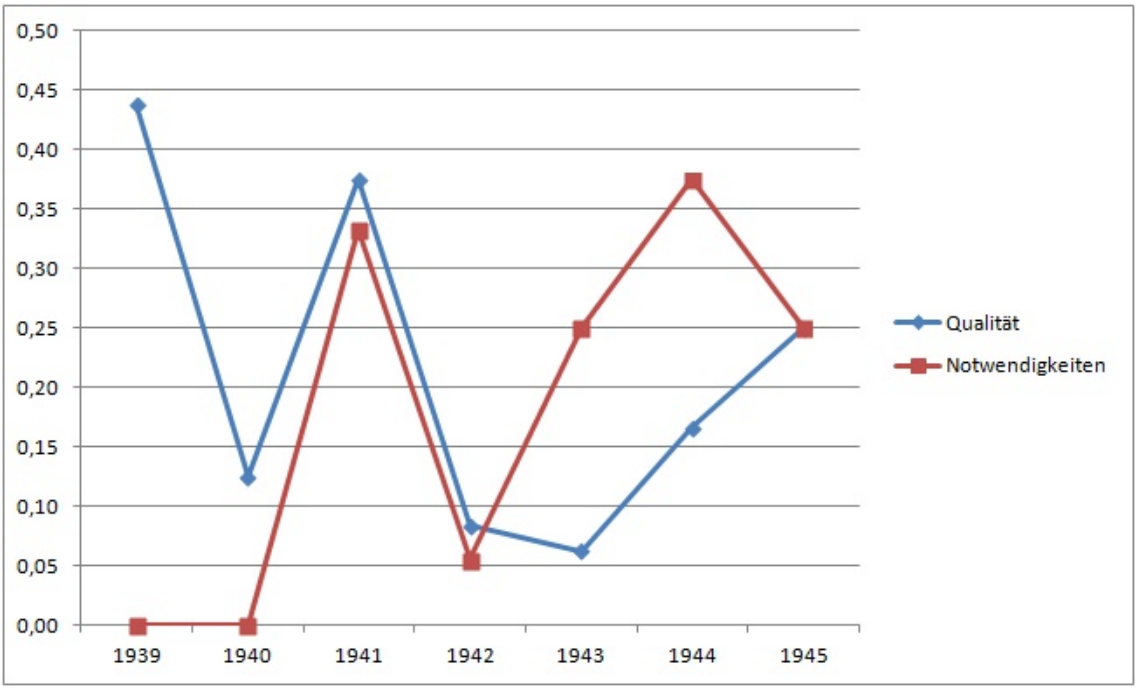

Abbildung 5.3: Ausprägungen der Kategorien Qualität und Notwendigkeiten

Jahre weisen deutlich niedrigere Werte als zu Beginn auf. Für die Kategorie Wissenschaftlichkeit ist eine eindeutige Spitze im Jahr 1940 erkennbar, während Leistung die höchsten Werte im ersten Jahr erreicht. Gleichzeitig behalten beide Kategorien über den gesamten Zeitbereich eine gewisse Bedeutung bei den angegebenen Motiven.

Andere Kategorien zeigen eine gegenteilige Entwicklung und erreichen ihre höchsten Ausprägungen erst im späteren Bereich des Untersuchungszeitraums (siehe Abbildung 5.2). Die drei Kategorien Völkische Kultur, Wirtschaftliche Ziele und Staatliche Politik zeigen eine insgesamt sehr ähnliche Entwicklung. Sie alle weisen im Jahr 1940 einen sehr niedrigen Wert auf, welcher danach stark ansteigt. Es zeigt sich hier somit ein starker Antagonismus zur Kategorie Wissenschaftlichkeit, welche im selben Jahr ihren höchste Ausprägung erkennen lässt. Wirtschaftliche Ziele und die Staatliche Politik weisen für die Jahre 1941 bis 1944 relativ konstante Werte auf. Daneben ist die massive Steigerung der Kategorie Völkische Kultur ab 1942 besonders markant. Das Jahr 1945 zeigt den höchsten Wert für Wirtschaftliche Ziele, wobei in diesem Jahr nur zwei Dissertationen verfasst wurden.

Mitunter zeigen Kategorien über die Jahre große Sprünge in der Höhe ihrer Ausprägungen (siehe Abbildung 5.3). Die Kategorie Qualität hat ihre höchsten Werte 1939 und 1941, also in den früheren Jahren des Untersuchungszeitraumes. Gleichzeitig zeigt sie für 1940 sehr niedrige Werte und gegen Ende des Weltkrieges eine steigende Tendenz. Dennoch lässt sich eine starke Häufung in den frühen Jahren konstatieren. Bei den Notwendigkeiten durch das Kriegsgeschehen wurde die erste Vermutung, dass diese erst nach einiger Zeit auftauchen, bestätigt. Bei den ersten zehn Dissertationen – und somit den ersten beiden Jahren – ist keine einzige der diesbezüglichen Subkategorien feststellbar. Danach sind sie, mit einer Ausnahme, im gesamten folgenden Zeitbereich konstant häufig zu finden.

Anhand dieser kurzen Aufschlüsselung der größten Auffälligkeiten lassen sich erste Schlüsse auf Korrelationen zwischen dem zeitlichen Auftreten der Kategorien untereinander sowie inhaltlichen Schwerpunkten ziehen. Um ein umfassendes Vorgehen zu garantieren und sich nicht nur auf die Betrachtung von Einzelfällen konzentrieren zu müssen, wurde im nächsten Schritt eine quantitative statistische Auswertung durchgeführt.

5.2 Hauptkomponentenanalyse

Wie bereits in der Beschreibung der Methodik angeführt, wurde zur genaueren Untersuchung eine Hauptkomponentenanalyse durchgeführt. Für eine einfachere Handhabung und zur besseren Darstellbarkeit wurde die letztliche Anzahl der Faktoren auf zwei, in weiterer Folge F1 und F2 genannt, beschränkt. Die beiden Faktoren weisen zusammen eine kumulierte Varianz von 28,85 Prozent auf. Im folgenden Abschnitt sollen die Eigenschaften der Faktoren näher beschrieben werden. Die Ergebnisse wurden zur besseren Darstellung in Diagrammen festgehalten. Dabei repräsentieren die x-Achsen die Korre-

lationen zwischen Variablen und Faktoren, die y-Achsen die jeweilige Höhe des Beitrags zu diesen. Diese befinden sich neben den aufgeschlüsselten Daten zu den einzelnen Diagrammen im Anhang der Diplomarbeit. Bei der Gesamtdarstellung der Variablen (siehe Abbildung 5.4) werden die Koordinaten durch die Korrelationen zwischen den Variablen und den Faktoren gebildet.

5.2.1 Faktor F1: Politisierte Ökonomie

Für den Faktor F1 sind verschiedene Variablen von Bedeutung. Dabei ist eine sehr deutliche Gegenüberstellung verschiedener Kategorien herauslesbar, wobei die Höhe der Beiträge sehr unterschiedlich ist.

Auf der Seite der negativen Korrelationskoeffizienten befinden sich Auslöser durch Dritte oder rein wissenschaftlich-forschende Motive. Dazu zählen Motive wie der Anschluss an die bestehende Forschung, die darin erfolgende Überprüfung bestehender Thesen oder Anwendung neuer Methoden sowie die allgemeine Wichtigkeit des Themas. Gleicherweise wesentlich sind die Überlassung des Themas durch einen Professor sowie die Unterstützung durch andere Personen. Insgesamt stehen jedoch weniger Faktoren, und das in geringerem Maße, dem Faktor F1 in negativer Korrelation gegenüber. Dazu gehören alle Punkte der Kategorie Wissenschaftlichkeit, mit Ausnahme der Schaffung eines Überblickwerkes, sowie der Kategorien Qualität und Externer Einfluss, abzüglich der Verwendung staatlicher Quellen.

Die höchsten positiven Korrelationswerte haben bei diesem Faktor primär Motive aus den Kategorien Wirtschaftliche Ziele und Völkische Kultur. Besonders hervorstechend sind die Wichtigkeit der bäuerlichen Kultur und der ländlichen Bevölkerung für den Gesamtstaat. Ähnlich verhalten sich auch der Wunsch nach dem Erhalt der bäuerlichen Lebensweise oder positive Einstellungen gegenüber den Charaktereigenschaften der Bevölkerung. Hierzu kommen wirtschaftliche Ziele wie Einkommenssteigerung und die damit verbundene Erhöhung der Wirtschaftskraft der Bauern. Ebenso von Bedeutung sind staatliche Unterkategorien wie die Rolle für die Siedlungspolitik, Wohlfahrtssteigerung sowie die Herkunft des Autors beziehungsweise der Autorin. Zusätzlich stimmen viele weitere Punkte mit diesem Faktor positiv überein, die jedoch nicht alle an dieser Stelle genannt werden sollen.

Dies zeigt sich auch bei den Beiträgen der Variablen. Die positiv korrelierten Subkategorien weisen weitaus höhere Anteile auf und überwiegen auch aufgrund ihrer höheren Anzahl sehr deutlich. Gleichzeitig weisen einige Motive praktisch keinen Einfluss auf. Dazu gehören in besonders ausgeprägter Form die Erfahrung durch den Beruf, der Praxisbezug des Themas, die Notwendigkeit besserer Vorratswirtschaft sowie ein höherer Gehalt an Inhaltsstoffen. Etwas überraschend spielt auch die Fortsetzung der eigenen Forschung als Auslöser für das Verfassen praktisch keine Rolle. Einen ebenso erstaunlich geringen Beitrag zeigt das Merkmal der kulturellen Wichtigkeit des Themas.

Zusammenfassend lässt sich dieser Faktor als *Spannungsfeld zwischen bäuerlich-staatlich*

und innerwissenschaftlich beschreiben. Die höchsten Beiträge kommen von Variablen, welche „das Bäuerliche“ als Träger von Kultur mit fundamentaler Relevanz für den Staat betrachten. Diese Lebensweise und Stellung gibt es zu beschützen und bewahren. Deshalb spielen hier auch Punkte wie die bäuerliche Wirtschaftskraft, Effizienzsteigerung oder die Verbesserung der Produktionsgrundlagen eine Rolle. Ebenso sind auch geographisch-räumliche Aspekte von Bedeutung, wie die Siedlungspolitik, die Herkunft der Autoren und Autorinnen oder der Grenzschutz gegen Osten. Dem entgegengesetzt liegt der Fokus auf reinen Forschungsinteressen. Dazu gehören auch die Beeinflussungen oder Beauftragungen durch Dritte. Dies wird auch durch die eher bestehende Beschränkung auf Qualitäts- statt Quantitätsfragen deutlich. Diese Motive stammen aus einem innerwissenschaftlichen Kontext, in welchem Forschungsfragen ohne konkrete Rücksicht auf räumliche, kulturelle oder wirtschaftliche Angelegenheiten beantwortet werden.

5.2.2 Faktor F2: Völkische Ideologisierung

Der zweite in das Endergebnis miteinbezogene Faktor, F2, weist einige sich stark von F1 unterscheidende Ausprägungen auf, wobei es gleichzeitig auch einige Parallelen gibt.

Die erste große Auffälligkeit ist, dass sich alle Subkategorien der Gruppe Leistung bei den Korrelationskoeffizienten im deutlich negativen Bereich befinden. Dies umfasst alle Aspekte, die Leistung, Produktion und Effizienz betreffen. Ebenso komplett negativ sind qualitätsbezogene Motive, allen voran der höhere Gehalt an Inhaltsstoffen. Dazu kommen staatliche Ziele wie Autarkie, Ernährungssicherheit und die Wichtigkeit für die Ernährungsschlacht. Besonders wichtig sind auch der Praxisbezug und die Erfahrung durch den Beruf, was weiter auf den starken Fokus auf Produktion schließen lässt.

Dem gegenüber befinden sich im positiven Bereich wie bei F1 hauptsächlich Motive aus der Kategorie Völkische Kultur. Den höchsten positiven Wert dieser Gruppe weist hier, neben den Charaktereigenschaften der Bevölkerung, das gemeinsame germanische historische Erbe auf – die Variable, die bei F1 als schwächste aus dem kulturellen Bereich ausgewiesen wird. Der mit Abstand am stärksten positiv prägende Wert ist jedoch das Ziel, die Kenntnisse über die Region zu erhöhen. Weitere, vor allem räumliche Motive, sind die Rolle für die Siedlungspolitik, die neuen Staatsgebiete sowie die Herkunft des Autors oder der Autorin. Überraschenderweise befindet sich auch die Themenvergabe durch Professoren im stärker positiven Bereich.

Im Gegensatz zu F1 tragen bei diesem Faktor sowohl in beide Richtungen korrelierende Werte hohe Beiträge zum Gesamtbild bei. Auffallend ist jedoch die Beschränkung auf wenige, dafür sehr starke Motive im positiven Feld. Zusätzlich sind die hohen Beiträge aus verschiedenen Kategorien hervorstechend. Bedeutungslos für den Faktor F2 sind die meisten Motive aus dem Bereich der Wissenschaftlichkeit. Weiters sind, außer der Ausnutzung aller ökonomischen Kräfte und Einkommenssteigerung, wirtschaftliche Aspekte von geringer Relevanz. Trotz des hohen Einflusses kultureller Unterkategorien spielt die biologische Kraft der Bevölkerung keine Rolle für den Gesamtwert.

Damit bewegt sich der Faktor F2 auf einer Ebene zwischen produktionstechnischen und räumlich-kulturellen Anliegen. Dabei beinhaltet er sowohl Ziele der Produktionsausweitung und -steigerung, als auch der qualitativen Verbesserung. Dies wird sehr deutlich durch die Tatsache, dass Aspekte aus verschiedenen Kategorien Eingang finden, sich jedoch alle zumindest indirekt auf die Erzeugung beziehen. Bei den positiv korrelierten Motiven steht der räumliche Aspekt im Vordergrund, welcher vor allem durch das gemeinsame kulturelle Erbe ergänzt wird. Man kann hier einen starken Kontrast zwischen materiellen und ideologischen Variablen feststellen. Die Kategorie Wissenschaftlichkeit spielt für diesen Faktor keine Rolle. Dies lässt darauf schließen, dass in beiden maßgeblichen Bereichen kein wirkliches innerwissenschaftliches Interesse zu Untersuchungen bestanden hat. Die Zweiteilung steht auch für eine grundsätzliche Divergenz zwischen greifbar-substanziellen und eher immateriell-ideellen Ergebnissen.

5.2.3 Gegenüberstellung F1 und F2

Im nächsten Schritt wurden die Ergebnisse der beiden miteinbezogenen Faktoren kombiniert und in Verhältnis zueinander gebracht. Das dabei entstehende Koordinatensystem (siehe Abbildung 5.4) veranschaulicht die Ergebnisse, erklärt erste Zusammenhänge und dient als spätere Grundlage zur grafischen Einordnung der Dissertationen. Dabei fallen einige Besonderheiten auf, die an dieser Stelle etwas ausführlicher betrachtet werden sollen.

Variablen die stark negative Werte für F1 aufweisen, besitzen relativ niedrige positive Werte für F2. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Punkte der Kategorien Wissenschaftlichkeit und Externer Einfluss. Dazu kommen die beiden Motive der Erhöhung der Bodenfruchtbarkeit und der Renaturierung von Lebensräumen. Daneben weisen auch Merkmale der Kategorie Qualität negative Werte für F1 auf, befinden sich aber beim Faktor F2 stärker im negativen Bereich.

Es gibt de facto keine Unterkategorien, welche sich komplett neutral zu beiden Faktoren verhalten. Motive, die in keinem Konnex zu F1 stehen, bewegen sich auf der Ebene F2 stark Richtung Produktion. Dazu gehören Auslöser wie die Berufserfahrung, der Praxisbezug des Themas oder bessere Vorratswirtschaft. Dagegen gibt es keine Variable, die ohne Abweichungen durch F1 klar dem Pol der Kultur zuzuordnen ist. Die bei weitem überwiegende Zahl der Subkategorien befindet sich in den beiden rechten, demnach positiv zu F1 stehenden Quadranten. Hier zeigt sich gleichzeitig eine sehr starke Streuung.

Einige Variablen weisen stark positive Werte für F1, jedoch keine Abweichungen auf der Achse von F2 auf. Zu diesen somit eindeutig dem Schwerpunkt bäuerlich-staatlich zuzuordnenden Aspekten gehören die Wohlfahrtssteigerung, die sogenannte biologische Kraft, aber auf die Dauerhaftigkeit bei staatlichen Planungen oder die Bedeutung für die Volkswirtschaft. In diese Gruppe fällt auch das am stärksten mit F1 korrelierte Ziel: die Wirtschaftskraft der bäuerlichen Bevölkerung zu erhöhen.

Die sowohl kulturell-ideologisch als auch staatlich-bäuerlich einzustufenden Unterkate-

gorien weisen eine relativ breite Streuung auf. Hier befinden sich fast alle Motive der Kategorie Völkische Kultur. Gleichfalls liegen hier alle Aspekte, die sich mit räumlichen Gegebenheiten beschäftigen. Dazu gehören neue Gebiete, die Siedlungspolitik, aber auch die Herkunft des Autors beziehungsweise der Autorin.

Eine viel stärkere Konzentrierung findet sich im vierten, bisher noch nicht betrachteten Feld. Dazu gehören Motive die staatlich-bäuerlich sind, sich zusätzlich aber auch auffallend mit Aspekten der Produktion befassen. Hierzu zählen die meisten der wirtschaftlichen Aspekte, alle Unterkategorien bezüglich Leistung sowie die staatlichen Ziele der Autarkie und Ernährungssicherheit. Besonders hervorstechend ist auch die Tatsache, dass sich fast alle durch den Krieg verursachten Neuerungen und Notwendigkeiten in diesem Feld befinden.

Die Analyse dieser Überlagerung der gefundenen Faktoren bestätigt ganz klar angenommene Zusammenhänge zwischen den einzelnen Variablen und zeigt unverkennbar wichtige Besonderheiten. Die Ebene von F1 stellt einen Übergang von eher unpolitischer Forschung zu bäuerlicher, stark politischer Staatlichkeit dar; F2 beschreibt den Bereich zwischen ideeller Kultur und materieller Produktion.

Die Motive lassen sich grundsätzlich in zwei grobe Gruppen teilen, welche sich merklich voneinander abheben. Die deutlich kleinere Gruppe orientiert sich stark an dem innerwissenschaftlichen Pol des Faktors F1 mit relativ niedrigen Werten für die zweite Dimension. Die andere Gruppe bewegt sich eher im staatlich-bäuerlichen Bereich und weist eine große Streuung auf. Sie ist wiederum in mehrere Bereiche teilbar, wobei eine mögliche Unterscheidung die Nulllinie des Faktors F2 darstellt. Vage lässt sich somit eine Zweiteilung in staatlich-kulturell-räumlich und staatlich-wirtschaftlich-produktionstechnisch durchführen. Die jeweiligen theoretischen, stark positiv korrelierenden „Idealkategorien“ für diese beiden Gruppen stellen einerseits der Erhalt beziehungsweise die Bildung des „Bauerntums“, andererseits die wirtschaftlichen Anstrengungen im Rahmen der „Erzeugungsschlacht“ dar.

5.3 Clusteranalyse

Das in einem hierarchischen Verfahren aus den Ergebnissen der Hauptkomponentenanalyse gewonnene Dendrogramm, welches sich im Anhang der Arbeit befindet, veranschaulicht nachvollziehbar die Erstellung der Cluster. In Summe wurden drei große Cluster gebildet, welche zwischen zehn und vierzehn Dissertationen umfassen. Zwei der Cluster können ihrerseits jeweils in zwei Subcluster geteilt werden. In den folgenden Abschnitten sollen die Eigenschaften und Unterteilungen der Ergebnisse intensiver betrachtet und erörtert werden, um Muster, Abhängigkeiten oder Besonderheiten besser erkennen zu können.

Die Ergebnisse wurden in einem weiteren Schritt gemäß den in der Hauptkomponentenanalyse errechneten Koordinaten in ein Diagramm – analog zu den Variablen zuvor

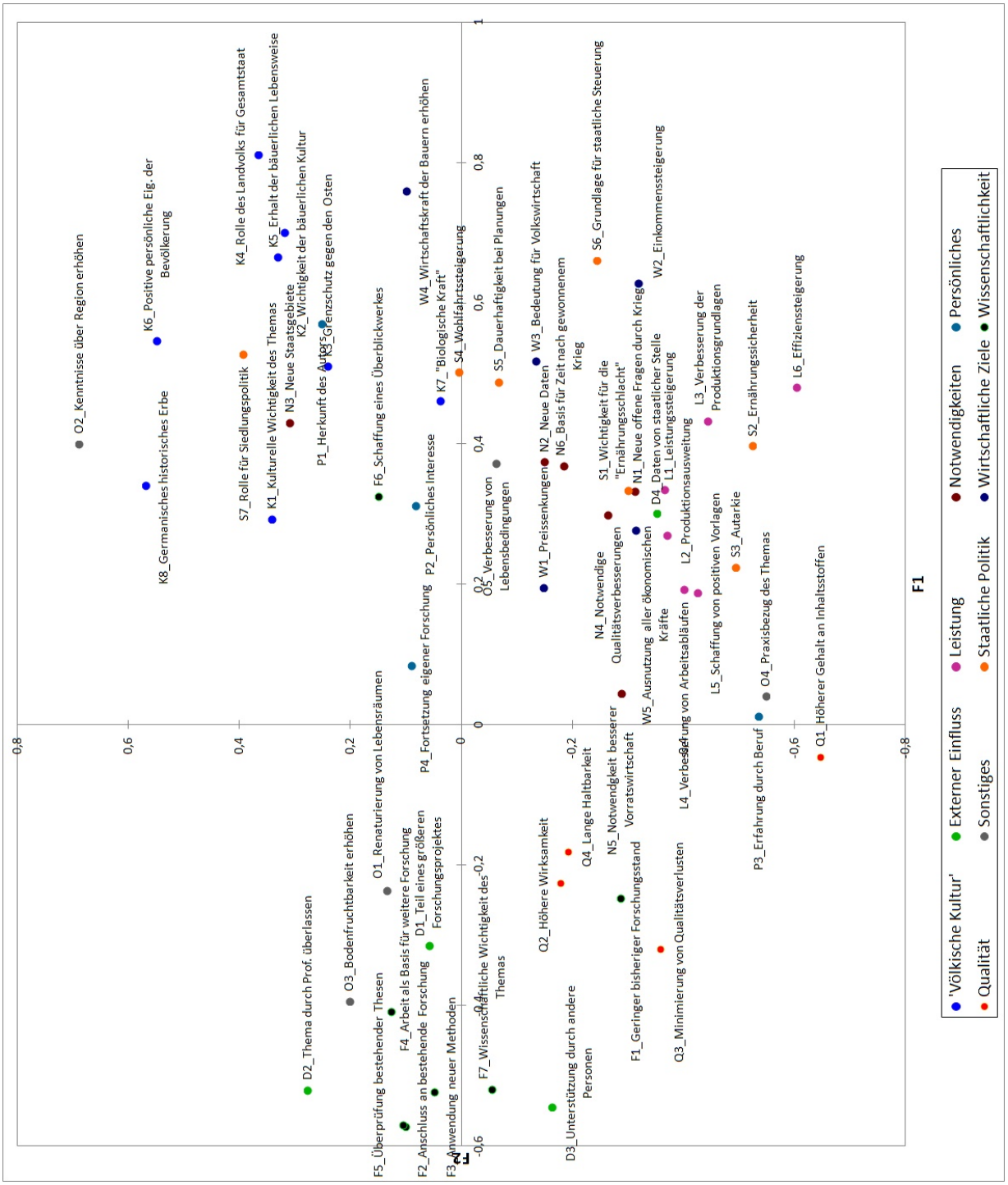

Abbildung 5.4: Lage der Variablen im Koordinatensystem

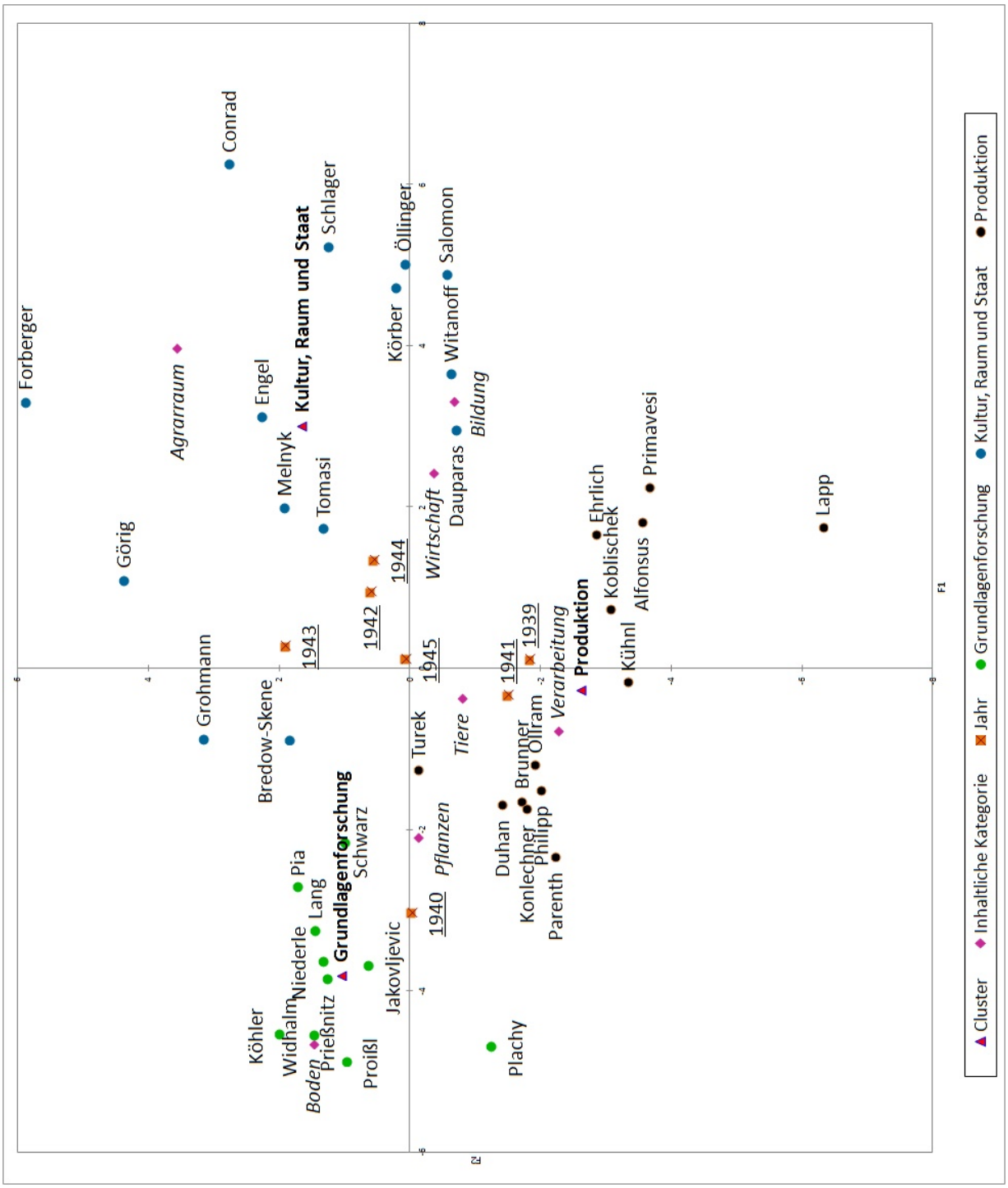

Abbildung 5.5: Lage der geclusterten Beobachtungen im Koordinatensystem, inklusive Durchschnittswerte der Cluster, der thematischen Bereiche und Jahre

werden die Achsen dabei von den Faktoren F1 und F2 gebildet – eingeordnet und die einzelnen Dissertationen nach ihrer Cluster-Zugehörigkeit markiert (siehe Abbildung 5.5). Diese besonders illustrative Darstellung im Koordinatensystem erlaubt in der Gegenüberstellung zu den bereits betrachteten Motive eine rasch fassbare Zuordnung. Dabei zeigen sich abgegrenzte Gruppen von Dissertationen, welche die Basis für die spätere tiefer gehende Analyse bilden.

5.3.1 Cluster 1: Produktion

Der erste im statistischen Verfahren berechnete Cluster besteht aus insgesamt dreizehn Arbeiten. Diese lassen sich, wie im Dendrogramm ersichtlich, ihrerseits in zwei kleinere Subcluster teilen, welche bestimmte Übereinstimmungen in ihren angeführten Motiven aufweisen.

Der erste beinhaltet sieben Dissertationen, welche eine sehr interessante thematische Verteilung aufweisen. Vier der Arbeiten sind der pflanzlichen Gruppe zuzuordnen, wobei sich alle mit Spezialthemen wie Wein- und Obstbau oder Gemüseproduktion beschäftigen. Die anderen drei Werke beschäftigen sich im weiteren Sinn mit Milch. Turek behandelt rein tierische Aspekte der Milchwirtschaft. Brunner und Parenth gehören zur Gruppe Verarbeitung und bearbeiten neue Möglichkeiten in der Milchproduktion. Somit fehlen hier Beispiele für die Kategorien Agrarraum, Bildung, Wirtschaft und Boden, während pflanzliche Themen überdurchschnittlich repräsentiert sind.

Diese beschriebene Sammlung befindet sich im Diagramm komplett im linken unteren Quadranten. Das bedeutet, dass sowohl die Werte für F1 als auch für F2 negativ sind, obgleich sie keine außergewöhnliche Höhe oder Streuung einnehmen. Mit der Ausnahme von Turek liegen diese Arbeiten sehr eng beieinander. Die Dissertationen tendieren somit eher auf innerwissenschaftliche und produktionstechnische Motive hin, wobei diese Bewertung ob der eher geringen Bandbreite mit Bedacht gesehen werden sollte. Die sich im Diagramm an diesen Punkten befindlichen Variablen bestehen vor allem aus Motiven der Kategorie Qualität und einem geringen bisherigen Forschungsstand. In keiner Arbeit kommen wirklich starke ideologische Tendenzen hervor. Sie alle behandeln spezielle Themen und Teilaspekte, wozu ein bestimmtes, meist tertiär erworbenes Fach- und Methodenwissen notwendig ist. In allen Arbeiten nimmt die Produktion einen bestimmten Stellenwert ein, was sich auch in den Zielen niederschlägt. Die Arbeiten aus der Gruppe Verarbeitung stützen sich stark auf Laborergebnisse und Versuche an der Hochschule. Duhan und Parenth waren zur Zeit des Verfassens ihrer Dissertation sogar direkt an der Hochschule als wissenschaftliche Mitarbeiter angestellt. Diese Gruppe steht somit für eine Verbindung zwischen hochschulbezogen-wissenschaftlichen Motiven und produktionstechnischen Fragen, vor allem der Qualität.

Der zweite Subcluster besteht aus sechs Dissertationen, welche einige deutliche Abweichungen aufweisen. Mit Ehrlich findet sich hier die dritte Arbeit der Kategorie Verarbeitung. Alfonsus und Primavesi bearbeiten wirtschaftliche, Kühnl, Koblischek und Lapp

tierische Themen. Hier wird auch schon ein Unterschied zur ersten Gruppe erkennbar, da sich keine pflanzlichen Arbeiten darunter befinden, dafür zwei aus dem Bereich der Wirtschaft. Wiederum fällt das Fehlen einiger anderer Kategorien sehr deutlich auf. Bei den Themen der einzelnen Dissertationen ist markant, dass alle bereits im Titel einen Bezug zu Leistung und Produktion erahnen lassen.

Mit Ausnahme von Kühnl befinden sich alle Arbeiten im rechten unteren Quadranten. Diese bildet auch anhand der Motive eher eine Ausnahme, da sie weniger auf Leistung als auf notwendige Veränderungen in der Tierfütterung aufgrund des Krieges zentriert ist und daneben auch innerwissenschaftliche Elemente besitzt. Die anderen Arbeiten verbinden sehr markant produktionstechnische mit staatlich-politischen Fragen. Dabei geht es primär um leistungsbezogene Motive und Ziele wie Effizienz- und Leistungssteigerung. Daneben spielen jedoch auch wirtschaftliche Auslöser eine beträchtliche Rolle. Markant für diese Gruppe sind auch der recht hohe Einfluss von Motiven, welche aus Notwendigkeiten durch den Krieg erwachsen sind sowie staatliche Ziele, wie Autarkie oder Ernährungssicherheit. Diese Gruppe zeigt somit einen klaren Fokus auf materielle Motive im Sinne der staatlichen und wirtschaftlichen Leistungssteigerung. Dabei wird im Allgemeinen vollkommen auf die Nennung ideologischer oder kultureller Motive verzichtet. Besonders hervorstechend ist dabei die Arbeit von Lapp, welcher mit Abstand den negativsten Wert für den Faktor F2 aufweist.

Dieser Cluster enthält somit alle Dissertationen aus der Gruppe der Verarbeitung, jeweils vier aus dem tierischen und dem pflanzlichen Bereich sowie zwei wirtschaftliche Arbeiten. Auf der Ebene des Faktors F1 befinden sich sehr verstreute Werte, welche sich von eher innerwissenschaftlichen hin zu politisch-staatlichen bewegen. Hier ist eine recht deutliche Zweiteilung erkennbar, welche sich auch in den Themen offenkundig niederschlägt. Besonders beachtenswert erscheinen dabei die damit einhergehenden Schwerpunkte der pflanzlichen und tierischen Arbeiten. Dissertationen, welche einen pflanzlichen Fokus zeigen, orientieren sich eher an innerwissenschaftlichen und qualitätsbezogenen Motiven. Solche mit einem tierischen haben häufig besonders auf Leistung zentrierte Ziele, welche mit staatlich-politischen Auslösern einhergehen. Für den gesamten Cluster sind jedoch im Kern produktionstechnische Motive typisch. Praktisch keine Arbeit inkludiert stark kulturelle oder ideologische Fragestellungen und Ausführungen.

5.3.2 Cluster 2: Kultur, Raum und Staat

Die zweite und zahlenmäßig umfangreichste Gruppe wurde direkt im ersten Schritt der Differenzierung erstellt. Sie setzt sich wiederum aus zwei gleich großen Subclustern zusammen. Der Cluster weist eine recht weite Streuung auf und ist somit nicht eng zu begrenzen und einzuordnen.

Der erste Teil umfasst sieben Arbeiten. Mit Dauparas und Witanoff gehören zu ihm beide Dissertationen aus dem Bereich der Bildung. Zusätzlich befinden sich in ihr Schlager und Conrad aus der Kategorie Agrarraum, mit Öllinger und Salomon wirtschaftliche

Werke und mit Körber eine Arbeit aus dem tierischen Bereich. Allen ist gemein, dass sie sich mit einer Fragestellung eine bestimmte Region betreffend beschäftigen. Auch die Dissertationen, die nicht dem Bereich Agrarraum zugeordnet wurden, beinhalten viele allgemeine Daten und Beschreibungen zu den einzelnen Gebieten. Die behandelten Regionen gehen von Bulgarien und Litauen über Kärnten und Burgenland ins Waldviertel, bis hin in den Warthegau. Jede der Arbeiten beschäftigt sich jedoch bereits im Titel direkt mit einem bestimmten geographischen Raum.

Im Diagramm der Faktoren befinden sich die Dissertationen dieses Subclusters weit im positiven Bereich bezüglich F1, jedoch fast neutral zu F2. Das bedeutet, dass sie sehr stark den staatlich-bäuerlichen, weniger jedoch ideologisch-kulturellen Motiven und Auslösern zuzuordnen sind. Gleichzeitig spielen die der Gruppe Völkische Kultur zugeordneten Motive eine entscheidende Rolle für diese Arbeiten, wie beim Vergleich mit dem Diagramm der Variablen klar ersichtlich ist. Der starke Einfluss von Wirtschaft und Staat vermindert zum Teil jedoch die Höhe der Ausprägung in Bezug auf F2. Die Gruppe steht im markanten Gegensatz zu Arbeiten, welche sich rein auf wissenschaftliche Motive berufen. Eine Extremstellung nimmt dabei sicherlich die Arbeit von Conrad ein, welche bei weitem die exponierteste Stellung einnimmt. Diese ist neben dem sehr hohen Wert für F1 auch bezüglich F2 merklich im positiven Bereich. Dieser gesonderte Standort zeigt sich auch im Dendrogramm. Die Abgrenzung vom zweiten Subcluster lässt sich sehr gut anhand der Arbeiten von Witanoff und Dauparas illustrieren. Zwei der wichtigsten positiv zum Faktor F2 beitragenden Motive sind das gemeinsame germanische historische Erbe und die positiven persönlichen Eigenschaften der Bevölkerung. Beide fallen für die ihre ausländische Heimat oft als Negativbeispiel beschreibenden Autoren weg, was bei gleichzeitigen teilweisen Übereinstimmungen mit anderen Auslösern zu einem leicht negativen Wert führt.

Die andersartige Stellung in Bezug auf F2 unterscheidet den zweiten Teil des Clusters sehr deutlich. Mit Forberger und Görig finden sich hier die anderen beiden Werke aus der Gruppe Agrarraum. Grohmann und Bredow-Skene beschäftigen sich mit ihren Dissertationen über die Rinderrassen des Altvatergebirges beziehungsweise Schwielensohler in Lateinamerika mit tierischen, Engel und Tomasi mit pflanzlichen Aspekten von Wien und Litschau. Die Arbeit Melnyks behandelt ein wirtschaftliches Thema, das Genossenschaftswesen in Galizien. Auch diese Dissertationen befassen sich folglich sehr stark mit bestimmten Regionen und Gebieten. Auf den ersten Blick erscheint dieser Subcluster der vorherigen äußerst verwandt. Vor allem thematisch wirkt es nicht verwunderlich, dass sie einen gemeinsamen Cluster bilden.

Der Blick auf das Wertediagramm zeigt jedoch eine viel stärkere Orientierung an F2 – alle Variablen befinden sich im eindeutig positiven Bereich. Zusätzlich zeigen die Arbeiten, mit den Ausnahmen von Engel und Forberger, geringere Werte für F1. Bei Grohmann und Bredow-Skene geht dieser sogar ins Negative, was auf eine Tendenz für innerwissenschaftliche Motive schließen lässt. Tomasi, Melnyk und Engel zeigen hingegen klare Annäherungen an die vorherige Gruppe. Etwas aus dem Rahmen fallen die Arbeiten von Görig und Forberger. Dessen Dissertation über das Bauerntum der Ober-Zips zeigt den

höchsten Wert für F2 des gesamten Untersuchungsmaterials. An der entsprechenden Stelle des Diagramms der Motive steht das Ziel, die Kenntnisse über die Region zu erhöhen. Zusätzlich von Bedeutung ist die Tatsache, dass die Ober-Zips eine deutsche Sprachinsel darstellt und somit das germanische Erbe besonders hervorgehoben wird. Diese Untergruppe steht sicherlich am stärksten für die Verbindung zwischen kulturell-ideologischen und regionalen Motiven. Gleichzeitig verlieren jedoch staatliche und wirtschaftliche Auslöser an Wichtigkeit und geraten ins Hintertreffen. Prägend ist ebenso der Kontrast zu produktionstechnischen Zielen.

Somit beinhaltet dieser Cluster alle Dissertationen aus den Bereichen Agrarraum und Bildung. Dazu kommen drei wirtschaftliche sowie drei Tiere und zwei Pflanzen betreffende Arbeiten. Die sicherlich am stärksten maßgebende Gruppe von Auslösern stellen für diesen Cluster die Motive der Kategorie Völkische Kultur dar. Alle Arbeiten sind von einem überdurchschnittlichen Fokus auf diese Kategorie geprägt. Ein weiteres verbindendes Element ist die jeweilige Schwerpunktsetzung in den Untersuchungen auf eine bestimmte Region. Die hier verorteten Dissertationen stehen für das Ziel der Einarbeitung des landwirtschaftlichen Raumes in einen universitären Kontext mit wissenschaftlichem Anspruch. Dabei spielen häufig auch Teilaspekte aus den wirtschaftlichen und produktionstechnischen Bereichen eine Rolle in den Dissertationen, jedoch werden diese nicht oder nur selten als direkte Auslöser und Motivationen genannt. Die Herleitung vom geographischen Blickwinkel, den kulturellen Eigenheiten einer Region oder der dortigen Bevölkerung steht dabei im frappanten Widerspruch zu den an hochschulinternen Forschungsplätzen durchgeführten Laborarbeiten des Untersuchungszeitraumes.

5.3.3 Cluster 3: Grundlagenforschung

Der dritte Cluster umfasst die restlichen zehn Arbeiten. Er besitzt die geringste Streuung und im Vergleich zu den anderen beiden Clustern eine relativ homogene Zusammensetzung. Dementsprechend ist es bei ihm nicht möglich sinnvolle Subcluster zu finden und zu beschreiben. Neben seinen Eigenheiten besitzt er jedoch einige Berührungspunkte mit den anderen Clustern.

Bereits bei den beinhalteten thematischen Schwerpunkten lassen sich einige Besonderheiten feststellen. So sind alle drei Dissertationen der Gruppe Boden Teil dieses Clusters. Mit Lang, Niederle und Prießnitz befinden sich hier drei Arbeiten aus dem pflanzlichen Bereich. Pia und Plachy sind der Kategorie Tiere zuzuordnen, wobei die beiden thematisch sicherlich eine Sonderrolle darin einnehmen. Schließlich bearbeitet Schwarz ein eher wirtschaftliches Thema, das jedoch mit der stark historischen Ausrichtung eine Besonderheit innerhalb seiner Gruppe und die einzige wirtschaftliche Arbeit in diesem Cluster darstellt. Zusätzlich fehlen Dissertationen aus den Bereichen Agrarraum, Verarbeitung und Bildung. Auch hier waren einige der Autorinnen und Autoren als wissenschaftliche Angestellte an der Hochschule forschend tätig, meist im Rahmen ihrer Dissertation.

Alle Bestandteile dieses Clusters weisen negative Werte für den Faktor F1 und positive

für F2 auf. Die einzige Ausnahme bildet hierbei die Arbeit von Plachy, welche sich im linken unteren Quadranten befindet, sich jedoch durch ihre Stellung in Bezug auf F1 von allen anderen sich ebenfalls dort befindenden Dissertationen abhebt. Wie bereits erwähnt, gibt es außer diesem Exponenten relativ geringe Abweichungen zwischen den einzelnen Dissertationen. Die sonstigen Arbeiten zeigen niedrige positive Werte für F2. Dies beruht eher auf einem Gegensatz zu den dort prägenden Zielen der Qualität und Leistung als einer besonders starken Betonung kultureller Motive. Als die maßgebende Klammer dieses Clusters erweist sich die Stellung auf der Ebene F1. Die Dissertationen weisen mit Abstand die niedrigsten diesbezüglichen Zahlen des kompletten Untersuchungsmaterials auf. Die maßgeblichen Variablen für diesen Standort stammen alle aus der Kategorie Wissenschaftlichkeit. Besonders die auffällige Orientierung an die Forschung an der Hochschule für Bodenkultur beziehungsweise der dort tätigen Professoren scheint öfters bei den Motiven auf. Der Cluster steht somit klar für innerwissenschaftliche Motive und steht somit im besonderen Gegensatz zum Cluster 2, welcher sehr starke gesellschaftliche, politische und staatliche Ziele aufweist. Dies zeigt sich auch im Fehlen der für den Cluster 2 typischen thematischen Gruppen.

Dieser Komplex steht somit für auf innerwissenschaftliche Forschung fokussierte Motive, welche im starken Kontrast zu rein gesellschaftspolitischen Anliegen stehen. Ideologie, Kultur und Wirtschaft spielen scheinbar eine untergeordnete Rolle. Hierzu kommt, im Gegensatz zum ersten Cluster, die mangelnde Relevanz der Produktionsfaktoren Leistung und Qualität.

5.3.4 Zeitliche Einordnung der Ergebnisse

Die Zuordnung der Dissertationen nach Jahren zu den einzelnen Clustern zeigt ein sehr interessantes Bild (siehe Abbildung 5.6). Es zeigt sich, dass die Verteilung keinesfalls regelmäßig ist und relativ deutliche Unterschiede bestehen.

Der Cluster Produktion zeigt eine relativ gleichmäßige Verteilung über den gesamten Untersuchungszeitraum. Alle Jahre, mit der Ausnahme von 1943, sind mit mindestens einer Arbeit vertreten. Die Abfolge der Dissertationen stimmt dabei auch stark mit der generellen Verteilung aller Arbeiten über den gesamten Zeitbereich überein. Dies lässt darauf schließen, dass produktionstechnische Motive unabhängig von zeitlichen Veränderungen von Relevanz waren und somit keine unmittelbaren Auswirkungen durch den Krieg und die Politik erkennbar sind. Ziele wie Leistung- und Qualitätssteigerung spielten immer eine wichtige Rolle.

Der Cluster Kultur, Raum und Staat bildet sich hauptsächlich aus Arbeiten der letzten Jahre des untersuchten Zeitabschnittes. Acht der vierzehn Rigorosen fanden in den Jahren 1944 und 1945 statt. Nur eine Arbeit wurde vor 1940 fertiggestellt. Die für diesen Cluster typischen ideologischen, kulturellen und gesellschaftlichen Motive scheinen somit im Laufe der Zeit an Bedeutung zugenommen zu haben. Wenn man die ersten beiden Dissertationen, welche beide zur Gruppe Bildung gehören, ausklammert, wurde

der gesamte restliche Cluster erst ab 1942 fertiggestellt. Der zuvor festgestellte offenbare Kontrast dieses Komplexes zu den Motiven der Kategorie Wissenschaftlichkeit lässt somit die Vermutung zu, dass die rein wissenschaftlichen Auslöser über die Jahre an Wichtigkeit verloren haben.

Diese Annahme wird durch den Verlauf des dritten Clusters verstärkt, wenn nicht sogar bestätigt. Dieser besteht aus sieben vor 1942 abgeschlossenen Rigorosen und nur einer einzigen Arbeit der letzten beiden Kriegsjahre. Somit erscheint es möglich gesichert feststellen zu können, dass die innerwissenschaftliche Ausrichtung und Motivation für Dissertationen an der Hochschule für Bodenkultur stark mit den frühen Jahren der NS-Herrschaft in Österreich korreliert.

Diese Ergebnisse werden auch in der Abbildung 5.5 verdeutlicht. Während sich die Jahre 1939 und 1941 zum Cluster Produktion und 1940 zu Grundlagenforschung orientieren, befinden sich alle späteren Jahre im für beide Faktoren positiven Quadranten. Es besteht im zeitlichen Verlauf eine klar sichtbare Annäherung an den Cluster Kultur, Raum und Staat.

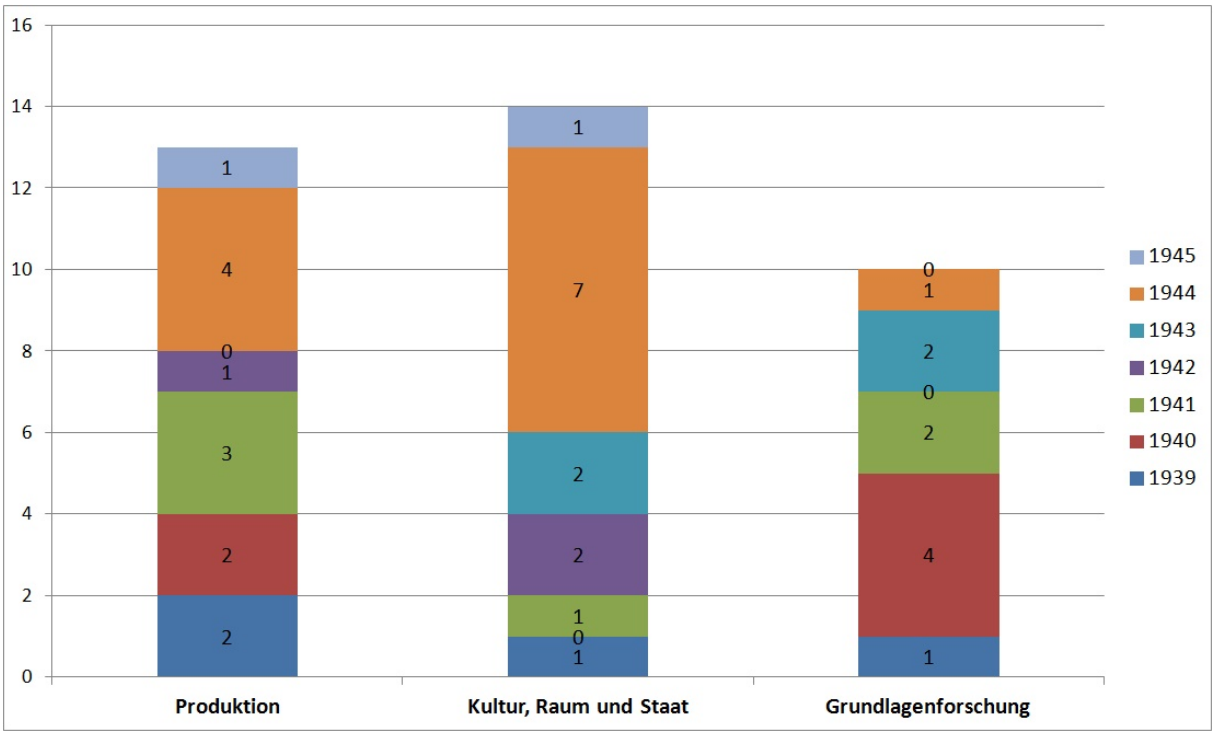

Abbildung 5.6: Zeitliche Verteilung der Dissertationen innerhalb der Cluster

5.3.5 Zusammenfassung der Clusteranalyse

Die Ergebnisse der unter Berücksichtigung der beiden am meisten beitragenden Faktoren durchgeführten Hauptkomponentenanalyse und die daran anschließende Clusteranalyse

haben sich deutlich voneinander unterscheidende Strukturen zu Tage gebracht. Obwohl die einzelnen Cluster in sich eine teilweise recht weite Streuung aufweisen, sind grundsätzliche Muster und Unterscheidungen doch klar ersichtlich.

Die Dissertationen lassen sich in drei große Gruppen teilen: Produktion, Kultur, Raum und Staat sowie und Grundlagenforschung. Für den Cluster Grundlagenforschung sind die Motive der Kategorie Forschung maßgeblich. Dazu gehören Dissertationen mit Laborversuchen oder engen Verbindungen zur Hochschule selbst. Zusätzlich befinden sich hier auch Arbeiten, welche im Rahmen von Forschungsprojekten erstellt wurden. Im Koordinatensystem ist dieser Cluster im negativen Bereich von F1 zu finden. Produktion beruht maßgeblich auf den Zielen von Leistungs- und Qualitätsfaktoren. Auch diese wurden zum Teil direkt an der Hochschule selbst erarbeitet, weisen jedoch eine starke Ergebnisorientierung im Sinne einer Produktionsverbesserung auf. Dabei fällt ein Unterschied zwischen pflanzlichen und tierischen Dissertationen auf, wobei letztere stärker leistungsorientiert erscheinen. Typisch für den Cluster sind die negativen Werte für F2. Zusätzlich befinden sich hier die Dissertationen aus der Kategorie Verarbeitung. Für Kultur, Raum und Staat sind ideologische und staatliche Auslöser charakteristisch. Dabei handelt es sich vor allem um Dissertationen, die bestimmte Regionen, bäuerliche Eigenschaften oder gesamtsstaatliche, oft wirtschaftliche Fragestellungen zum Thema haben. Sie weisen dabei meist sowohl für F1 als auch F2 positive Werte auf. Für jeden Cluster gibt es Ausnahmefälle oder einzelne Abweichungen, die jedoch das jeweilige Gesamtbild nicht merklich ändern.

Über den Untersuchungszeitraum wandelt sich die Häufigkeit der jeweiligen Cluster. Während für den Anfangsbereich innerwissenschaftliche Motive wesentlich erscheinen, gehen diese im Laufe der Zeit immer weiter zurück. Gleichzeitig werden die ideologisch-kulturellen Auslöser zahlreicher und gegen Ende der NS-Herrschaft dominant. Für den Cluster Produktion lassen sich keine zeitlichen Schwerpunkte feststellen.

6 Fallbeispiele

Ausgehend von den Ergebnissen der Clusteranalyse werden im folgenden Kapitel einzelne Dissertationen genauer untersucht. Dabei werden der Entstehungsrahmen, die Lebensläufe der Personen, die Inhalt sowie der historische agrarpolitische Kontext genauer analysiert. Zusätzlich sollen die genaueren Ergebnisse der Inhaltsanalyse Eingang in die Betrachtung finden und die Übereinstimmung zwischen Motiven, Auslösern und Endprodukt verglichen und auch kritisch hinterfragt werden. Als Grundlagen dazu dienen insbesondere die jeweiligen Akte zu den Rigorosenverfahren aus dem Archiv sowie die Dissertationen selbst. Zur Fallanalyse wurden, neben einer Arbeit aus dem Cluster Grundlagenforschung, aufgrund der starken inneren Differenzierung jeweils zwei Dissertationen der Cluster Kultur, Raum und Staat sowie Verarbeitung gewählt. Zusätzlich werden die jeweiligen Stellungen der Dissertationen im Koordinatensystem in Diagrammen sowie die Ergebnisse der Inhaltsanalyse in ihrer ordinalen Form in Tabellen dargestellt. Die Fallbeispiele sind nach dem Datum des Rigorosums chronologisch sortiert.

6.1 Proißl: Hochschulinterne Grundlagenforschung

Tabelle 6.1: Motive für Proißl nach Unterkategorien

L2 Produktionsausweitung	1
F1 Geringer bisheriger Forschungsstand	2
F2 Anschluss an bestehende Forschung	1
F3 Anwendung neuer Methoden	3
F4 Arbeit als Basis für weitere Forschung	2
F5 Überprüfung bestehender Thesen	1
F7 Wissenschaftliche Wichtigkeit des Themas	3
D2 Thema durch Prof. überlassen	1
D3 Unterstützung durch andere Personen	3
O3 Bodenfruchtbarkeit erhöhen	2

Die Dissertation von Arnold Proißl mit dem Titel „Mikroskopische Untersuchungen über Bodenbildung im niederdonauischen Waldviertel, mit besonderer Rücksicht auf Ausgangsgestein und Standort“ weist, gemäß den Auswertungen der Inhaltsanalyse, den niedrigsten Wert für den Faktor F1 des gesamten Untersuchungsmaterials auf. In Bezug auf F2 verhält sie sich leicht positiv und somit fast neutral. Sie befindet sich somit im

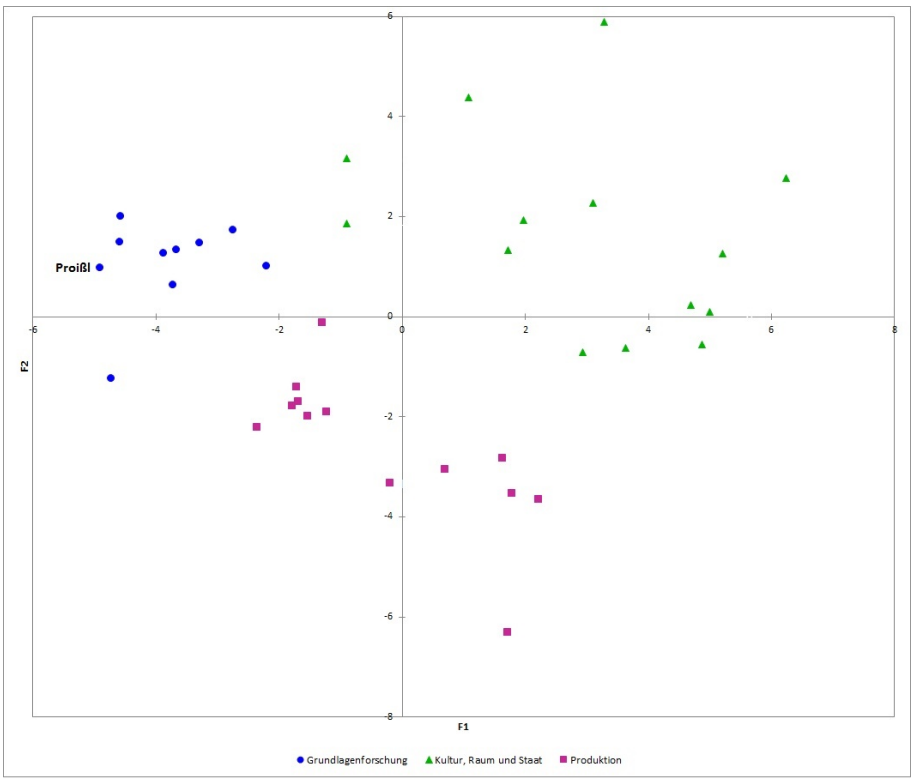

Abbildung 6.1: Die Lage von Proißl im Koordinatensystem

gleichen Quadranten wie alle anderen Dissertationen des Clusters Grundlagenforschung, mit der Ausnahme von Plachy. Gemäß der Interpretation der Faktoren lässt dies in Bezug auf die Motive des Verfassens auf eine starke innerwissenschaftliche Ausrichtung schließen. Zusätzlich sollten ideologische, politische oder produktionstechnische Ziele keine große Rolle spielen.

Betrachtet man nun die gefundenen Unterkategorien zeigt sich ein sehr aussagekräftiges Bild, das diese Annahmen bestätigt. Die Kategorie Wissenschaftlichkeit ist sehr dominant, wobei alle Variablen außer der Schaffung eines Überblickswerkes zu finden sind. Die dominanten Motive sind dabei die Anwendung neuer Methoden sowie die wissenschaftliche Wichtigkeit des Themas. Zusätzlich ist die Unterstützung durch andere Personen auffallend sichtbar. Dazu kommen der inhaltliche Bezug auf eine bestimmte Region sowie, zumindest in Ansätzen, das Ziel der Produktionsausweitung. Somit ist die starke Bezugnahme dieser Arbeit auf die Forschung unverkennbar. Viele der in anderen Dissertationen dominanten Kategorien wie Völkische Kultur, Wirtschaftliche Ziele oder Notwendigkeiten durch den Krieg sind hier nicht anzutreffen.

Proißl wurde 1912 in Waidhofen an der Thaya, also der späteren Bezugsregion seiner bodenkundlichen Untersuchungen, geboren.[213] In den Jahren 1930 bis 1934 absolvierte er das landwirtschaftliche Studium an der Hochschule für Bodenkultur. 1936 immatri-

[213] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 30/39.

kulierte er Naturgeschichte und Physik an der Universität Wien. Dort wurde er im Juli 1938 zur vorzeitigen Lehramtsprüfung zugelassen, welche er im Mai 1939 absolvierte. In der Zwischenzeit begann er im Februar 1938 seine Dissertation bei Kubiena, welche er im September 1939 beendete. Als Grund für seine Stellenlosigkeit nach 1934 gibt er seine Bekennung zum Nationalsozialismus an – ein Bekenntnis, das er später gerne revidieren wollte. Proißl war im Zuge seiner Dissertation als wissenschaftliche Hilfskraft und spätere mehrere Jahre als „Assistentenverwalter“ an der Hochschule tätig. Glücklicherweise ist auch noch sein Personalakt im Archiv, im Gegensatz zu den meisten anderen dieser Zeit, im Archiv aufliegend.[214] Sein Dienstverhältnis wurde aufgrund seiner illegalen Zugehörigkeit zu HJ, SA und NSDAP mit 6. Juni 1945 aufgehoben. In einem Gesuch an die Bundesregierung bittet er um eine Ausnahme vom Verbotsgesetz. Darin erklärt er, dass er seine Angaben zur Mitgliedschaft bei SA und NSDAP im Jahr 1938 nur gemacht habe, um seine „materielle Not zu beenden“ und er erst im Mai 1938 ein Aufnahmegesuch bei der NSDAP vorgelegt habe. Er beteuert über die Jahre sein positives Bild der Partei verloren zu haben. Innerhalb der Wehrmacht machte er aufgrund seiner „Unähnlichkeit zum Preußentum“ keine Karriere und zog keinerlei Nutzen aus seiner Parteimitgliedschaft. Diese Angaben aus dem Schreiben von Februar 1946 stehen somit im klaren Widerspruch zu seinen eigenen Aussagen im Rahmen des Rigorosenverfahrens und spiegeln ein für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg wohl typisches Bild für den Umgang und das Selbstbild von Angestellten der Hochschule, die auch Mitglieder der NSDAP waren, wider.[215]

Als Gutachter für seine Arbeit fungierten Kaserer und Kubiena, an welchen er sich ursprünglich für ein Thema gewandt hatte. Kubiena erlebte selbst einen steilen wissenschaftlichen Aufstieg mit dem Anschluss an Deutschland. Kubiena brachte es binnen weniger Jahre vom Hochschulassistenten zum ordentlichen Professor und Leiter des Instituts für Geologie und landwirtschaftliche Bodenkunde.[216] Kaserer bezeichnet die Dissertation als „bodenkundlich hochstehend und richtungsweisend.“[217] Auch Kubiena lobt den wissenschaftlichen Wert der Arbeit ausdrücklich. Sie schließt bisherige Lücken in der bodenkundlichen Forschung und besticht durch ihre Anwendung neuer Methoden. In seiner sehr ausführlichen Begutachtung beschreibt er auch einige kleinere Fehler, welche jedoch seiner Meinung nach den Wert der Arbeit nicht mindern.

Die Dissertation weist mit ihren 104 Seiten und vielen Blättern und Fotos im Anhang einen für die Kategorie Boden und den Cluster Grundlagenforschung beachtlichen Umfang auf. Zu Beginn gibt Proißl einen allgemeinen geologischen und klimatologischen Überblick über das nördliche Waldviertel. Anschließend folgen Mineralanalysen der dort untersuchten Böden und Gesteine. Die daraus ermittelten Ergebnisse werden im nächsten Schritt mit Böden außerhalb des Waldviertels verglichen. Abschließend werden die Resultate zusammengefasst und diskutiert. Bereits im Vorwort setzt er sich als Ziel

[214] Archiv der Universität für Bodenkultur, Personalakten, Arnold Proißl.
[215] Vgl. Roman Pfefferle, Hans Pfefferle, Glimpflich entnazifiziert. Die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren, Wien 2014.
[216] Hochschule für Bodenkultur in Wien, Personalstand Vorlesungsverzeichnis. Studienjahr 1942/43, 15.
[217] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 30/39.

der Forschungen, „mit neu angewandten Methoden zu untersuchen und zur Klärung von Fragen genetischer Art einen Beitrag zu liefern.“[218] Neben Kubiena bedankt er sich bei vielen weiteren Personen, welche ihn vor allem technisch bei den Untersuchungen unterstützt haben. Methodisch orientiert sich Proißl sehr eng am von Kubiena ausgearbeiteten Bodendünnschliffverfahren, wobei dieses durch eigene Ansätze ergänzt und für den Standort angepasst wurde.[219] Die umfangreichen methodischen Ausführungen und Beschreibungen lassen auf eine komplexe, aber durchaus stringente wissenschaftliche Vorgehensweise schließen. Die anschließenden Untersuchungen und Beschreibungen halten sich an die von ihm in der Einleitung vorgegebenen Grundsätze und es sind keine Abweichungen oder sonstigen Einsprengsel erkennbar. Er stellt mit Hilfe des vorher noch nicht in dem Bereich eingesetzten Verfahrens einige Besonderheiten der Böden des Waldviertels fest, welche in ihren Eigenschaften mit anderen getesteten Podsol-Bodenproben übereinstimmen.[220] Außerdem regt er zur weiteren Forschung an, insbesondere unter Einbeziehung organischer Bodenbestandteile und anderer Regionen.[221]

Der Begriff Boden war zur Zeit des Nationalsozialismus stark ideologisch und politisch aufgeladen.[222] Dies drückt sich zum Beispiel in den Erbhofgesetzen aus, welche den Besitz von Grund und Boden auf Deutsche beschränken. Gleichzeitig steht der Begriff oft für einen geographischen Raum, auch in Hinblick auf die Erlangung von „Lebensraum“, sowie für einen ideologischen Kampfbegriff. So wird vom Boden als „Wurzelgrund rassisch wertvoller Geschlechter“, „Grundlage der Wirtschaft und der Ernährung des Volkes“ sowie „lebenswichtig für das Volksganze“ gesprochen.[223] Relativ selten wird Boden im engeren Sinne, als oberste und belebte Schicht der Erdkruste, gemeint. Gleichzeitig beschäftigen sich drei der „Zehn Gebote“ im Rahmen der „Erzeugungsschlacht“ mit der Bodenqualität: dieser soll intensiver genutzt, mehr und richtig gedüngt sowie durch Meliorationen verbessert werden.[224] Angesichts dieser Vorgaben erscheint Proißls Arbeit, welche neue Bewertungs- und Analysemethoden anwendet, im Kontext der vorgegebenen Agrarpolitik von hoher Bedeutung. Daneben machte der durch den Krieg entstehende Mangel an Düngemitteln eine möglichst genaue Kenntnis der Bodeneigenschaften und dementsprechend effizientere Düngemittelgaben notwendig.[225] Besonders mit dem Kriegsbeginn wurde von staatlicher Seite außerdem das Ziel forciert, möglichst viel bisheriges Brach- und Ödland bewirtschaften zu lassen.[226] In diesem Zusammenhang können die Untersuchungen eines bis dahin eher wenig intensiv genutzten Gebietes, das Böden von geringem landwirtschaftlichem Wert aufweist, als wichtig für das Erreichen dieses Ziels betrachtet werden.

[218] Proißl, Mikroskopische Untersuchungen, Vorwort.
[219] Vgl. ebd., 4-7.
[220] Vgl. ebd., 102.
[221] Vgl. ebd., 104.
[222] Vgl. Corni, Brot, 22.
[223] Vgl. Bach, Bauer und Boden, 80f.
[224] Vgl. Münkel, Nationalsozialistische Agrarpolitik, 110.
[225] Vgl. Corni, Blut, 61.
[226] Vgl. Corni, Brot, 476.

Die Dissertation von Proißl zeigt sich somit auf den ersten Blick als eine auf hohem wissenschaftlichem Niveau und ohne ideologische Komponenten durchgeführte, von den betreuenden Personen als ausgezeichnet eingestufte Arbeit. Auch die darin beschriebenen Motive deuten auf einen rein innerwissenschaftlichen Kontext ohne staatspolitische oder ideologische Anlässe hin. Tatsächlich wurde sie im hochschulinternen Bereich nach Vergabe durch eine Lehrperson und durch die Hilfe weiterer Professoren und Assistenten mit dem Ziel einer rein akademisch-forschenden Vertiefung und Erkenntnisgewinnung durchgeführt. Bezeichnend ist jedoch der persönliche Bezugsrahmen des Autors, welcher eine deutliche Nähe zum Nationalsozialismus aufweist, sowie dessen wissenschaftliche Karriere, die - analog zu der seines Betreuers - gemeinsam mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten stattfindet und sich entwickelt. Trotz dieses Zusammenhangs bildet die Dissertation bezüglich der Motive und Zielsetzung ein unverkennbares Beispiel für eine innerwissenschaftliche und im sehr nüchternen Stil verfasste Arbeit.

6.2 Primavesi: Staatliche Steuerung und Erzeugung

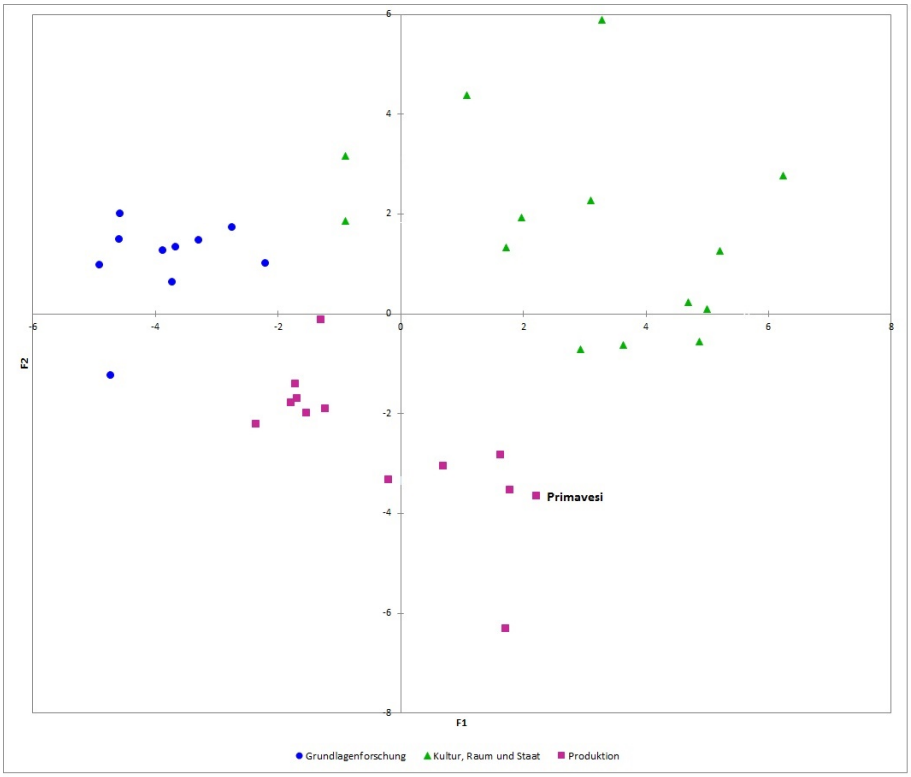

Abbildung 6.2: Die Lage von Primavesi im Koordinatensystem

„Aufbau und Entwicklungstendenzen der ostmärkischen Zuckerwirtschaft“ aus dem Jahr 1940 weist im Clusterdiagramm einen vergleichsweise geringen positiven Wert für den Faktor F1 und einen stark negativen für F2 auf. Die von Artur Primavesi verfasste Arbeit

Tabelle 6.2: Motive für Primavesi nach Unterkategorien

L1 Leistungssteigerung	1
L2 Produktionsausweitung	2
L3 Verbesserung der Produktionsgrundlagen	2
L6 Effizienzsteigerung	2
P2 Persönliches Interesse	1
P3 Erfahrung durch Beruf	1
F1 Geringer bisheriger Forschungsstand	1
F6 Schaffung eines Überblickwerkes	3
F7 Wissenschaftliche Wichtigkeit des Themas	1
Q1 Höherer Gehalt an Inhaltsstoffen	1
N1 Neue offene Fragen durch Krieg	1
N2 Neue Daten	1
N3 Neue Staatsgebiete	1
N6 Basis für Zeit nach gewonnenem Krieg	2
S2 Ernährungssicherheit	1
S3 Autarkie	3
S5 Dauerhaftigkeit bei Planungen	1
S6 Grundlage für staatliche Steuerung	3
W2 Einkommenssteigerung	1
W3 Bedeutung für Volkswirtschaft	1

befindet sich somit im Cluster Produktion und steht, gemäß der bisherigen Interpretation der Faktoren, für eine eher gesellschaftspolitisch-staatlich orientierte Forschung mit einem starken Gewicht auf Produktionstechnik, ohne große Schwerpunkte für Kultur oder Ideologie.

In der Inhaltsanalyse wurde eine Vielzahl an Motiven herausgearbeitet. Darunter befindet sich keine einzige Variable aus der Gruppe Völkische Kultur. Die Schwerpunkte bilden mit je vier festgestellten Motiven die Kategorien Leistung, Notwendigkeiten durch den Krieg und Staatliche Politik. Innerhalb dieser Gruppen weisen die beiden staatlichen Ziele Autarkie und Grundlage für staatliche Steuerung die höchsten Werte auf. Mit der Schaffung eines Überblickswerkes besteht ein besonders prägendes Motiv aus der Gruppe Wissenschaftlichkeit. Daneben finden sich, wenn auch in einem geringen Ausmaß, die Kategorien Persönliches, Qualität sowie Externer Einfluss und Wirtschaftliche Ziele. Angesichts der gefundenen Variablen lässt sich die Dissertation als Versuch eines Überblicks über die durch den Kriegsverlauf staatlichen Möglichkeiten der Leistungssteigerung beschreiben.

Primavesi wurde 1918 in Jägerndorf im Sudetenland geboren und absolvierte sein Fachstudium an der Hochschule in Tetschen-Liebwerd.[227] Nach einem Jahr an der Hochschule

[227]Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosen Protokoll II 1940-1964, 546.

für Bodenkultur suchte er um Zulassung zum Rigorosum an, welches am 29. Jänner 1941 stattfand. Die Dissertation wurde von Haushofer und Löhr begutachtet. Letzterer findet grundsätzlich positive Worte für die Arbeit – insbesondere für den gut gelungenen Überblick – hält jedoch die Kapiteleinteilung für verbesserungswürdig.[228] Haushofer bemängelt in seiner sehr ausführlichen Begutachtung nicht nur sprachliche Details, sondern gibt auch Aufschluss über die Hintergründe dieser Dissertation. Das Thema wurde von ihm selbst gegeben und das sogar mehrfach.[229] Das Thema der „ostmärkischen Zuckerwirtschaft" sollte durch je eine Dissertation an der Universität Wien, der Hochschule für Bodenkultur und der Hochschule für Welthandel aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet werden.[230] Während es an der Universität zu keiner solchen Arbeit kam, konzentrierte sich die Dissertation an der Hochschule für Welthandel auf die wirtschaftsgeographischen Aspekte. Er selbst hatte eine Arbeitsteilung angeregt und so maßgeblich in den Inhalt der jeweiligen Arbeiten eingegriffen. Da die beiden Dissertationen gemeinsam veröffentlicht werden sollten, war Primavesis Arbeit teilweise sehr eingeschränkt und umfasste nur Teilaspekte. Trotz mehrerer kleinerer Mängel bewertet auch Haushofer insgesamt recht positiv.

Die 130-seitige Dissertation ist in vier Abschnitte geteilt. Der erste gibt einen historischen Abriss über die Zuckererzeugung und den Verbrauch bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie, worauf eine Beschreibung der Entwicklung seitdem folgt. Anschließend befasst er sich mit den volkswirtschaftlichen Aspekten und beschreibt zum Abschluss mögliche zukünftige Tendenzen auf diesem Gebiet. Für seinen historischen Überblick holt Primavesi weit aus und nimmt das frühe 18. Jahrhundert als Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. So gerät dieser erste Teil zu einer reinen Aufarbeitung vorhandener Zahlen mittels denen versucht wird, die wichtige Rolle der Zuckerwirtschaft in Österreich zu unterstreichen. So werden die Rübenzuchtleistungen zu den weltweit bedeutendsten gerechnet und immer wieder deren Erfolge hervorgehoben.[231] Spannend ist hierbei im zeitlichen Kontext die Problematik der Namensgebung für das Untersuchungsgebiet. So verwendet Primavesi die Begriffe Österreich, Deutschösterreich oder Ostmark teilweise auf einer einzigen Seite und im gleichen zeitlichen Zusammenhang. Daneben finden sich auch die Bezeichnungen Altösterreich und „deutscher Donaustaat", wobei die Anwendung teilweise sehr willkürlich geschieht.

Die Lage der Zuckerwirtschaft der Zwischenkriegszeit wird grundsätzlich positiv beschrieben, wobei auch negative Aspekte genannt werden, wofür externen Faktoren die Schuld zugewiesen wird. So musste Österreich durch Handelsbedingungen leiden, die „aus reinen Zweckmäßigkeitsgründen und kalten politischen Berechnungen der West-

[228] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 4/41.

[229] Da dies jedoch an keiner Stelle der Dissertation festgehalten wurde, fand es keinen Eingang in die Ergebnisse der Inhaltsanalyse.

[230] Auf der damaligen Hochschule für Welthandel wurde 1940 eine Dissertation zum Thema „Die Entwicklung des Konkurrenzkampfes zwischen Rohr- und Rübenzucker in der Weltwirtschaft", 1941 zu „Die Zuckerrübe im mährischen Raum" veröffentlicht. Welche Arbeit Haushofer genau gemeint hat konnte leider nicht genau eruiert werden.

[231] Vgl. Primavesi, Zuckerwirtschaft, 1940, 5f.

staaten“[232] erwachsen sind. Ebenso hatten „destruktive Elemente auch hier eine teilweise Unordnung geschaffen“[233] – diese werden noch auf der gleichen Stelle als jüdisch identifiziert. Durch den Anschluss der Sudetengebiete hat sich die Situation maßgeblich verändert, jedoch gab es immer noch eine zu hohe Anzahl an Fabriken. Noch deutlicher werden die Veränderungen durch den Krieg beschrieben. Das Ziel „ist die Schaffung einer größtmöglichen Unabhängigkeit des deutschen Volkes von der Außenwelt; die deutsche Wirtschaft soll soweit als möglich autark werden.“[234] Dazu müsste auch die Verwendung des Rübenblatts als Futtermittel forciert werden. Er beschreibt jedoch auch durchaus kritisch die durch den Anschluss gestiegenen Produktionskosten, welche die Rübenbauern in wirtschaftliche Schwierigkeiten bringen. Daneben führt auch der Arbeitskräftemangel durch den Krieg zu Problemen. Zur bisherigen Problematik der Zuckergroßhändler, die den nationalsozialistischen Prinzipien widersprechen, wird „nach dem Kriege an eine Bereinigung dieser Frage geschritten werden müssen.“[235]

Es folgt eine Beschreibung der wirtschaftlichen Auswirkungen der für die nunmehrige Ostmark neu eingeführten staatlichen Regulationen. Die Eroberungen und Gebietsgewinne des ersten Kriegsjahres werden aus rein zuckerwirtschaftlicher Sicht bewertet und die enorme Kapazitätserweiterung durch die neuen Fabriken beschrieben.[236] Zusätzlich sei der Hackfruchtanbau vor allem in Hinblick auf die „Erzeugungsschlacht“ besonders wichtig und es können Massen an Devisen für Futtermittel gespart werden – eine Maßnahme, die in Österreich vor dem Anschluss völlig außer Acht gelassen wurde. Ebenso hebt er den volkswirtschaftlichen Nutzen und die Wichtigkeit des Zuckerrübenanbaus hervor. Auch hier wird das Ziel der Autarkie oftmals genannt, welches durch den hohen Ertrag der Rübe leichter zu erreichen sei. Für die nähere Zukunft empfiehlt Primavesi einen Ausbau oder zumindest die Beibehaltung des derzeitigen Zuckerrübenanbaus. Mit Phrasen wie „selbstverständlich wird der nationalsozialistische Staat [...] die Eigenproduktion zu schützen wissen“ oder „auch wird der Nationalsozialismus in Friedenszeiten [...] die Besteuerung [...] beschränken“ beschreibt er klar staatliche Aufgaben und gibt konkrete Vorschläge und Anregungen für derartige Planungen.[237] Das Ziel muss sein für Auslastung zu sorgen – sei es durch die Heranziehung von Fremdarbeitern, die spätere Stilllegung von Fabriken oder den Import von Rüben aus dem Protektorat.

Primavesis Arbeit zeigt enge Verbindungen zum nationalsozialistischen agrarpolitischen Rahmen. Bereits vor dem Krieg wurde Zucker als Nahrungsmittel durch den Staat gezielt gefördert. Ein Ziel dabei war es, angesichts des Mangels an Fetten und Ölen, die Bevölkerung zum verstärkten Konsum von Zuckerprodukten zu bewegen.[238] Bei gleichbleibenden festgesetzten Preisen führte dies im Laufe der Zeit zu einer starken Ausweitung des Verbrauchs und damit einhergehend der Notwendigkeit der Sicherstellung des Anbaus von

[232] Ebd., 75.
[233] Ebd., 77.
[234] Ebd., 85.
[235] Ebd., 92.
[236] Vgl. ebd., 103f.
[237] Vgl. ebd., 126.
[238] Vgl. Corni, Brot, 155.

Zuckerrüben und der sie verarbeitenden Industrie. Da die Zuckerrübe auch als Futtermittel, angesichts der verringerten Importmöglichkeiten, von großer Bedeutung war, stiegen die Anbauflächen auch in den Kriegsjahren erheblich an.[239] Mit der Ausweitung des Deutschen Reiches auf Österreich und Teile der Tschechoslowakei erwuchs für die Forschung – auch in landwirtschaftlicher Hinsicht – ein neuer Fokus der Miteinbeziehung ebendieser Gebiete.[240] Primavesi setzt genau in diese Richtung gehende Schwerpunkte. Er beschäftigt sich mit der möglichst effizienten Integration des Wirtschaftsraumes des nunmehrigen Protektorats und verbindet diese mit den Anforderungen der durch den Nationalsozialismus eingeführten Marktordnung. Wissenschaftliche Forschung, welche sogar direkt von der Hochschule in Auftrag gegeben wurde, beschäftigt sich mit den Auswirkungen und Steuerungsmöglichkeiten der nationalsozialistischen Agrar- und Ernährungspolitik.

Obwohl die „Auftraggebung“ der Dissertation durch einen Professor selbst erfolgte und sie mit mehreren verteilten Arbeiten ein überinstitutionelles Forschungsprojekt darstellt, findet sich in der Dissertation kein Hinweis oder Vermerk zu dieser Tatsache. Als Auslöser wird nicht das wissenschaftliche Streben genannt, sondern es werden die staatlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und Neuerungen angeführt. Die Arbeit soll einen Überblick über die gesamten bisherigen Entwicklungen der Zuckerwirtschaft in der nunmehrigen Ostmark geben. Dabei werden auch die aktuellen Veränderungen genau betrachtet und bewertet. Hierbei ist das Ziel offensichtlich einerseits eine „ostmärkische“ Perspektive für den gesamtstaatlichen Diskurs zu verfassen, andererseits sollen die Erkenntnisse eine Basis für das weitere Vorgehen bieten. Das Personalisieren des nationalsozialistischen Staates setzt diesen in die handelnde Position, durch welche aktiv Verbesserungen in der Produktion durchgeführt werden können. Das Werk Primavesis steht somit klar für eine staatlich-wirtschaftliche Motivation, welche sich auf eine Optimierung der Produktion angesichts der neuen politischen Gegebenheiten zentriert.

6.3 Conrad: Germanisierung des Ostens

„Erzeugungsgrundlagen und Entwicklungsmöglichkeiten der Landwirtschaft im neuen Warthegau“ nimmt sicherlich in mehrfacher Hinsicht eine Sonderrolle unter den untersuchten Dissertationen ein. Sie befindet sich im zweiten Cluster und weist den vierthöchsten Wert für den Faktor F2 und den höchsten des gesamten Materials für F1 auf. Sie befindet sich somit am äußersten Spektrum in Hinblick auf gesellschaftspolitisch-staatliche Ziele und besitzt deutliche ideologisch-kulturelle Motive. Die bäuerliche Kultur und deren Rolle und Aufgabe für den Gesamtstaat stehen somit stark im Mittelpunkt. Wie im Dendrogramm ersichtlich, nimmt die Arbeit auch bei der Clusteranalyse innerhalb ihrer Gruppe eine besondere Position ein.

In der Dissertation wurde eine sehr hohe Zahl an genannten Motiven festgestellt. Der

[239] Vgl. ebd., 481.
[240] Vgl. Heim, Kalorien, 17.

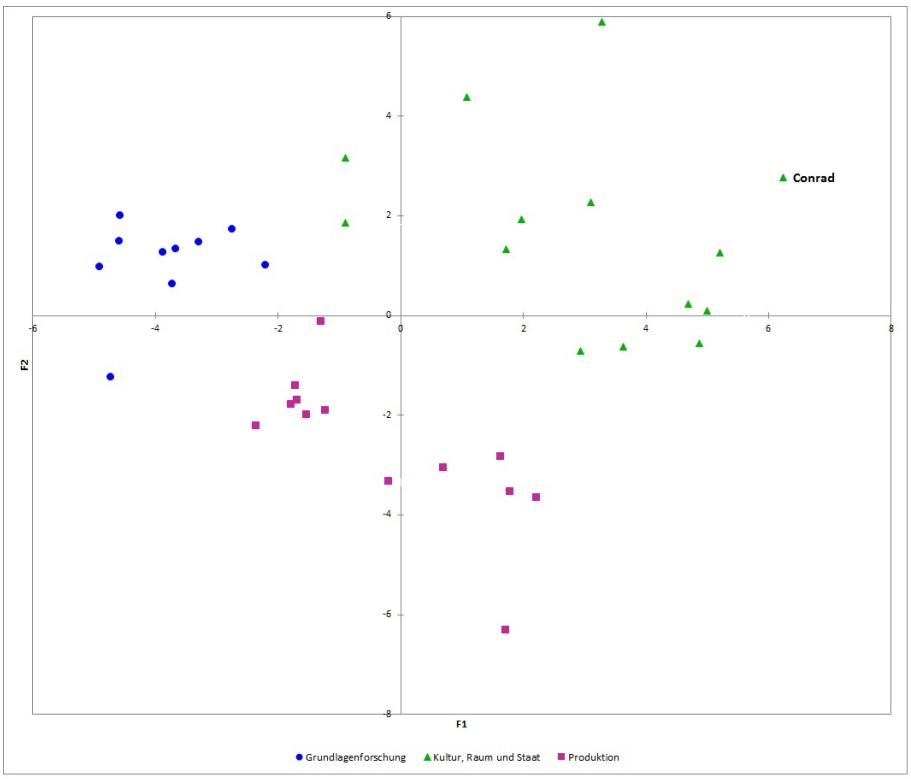

Abbildung 6.3: Die Lage von Conrad im Koordinatensystem

Fokus liegt dabei eindeutig auf völkisch-kulturellen und staatlich-politischen Unterkategorien. Dabei sind der Grenzschutz gegen den Osten und die Befassung mit neuen Staatsgebieten von besonderer Bedeutung. Allen voran soll ihre Arbeit jedoch als eine Grundlage für staatliche Steuerung in Bezug auf die Siedlungspolitik fungieren. Daneben kommen auch Ziele zur Geltung, die Leistung, Wirtschaft sowie Neuerungen durch den Krieg betreffen. Praktisch alle Variablen sind stark positiv mit den beiden betrachteten Faktoren korrelierend. Es fehlen mehr oder weniger alle gegenteiligen Unterkategorien. So gibt es keine Motive der Gruppen Grundlagenforschung oder Qualität und einzig die Daten von staatlichen Stellen zeugen von externen Einflüssen.

Die Autorin schreibt von sich selbst als Annemarie Freiin von Conrad, „Tochter des Landwirts Sigmund Frh. v. Conrad und seiner Ehefrau Clara geb. Edle v. Arbesser-Rastburg“, geboren im Schloss Pichlshofen bei Judenburg.[241] Sie wurde am 3. Oktober 1920 geboren, war bei ihrem Rigorosum erst 22 Jahre alt und somit die zweitjüngste Doktorandin des Untersuchungszeitraumes. Sie begann ihr Studium an der Hochschule für Bodenkultur 1940 und schloss es bereits im Juli 1942 nach etwas mehr als zwei Jahren ab. Dabei wurde ihr Studium mehrfach unterbrochen. Sie arbeitete mehrere Monate in der Planungsabteilung des „Ansiedlungsstabs Litzmannstadt“, was sicherlich ihre Nähe

[241] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 14/42. Dieser konkrete Hinweis auf ihre adelige Herkunft fehlt im in das Rigorosenprotokoll übertragenen Lebenslauf.

Tabelle 6.3: Motive für Conrad nach Unterkategorien

L1 Leistungssteigerung	1
L2 Produktionsausweitung	1
L3 Verbesserung der Produktionsgrundlagen	1
K2 Wichtigkeit der bäuerlichen Kultur	1
K3 Grenzschutz gegen den Osten	3
K4 Rolle des Landvolks für Gesamtstaat	2
K5 Erhalt der bäuerlichen Lebensweise	1
K6 Positive persönliche Eig. der Bevölkerung	1
K8 Germanisches historisches Erbe	1
P2 Persönliches Interesse	1
N1 Neue offene Fragen durch Krieg	1
N2 Neue Daten	2
N3 Neue Staatsgebiete	3
D4 Daten von staatlicher Stelle	1
S1 Wichtigkeit für die „Ernährungsschlacht“	2
S5 Dauerhaftigkeit bei Planungen	2
S6 Grundlage für staatliche Steuerung	3
S7 Rolle für Siedlungspolitik	3
W3 Bedeutung für Volkswirtschaft	1
W4 Wirtschaftskraft der Bauern erhöhen	2
W5 Ausnutzung aller ökonomischen Kräfte	1
O2 Kenntnisse über Region erhöhen	2

zum geographischen Raum und dem Thema erklärt. Später arbeitete sie im Bodenamt Metz, wo sie den Studenteneinsatz leitete und für Bodenschätzung und Siedlerberatung zuständig war. Auch hier zeigt sich eine klare thematische Nähe. Sie erklärt im Schreiben auch, dass sie nach ihrer Promotion zwei Jahre in der Landwirtschaft in den Ostgebieten tätig sein möchte. Außerdem hatte sie sich bereits unmittelbar nach ihrem Schulabschluss zum Reichsarbeitsdienst gemeldet, während welchem sie auch den Kriegsausbruch und den Feldzug gegen Polen miterlebte. Ihre praktischen Einsätze entsprechen dem in der NS-Ideologie teilweise verbreiteten Primat der Praxis, dem Arbeitsdienst als „wahre praktische große Schule“.[242] Dieses „notwendige Abwenden von der ‚Studierstube‘“ und das Ideal der Verbindung von Theorie und Praxis vor Ort wird auch von Meyer für die Siedlungsarbeit in Osteuropa hervorgehoben.[243]

Bezeichnend ist auch ein weiteres Kapitel, das sie in ihrem Lebenslauf beschreibt. 1935

[242] Vgl. Scheel, Wissenschaftspolitik, 21.

[243] Vgl. Isabel Heinemann, Wissenschaft und Homogenisierungsplanungen für Osteuropa. Konrad Meyer, der „Generalplan Ost“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in: Isabel Heinemann, Patrick Wagner (Hg.), Wissenschaft - Planung - Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert, Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft Band 1, Stuttgart 2006, 45-72, hier 63.

trat sie dem damals illegalen BDM bei und brachte es bald zur Ringführerin. Im Juni 1937 wurde sie jedoch verhaftet und wegen ihrer Tätigkeit im Untergrund zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt – damals noch mit 16 Jahren. In weiterer Folge wurde sie laut ihren Angaben von ihrer Schule ausgeschlossen und ihr von keiner anderen Einrichtung in Österreich die Aufnahme gewährt. Deswegen war sie gezwungen, ihre Schullaufbahn 1939 in Dresden abzuschließen.

Als Begutachter betätigten sich Haushofer und Löhr.[244] Die Bewertung durch Löhr fällt denkbar schlicht aus – sie besteht aus der simplen Anmerkung, dass die Arbeit den inhaltlichen und technischen Ansprüchen des Instituts für Agrarpolitik entspricht, jedoch noch nicht druckreif sei. Etwas ausführlicher ist die Begutachtung von Haushofer. Die Dissertation hat eine „ausgesprochene politische Veranlassung“ und zeige die „Vorteile und Nachteile einer solchen Entstehung“. Er beschreibt ihren Text als eine Folge des Krieges und der damit einhergehenden politischen Generalisierung, ohne welche eine solche Arbeit nicht möglich wäre. Conrad packe die Fragen der Siedlungspolitik mit einer „notwendigen Frische“ an. Da er bei der Betreuung nicht beteiligt war, „ist vielfach nicht der Versuch gemacht worden, die geschilderten Tatsachen in einen wissenschaftlichen Zusammenhang zu bringen.“ Dennoch sei Conrad zum Rigorosum zuzulassen, trotz der offensichtlichen Mängel ihres Werkes. Der politische Ursprung und die Aufgaben der Zeit rechtfertigen somit offensichtliche wissenschaftliche Schwächen. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch ein beiliegender Brief von Haushofer selbst, datiert mit dem 1. März 1943. Conrad hatte ihn angerufen und gebeten, ihre Dissertation während eines Fronturlaubs zu begutachten. Er halte dies jedoch für ausgeschlossen, nachdem er „als Kanonier sozusagen durch die grosse Wurstmaschine getrieben werde“ und keine Ausnahmen möglich waren. Eine Vertretung solle die Aufgabe im Herbst übernehmen, ließ ihm die Eile der Einberufung doch „nur 36 Stunden Zeit, alles abzuwickeln, was noch zu erledigen war.“ Datiert mit 18. Juni 1943 findet sich die Nachricht des Rektorates, dass Haushofer unabkömmlich gestellt wurde und die Dissertation begutachten kann.

Trotz dieser offenbaren wissenschaftlichen Mängel interessierte sich ob ihres politischen Gehalts die Parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutze des nationalsozialistischen Schrifttums für die Dissertation. Dem Rektorat wird mitgeteilt, dass nach Durchsicht der Inhaltsgliederung keine Einwände gegen den Druck bestehen, die Arbeit jedoch nicht im Handel veröffentlicht werden darf. Weiters wird um die Zusendung von Exemplaren gebeten, da sie für die Aufnahme in die NS-Bibliographie in Frage komme. Diesem Brief folgen mehrere Aufforderungen die Dissertation nach Berlin zu schicken, welchen jedoch erst im Oktober nachgekommen wird – man wartete auf die vorherige Zusendung durch Conrad. Im Juni 1944, zu einer Zeit als die Rote Armee an der Ostfront bereits kurz vor Polen steht, wird die Arbeit auch tatsächlich in die NS-Bibliographie aufgenommen, wobei folgende Begründung angeführt wird:

> „Für die landwirtschaftlichen Gegebenheiten und Entwicklungsmöglichkeiten im neuen Warthegau bietet diese Arbeit eine umfassende und wissenschaftlich begründete Zusammenschau, die in ihrer Vielseitigkeit für diesen

[244] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte, 14/42.

aktuellen Fragenkreis gut auswertbar ist.“

Die Dissertation ist dem Bereich Agrarraum zuzuordnen und besteht aus sechs größeren Kapiteln. Nach einer allgemeinen Einführung zum geographischen Raum wird die Bevölkerungssituation beschrieben. Es schließt ein kurzer wissenschaftlicher Teil an, welchem eine Beschreibung der landwirtschaftlichen Struktur folgt. Das letzte Kapitel beschreibt Vorschläge zur Intensivierung und Leistungssteigerung. Die Schlussbetrachtung ist mit dem unmissverständlichen Titel „Der Osten als erstes Bauernland und Regenerationsherd des deutschen Volkes“ versehen. Die wichtigsten Motive der Arbeit werden bereits in der Einleitung festgelegt. Der Warthegau sei historisch ein deutsches Gebiet, ein „Bollwerk des Deutschtums gegen den Osten“ das in seiner Rolle als Siedlungsraum von großer Bedeutung sei, „ganz gleichgültig, ob die Grenze des deutschen Reiches an der Weichsel oder am Dnjepr liegen wird.“[245] Conrad sieht die Siedlungspolitik besonders in den ehemaligen Gebieten Kongresspolens von Relevanz, da dort ein völlig neuer Aufbau notwendig ist. Die von Haushofer angesprochene politische Motivation wird angesichts dieser Einleitung klar ersichtlich, beruht sie doch auf der staatlichen Neuordnung ehemals polnischer Regionen und gibt dieser Legitimität.

Im ersten Teil, der fast ein Drittel der gesamten Dissertation umfasst, werden Boden, Klima, Flora und Fauna beschrieben. Der folgende Abschnitt stellt den wahrscheinlichen Kern dar. Bemerkenswert ist, dass die polnische Bevölkerung auf nicht einmal einer Seite erwähnt wird.[246] Dabei wird das Volk als primitiv, willenslos, schwach und sich anbiedernd bezeichnet und offen berichtet, dass die Intelligenz gefallen, ausgewiesen oder interniert ist. Die polnische Bevölkerung sollte lediglich den Bedarf an Landarbeitern decken. Den Schwerpunkt des Kapitels nimmt eine Beschreibung der deutschsprachigen Siedler ein. Im kompletten Gebiet sollte die polnische Bevölkerung durch rückgesiedelte Deutsche aus weiter östlichen liegenden Gebieten ersetzt werden. Zu diesen gehörten, gemäß Conrads Ausführungen, das „Baltikum, Bialistok, Wolhynien, Galizien, Cholm, Buchenland, Bessarabien, Dobrutscha und das Banat“[247]. Von jeder dieser Gruppen werden anschließend deren Zahl, Herkunft und einzelne sonstige Eigenschaften beschrieben. Ihnen werden hochwertige charakterliche Stärken zugeschrieben und ihr Leiden in ihren bisherigen Staaten erörtert, vor allem in Polen – einem „Staatsgebilde, das auf so viel Blut und Tränen deutscher Menschen aufgebaut war.“[248] Conrad beschreibt in Summe einen umzusiedelnden Personenkreis von etwa 380.000 Personen.

Anschließend beschreibt sie den genaueren Durchführungsplan der Ansiedlung unter „politischen Gesichtspunkten“[249]. Im Grunde nennt Conrad die staatlichen Intentionen hinter der Ansiedlungsordnung. Diese sollte nach Herkunftsgebieten getrennt in T-Form erfolgen, um nach Osten hin einen Wall zu bilden und nach Westen mit deutschen Gebieten verbunden zu sein. Sie sollte um Ring-, Stern- und Punktsiedlungen ergänzt und

[245] Vgl. Conrad, Warthegau, 4.
[246] Vgl. ebd., 54.
[247] Ebd., 41.
[248] Ebd., 60.
[249] Vgl. ebd., 49-52.

die polnischen Gebiete nach Ende des Krieges vollständig „aufgefüllt“ werden. Die Vorgehensweise brachte die Gefahr der Abschottung der jeweiligen Gruppen, welche durch eine gestreute und offene Siedlungsstruktur verhindert werden sollte. Dabei werden die Planungen ohne Rücksicht auf die damals dort zahlreich lebende polnische Bevölkerung beschrieben – über ihr Schicksal, das in der Ausweisung oder dem Tod liegen würde, verliert Conrad kein Wort.

Mehrfach liest man deutliche Kommentare gegen die polnische Bevölkerung. Kindergärten wurden eingerichtet, um zu vermeiden, dass „Siedlerkinder mit den Polenkindern spielen.“[250]. Die schlechte Infrastruktur wird damit begründet, dass „der Pole wie alle Slawen sehr viel Zeit hat.“[251] Geringere Zuteilungsquoten bei Nahrungsmitteln werden nicht als Bestrafung dargestellt, sondern als logische Konsequenz, da „der Pole schon von je her viel primitiver gelebt hat, als der Deutsche“[252] und sein Anspruch nicht gesteigert werden soll. „Der Pole [...] war weder arbeitsam noch anspruchsvoll“[253] und die dortige Landtechnik sei primitiv, „weil der Bauer: 1. sehr faul und 2. sehr arm war.“[254] Der gesamte Text ist mit ähnlichen Kommentaren und Urteilen gespickt. Allen diesen negativen Attributen werden die Qualitäten des „deutschen Bauern“ gegenübergestellt.

In den weiteren Abschnitten werden die ökonomischen und landwirtschaftlichen Kennzahlen der Region grob beschrieben, wobei sich immer wieder Kommentare gegen die bisherige Bevölkerung und für die Notwendigkeit der Neubesiedelung finden. Einem stark verkürzten Abriss der polnischen Geschichte wird eine positive Zukunft für den Warthegau mit deutschen Wehrbauern entgegengestellt. Diese umfasst verschiedene Verbesserungsmaßnahmen zur effizienteren Bewirtschaftung, womit sich das letzte Kapitel befasst. Dabei geht es vor allem um Meliorationen, Bodenverbesserungen oder den Ausbau der Infrastruktur. Die wirtschaftliche Aufwertung und Absicherung der lokalen Bevölkerung steht dabei im Vordergrund:

> „Das Gelingen der Siedlung, die Festigung der Grenzen, die Germanisierung der Ostgebiete, ja, der Bestand des Deutschen Reicches [sic] selbst ist nur garantiert, wenn dem deutschen Bauern würdige Lebensbedingungen geschaffen werden.“[255]

In ihrer Schlussbetrachtung führt sie noch einmal die ihrer Meinung nach notwendigen Entwicklungen für die Region aus.[256] Im Warthegau soll ein „Bauernland“, in dem die Deutschen, „gestöhlt [sic] im schwersten Ringen aller Zeiten, im Kampf um Deutschlands Grösse und Ehre“ ein gutes Auskommen finden und ein Bollwerk des deutschen Volkstums errichten sollen, um dieses „weiter nach dem Osten vorzutragen.“ Somit lässt auch das Ende wenig an der Ausrichtung der Dissertation offen. Es geht Conrad um ein

[250] Ebd., 59.
[251] Ebd., 65.
[252] Ebd., 68.
[253] Ebd., 89.
[254] Ebd., 91.
[255] Ebd., 132.
[256] Vgl. ebd., 133f.

wirtschaftlich starkes Bauerntum, das die politischen Aufgaben der Zeit erfüllt und eine Schutzmauer gegen eine fremde Kultur bildet.

Die Dissertation spiegelt detailgetreu die nationalsozialistischen Planungen zur Umstrukturierung und Besiedelung der eroberten Gebiete wider. Die als „Generalplan Ost“ bekannten Konzepte zur Neuordnung bestanden aus verschiedenen, ab 1940 entstandenen Entwürfen, welche in ihrer Entstehung eng mit der Person Konrad Meyer zusammenhängen, und sahen massive Veränderungen für die Region vor.[257] Dabei sind die Pläne durch drei grundlegende Eigenschaften gekennzeichnet: „durch extremen Rassismus und geplante umfangreiche Deportationen ‚rassisch unerwünschter Menschen‘, durch die vorgesehene Ansiedlung von Deutschen, Deutschstämmigen und Angehörigen ‚germanischer Völker‘ und durch die angestrebte Versklavung der autochthonen Bevölkerung.“[258] Der sogenannte Warthegau wurde im Rahmen dieser Pläne direkt an das Staatsgebiet des Deutschen Reiches angeschlossen und sollte komplett „eingedeutscht“ werden:

> „Gestaltung im neuen Reichsgebiet bedeutet nach allem somit in ihren letzten Zielen Ansatz und Auftakt zur Verwirklichung nationalsozialistischer Volksordnung und bedingt, Altreich und völkischen Neuraum zu betrachten als eine in sich geschlossene, gleich bewertete und gleich behandelte Einheit eines wohlgegliederten gesamtdeutschen Großraumes.“[259]

Es sollte ein stark landwirtschaftlich geprägtes Gebiet entstehen, wobei die Planungen deutliche Elemente der „Blut-und-Boden-Ideologie“ zeigen.[260] Durch die Ansiedlung von „Wehrbauern“ sollten die eingegliederten Territorien Richtung Osten gesichert werden.[261] Dieses „Wehrbauernkonzept“ war gleichzeitig immer mit rassisch-völkischen Motiven verbunden. „Was die Polen anbetraf, so sollten sie als Arbeitssklaven dienen, während die Führung von Deutschen übernommen würde.“[262] Die Anspielungen von Conrad auf die Genügsamkeit der polnischen Bevölkerung zeigen sich auch im zugestandenen Kaloriengehalt der Durchschnittsrationen, welcher 1944 auf 1.405 Kalorien sank.[263] Die Planungen „kamen gerade nicht, wie vielfach angenommen, vom politisch radikalisierten Rand der Disziplinen, sondern waren das Projekt einer anwendungsorientierten, politisch engagierten Wissenschaft.“[264] Insgesamt wurden im Warthegau an die 500.000 Polen vertrieben und im Gegenzug „fast 110.000 Siedlerstellen mit einer Anbaufläche von fast 800.000 Hektar geschaffen.“[265]

Ihre Arbeit ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Vereinnahmung der Hochschule als

[257] Vgl. Madajczyk, Generalplan, V-VII.
[258] Isabel Heinemann, Wissenschaft, 53.
[259] Konrad Meyer, zitiert nach Corni, Blut, 204.
[260] Vgl. Madajczyk, Generalplan, IX.
[261] Vgl. Bauer, Nationalsozialistische Agrarpolitik, 34.
[262] Lilli Segal, Im Osten sollte ein kulturloses Sklavenvolk einer germanischen Herrenrasse dienen, in: Burchard Brentjes (Hg.), Wissenschaft unter dem NS-Regime, Berlin-Bern-Frankfurt/Main-New York-Paris-Wien 1992, 89-106, hier 92.
[263] Corni, Brot, 512.
[264] Heinemann, Wissenschaft, 45.
[265] Corni, Brot, 507.

wissenschaftliche Institution für politische und ideologische Zwecke. Die Begutachtungen lassen vermuten, dass sich die Professoren dieser vollkommen bewusst waren. Die fehlende Wissenschaftlichkeit wird indirekt kritisiert, jedoch keine verpflichtenden Verbesserungen verlangt. Das zeigt sich auch darin, dass in der Arbeit praktisch keine wissenschaftlich fundierten Ziele genannt werden. Die weiteren in der Inhaltsanalyse herausgearbeiteten Motive decken sich sehr stark mit der individuellen Lebensgeschichte Conrads und dem Inhalt der Arbeit. Selbst in jungen Jahren mit dem Nationalsozialismus in Kontakt getreten und ihre ganze Hochschulkarriere in dieser Zeit erlebend, war sie stark von der NS-Ideologie geprägt. Für sie hat Deutschland einen logischen Anspruch auf die teilweise fast rein polnisch besiedelten Gebiete. Die Siedlungspolitik ist eine Notwendigkeit, die ohne Rücksicht auf die ansässige Bevölkerung ausgeführt werden soll. Conrad geht dabei, trotz aller ideologischen und kulturellen Motive, nach streng berechnenden Grundüberlegungen vor. Die Dissertation stellt somit - wenn auch aus heutiger Bewertung als Negativbeispiel für eine Doktorarbeit - einen Idealtyp für den Cluster mit den Schwerpunkten Ideologie, Raum, Staat und Gesellschaftspolitik dar.

6.4 Brunner: Wissenschaft für Produktionstechnik

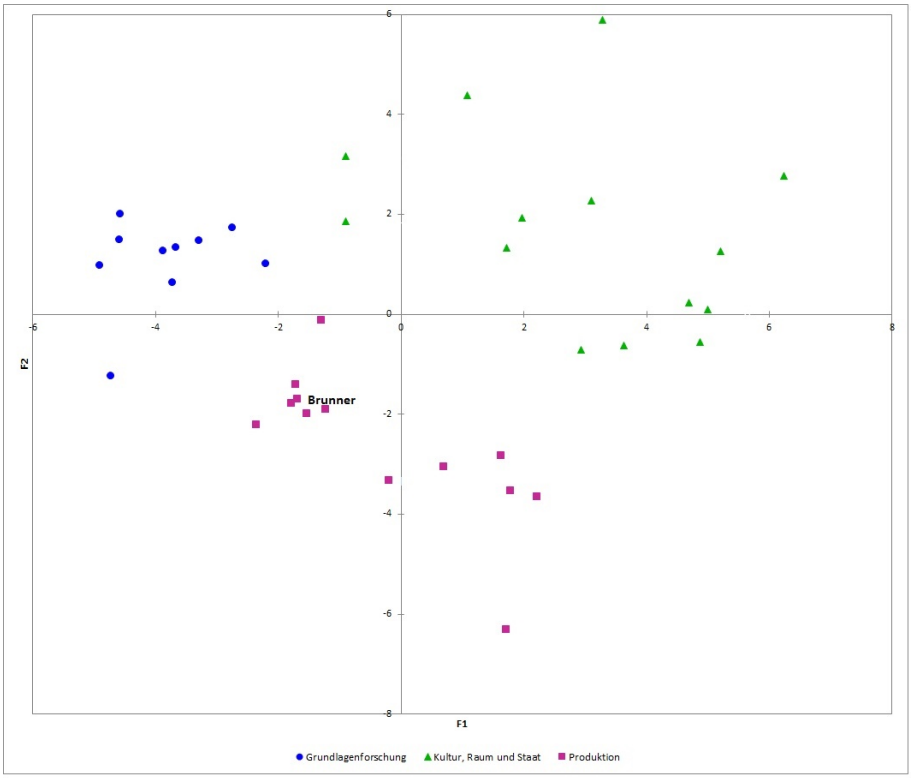

Abbildung 6.4: Die Lage von Brunner im Koordinatensystem

Die Arbeit „Vergleichende Untersuchungen über den Einfluss verschiedener Arten der

Tabelle 6.4: Motive für Brunner nach Unterkategorien

L3 Verbesserung der Produktionsgrundlagen	1
F7 Wissenschaftliche Wichtigkeit des Themas	1
Q3 Minimierung von Qualitätsverlusten	2
Q4 Lange Haltbarkeit	3
N1 Neue offene Fragen durch Krieg	1
N4 Notwendige Qualitätsverbesserungen	1
N5 Notwendigkeit besserer Vorratswirtschaft	3
S2 Ernährungssicherheit	1
W5 Ausnutzung aller ökonomischen Kräfte	1

Lagerung, Verpackung und chemischer Konservierung auf die physikalisch-chemischen und mikrobiologischen Eigenschaften der Butter und Beobachtung ihrer Haltbarkeit“ befindet sich im Clusterdiagramm in enger Nachbarschaft zu einigen anderen Dissertationen und weist sowohl für F1 als auch für F2 negative Werte auf. Brunners Werk ist dem Cluster Produktion zuzuordnen und entstammt der thematischen Kategorie Verarbeitung. Durch ihre Stellung kann sie als eher wissenschaftlich motivierte Forschung mit Fokus auf die Produktion aufgefasst werden. Sie befindet sich gemäß den statistischen Ergebnissen in unmittelbarer Nähe zu anderen stark auf Laborergebnissen und teils direkt an der Hochschule selbst durchgeführten Versuchen basierenden Arbeiten.

Betrachtet man nun die in der Inhaltsanalyse herausgearbeiteten Motive fällt die im Vergleich zur anderen untersuchten Arbeit des gleichen Clusters geringe Anzahl an gefundenen Subkategorien auf. Gleichzeitig zeigt sich nur ein Motiv aus der Kategorie Wissenschaftlichkeit, was sich angesichts der Stellung im Koordinatensystem als etwas überraschend erweist und Brunner stark von beispielsweise Proißl unterscheidet. Die prägendsten Kategorien sind Qualität und Notwendigkeiten durch den Krieg. Die Minimierung von Qualitätsverlusten und eine möglichst lange Haltbarkeit gehen Hand in Hand mit den durch den Krieg notwendigen Qualitätsverbesserungen und einer bessere Vorratswirtschaft. Dazu kommen ebenfalls für die Kriegswirtschaft relevante Ziele wie Ernährungssicherheit oder die Ausnutzung aller ökonomischen Kräfte. Trotz dieses offensichtlichen Bezugs auf den Krieg finden sich im Text selbst keine Motive, welche auf eine besonders ideologisch, kulturell oder staatlich motivierte Arbeit schließen lassen.

Heinrich Brunner wurde 1904 in Stammersdorf geboren und besuchte von 1923 bis 1927 die Hochschule für Bodenkultur.[266] In seinem von ihm selbst vorgelegten Lebenslauf berichtet er darüber hinaus über seine weitere berufliche und militärische Laufbahn.[267] Er war bis 1934 als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Lehrkanzel für Milchwirtschaft an der Hochschule für Bodenkultur tätig. In den Jahren bis zum Ausbrechen des Zweiten Weltkriegs absolvierte er ein Pharmaziestudium und die Ausbildung zum Apotheker. 1939 rückte er zum Wehrdienst ein, schloss diverse Ausbildungen – unter anderem am

[266] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosen Protokoll II 1930-1964, 571.
[267] Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakten, 27/44.

Kaiser-Wilhelm-Institut für Chemie in Berlin – ab und war dort als Mitarbeiter „mit eigenem Forschungsauftrag von militärischer Stelle“ beschäftigt.[268] Es handelt sich somit bei Brunner somit um eine fachlich erfahrene und breit ausgebildete Person, welche bereits im tertiären wissenschaftlichen Bereich tätig war und gleichzeitig eine enge persönliche Verbindung zum Militär aufwies. Auch im beiliegenden Führungszeugnis, vom Chefarzt des Reservelazaretts Bregenz ausgestellt, wird dem „Oberapotheker Heinrich Brunner“ nichts Nachteiliges bescheinigt. Das Rigorosenverfahren Brunners wurde am 8. September 1944 als eines der letzten des Untersuchungszeitraumes abgeschlossen. Staffe spricht bei der Begutachtung die wirtschaftliche Bedeutung der dauerhaften Lagerung von Milch in Form von Butter an, während Kaserer die Arbeit an sich lobt, jedoch die fehlende Diskussion der Ergebnisse kritisiert.

In seiner Dissertation, welche mit 45 Seiten einen relativ geringen Umfang aufweist, beruft sich Brunner bereits in der Einleitung ausdrücklich auf die besondere Relevanz seiner Forschung in Zeiten des Krieges. In vergleichenden Testreihen sollen verschiedene Verpackungsmaterialien und Lagermöglichkeiten auf die Qualität der Butter getestet werden. Vom gleichen Ausgangsprodukt ausgehend wandte er drei verschiedene Methoden Lagertemperatur, Verpackungsmaterial und chemische Zusätze betreffend in insgesamt 24 unterschiedlichen Versuchsanordnungen an.[269] Diese angelegten Proben wurden nach unterschiedlicher Dauer mehrfach anhand von physikalisch-chemischen und mikrobiologischen Gesichtspunkten untersucht. Fast der gesamte restliche Teil der Dissertation besteht aus kurzen Erklärungen der einzelnen Untersuchungsmethoden und anschließenden Tabellen mit den Ergebnissen. Abschließend werden die wichtigsten Erkenntnisse in einer eine Seite umfassenden Zusammenfassung beschrieben.[270] Die besten Ergebnisse zeigt die Lagerung in vakuumierten Gläsern, gefolgt von Aluminiumfolie; der Zusatz eines Benzoesäurederivates zeigt nicht den gewünschten Erfolg.

Die Arbeit weist einige für den Endverlauf des Krieges recht typische Eigenschaften auf. „Als im Kriegsverlauf weitaus wichtigere Aufgabe der Agrarpolitik innerhalb des Reiches – angesichts der Kriegsentwicklung verloren Wehrbauernkonzeptionen ihre unmittelbare Relevanz – muß die Sicherung der "Heimatfront"durch ausreichende Ernährung bezeichnet werden.“[271] Angesichts der zeitlichen Umstände erscheint die Themenauswahl aus heutiger Sicht nachvollziehbar. Der Krieg führte im Bereich der Milchwirtschaft zu größeren Problemen und Herausforderungen.[272] Im Gegensatz zu anderen Agrarprodukten wurden hier die Erzeugerpreise erhöht und zahlreiche Prämien eingeführt. Dies führte, neben Maßnahmen wie dem Minimieren von bäuerlicher Eigenverarbeitung, zu einem Anstieg der Butterproduktion in den Kriegsjahren bei gleichzeitig sinkender Gesamtmilchproduktion.[273] Dieser Fakt ließ auch der Frage der Haltbarkeit große Bedeutung

[268] Der genaue Bereich seiner Tätigkeit wird leider weder in den Akten, noch in der Dissertation näher ausgeführt.
[269] Vgl. Brunner, Lagerung Butter, 2f.
[270] Ebd., 44.
[271] Bauer, Nationalsozialistische Agrarpolitik, 35.
[272] Vgl. Corni, Brot, 482-484.
[273] Vgl. ebd.

zukommen, schließlich mussten die Erzeugnisse auch in geeigneter Form bei den Konsumenten ankommen. Neben den begrenzten und sich durch den Krieg verringernden Transportkapazitäten bestand auch ein Mangel an geeigneten Kühlräumen.[274] Backe spricht 1943 von einer Verdreifachung der Zahl der Kühlhäuser, die vor allem für die Konservierung von Butter benötigt wurden.[275] Unter diesen Gesichtspunkten zeigt sich die hohe Bedeutung Brunners Untersuchungen im kriegswirtschaftlichen Rahmen. Die Versorgung mit ausreichenden Nahrungsmitteln war aufgrund der rhetorischen Aufladung, insbesondere bei Butter, als kriegswichtig anzusehen.

Brunners Dissertation stellt somit eine sehr knapp gefasste und fast ausschließlich auf Laborergebnissen beruhende Arbeit dar, die außer einer kurzen Bemerkung in der Einleitung keinerlei persönliche oder ideologische Motive aufweist. Sie offenbart sich in ihrer Form und den Ausführungen beinahe als das Gegenteil der Werke des Clusters Kultur, Raum und Staat mit starkem Fokus auf die bäuerliche Kultur und Identität. Dies spiegelt sich auch klar in der Stellung innerhalb des Clusterdiagramms wider. Angesichts seiner engen und frühen Verbindungen zum Militär und der Tätigkeit in einer staatlichen Forschungsinstitution könnte das Fehlen dieser Motive überraschen. Andererseits erscheint die Stellung der Dissertation innerhalb des Untersuchungsmaterials ob der wissenschaftlichen Tätigkeiten als nachvollziehbar. Brunners Dissertation ist jedenfalls sowohl ein eindeutiges Beispiel für den thematischen Bereich Verarbeitung, als auch für den innerwissenschaftlich-produktionstechnischen Schwerpunkt, abseits von angegebenen Motiven der Gruppen Völkische Kultur, Staatliche Politik oder Wirtschaftliche Ziele. Der zeitliche Kontext der Arbeit zeigt jedoch deutlich, dass seine Dissertation auch ohne dezidierte Nennung dieser Ziele klar im Rahmen der nationalsozialistischen Agrarpolitik eingebettet ist.

6.5 Salomon: Organisierte Leistungssteigerung und völkische Ideale

Die Arbeit „Die Produktivität der Landwirtschaft im pannonischen Raum unter dem Einfluss der Betriebsgröße“ befindet sich im Clusterdiagramm klar eher mittig am rechten Ende des Raumes. Sie weist einen hohen positiven Wert für F1 und einen leicht negativen für F2 auf. Gemäß der Interpretation der Faktoren steht Salomons Dissertation somit für einen starken Fokus auf Staat und Gesellschaftspolitik entgegen innerwissenschaftlicher Motive. Gleichzeitig erscheint eine eindeutige Zuordnung zu ideologischen oder produktionstechnischen Zielen nicht möglich.

Die Vielzahl der mittels der Inhaltsanalyse in ihr gefundenen Unterkategorien zeigt, dass in Bezug auf F2 sehr wohl stark negativ oder positiv geprägte Variablen vorkommen. Den zahlreichen kulturellen und ideologischen Anlässen stehen starke wirtschaftliche gegen-

[274] Vgl. Heim, Kalorien, 32.
[275] Vgl. Corni, Blut, 200.

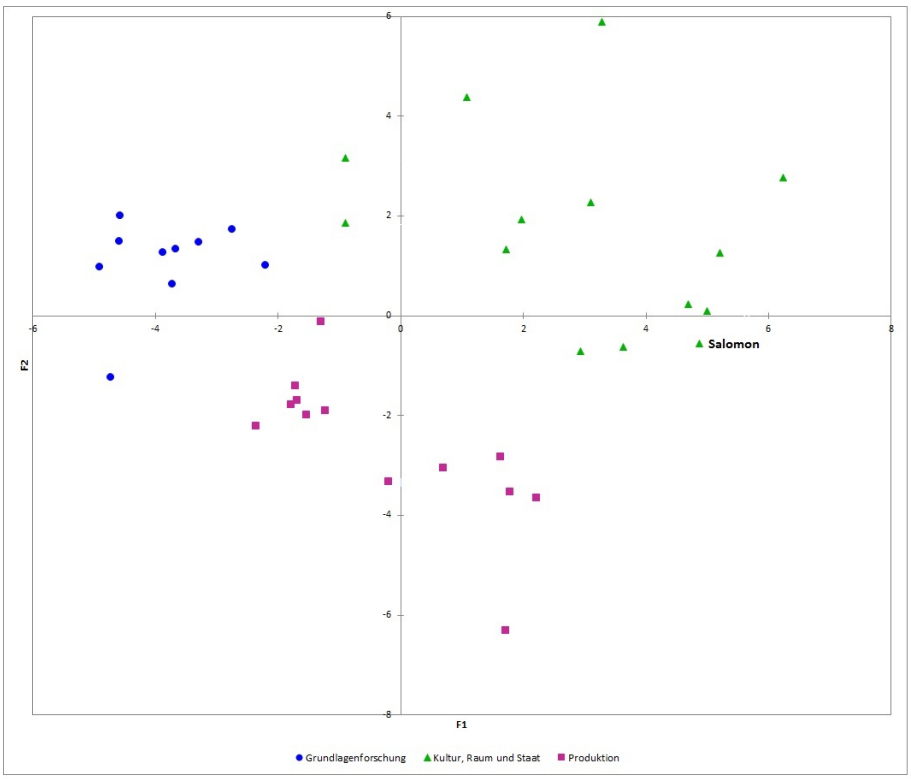

Abbildung 6.5: Die Lage von Salomon im Koordinatensystem

über. Bei beiden Kategorien sind alle Unterkategorien außer einer vorhanden. Zusätzlich spielen auch leistungsbezogene Motive eine große Rolle. Dadurch werden die Zahlen für F2 praktisch neutralisiert und die Zuordnung erfolgt auf fast neutralem Niveau. Auffällig ist, dass bei Salomon außer Qualität und Externer Einfluss alle Kategorien zu finden sind. Die am höchsten bewertete Variable ist mit L6 Effizienzsteigerung.

Anneliese Salomon wurde 1920 in Wien geboren und hat von 1938 bis 1941 ihr Studium an der Hochschule für Bodenkultur absolviert.[276] Beim Ablegen des Rigorosums am 20. September 1944 war sie erst 23 Jahre alt. Ihre Begutachter waren Hausmann[277] und Rischka, wobei beide unter dem Vorsitz von Staffe auch die Prüfung durchführten. Salomon war während des Verfassens der Dissertation am Institut für Wirtschaftslehre des Landbaues unter Leitung von Löhr tätig.[278] Die enge Verbindung und Zusammenarbeit mit Löhr wird auch aus einem Brief im Rigorosenakt deutlich, indem er ausdrücklich die Leistungen seiner Mitarbeiterin lobt und bittet, diese zum Rigorosum zuzulassen.[279] Das weitere vorhandene Gutachten von Hausmann fällt auch überwiegend positiv aus. Als missglückt bezeichnet er den zweiten, auf die „kulturellen Leistungen“ bezogenen Teil

[276] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosen Protokoll II 1940-1964, 572.
[277] Hausmann war schon zu Beginn der Machtübernahme in führender Position innerhalb des NSDDB an der BOKU, vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 108.
[278] Vgl. Hochschule für Bodenkultur, Personalstand Vorlesungszeichnis. Studienjahr 1943/44.
[279] Vgl. Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakten, 32/44.

Tabelle 6.5: Motive für Salomon nach Unterkategorien

L1 Leistungssteigerung	1
L4 Verbesserung von Arbeitsabläufen	1
L5 Schaffung von positiven Vorlagen	2
L6 Effizienzsteigerung	3
K2 Wichtigkeit der bäuerlichen Kultur	2
K3 Grenzschutz gegen den Osten	2
K4 Rolle des Landvolks für Gesamtstaat	1
K5 Erhalt der bäuerlichen Lebensweise	2
K6 Positive persönliche Eig. der Bevölkerung	1
K7 "Biologische Kraft"	2
P1 Herkunft des Autors	1
P2 Persönliches Interesse	1
F1 Geringer bisheriger Forschungsstand	1
F5 Überprüfung bestehender Thesen	1
F7 Wissenschaftliche Wichtigkeit des Themas	1
N1 Neue offene Fragen durch Krieg	1
N6 Basis für Zeit nach gewonnenem Krieg	1
S2 Ernährungssicherheit	1
S4 Wohlfahrtssteigerung	2
S5 Dauerhaftigkeit bei Planungen	1
S6 Grundlage für staatliche Steuerung	1
S7 Rolle für Siedlungspolitik	1
W1 Preissenkungen	1
W2 Einkommenssteigerung	2
W3 Bedeutung für Volkswirtschaft	1
W4 Wirtschaftskraft der Bauern erhöhen	2

der Arbeit, welcher vor einer Veröffentlichung überarbeitet oder entfernt werden müsste.

Wie bereits bei der Beschreibung der Dissertationen kurz angeschnitten, behandelt Salomon hauptsächlich die Frage, wie sich Betriebsform und -größe auf die Effizienz und Produktivität auswirken. Gleich zu Beginn ihrer Arbeit kritisiert sie die bisher unzureichenden Maßnahmen und das bisherige Unvermögen die Betriebe mit politischen Entscheidungen zu verändern. Sie spricht von einer im Gegensatz zur liberalen Zeit stehenden „neuen deutschen Agrarpolitik“ für die ein wichtiger Grundsatz lauten muss: „Das Streben nach Nahrungsfreiheit bedingt weitgehendste Leistungssteigerung.“[280] Durch optimierte Strukturen soll mehr und effizienter produziert werden. „Kern der Fragestellung dieser Arbeit ist die Produktivität.“[281] Ihre Untersuchungen sollen die diesbezüglichen Zusammenhänge erklären und so eine politische Entscheidungsgrundlage bilden. Ihre für

[280] Salomon, Produktivität, 1.
[281] Ebd., 5.

die Arbeit maßgeblichen Faktoren sind die Geld- und Naturalerträge je Flächeneinheit, das Einkommen, der Arbeitskräftebesatz und die Leistung je Arbeitskrafteinheit. Ihr Untersuchungsgebiet ist der pannonische Raum nördlich und östlich von Wien, welcher einheitliche, für Österreich sehr hochwertige Produktionsbedingungen aufweist.

Ausgehend von den dortigen wirtschaftlichen und agrarischen Möglichkeiten wertet sie die Betriebsdaten der Jahre 1938 und 1940 anhand der von ihr vorgegebenen Parameter umfassend statistisch aus. Ohne auf die genauen Details eingehen zu wollen, sei auf ihre Folgerungen verwiesen. Laut ihren Ergebnissen präsentieren sich die Großbetriebe als weitaus produktiver. Sie vermutet als Ursachen die bessere Mechanisierung, die effektivere Düngerverteilung, mehr Intensität durch weniger Subsistenzanbau und generell das Vorherrschen von Ackerwirtschaft. Anschließend gibt sie auch verschiedene Verbesserungsvorschläge, welche von Grundstückszusammenlegungen hin zu Veränderungen in der Fruchtfolge oder der Etablierung von Maschinengemeinschaften gehen. Klar ist für sie jedoch die überlegene Stellung der Großbetriebe und die damit verbundene Vorbildwirkung und Notwendigkeit von Veränderungen. Entgegen der für die NS-Zeit oft typischen Maxime der Förderung von bäuerlichen Betrieben[282] spricht sich Salomon aus wirtschaftlicher Hinsicht offen für die Förderung von Großbetrieben aus. Bemerkenswert ist der danach folgende zweite, stark ideologisch geprägte Teil der Dissertation.

> „Drei Dinge sind es, die man völkisch gesehen ganz allgemein und mit viel Berechtigung im Bauerntum zu würdigen pflegt. Die Tatsachen, dass das Bauerntum Blutsquell der Nation und Träger der völkischen Kultur sei, und dass das volksnahe, wehrhafte artbewusste Denken im Bauerntums seine stärkste Wurzel besitze.“[283]

Diesem Grundsatz folgend beschreibt Salomon im Kapitel, das sie „Das Ergebnis der Untersuchung bei politischer Beurteilung“ nennt, die „biologische Leistung“, die „kulturelle Kraft“ sowie die „grenzpolitische Aufgabe“. Sie stellt somit ideologische Werte als politische Entscheidung eindeutig den rational-wirtschaftlich gewonnenen Ergebnissen gegenüber. Unter der biologischen Leistungsfähigkeit versteht sie dabei schlicht die Geburtenrate der Region. Dabei fällt sie ein sehr ernüchterndes Urteil: „Die Hoffnung, der geringen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des pannonischen Bauern eine biologische entgegenstellen zu können, wird völlig enttäuscht.“[284] Als Begründung nennt sie die Überalterung aufgrund der Landflucht jüngerer Personen. Die kulturelle Leistung stellt den Erhalt der Sitten und der „eigentümlichen völkischen Wesensart“ dar.[285] Salomon hält dieser die Gefahr der „Verstädterung von Geist und Seele“ entgegen. Es entsteht ein äußerst antiurbanes, agrarromantisches Bild. Der untersuchten Region spricht sie jedoch vor allem aufgrund der Nähe zu Wien das Vorhandensein einer kulturellen Leistung ab. Die grenzpolitischen Schutzaufgaben der Bevölkerung bestehen darin, die Ansiedelung anderssprachiger Volksgruppen zu verhindern. Sie versteht darunter die „alte Frage der

[282] Vgl. Bach, Bauer und Boden, 39.
[283] Salomon, Produktivität, 94.
[284] Ebd., 97.
[285] Vgl. ebd., 98

Unterwanderung mit fremdem Blut.“[286] Unter diesem Aspekt sieht sie die bäuerliche Bevölkerung der pannonischen Grenzgebiete, so wie die des ganzen heutigen Österreichs, als sehr wichtig und unbedingt schützenswert an.

Wie bereits festgestellt wurde, kam Salomon aus einem unmittelbaren universitären Umfeld. Sie war mehrere Jahre an der Hochschule tätig, woraus sich im Grunde genommen eine starke wissenschaftliche Orientierung in ihren Motiven annehmen lassen sollte. Ihr junges Alter führte dazu, dass ihre komplette Studien- und Forschungszeit bereits in die Zeit des Nationalsozialismus in Österreich hineingefallen ist. Insofern zeigt sie sehr deutlich den Zwiespalt der eigenen Ergebnisse. Einerseits legt sie mit dem Ziel der Leistungsmaximierung fachlich klar vor, inwiefern die bestehende bäuerliche Struktur der Landwirtschaft entgegen der Optimierung wirkt. Andererseits sucht sie in einem zweiten Teil eine ideologische Begründung und Rechtfertigung für den Erhalt eben dieser Organisation. Die Forschungsergebnisse werden durch politische Ansichten und Entscheidungen konterkariert und ausgehoben. Die rationale Erkenntnis Großgrundbesitz zu forcieren wird durch den Grenzschutz des Bauern negiert, da ohne diesen „fremdvölkische, blutsferne Menschen an seine Stelle treten, sich im Bewusstsein ihrer Lebenskraft ausbreiten.“[287]

In der Forschung wird die Ablösung von Darré durch Backe, welche in der Beurlaubung im Jahr 1942 mündete, mit einem Wandel in der Ausrichtung der agrarpolitischen Schwerpunkte verbunden.[288] Die ideologischen Zielsetzungen wurden zurückgestuft, die Abteilung „Der Mensch“ im Reichsnährstand aufgelöst. Angesichts einer sich drastisch verschlechternden Versorgungslage kam es zu Engpässen, weiteren Rationierungen und Kürzungen bei Lebensmitteln. Backe machte dafür neben dem Wegfallen der Möglichkeit des Imports von Getreide vor allem den erhöhten Verbrauch der Wehrmacht verantwortlich.[289] Der Mangel sollte durch Lieferungen aus den eroberten Ostgebieten, vor allem der Ukraine, wettgemacht werden – diese blieben jedoch trotz einer ausbeuterischen Plünderungspolitik, welche hohe Opferzahlen forderte, weit hinter den Erwartungen zurück.[290] Daneben sollte der Gesamtertrag vor allem durch Effizienzsteigerungen gehalten werden. Für die späten Jahre des Krieges gab es viele ähnliche Untersuchungen über Arbeitszeiten, Ertrag und Effizienz an landwirtschaftlichen Betrieben. Deren Ziel war es, „die bäuerlichen Familienwirtschaften im Reich zu rationalisieren.“[291] Die Untersuchungen von Salomon stellen ebenso einen Versuch dar, die Produktivität durch Strukturveränderungen zu erhöhen. Dabei stehen die mit dem Ziel einer Produktionsmaximierung gewonnenen Ergebnisse augenscheinlich im Widerspruch zu früheren Maßnahmen wie dem Reichserbhofgesetz, welches sich in seiner Ausgestaltung klar gegen Großgrundbesitz wendet.[292] Gleichzeitig befasst sich der zweite Teil der Arbeit mit den Prinzipien

[286] Ebd., 93.
[287] Ebd., 99f.
[288] Vgl. Corni, Blut, 58f.
[289] Vgl. ebd., 200f.
[290] Vgl. ebd., 64f.
[291] Heim, Kalorien, 102.
[292] Vgl. Mai, Rasse, 51.

und Ausrichtungen von „Blut und Boden“ und zeigt am Ende das Primat der Ideologie über die Möglichkeit der Rationalisierung. Die „grenzpolitischen Schutzaufgaben“ geben der lokalen bäuerlichen Struktur, auch mit ihren suboptimalen Produktionsdaten, ihre Existenzberechtigung.

Aus diesem Kontext und den von ihr selbst genannten Zielen lässt sich eine eindeutig politische Ausrichtung der Arbeit herauslesen. Die Einordnung auf dem Diagramm der Clusteranalyse wird durch die genauere Analyse des Inhalts bestätigt. Salomon äußerst stark mit politischen und gesamtstaatlichen Motiven. Daneben gibt es eine hohe Zahl an anderen Auslösern, wodurch eine eindeutige Zuordnung verhindert wird. Auch der Aufbau der Arbeit selbst stellt dem wirtschaftlich-leistungsorientierten Teil eine rein ideologisch-kulturelle Bewertung gegenüber. Daraus ergibt sich die eher neutrale Stellung in Bezug auf den Faktor F2.

6.6 Zusammenfassung der Fallanalysen

Die Betrachtungen einzelner ausgewählter Fälle der verschiedenen Cluster verdeutlichen und bestätigen die Ergebnisse der bisherigen statistischen Ergebnisse. Es entsteht ein diverses Bild an Motiven und Inhalten, welches die Vielfalt an Dissertationen, Personen und der zeitlichen Umstände dahinter widerspiegelt. Die Analyse der persönlichen Lebensumstände erlaubt gleichzeitig mögliche Rückschlüsse auf Zusammenhänge und individuelle Rahmenbedingungen der Rigorosenverfahren.

Das Beispiel für den Cluster Grundlagenforschung entspringt der thematischen Kategorie Boden und weist wenige genannte Motive für das Verfassen der Arbeit auf. Diese konzentrieren sich auf die Kategorie Wissenschaftlichkeit, welche mit fast allen Ausprägungen gefunden wurde. Die Arbeit selbst ist in einer engen direkten Zusammenarbeit mit der Hochschule für Bodenkultur entstanden. Der Autor weist für sein Fachgebiet hohe wissenschaftliche Kenntnisse auf und sein Werk wird in den Rigorosenakten für die Genauigkeit und den Wert gelobt. Er selbst erreicht danach eine Position in der Forschung an der Hochschule selbst, wird jedoch unmittelbar nach dem Krieg aufgrund seiner direkten nationalsozialistischen Vergangenheit, die er selbst herunterspielt, von seiner Stelle enthoben.

Die erste näher betrachtete Dissertation des Clusters Kultur, Raum und Staat ist äußerst politisch geprägt. Die Autorin beschreibt in dieser Arbeit der Kategorie Agrarraum ein im Zuge des Krieges erobertes Gebiet im heutigen Polen und beschreibt die dortige deutsche Siedlungspolitik. Das große staatliche Interesse wird auch an den vorkommenden Zielsetzungen klar, bei welchen durch den Krieg entstandene Notwendigkeiten sowie staatliche und wirtschaftliche Motive dominieren. Zusätzlich sind diese stark ideologisch und kulturell geprägt. Wiederum zeigt sich der Lebenslauf der Autorin auch im Thema und ihrer Herangehensweise. Ihr früher Kontakt mit der nationalsozialistischen Ideologie und ihre Arbeitseinsätze in den eroberten Gebieten beeinflussen deutlich ihre Sprache

und die gezeigten Ansichten.

Ebenso staatlich orientiert ist die erste aus dem Bereich Verarbeitung bearbeitete Dissertation zur Zuckerwirtschaft. Hier zeigt sich deutlich der Umgang mit durch den Kriegsverlauf entstehenden Neuerungen in Hinblick auf die landwirtschaftliche Verarbeitung und Produktion, welche staatliche Reaktionen und Steuerung erforderten. Auch diese Dissertation wurde von Seiten der Hochschule für Bodenkultur direkt vergeben, jedoch mit dem Ziel, gemeinsam mit einer ähnlichen Arbeit an der Hochschule für Welthandel ein thematisches Überblickswerk zu schaffen. Die Dissertation beschäftigt sich umfassend mit bisherigen Entwicklungen und bewertet die bis dahin vorherrschende diesbezügliche Politik, um als Folge Lösungsansätze und Vorschläge zur Verbesserung beziehungsweise Optimierung der politischen Steuerung zu geben.

Die nächste betrachtete Dissertation behandelt die verschiedenen Verpackungsmöglichkeiten von Butter. Auch hier wird die Notwendigkeit der Untersuchungen aufgrund der Schwierigkeiten durch den Krieg als Auslöser genannt. Andererseits entfallen jedoch weitere staatliche oder kulturelle Motive. Das Hauptziel der Dissertation stellen Fragen der Produktqualität dar. Der Autor setzt auf eine Vielzahl von Laboruntersuchungen, deren Ergebnisse auch den Großteil des gesamten Umfangs einnehmen. Er selbst weist einerseits eine persönliche Nähe zum Nationalsozialismus und insbesondere der Wehrmacht auf, verfügt aber gleichzeitig über hohe wissenschaftliche Fähigkeiten und Erfahrungen. Es entsteht eine stark durch Laborarbeit geprägte Arbeit mit dem Ziel aktuelle, durch den Krieg erwachsende Fragen zur Qualität durch nüchterne Forschungsarbeit zu beantworten.

Die wissenschaftliche Arbeit der zweiten analysierten Autorin hängt ebenso eng mit dem nationalsozialistischen Staat zusammen. Diese war direkt nach ihrem Studium während des Verfassens der Dissertation an der Hochschule für Bodenkultur tätig. In ihrer Arbeit ist eine Vielzahl an Motiven sichtbar, was eine eindeutige Einordnung zum Teil erschwert. Neben einem leistungs- und produktionsbezogenen wirtschaftlichen Teil beinhaltet die Dissertation einen stark ideologisch geprägten zweiten Abschnitt. Dies lässt auf das Spannungsfeld, in dem sich die tertiäre Forschung gegen Ende der nationalsozialistischen Herrschaft befand, schließen. Neben den rein wissenschaftlichen und agrargeographischen Untersuchungen zur pannonischen Region und den daraus erwachsenden, nationalsozialistischen Prinzipien der Agrarpolitik eigentlich widersprechenden Ergebnissen, erschien es der Autorin notwendig, ihre Arbeit mit einem stark kulturell-ideologisch ausfallenden Teil zu ergänzen. Die beide Abschnitte umfassende Klammer stellen jedoch die stark an staatlich-politischen Zielen orientierten Motive dar.

Die Inhalte und Herangehensweisen der Dissertationen waren somit immer stark von den Erfahrungen und dem Umfeld der Autorinnen und Autoren abhängig. Bestimmte, durch die Inhaltsanalyse festgestellte Motive manifestieren sich auch inhaltlich sehr klar. Gleichzeitig zeigt sich teilweise ein scheinbarer Widerspruch zwischen dem Fehlen ideologischer Motive und der tatsächlichen individuellen Nähe zum Nationalsozialismus. Alle untersuchten Arbeiten zeigen in der historischen Kontextualisierung außerordentlich starke Nähen zur nationalsozialistischen Agrarpolitik.

7 Bewertung, Zusammenfassung und Diskussion

7.1 Unabhängige Wissenschaft versus Utilitarismus

> „Nach den entscheidenden Schlägen unserer unvergleichlichen Wehrmacht und den politischen Großtaten des letzten Jahres ist alles Sinnen und Handeln auf die baldige siegreiche Beendigung dieses Krieges gerichtet. Auch Wissenschaft ist eine Waffe und durfte in diesem totalen Krieg nicht ruhen, sondern mußte für die kriegswichtigen Aufgaben mit gesteigerter Intensität ihren Fortgang nehmen. So hat auch unser ernährungs- und landwirtschaftliche Forschung im Gegensatz zum Weltkrieg vom ersten Tage an im Dienste der Kriegsarbeit gestanden.“[293]

Ausgehend von der im Kapitel „Rahmenbedingungen“ ausgeführten These, dass im Nationalsozialismus wissenschaftsutilitaristisch agiert wurde und von der Tatsache, dass an der Hochschule für Bodenkultur eine hohe nationalsozialistische Durchsetzung des Lehrkörpers bestand, sollen die Inhalte und Motive den vorgegebenen Zielen der offiziellen Agrarpolitik gegenüber gestellt werden. Dabei soll überprüft werden, ob es an der Hochschule auch Beispiele für Forschungen im Rahmen von Dissertationen gab, welche unabhängig von Ideologie oder externen Zielen betrieben wurden. Der Aufbau der Analyse orientiert sich dabei an den Ergebnissen im Rahmen der Clusteranalyse.

Eine scheinbar relativ leichte Einordnung diesbezüglich lässt sich für die Dissertationen des in der Inhaltsanalyse gefundenen Clusters „Kultur, Raum und Staat“ durchführen. Die prägenden Motive sind hier oft gesellschaftspolitischer Natur, welche bei der Annahme der Nähe zum nationalsozialistischen System auch dessen diesbezüglichen Vorgaben widerspiegeln sollten. Die beiden Fallbeispiele aus dieser Kategorie bestätigen dies auf eindrucksvolle Art und Weise. Während die ausgesprochen politisch motivierte Dissertation von Conrad praktisch unreflektiert die staatlichen Ziele der Ostsiedelung und der neuen Großraumpolitik des Deutschen Reichs wiedergibt, widerspricht Salomon scheinbar dem vorgegebenen Ideal des Bauernbetriebes – nur um anschließend mit einem extrem auf die völkischen Ideale von „Blut und Boden“ eingehenden Kapitel über die „biologische Kraft“ der Bevölkerung abzuschließen. Besonders prägend ist für diese Gruppe die Frage der Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Kraft des ländlichen Raumes sowie das Verhindern von Landflucht. Dies wird mit einem Hervorheben der

[293] Der Forschungsdienst, Forschung im Kriege, 253.

Wichtigkeit der bäuerlichen Lebensweise und Struktur für den Gesamtstaat hervorgehoben, sei es aus kulturellen, wirtschaftlichen oder ernährungspolitischen Gründen. Diese Motive und Inhalte gehen Hand in Hand mit von staatlicher Seite verfassten Texten. Auch hier ist von „Hof und Betrieb als unmittelbare Lebens- und Arbeitszelle von Volk und Staat“[294] die Rede.

Die Herkunftsländer der drei von außerhalb des damaligen deutschen Staatsgebietes stammenden Autoren[295] zeigen den außenpolitischen Fokus der deutschen Agrarpolitik.[296] Besonders die Arbeit Melnyks gibt, neben Motiven wie Antisemitismus und Feindlichkeit gegenüber dem polnischen Staat und der Sowjetunion, das Ziel einer neuen auf das Deutsche Reich ausgerichteten Wirschaftsweise - „völkisch, geplant, gerecht“ - wieder, welches „jetzt auf den Kampffeldern geboren“ wird.[297] Der für die Gruppe gemeinsame agrargeographische Fokus ist ebenso typisch für die NS-Forschung. Die nationalsozialistische Volkskunde an der Universität Wien „beginnt mit dem Einmarsch Hitlers [...] und endet 1945 mit dem Ende des 2. Weltkriegs“.[298] Die Feststellung von Wien als „Ausgangspunkt für die Erforschung deutscher Sprachinseln“[299] kann angesichts der Arbeiten auch für die Hochschule für Bodenkultur übernommen werden. Die für den Nationalsozialismus diesbezüglichen Ziele[300] finden sich in allen derartigen Untersuchungen an der Hochschule. Während das Ausmaß der direkten Anführung der nationalsozialistischen Ideologie als Motiv für das Verfassen der Dissertation für diesen Cluster variabel ist, sind die Inhalte und Schwerpunkte aller Arbeiten im Sinne der damaligen Politik anwendbar und gehen mit den grundsätzlichen Ansichten der Agrarpolitik konform.

Während die „Ernährungsschlacht“ eher selten direkt genannt wird, sind Autarkie und Ernährungssicherheit über den gesamten Zeitraum wiederkehrende Motive. Diese wurden bereits vor der Machtübernahme 1933 durch die Nationalsozialisten als Ziele der Agrarpolitik postuliert.[301] Bezeichnend dafür ist die Dissertation mit den diesbezüglich stärksten Motiven, welche noch vor Beginn des Krieges von Lapp verfasst wurde. Dieser stammte aus dem „Altreich“ und war somit schon längere Zeit von der nationalsozialistischen Agrar-Propaganda beeinflusst. Bereits im ersten Satz der Dissertation unterstreicht er die Wichtigkeit seiner Untersuchungen: „Die Fragen der Leistungszucht stehen heute, wo es gilt die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Kraft zu sichern,

[294] Meyer, Forschungsarbeit, 276.
[295] Diese sind Litauen, Bulgarien und die Ukraine.
[296] Vgl. Emil Woermann, Ernährungswirtschaftliche Probleme Kontinentaleuropas und die Aufgaben der deutschen Landwirtschaft, in: Der Forschungsdienst, Unsere Forschung im Kriege. Vorträge gehalten in Berlin anläßlich der Kriegsarbeitstagung des Forschungsdienstes im Februar 1941, Neudamm 1941, 310-334.
[297] Vgl. Melnyk, Genossenschaftswesen in Galizien, 96f.
[298] Olaf Bockhorn, Der Kampf um die „Ostmark“, in: Gernot Heiß (Hg.), Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, 17-48, hier 18.
[299] Ebd., 29.
[300] Vgl. Siegfried Mattl, Karl Stuhlpfarrer, Angewandte Wissenschaft im Nationalsozialismus. Großraumphantasien, Geopolitik, Wissenschaftspolitik, in: Gernot Heiß (Hg.), Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, 283-301.
[301] Vgl. Corni, Brot, 28f.

im Vordergrund des allgemeinen Interesses.“[302] Die Auswirkungen und mögliche Verbesserungen der direkten Anwendung der nationalsozialistischen Agrarwirtschaft werden gleich in mehreren Dissertationen zu den Bereichen Milch, Zucker und Brot untersucht. Einige Dissertationen sind mit der Absicht verfasst, durch den Krieg aufgeworfene Fragen zu lösen oder berufen sich, wie die Arbeit von Ollram bezüglich der Züchtung einer „Idealrebe“, direkt auf den Staat selbst. Die als Fallbeispiel genauer betrachtete Dissertation von Brunner beispielsweise liefert direkte Ergebnisse für die im Krieg angesichts von Problemen in der Infrastruktur besonders wichtige Frage der Lagerung von Butter.

Gleichzeitig befassen sich mehrere Dissertationen mit Leistungsfragen, ohne dabei ideologische oder politische Gesichtspunkte in ihren Motiven oder Hintergründen anzuführen.[303] Grundziele wie Leistungssteigerungen durch Betriebsoptimierung oder Zuchtmaßnahmen besitzen unabhängig von den zeitlichen Umständen der NS-Ideologie in der Agrarforschung häufig eine hohe Bedeutung.[304] Es ist im Rahmen dieser Untersuchung jedoch nicht möglich zu validieren, ob diese, scheinbar unpolitischen Dissertationen, einen Gegenpol zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik im Sinne einer eigenständigen, unabhängigen Forschungsarbeit darstellen. Sicher ist jedoch auch, dass die Dissertationen dieses Bereichs, welche sich nicht direkt auf die nationalsozialistische Agrarpolitik berufen, sicherlich nicht im Widerspruch zu dieser stehen. Auch diese „unpolitischen“ Ziele werden von offizieller Seite als wünschenswert betrachtet.

Etwas komplizierter verläuft die Einordnung von den Dissertationen des Clusters Grundlagenforschung. Diese zeigen geschlossen sehr wenige ideologische, kulturelle oder gesellschaftliche Motive, was Schlüsse auf eine direkte staatliche Instrumentalisierung schwierig macht. Die Autorinnen und Autoren berufen sich dabei vor allem auf wissenschaftliche Gesichtspunkte wie den Anschluss an bestehende Forschung oder die Wichtigkeit des Themas. Somit erscheinen diese Dissertationen auf den ersten Blick als „objektive“ Forschung ohne nationalsozialistischen Einfluss. Diese Sichtweise hält jedoch bei näherer Betrachtung nicht stand. Einige Arbeiten sind in unmittelbarer Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen im Rahmen von Forschungsprojekten entstanden,[305] womit auch ohne eine dezidierte Nennung in den Arbeiten eine nationalsozialistische Unterstützung für diese Dissertationen angenommen werden kann. Ähnliches gilt für die häufige Verwendung von aktuellen Daten staatlicher Stellen, da der Zugang zu diesen teilweise sehr restriktiv gehandhabt wurde.[306]

Alle drei Arbeiten der thematischen Gruppe Boden sind diesem Cluster zuzuordnen und zeigen kaum offensichtliche Hinweise auf eine dezidierte nationalsozialistische Utilitarisierung. Gleichzeitig ist die Wichtigkeit dieses Themenblocks für den nationalsozialistischen Staat unverkennbar: „Von Anbeginn der Tätigkeit des Forschungsdienstes hat das erste

[302] Lapp, Leistungszucht, Vorwort.

[303] Darunter befinden sich auch die Dissertationen der beiden später als Professoren an der Hochschule tätigen Turek und Duhan.

[304] Vgl. Heim, Kalorien, 256.

[305] Anzuführen sind hier insbesondere die Dissertationen von Niederle und Jakovljevic.

[306] So waren die Daten der broterzeugenden Betriebe „wegen statistischer Geheimhaltung“ bis zum Ende des Krieges nicht verfügbar, vgl. Ehrlich, Broterzeugung, 104.

Gebot der Erzeugungsschlacht ‚Haltet den Boden gesund!' auch im Vordergrund unserer Forschungsarbeit gestanden."[307] Der Rang der Bodenforschung für die nationalsozialistische Agrarforschung zeigt sich darin, dass diese im Bericht des Reichsforschungsdienstes an erster Stelle genannt und die Ergebnisse besonders detailliert angeführt werden. An der Hochschule für Bodenkultur selbst wurde das Institut für Geologie und landwirtschaftliche Bodenkunde sogar als kriegswichtiger Betrieb eingestuft und sowohl Kubiena als auch Sekera bekamen als wichtigste Vertreter dieses Bereichs an der Hochschule noch im Jänner 1945 das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse für ihre Forschungen verliehen.[308] Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass auch vermeintliche unpolitische Dissertationen im größeren nationalsozialistischen agrarpolitischen Rahmen den staatlichen Interessen von Nutzen sein konnten.

Auch thematisch nicht direkt einzuordnende Dissertationen weisen bestimmte Elemente nationalsozialistischer Zielsetzungen auf. Sowohl Bredow-Skenes Untersuchungen über Schwielensohler in Lateinamerika als auch jene von Pia über die Geschichte des Hausrindes zeigen einen starken Fokus auf Fragen der Rassenzugehörigkeiten im Tierreich. Ergebnisse und Vorstellungen von diesen wurden nicht selten auch auf den Menschen übertragen.[309] Auch die Arbeit von Schwarz bezüglich der Geschichte der Handelsdüngerverwendung im Deutschen Reich war angesichts der „hundertjährigen Entwicklung ungeahnter Steigerung der Bodenerträge"[310] und dem Stellenwert alternativer Düngerquellen durch die Abschottung vom internationalen Markt von hohem staatlichen Interesse.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass nicht alle Dissertationen Indizien für eine eindeutige Instrumentalisierung durch den Nationalsozialismus aufweisen. Gleichzeitig zeigen einige Arbeiten sehr deutliche Zeichen einer starken Ausrichtung auf nationalsozialistische Agrarpolitik, was sich in einer eindeutigen Motivation, der Zusammenarbeit mit offiziellen Stellen oder einer dezidiert auf staatliche Interessen thematischen Orientierung manifestiert. Dies entspricht auch den Ergebnissen der Studie über die Forschung an der landwirtschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität, in der festgehalten wird, dass „nicht wenige ihrer Schöpfer aktiv den verbrecherischen faschistischen Angriffskrieg mit vorbereiteten und führten."[311] Keine einzige der im Untersuchungszeitraum untersuchten Beispiele deutet auf einen in irgendeiner Weise bestehenden Widerspruch zu den nationalsozialistischen Idealen in der Agrarforschung hin. Somit lässt sich die Frage, ob die Dissertationen an der Hochschule für Bodenkultur durch den Nationalsozialismus vereinnahmt und in dessen Sinne gestaltet wurden, nicht vollkommen bejahen – währenddessen kann jedoch der Annahme einer vom Nationalsozialismus unabhängigen Wissenschaft absolut widersprochen werden. Ähnlich, wie von Heim für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft festgestellt, kann angesichts der Dissertationen an der Hochschule für Bodenkultur davon ausgegangen werden, dass „die Ziele der ‚Erzeugungsschlacht'

[307] Forschungsdienst, Forschung im Kriege, 255.
[308] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 158f.
[309] Vgl. Heim, Forschung, 152.
[310] Forschungsdienst, Forschung im Kriege, 255.
[311] Klemm, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, 63.

und der Autarkiepolitik [...] bereitwillig aufgegriffen und die eigenen Forschungsschwerpunkte daraufhin ausgerichtet worden“ sind.[312]

7.2 Zusammenfassung

Die Dissertationen an der Hochschule für Bodenkultur zur Zeit des Zweiten Weltkriegs zeigen in ihren Inhalten und Ausprägungen ein vielschichtiges Bild, welches deutlich durch den historischen Kontext geprägt und beeinflusst ist. Die Ziele dieser Diplomarbeit waren die Schwerpunkte der Arbeiten herauszuarbeiten, zeitliche Entwicklungen festzustellen, ihre Stellungen innerhalb des Spannungsfeldes zwischen Ideologie und Wissenschaft zu analysieren sowie die Auswirkungen des Kriegsgeschehens zu betrachten. Als Ausgangsmaterial dienten die Dissertationen, das in deren Rahmen angefallene Archivmaterial, Schriften der Hochschule selbst sowie diverse Sekundärliteratur. Nach einer Betrachtung der grundsätzlichen Rahmenbedingungen und den strukturellen Entwicklungen an der Hochschule für Bodenkultur wurden sowohl qualitative als auch quantitative Analysemethoden angewandt. Einem genauen Studium der Dissertationen selbst folgte eine Inhaltsanalyse der darin angegebenen Motive, Ziele und Auslöser. Diese Ergebnisse wurden anschließend mittels einer Hauptkomponentenanalyse quantifiziert und darauf aufbauend Fallanalysen durchgeführt.

Insgesamt wurden 37 Dissertationen aus dem Bereich der Landwirtschaft untersucht, wobei nur Arbeiten ab dem Wintersemester 1938/39 miteinbezogen wurden. Dabei lassen sich zwei Phasen feststellen, wobei das Wintersemester 1940/41 und das Sommersemester 1944 die höchsten Zahlen an fertiggestellten Dissertationen aufweisen. Thematisch sind sieben Schwerpunkte erkennbar. Neben den pflanzlichen und tierischen Kerngebieten konnten die Gruppen Wirtschaft, Agrarraum, Boden, Verarbeitung und Bildung festgestellt werden. Die konkrete Einordnung ohne statistische Vertiefung erwies sich dabei als schwierig, da viele Überschneidungen zwischen den Bereichen bestehen. Abgesehen von den kleinen Gruppen Boden und Bildung weisen alle Einteilungen, trotz klarer Gemeinsamkeiten, eine gewisse innere Heterogenität in ihren Inhalten und Fragestellungen auf.

Die internationale Ausrichtung der Hochschule zeigt sich in den Herkunftsländern der Autorinnen und Autoren. 14 Dissertationen wurden von Personen geschrieben, welche von außerhalb der Grenzen Österreichs stammten, wobei hier vor allem die Gebiete der vormaligen Tschechoslowakei dominierten. Das Abschlussalter war bei Rigorosenverfahren des landwirtschaftlichen Bereichs etwas unter dem hochschulweiten Durchschnitt, wobei die Werte zwischen 22 und 57 Jahren liegen. Der Umfang der Dissertationen weist über den gesamten Untersuchungszeitraum eine große Streuung auf, ist jedoch insgesamt gesehen über die Jahre konstant. Fünf der Dissertationen wurden von Frauen verfasst, was einem Anteil von 13,5 Prozent entspricht. Einige Rigorosenverfahren blieben unvoll-

[312] Vgl. Heim, Kalorien, 252.

endet, wobei die Gründe dafür von abgelehnten Dissertationen, über Verhinderungen aus politischen Gesichtspunkten bis hin zu kriegsbedingten Ursachen reichen.

Insgesamt wurden im Rahmen der Inhaltsanalyse der Motive für das Verfassen der Dissertationen der Autorinnen und Autoren 59 Subkategorien festgestellt. Diese wurden in den zehn Kategorien Leistung, Völkische Kultur, Persönliches, Wissenschaftlichkeit, Qualität, Notwendigkeiten, Externer Einfluss, Staatliche Politik, Wirtschaftliche Ziele und Sonstiges zusammengefasst. Die Einteilung erfolgte mit dem Ziel, möglichst in sich kohärente und abgegrenzte Gruppen zu schaffen. Die zeitliche Verteilung der Variablen ist teilweise sehr unterschiedlich. Während sich einige Motive über den gesamten Zeitraum relativ gleichmäßig zeigen, konnten bei anderen Häufungen und Veränderungen festgestellt werden. Die gefundenen Motive wurden nach ihrer Intensität in der jeweiligen Dissertation ausgewertet.

In der Hauptkomponentenanalyse wurden zwei maßgebende Faktoren, F1 und F2, bestimmt. Erster zeigt das Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik. In ihm stehen sich innerwissenschaftliche, auf Forschung zentrierte Motive und politisch-staatliche, oft auf wirtschaftlichen Fragen beruhende Ziele gegenüber. Bei diesen steht häufig das Bäuerliche als Idealbild im Vordergrund. Dagegen sind die maßgeblichen Faktoren für F2 Kultur und Ideologie auf der einen, Produktion und Leistung auf der anderen Seite. Besonders positiv korrelieren weiters Motive, welche geographische und räumliche Aspekte betreffen. Bei der Gegenüberstellung zeigte sich, dass in Bezug auf F1 stark negativ korrelierende Motive eine geringe Bandbreite für F2 aufweisen, es jedoch eine auffällige Übereinstimmung zwischen kulturell-räumlichen und staatlich-politischen Zielen gibt. Die beiden Faktoren wurden als Politisierte Ökonomie und Völkische Ideologisierung bezeichnet.

Die durchgeführte Clusteranalyse der Dissertationen brachte drei Cluster mit zehn bis vierzehn Arbeiten hervor. Der erste besteht aus zwei Subclustern, welche beide einen starken Fokus auf Produktion aufweisen. Während in einem Subcluster Fragen der Qualität und der Wissenschaftlichkeit im Vordergrund stehen, sind die anderen Arbeiten stark auf Leistung und wirtschaftliche Aspekte bezogen. Er umfasst alle Werke des thematischen Bereichs Verarbeitung. Der zweite Cluster wurde als Kultur, Raum und Staat bezeichnet. In ihm befinden sich sämtliche Dissertationen der Gruppen Agrarraum und Bildung. Besonders typisch für den Cluster sind Schwerpunktsetzungen auf eine bestimmte Region, die bäuerliche Kultur sowie staatliche Interessen. Fast alle Arbeiten weisen sowohl für F1 als auch F2 positive Werte auf, gleichzeitig zeigt sich jedoch eine relativ weite Streuung. Sehr homogen stellte sich hingegen der Cluster Grundlagenforschung dar. Dieser wird vor allem aus den thematischen Bereichen Boden und Pflanzen gebildet. Die für ihn charakteristischen Motive entstammen der Kategorie Wissenschaftlichkeit und stehen für einen innerwissenschaftlichen Rahmen. Die zeitlichen Entwicklungen zeigen Kontinuität für den Cluster Produktion, eine zahlenmäßig abnehmende Tendenz für Grundlagenforschung und eine stark positive für Kultur, Raum und Staat. Dies entspricht einer Entwicklung von innerwissenschaftlichen Schwerpunktsetzungen hin zu ideologisch-politisch geprägten Dissertationen im Laufe des Untersuchungszeit-

raumes. Somit konnten die Arbeiten gemäß der in ihr angeführten Auslöser und Ziele in drei klar voneinander unterscheidbare Gruppen geteilt werden, welche einem zeitlichen Wandel unterworfen sind und teilweise deutlich mit bestimmten inhaltlichen Ausrichtungen übereinstimmen.

Die Fallanalysen bestätigten dieses Bild grundsätzlich, wobei einige Aspekte ergänzt oder berichtigt werden mussten. Proißl zeigt in seiner Lebensgeschichte und politischen Ausrichtung starke Kontakte zum Nationalsozialismus und erlebte auch in akademischer Hinsicht einen steilen Aufstieg. Die in der Dissertation festgestellten Motive lassen hingegen keinen Rückschluss auf eine starke ideologische oder politische Ausrichtung zu. Primavesis Überblickswerk über die Zuckerwirtschaft bewertet die Produktionsgrundlagen sowie wirtschaftlichen Auswirkungen der Marktpolitik und bietet Vorschläge zur staatlichen Steuerung eines landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereiches unter dem übergeordneten Ziel der Autarkie. Conrads Arbeit ist hingegen sowohl inhaltlich, als auch anlassbezogen ein Paradebeispiel für eine äußerst politisch geprägte Dissertation, welche sich unmittelbar auf die nationalsozialistische Siedlungspolitik beruft. Die darin vorkommenden staatlichen und kulturellen Motive stehen direkt im Zeichen der nationalsozialistischen Eroberungsfeldzüge in Polen. Brunner geht in seiner auf Laborversuchen basierenden Dissertation auf unmittelbare Produktionsprobleme bei der Lagerung von Butter durch den Zweiten Weltkrieg ein. Salomons wirtschaftliche Betrachtung steht für den Widerspruch zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und den Vorgaben durch das nationalsozialistische System. Den offiziellen Zielen eigentlich widersprechende Ergebnisse werden durch einen starken Fokus auf Ideologie ergänzt und relativiert. Die Fallanalysen zeigen somit auch für Dissertationen aus den scheinbar rein wissenschaftlichen, nicht mit dem Staat und dessen Zielen assoziierten Bereichen persönliche Nähen zum Nationalsozialismus. Die Analyse des historischen Kontextes weist für alle im Detail untersuchten Arbeiten enge inhaltliche Nähen zur offiziellen nationalsozialistischen Agrarpolitik.

7.3 Ausblick

Aus den Ergebnissen der Untersuchung lässt sich den Feststellungen von Ebner[313] in Bezug auf die Forschung an der Hochschule für Bodenkultur, zumindest in Hinblick auf die Dissertationen, widersprechen. Die von ihm durchgeführte Zweiteilung in eine „wertfreie“ und eine „völkische“ Wissenschaft muss angesichts der Motive der Arbeiten um eine dritte Gruppe ergänzt werden. Ebenso zeigt sich – gegenteilig zu seiner Einteilung – bei den Dissertationen eine klare Entwicklung hin zu einer starken Prägung durch Ideologie und Politik, während vor allem die frühen Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft eine scheinbar wertfreie Wissenschaftlichkeit aufweisen. Über die Ursachen dieses Prozesses lassen sich an dieser Stelle nur Vermutungen aufstellen, welche von den Veränderungen im Lehrkörper, einer Hinwendung zu deutschen Sprachinseln außerhalb

[313] Vgl. Ebner, Hochschule und Politik, 150.

Österreichs sowie den Auswirkungen des strukturellen Wandels des Studiums reichen. Fakt ist, dass an der Hochschule für Bodenkultur in den letzten drei Semestern vor Ende des Krieges noch eine hohe Anzahl an stark ideologisch geprägten Rigorosenverfahren abgeschlossen wurde.

Der begrenzte Umfang der Arbeit beschränkte den Untersuchungszeitraum auf die unmittelbare Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Die gefundenen Erkenntnisse weisen somit den Mangel der fehlenden Vergleichbarkeit mit den Dissertationen unter anderen politischen Rahmenbedingungen auf. Angesichts der an der Hochschule für Bodenkultur besonders in personeller Hinsicht dramatischen Auswirkungen der Brüche 1934, 1938 und 1945 wäre die Frage, ob sich diese direkt auf die wissenschaftliche Tätigkeit im Rahmen der Dissertationen ausgewirkt haben, von großem Interesse. Anhand des Vorhandenseins oder Fehlens von Kontinuitäten ließen sich die Schlüsse über die Auswirkungen der nationalsozialistischen Ideologie verifizieren, weshalb eine Ausweitung des Untersuchungszeitraumes außerordentlich vielversprechend wäre.

Ebenso wären eine Miteinbeziehung aller Fachbereiche an der damaligen Hochschule für Bodenkultur sinnvoll, um einerseits Ähnlichkeiten zu finden, vor allem aber fachspezifische mögliche Unterschiede herausfiltern zu können. Auch der Vergleich mit Dissertationen an anderen Einrichtungen wäre wertvoll. Als besonders geeignetes Beispiel sei die nunmehrige Veterinärmedizinische Universität Wien genannt. Leider konnten die wissenschaftlichen Publikationen des Lehrkörpers nur in äußerst geringem Maße in die Diplomarbeit eingehen. Auch dieser Schritt würde Möglichkeiten bieten, die bisherigen, für die Dissertationen erreichten Ergebnisse zu überprüfen oder zu vertiefen.

Diese Diplomarbeit bildet nur einen kleinen Beitrag zur größeren Problematik des Verhältnisses zwischen universitärer Forschung und dem Nationalsozialismus. Die Tatsache, dass die damalige wissenschaftliche Tätigkeit an der Hochschule im Allgemeinen nur überblicksartig, Dissertationen bisher noch gar nicht untersucht worden waren, zeigt die Notwendigkeit, sich mit diesen bereits Jahrzehnten zurückliegenden Inhalten zu beschäftigen. Die Ergebnisse sollen dabei nicht als Abschluss oder vollständige Zusammenfassung dienen, sondern neue Felder eröffnen und Fragen aufwerfen. Besonders die Frage des Umgangs mit der eigenen Geschichte an der Universität für Bodenkultur wurde im Rahmen der Untersuchungen nur gestreift und bietet noch viele Ansatzpunkte für weitere Forschungen.

Literaturverzeichnis

Archivalien und Schriften der Universität für Bodenkultur

Adolf Staffe (Hg.), Das Studium an der Hochschule für Bodenkultur in Wien. Berufsausbildung und Berufsaussichten für den Landwirt, Forstwirt und Kulturtechniker, Wien 1942.

Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenakte.

Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosen-Protokoll 16.IX. 1937 - 21.XI. 1963.

Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenprotokoll I. + II. 1906-1940.

Archiv der Universität für Bodenkultur, Rigorosenprotokoll II. 1940-1964.

Hermann Flatscher (Hg.), 75 Jahre Hochschule für Bodenkultur, Jahrbuch der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Band I, Erster (allgemeiner) Teil, Wien 1948.

Hermann Flatscher, Die Hochschule für Bodenkultur 1938-1948, in: Hermann Flatscher (Hg.), 75 Jahre Hochschule für Bodenkultur, Jahrbuch der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Band I, Erster (allgemeiner) Teil, Wien 1948, 34-39.

Hochschule für Bodenkultur, Personalstand Studienordnung und Vorlesungsverzeichnis Studienjahr 1939/40, Wien 1939.

Hochschule für Bodenkultur (Hg.), Studienführer Vorlesungsverzeichnis Personalstand. 2. und 3. Trimester 1940, Wien 1940.

Hochschule für Bodenkultur in Wien, Personalstand Vorlesungsverzeichnis. Studienjahr 1942/43, Wien 1942.

Hochschule für Bodenkultur in Wien, Personalstand Vorlesungsverzeichnis. Studienjahr 1944/45, Wien 1944.

Hochschule für Bodenkultur (Hg.), 100 Jahre Hochschule für Bodenkultur in Wien. 1872-1972, 1. Band, 100-Jahr-Bericht, Wien 1972.

Josef Morawetz, Wir rufen den deutschen Studenten!, in: Hochschule für Bodenkultur (Hg.), Studienführer Vorlesungsverzeichnis Personalstand. 2. und 3. Trimester 1940, Wien 1940, 11-12.

Otto Porsch, Franz Sekera, Aufgaben und Ziele der Hochschule für Bodenkultur in Wien, in: Hochschule für Bodenkultur (Hg.), Studienführer Vorlesungsverzeichnis Personalstand. 2. und 3. Trimester 1940, Wien 1940, 5-7.

Luis Schipfer, Studenten der Hochschule für Bodenkultur!, in: Hochschule für Bodenkultur (Hg.), Studienführer Vorlesungsverzeichnis Personalstand. 2. und 3. Trimester 1940, Wien 1940, 8-10.

Alfred Till, Geleitwort, in: Hermann Flatscher (Hg.), 75 Jahre Hochschule für Bodenkultur, Jahrbuch der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Band I, Erster (allgemeiner) Teil, Wien 1948.

Manfried Welan (Hg.), Die Universität für Bodenkultur Wien. Von der Gründung in die Zukunft 1872-1997, Wien-Köln-Weimar 1997.

Dissertationen

Alois Alfonsus, Die Milchmarktregulierung in Wien, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Auswirkung auf eine Wiener Großmolkerei, ungedr. Diss., Wien 1944.

Maria Bredow-Skene, Die neuweltlichen Schwielensohler, mit Beiträgen zur Abstammung des Alpaka, ungedr. Diss., Wien 1942.

Heinrich Brunner, Vergleichende Untersuchungen über den Einfluß verschiedener Arten der Lagerung, Verpackung und chemischen Konservierung auf die physikalisch-chemischen und mikrobiologischen Eigenschaften der Butter und Beobachtung ihrer Haltbarkeit, ungedr. Diss., Wien 1944.

Annemarie Conrad, Erzeugungsgrundlagen und Entwicklungsmöglichkeiten der Landwirtschaft im neuen Warthegau, ungedr. Diss., Wien 1943.

Juozas Dauparas, Probleme des landwirtschaftlichen Bildungswesens in einem Bauernstaat und das landwirtschaftliche Bildungswesen in Litauen, ungedr. Diss., Wien 1939.

Karl Duhan, Untersuchungen über die Blüh- und Befruchtungsverhältnisse bei Marillen, ungedr. Diss., Wien 1944.

Othmar Ehrlich, Broterzeugung und Brotversorgung Wiens, ungedr. Diss., Wien 1941.

Ferdinand Engel, Die Weinbauwirtschaft im Reichsgau Wien, ungedr. Diss., Wien 1943.

Oskar Forberger, Das deutsche Bauerntum und die deutsche Landwirtschaft in der Ober-Zips, ungedr. Diss., Wien 1944.

Erwin Görig, Agrargeographie des Kuhländchens, ungedr. Diss., Wien 1944.

Lore Grohmann, Entwicklungsgeschichte, Rasse- und Zuchtverhältnisse des im Bereich des Altvatergebirges gehaltenen Rindes, ungedr. Diss., Wien 1944.

Anton Jakovljevic, Zur Kenntnis über die optimalen Verfestigungsbedingungen bei Pektingallerten, ungedr. Diss., Wien 1943.

Stefan Koblischek, Variationsstatistische Untersuchungen über die Ausgeglichenheit der Ferkelgewichte und den Einfluß der Erstlingsleistung auf die Höhe der Lebensleistung in der Schweinezucht, ungedr. Diss., Wien 1940.

Heinz Konlechner, Über die Erziehung der Rebe, ihre Abhängigkeit vom Klima und ihre Beziehung zu Traubenertrag und Weinqualität, ungedr. Diss., Wien 1945.

Richard Köhler, Bodenbiologische Studien am Acker und Ackerrain, ungedr. Diss., Wien 1943.

Franz Körber, Beiträge zur Frage der Rinderalpung, ungedr. Diss., Wien 1944.

Johann Kühnl, Versuche über die Gewinnung, den Nährstoffgehalt und die Verdaulichkeit von Luzerneblatt, ungedr. Diss., Wien 1944.

Josef Lang, Keimversuche an Klee und Gras unter Berücksichtigung von Reaktion und Osmose, ungedr. Diss., Wien 1940.

Richard Lapp, Die Herde Schoneboom-Suurhusen als Beispiel einer ostfriesischen Leistungszucht, ungedr. Diss., Wien 1939.

Peter Melnyk, Das ukrainische landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Galizien, ungedr. Diss., Wien 1945.

Maria Niederle, Untersuchungen über den enzymatischen Pektinabbau von Obst-Sclerotiniatypen, ungedr. Diss., Wien 1941.

Hans Öllinger, Untersuchungen über die Milchwirtschaft im Gau Kärnten, ungedr. Diss., Wien 1942.

Franz Ollram, Untersuchungen über die Triebreife und Frosthärte von Unterlagsreben, ungedr. Diss., Wien 1941.

Walter Parenth, Untersuchungen über die Anwendungsmöglichkeit des Turbozerstäubers in der Milchwirtschaft, ungedr. Diss., Wien 1940.

Franz Philipp, Grünpflücke und Aethylenbegasung bei Tomaten, ungedr. Diss. Wien 1939.

Julius Pia, Rassenkundliche Untersuchungen von Schädelresten altägyptischer Rinder, ungedr. Diss., Wien 1939.

Erwin Plachy, Studie über die bakterizide Wirkung des Naturhonigs (Blüten- und Blatthonig) aus verschiedenen Höhenlagen sowie einige Untersuchungen über die Eigenschaften der antibakteriellen Humusstoffe im Naturhonig, ungedr. Diss., Wien 1941.

Ernst Prießnitz, Untersuchungen über die Azidität an Kartoffeln, ungedr. Diss., Wien 1940.

Artur Primavesi, Aufbau und Entwicklungstendenzen der ostmärkischen Zuckerwirtschaft, ungedr. Diss., Wien 1940.

Arnold Proißl, Mikroskopische Untersuchungen über Bodenbildung im niederdonauischen Waldviertel, mit besonderer Rücksicht auf Ausgangsgestein und Standort, ungedr. Diss., Wien 1940.

Anneliese Salomon, Die Produktivität der Landwirtschaft im pannonischen Raum unter dem Einfluss der Betriebsgröße, ungedr. Diss., Wien 1944.

Johann Schlager, Eine landwirtschaftlich-pflanzenbauliche Monographie des Kreises Zwettl, ungedr. Diss., Wien 1944

Josef Schwarz, Die geschichtliche Entwicklung der Handelsdüngerverwendung im Deutschen Reich bis zum Jahre 1913, ungedr. Diss., Wien 1944.

Kurt Tomasi, Die pflanzenbaulichen Verhältnisse im Bezirk Litschau. Ein Einblick in die schwierigen Wirtschaftsbedingungen des oberen Waldviertels, ungedr. Diss., Wien 1944.

Franz Turek, Untersuchungen über den Alterseinfluß auf die Milch- und Fettleistung, Fettgehalt der Milch, Laktationsdauer und Trockenzeiten bei vier steirischen Murbodner Rinderherden, ungedr. Diss., Wien 1942.

Hans Widhalm, Die Phosphoraktivität des Bodens, ungedr. Diss., Wien 1940.

Michail Witanoff, Grundlagen und Methoden einer zeitgemäßen landwirtschaftlichen Beratung, unter Berücksichtigung der bulgarischen Verhältnisse, ungedr. Diss., 1940.

Literatur

Joël Adami, Fabian Frommelt, Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund an der Hochschule für Bodenkultur, in: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.), Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013, 85-101.

Mitchell G. Ash, Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, in: Mitchell G. Ash (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010, 17-48.

Hans Bach, Bauer und Boden. Leitfaden zur nationalsozialistischen Landpolitik, Leipzig 1942.

Klaus Backhaus, Bernd Erichson, Wulff Plinke, Rolf Weiber (Hg.), Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung, Berlin 2011.

Theresia Bauer, Nationalsozialistische Agrarpolitik und bäuerliches Verhalten im Zweiten Weltkrieg. Eine Regionalstudie zur ländlichen Gesellschaft in Bayern, Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte Band 14, Frankfurt/Main 1996.

Helena Bilandzic, Friederike Koschel, Bertram Scheufele, Theoretisch-heuristische Segmentierung im Prozeß der empiriegeleiteten Kategorienbildung, in: Werner Wirth, Edmund

Lauf (Hg.), Inhaltsanalyse. Perspektiven, Probleme, Potentiale, Köln 2001, 98-116.

Olaf Bockhorn, Der Kampf um die „Ostmark“, in: Gernot Heiß (Hg.), Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, 17-38.

Gustavo Corni, Hitler and the Peasants. Agrarian Policy of the Third Reich, 1930-1939, New York-Oxford-München, 1990.

Gustavo Corni, Horst Gies, Blut und Boden. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers, Historisches Seminar - Neue Folge Band 5, Idstein 1994.

Gustavo Corni, Horst Gies, Brot, Butter, Kanonen. Die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers, Berlin 1997.

Paulus Ebner, Politik und Hochschule. Die Hochschule für Bodenkultur 1914-1955, Wien 2002.

Kurt R. Fischer, Franz M. Wimmer (Hg.), Der geistige Anschluss. Philosophie und Politik an der Universität Wien 1930-1950, Wien 1993.

Der Forschungsdienst, Deutsche Forschungsstätten im Dienste der Nahrungsfreiheit, Neudamm 1940.

Der Forschungsdienst, Unsere Forschung im Kriege. Vorträge gehalten in Berlin anläßlich der Kriegsarbeitstagung des Forschungsdienstes im Februar 1941, Neudamm 1941.

Der Forschungsdienst, Forschung für Volk und Nahrungsfreiheit. Arbeitsbericht 1938 bis 1941 des Forschungsdienstes und Überblick über die im Reichsforschungsrat auf dem Gebiet der Landwirtschaft geleistete Arbeit, Deutsche Landwirtschaftliche Rundschau, Sonderheft 16, Neudamm-Berlin 1942.

Werner Früh, Kategorienexploration bei der Inhaltsanalyse. Basiswissengeleitete offene Kategorienfindung (BoK), in: Werner Wirth, Edmund Lauf (Hg.), Inhaltsanalyse. Perspektiven, Probleme, Potentiale, Köln 2001, 117-139.

Werner Früh, Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis, Konstanz 2011.

Horst Gies, Autarkie und Landwirtschaft. Der Stellenwert der Ernährungswirtschaft in der nationalsozialistischen Kriegsplanung 1933-1939, in: Ernst Langthaler, Josef Redl (Hg.), Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930-1960, Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2, Innsbruck 2005, 19-27.

Hermann Hagspiel, Die Ostmark. Österreich im Großdeutschen Reich 1938 bis 1945, Wien 1995.

Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002.

Susanne Heim, Forschung für die Autarkie. Agrarwissenschaft an Kaiser-Wilhelm-Instituten im Nationalsozialismus, in: Susanne Heim (Hg.), Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus, Göttingen 2002, 145-189.

Susanne Heim, Kalorien, Kautschuk, Karrieren. Pflanzenzüchtung und landwirtschaftliche Forschung in Kaiser-Wilhelm-Instituten 1933-1945, Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus Band 5, Göttingen 2003.

Isabel Heinemann, Wissenschaft und Homogenisierungsplanungen für Osteuropa. Konrad Meyer, der „Generalplan Ost“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in: Isabel Heinemann, Patrick Wagner (Hg.), Wissenschaft - Planung - Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert, Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft Band 1, Stuttgart 2006, 45-72.

Walid Hetaba, Die physikalische Forschung an der Technischen Hochschule in Wien 1938-1945 im Spiegel der Dissertationen. In: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.), Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013, 263-273.

Uwe Hoßfeld, Jürgen John, Oliver Lemuth, Rüdiger Stutz (Hg.), "Kämpferische Wissenschaft": Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln-Weimar-Wien 2003.

Arnulf Huegel, Kriegsernährungswirtschaft Deutschlands während des Ersten und Zweiten Weltkrieges im Vergleich, Konstanz 2003.

Volker Klemm, Von der Königlichen Akademie des Landbaus in Möglich zur Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1998.

Fritz Knoll, Die Wissenschaft im Neuen Deutschland, Wien-Leipzig 1942.

Ernst Langthaler, Wer ist (k)ein „Bauer“? Inklusion und Exklusion durch Erbhofgerichtsverfahren (1938-1945), in: Rita Garstenauer, Erich Landsteiner, Ernst Langthaler (Hg.), Land-Arbeit. Arbeitsbeziehungen in ländlichen Gesellschaften Europas (17. bis 20. Jahrhundert), Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 5, Innsbruck 2010, 255-280.

Brigitte Lichtenberger-Fenz, Österreichs Universitäten und Hochschulen - Opfer oder Wegbereiter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft?, in: Gernot Heiß (Hg.), Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, 3-16.

Brigitte Lichtenberger-Fenz, „Es läuft alles in geordneten Bahnen“. Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime, in: Emmerich Tálos (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch, Wien 2000, 549-569.

Czeslaw Madajczyk (Hg.), Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan, Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin Band 80, München 1994.

Uwe Mai, „Rasse und Raum“. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat, Padernborn-München-Wien-Zürich 2002.

Uwe Mai, Die „Scholle“ als „Blutsquell“. Ländliche Siedlung als Sozial- und Rassenpolitik im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1939, in: Ernst Langthaler, Josef Redl (Hg.), Reguliertes Land. Agrarpolitik in Deutschland, Österreich und der Schweiz 1930-1960, Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2, Innsbruck 2005, 28-37.

Siegfried Mattl, Karl Stuhlpfarrer, Angewandte Wissenschaft im Nationalsozialismus. Großraumphantasien, Geopolitik, Wissenschaftspolitik, in: Gernot Heiß (Hg.), Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, 283-301.

Philipp Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim 2002.

Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2010.

Herbert Mehrtens, Kollaborationsverhältnisse. Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Meinel (Hg.), Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, 13-32.

Konrad Meyer, Unsere Forschungsarbeit im Kriege. Hauptbericht anläßlich der Kriegstagung 1941 des Forschungsdienstes, in: Der Forschungsdienst, Unsere Forschung im Kriege. Vorträge gehalten in Berlin anläßlich der Kriegsarbeitstagung des Forschungsdienstes im Februar 1941, Neudamm 1941, 253-286.

Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.), Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013.

Österreichische Hochschülerschaft an der Universität für Bodenkultur (Hg.), Verdrängte Geschichte? Die Hochschule für Bodenkultur im Austrofaschismus und Nationalsozialismus, Wien 1985.

Sylvia Paletschek, The Invention of Humboldt and The Impact of National Scoialism. The German University Idea in the First Half of the Twentieth Century, in: Margit Szöllösi-Janze (Hg.), Science in the Third Reich, German Historical Perspectives, XII, Oxford-New York 2001, 37-58.

Franz Pötscher, Rudolf Ranninger (1886-1972). Landwirtschaftslehrer, Schuldirektor und Pflanzenzüchter, in: Harald Hitz (Hg.), Waldviertler Biographien, Band 2, Horn-Waidhofen/Tha 2004.

Hermann Reischle, Nationalsozialistische Agrarpolitik, Münster 1941.

Martin Sabrow, Die deutsche Universität im Nationalsozialismus, in: Christoph Cornelieẞen, Carsten Mish (Hg.), Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, Essen 2009, 379-404.

Edith Saurer, Institutsneugründungen 1938-1945, in: Gernot Heiß (Hg.), Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989, 303-329.

Klaus Scheel, Die Wissenschaftspolitik des deutschen Faschismus auf dem Weg in den Zweiten Weltkrieg, in: Burchard Brentjes (Hg.), Wissenschaft unter dem NS-Regime, Berlin-Bern-Frankfurt/Main-New York-Paris-Wien 1992, 15-37.

Lilli Segal, Im Osten sollte ein kulturloses Sklavenvolk einer germanischen Herrenrasse dienen, in: Burchard Brentjes (Hg.), Wissenschaft unter dem NS-Regime, Berlin-Bern-Frankfurt/Main-New York-Paris-Wien 1992, 89-106.

Steirische Gesellschaft für Kulturpolitik (Hg.), Grenzfeste deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz, Graz 1985.

Petra Svatek, „Wien als Tor nach dem Südosten“ - Der Beitrag Wiener Geisteswissenschaftler zur Erforschung Südosteuropas während des Nationalsozialismus, in: Mitchell G. Ash (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010, 111-140.

Margit Szöllösi-Janze, Science in the Third Reich, in: Margit Szöllösi-Janze (Hg.), Science in the Third Reich, German Historical Perspectives, XII, Oxford-New York 2001, 1-36.

Heidemarie Uhl, Das „erste Opfer“. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), Band 30, Heft 1, 2001, 19-34.

Manfried Welan, Hans Karl Zeßner-Spitzenberg - einer der ersten toten Österreicher in Dachau, in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, Wien 2012, 21-41.

Georg Weissenböck, Oliver Schrot, Die Einflussnahme des Nationalsozialismus auf die Dissertationen der Universität für Bodenkultur im Zeitraum 1938-1945, in: Österreichische HochschülerInnenschaft (Hg.), Österreichische Hochschulen im 20. Jahrhundert. Austrofaschismus, Nationalsozialismus und die Folgen, Wien 2013, 249-262.

Emil Woermann, Ernährungswirtschaftliche Probleme Kontinentaleuropas und die Aufgaben der deutschen Landwirtschaft, in: Der Forschungsdienst, Unsere Forschung im Kriege. Vorträge gehalten in Berlin anläßlich der Kriegsarbeitstagung des Forschungsdienstes im Februar 1941, Neudamm 1941, 310-334.

Wilhelm Zoch, Neuordnung im Osten. Bauernpolitik als deutsche Aufgabe, Berlin 1939.

Abbildungsverzeichnis

2.1 Prozess der Inhaltsanalyse nach: Helena Bilandzic, Friederike Koschel, Bertram Scheufele, Theoretisch-heuristische Segmentierung im Prozeß der empiriegeleiteten Kategorienbildung, in: Werner Wirth, Edmund Lauf (Hg.), Inhaltsanalyse. Perspektiven, Probleme, Potentiale, Köln 2001, 114. 13

3.1 Entwicklung der Studierendenzahlen von 1918 bis 1945 nach: Österreichische Hochschülerschaft an der Universität für Bodenkultur (Hg.), Verdrängte Geschichte? Die Hochschule für Bodenkultur im Austrofaschismus und Nationalsozialismus, Wien 1985, 5. 28

4.1 Die Seitenanzahlen der Dissertationen nach Jahren inklusive Durchschnitt 50

5.1 Der zeitliche Verlauf der Ausprägungen der Kategorien Wissenschaftlichkeit und Leistung 63
5.2 Der zeitliche Verlauf der Ausprägungen der Kategorien Völkische Kultur, Wirtschaftliche Ziele und Staatliche Politik 64
5.3 Der zeitliche Verlauf der Ausprägungen der Kategorien Qualität und Notwendigkeiten 64
5.4 Die Einordnung der Variablen im Koordinatensystem in Relation zu den Faktoren F1 und F2 70
5.5 Die Einordnung der geclusterten Beobachtungen im Koordinatensystem in Relation zu den Faktoren F1 und F2, inklusive Durchschnittswerte der Cluster, der thematischen Bereiche und Jahre 71
5.6 Die Zeitliche Verteilung der Dissertationen innerhalb der Cluster nach Jahren 77

6.1 Die Lage der Dissertation von Arnold Proißl im Koordinatensystem . . . 80
6.2 Die Lage der Dissertation von Artur Primavesi im Koordinatensystem . . 83
6.3 Die Lage der Dissertation von Annemarie Conrad im Koordinatensystem 88
6.4 Die Lage der Dissertation von Heinrich Brunner im Koordinatensystem . 94
6.5 Die Lage der Dissertation von Anneliese Salomon im Koordinatensystem 98

7.1 Nummerierung der Dissertationen für die statistische Erfassung 122
7.2 Auflistung der Kategorien der Inhaltsanalyse 123
7.3 Auflistung der Themen aller Dissertationen und der Rigorosentermine . . 124
7.4 Erfasste Werte der Kategorien bis Q3 125
7.5 Erfasste Werte der Kategorien ab Q4 126

7.6 Die Beiträge der einzelnen Subkategorien zum Faktor F1 127
7.7 Die Beiträge der einzelnen Subkategorien zum Faktor F2 128
7.8 Die Ergebnisse der Clusteranalyse in der Gestalt eines Dendrogramms . . 129
7.9 Koordinaten der Dissertationen in Bezug auf F1 und F2 130
7.10 Beiträge der einzelnen Kategorien zu den Faktoren F1 und F2 131
7.11 Korrelationen zwischen den einzelnen Kategorien und den Faktoren F1 und F2 132

Tabellenverzeichnis

4.1 Zeitliche Einordnung der Dissertationen 34
4.2 Themenbereiche der Dissertationen im Agrarbereich 36

6.1 Motive für Proißl nach Unterkategorien 79
6.2 Motive für Primavesi nach Unterkategorien 84
6.3 Motive für Conrad nach Unterkategorien 89
6.4 Motive für Brunner nach Unterkategorien 95
6.5 Motive für Salomon nach Unterkategorien 99

Anhang

1 Richard Lapp	20 Richard Köhler
2 Franz Philipp	21 Ferdinand Engel
3 Juozas Dauparas	22 Annemarie Conrad
4 Julius Pia	23 Krunoslav Jakovljevic
5 Arnold Proißl	24 Franz Körber
6 Ernst Prießnitz	25 Josef Schwarz
7 Josef Lang	26 Lore Grohmann
8 Walter Parenth	27 Oskar Forberger
9 Johann Widhalm	28 Alois Alfonsus
10 Stefan Koblischek	29 Kurt Tomasi
11 Michail Witanoff	30 Erwin Görig
12 Artur Primavesi	31 Karl Duhan
13 Othmar Ehrlich	32 Heinrich Brunner
14 Erwin Plachy	33 Anneliese Salomon
15 Franz Olbram	34 Johann Kühnl
16 Maria Niederle	35 Johann/Hans Schlager
17 Hans Öllinger	36 Peter Melnyk
18 Maria Bredow-Skene	37 Heinrich Konlechner
19 Franz Turek	

Abbildung 7.1: Nummerierung der Dissertationen für die statistische Erfassung

L1	Leistungssteigerung	Q4	Lange Haltbarkeit
L2	Produktionsausweitung	N1	Neue offene Fragen durch Krieg
L3	Verbesserung der Produktionsgrundlagen	N2	Neue Daten
L4	Verbesserung von Arbeitsabläufen	N3	Neue Staatsgebiete
L5	Schaffung von positiven Vorlagen	N4	Notwendige Qualitätsverbesserungen
L6	Effizienssteigerung	N5	Notwendgkeit besserer Vorratswirtschaft
K1	Kulturelle Wichtigkeit des Themas	N6	Basis für Zeit nach gewonnenem Krieg
K2	Wichtigkeit der bäuerlichen Kultur	D1	Teil eines größeren Forschungsprojektes
K3	Grenzschutz gegen den Osten	D2	Thema durch Prof. überlassen
K4	Rolle des Landvolks für Gesamtstaat	D3	Unterstützung durch andere Personen
K5	Erhalt der bäuerlichen Lebensweise	D4	Daten von staatlicher Stelle
K6	Positive persönliche Eig. der Bevölkerung	S1	Wichtigkeit für die "Ernährungsschlacht"
K7	"Biologische Kraft"	S2	Ernährungssicherheit
K8	Germanisches historisches Erbe	S3	Autarkie
P1	Herkunft des Autors	S4	Wohlfahrtssteigerung
P2	Persönliches Interesse	S5	Dauerhaftigkeit bei Planungen
P3	Erfahrung durch Beruf	S6	Grundlage für staatliche Steuerung
P4	Fortsetzung eigener Forschung	S7	Rolle für Siedlungspolitik
F1	Geringer bisheriger Forschungsstand	W1	Preissenkungen
F2	Anschluss an bestehende Forschung	W2	Einkommenssteigerung
F3	Anwendung neuer Methoden	W3	Bedeutung für Volkswirtschaft
F4	Arbeit als Basis für weitere Forschung	W4	Wirtschaftskraft der Bauern erhöhen
F5	Überprüfung bestehender Thesen	W5	Ausnutzung aller ökonomischen Kräfte
F6	Schaffung eines Überblickwerkes	O1	Renaturierung von Lebensräumen
F7	Wissenschaftliche Wichtigkeit des Themas	O2	Kenntnisse über Region erhöhen
Q1	Höherer Gehalt an Inhaltsstoffen	O3	Bodenfruchtbarkeit erhöhen
Q2	Höhere Wirksamkeit	O4	Praxisbezug des Themas
Q3	Minimierung von Qualitätsverlusten	O5	Verbesserung von Lebensbedingungen

Abbildung 7.2: Auflistung der induktiv erstellten Kategorien der Inhaltsanalyse

Name	Rigorosum	Name
Lapp, Richard	15.03.1939	Die Herde Schoneboom-Suurhusen als Beispiel einer ostfriesischen Leistungszucht
Philipp, Franz	05.07.1939	Grünpflücke und Äthylenbegasung bei Tomaten
Dauparas, Juozas	05.07.1939	Probleme des landwirtschaftlichen Bildungswesens in einem Bauernstaat und das landwirtschaftliche Bildungswesen in Litauen
Pia, Julius	19.07.1939	Rassenkundliche Unteruchungen von Schädelresten altägyptischer Rinder
Proißl, Arnold	18.01.1940	Mikroskopische Untersuchungen über Bodenbildung im niederdonauischen Waldviertel, mit besonderer Rücksicht auf Ausgangsgestein und Standort
Prießnitz, Ernst	28.02.1940	Untersuchungen über die Azidität an Kartoffeln
Lang, Josef	29.03.1940	Keimversuche an Klee und Gras unter Berücksichtigung von Reaktion und Osmose
Parenth, Walter	19.04.1940	Untersuchungen über die Anwendungsmöglichkeit des Turbozerstäubers in der Milchwirtschaft
Widhalm, Hans	22.05.1940	Die Phosphoraktivität des Bodens
Koblischek, Stefan	14.10.1940	Variationsstatistische Untersuchungen über die Ausgeglichenheit der Ferkelgewichte und den Einfluß der Erstlingsleistung auf die Höhe der Lebensleistung in der Schweinezucht
Niederle, Maria	09.01.1941	Untersuchungen über den enzymatischen Pektinabbau von Obst-Sclerotinialgen
Witanoff, Michail	15.01.1941	Grundlagen und Methoden einer zeitgemäßen landwirtschaftlichen Beratung, unter Berücksichtigung der bulgarischen Verhältnisse
Primavesi, Artur	29.01.1941	Aufbau und Entwicklungstendenzen der ostmärkischen Zuckerwirtschaft
Ehrlich, Othmar	29.01.1941	Broterzeugung und Brotversorgung Wiens
Plachy, Erwin	12.02.1941	Studie über die bakterizide Wirkung des Naturhonigs (Blüten- und Blatthonig) aus verschiedenen Höhenlagen sowie einige Untersuchungen über die Eigenschaften der antibakteriellen Humusstoffe im Naturhonig
Ranninger, Rudolf	28.02.1941	Die Kultur des Mohns und der diese begrundenden Arbeiten
Ollram, Franz	21.07.1941	Untersuchungen über die Triebreife und Frosthärte von Unterlagsreben
Öllinger, Hans	09.06.1942	Untersuchungen über die Milchwirtschaft im Gau Kärnten
Brewdow-Skene, Maria	21.07.1942	Die neuweltlichen Schwielensohler, mit Beiträgen zur Abstammung des Alpaka
Turek, Franz	12.08.1942	Untersuchungen über den Alterseinfluß auf die Milch- und Fettleistung, Fettgehalt der Milch, Laktationsdauer und Trockenzeiten bei vier steirischen Murbodner Rinderherden
Köhler, Richard	23.02.1943	Bodenbiologische Studien am Acker und Ackerrain
Engel, Ferdinand	03.03.1943	Die Weinbauwirtschaft im Reichsgau Wien
Conrad, Annemarie	05.07.1943	Erzeugungsgrundlagen und Entwicklungsmöglichkeiten der Landwirtschaft im neuen Warthegau
Jakovljevic, Krunoslav	17.11.1943	Zur Kenntnis über die optimalen Verfestigungsbedingungen bei Pektingallerten
Körber, Franz	03.02.1944	Beiträge zur Frage der Rinderalpung
Schwarz, Josef	24.03.1944	Die geschichtliche Entwicklung der Handelsdüngerverwendung im Deutschen Reich bis zum Jahre 1913
Grohmann, Lore	27.03.1944	Entwicklungsgeschichte, Rasse- und Zuchtverhältnisse des im Bereich des Altvatergebirges gehaltenen Rindes
Forberger, Oskar	31.03.1944	Das deutsche Bauerntum und die deutsche Landwirtschaft an der Ober-Zips
Alfonsus, Alois	26.06.1944	Die Milchmarktregulierung in Wien, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Auswirkung auf eine Wiener Großmolkerei
Tomasi, Kurt	19.07.1944	Die pflanzenbaulichen Verhältnisse im Bezirk Litschau. Ein Einblick in die schwierigen Wirtschaftsbedingungen des oberen Waldviertels
Görig, Erwin	25.07.1944	Agrargeographie des Kuhländchens
Duhan, Karl	04.08.1944	Untersuchungen über die Blüh- und Befruchtungsverhältnisse bei Marillen
Brunner, Heinrich	08.08.1944	Vergleichende Untersuchungen über den Einfluß verschiedener Arten der Lagerung, Verpackung und chemischen Konservierung auf die physikalisch-chemischen und mikrobiologischen Eigenschaften der Butter und Beobachtung ihrer Haltbarkeit
Salomon, Anneliese	20.09.1944	Die Produktivität der Landwirtschaft im pannonischen Raum unter dem Einfluss der Betriebsgröße
Kühnl, Johann	25.10.1944	Versuche über die Gewinnung, den Nährstoffgehalt und die Verdaulichkeit von Luzerneblatt
Schlager, Johann	15.12.1944	Eine landwirtschaftlich-pflanzenbauliche Monographie des Kreises Zwettl
Melnyk, Peter	02.02.1945	Das ukrainische landwirtschaftliche Genossenschaftswesen in Galizien
Konlechner, Heinz	21.03.1945	Über die Erziehung der Rebe, ihre Abhängigkeit vom Klima und ihre Beziehung zu Traubenertrag und Weinqualität

Abbildung 7.3: Auflistung der Themen aller Dissertationen und der Rigorosentermine aus dem Bereich Landwirtschaft

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37
L1	3	1	1	0	0	0	0	1	1	3	2	1	0	0	1	0	1	0	1	1	0	1	0	1	1	0	1	0	2	0	1	0	1	0	1	0	1
L2	1	3	1	0	1	0	0	1	0	0	0	2	1	0	1	0	1	0	0	0	0	1	0	2	0	0	0	0	0	0	2	0	0	1	2	0	0
L3	2	2	0	0	0	0	0	0	0	1	1	2	1	0	2	0	2	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	2	1	1
L4	2	1	1	0	0	0	0	2	0	1	1	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1
L5	3	0	2	0	0	0	0	0	0	2	1	0	0	0	3	0	0	0	2	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	2	0	0	0	0
L6	2	1	1	0	0	0	0	3	0	1	1	2	1	0	1	0	2	0	1	0	1	0	0	2	0	0	0	0	1	0	0	0	3	2	1	0	1
K1	0	0	1	2	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	2	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0
K2	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	3	0	2	0	1	2	0	1	2	0	0	2	0	1	1	0
K3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	2	0	0	0	0
K4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	2	0	0	0	1	2	0	2	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0
K5	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	3	0	0	0	1	1	0	1	0	0	2	0	0	1	0	0	2	0	1	0	0
K6	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	0	3	0	2	3	0	0	2	0	0	1	0	3	1	0
K7	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
K8	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0
P1	0	0	3	0	0	0	0	0	0	1	3	0	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	1	2	0	2	1	0	0	1	0	1	0	0
P2	1	2	2	3	0	0	0	0	0	1	0	2	3	0	0	0	2	3	0	1	2	1	0	0	0	0	2	0	1	2	1	0	0	0	1	0	1
P3	2	0	1	0	0	0	0	0	0	2	0	1	0	1	2	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	2
P4	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	1	0	0	0
F1	1	0	0	1	2	1	0	0	0	2	0	1	2	0	2	1	0	1	0	1	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	2
F2	1	2	0	1	1	2	2	0	2	0	0	0	0	2	1	0	0	0	0	2	0	0	3	1	2	0	0	0	0	2	0	0	0	2	0	0	0
F3	0	3	0	0	3	1	0	3	3	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	2	0	0	0	0
F4	0	0	0	2	2	0	1	2	0	0	0	0	1	0	1	2	0	0	0	1	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1
F5	0	0	0	0	1	2	1	0	3	0	0	3	2	3	0	0	0	1	2	0	1	0	0	0	0	0	2	0	0	2	0	0	1	0	0	1	0
F6	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	2	1	1	1	0	0	2	1	0	3	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0	1
F7	1	0	0	2	3	1	1	0	1	0	1	1	1	1	1	1	0	0	0	1	0	0	0	1	1	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1
Q1	2	1	0	0	0	0	0	2	0	0	0	1	1	2	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	1
Q2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Q3	1	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	1

Abbildung 7.4: Erfasste ordinale Werte der Kategorien nach Dissertation bis Q3

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37
Q4	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	0
N1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	2	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	2	0	0	0	1	0	0	0	1	1	3	0	1	0
N2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	2	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0
N3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	2	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0
N4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0
N5	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	3	0	1	0	0	0
N6	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	2	0	0
D1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	0	0	3	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
D2	0	0	0	1	1	2	2	0	2	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0
D3	2	1	2	2	3	2	1	3	3	3	1	2	2	2	1	1	0	0	0	2	0	0	3	2	2	2	1	0	0	0	0	0	0	2	0	1	2
D4	1	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2	0	1	1	1	0	0	0	2	1	0	0	2	0	0	2	0	1	0	0	0	1	0	0	0
S1	2	0	0	0	0	0	0	0	0	1	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
S2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	0	1	1	2	2	2	0
S3	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	2	3	0	0	0
S4	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	2	0	0
S5	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	3	0	0	0	1	2	0	0	0	0	0	2	1	0	0	0	0	0	0	0	0
S6	1	0	3	0	0	0	0	0	0	0	1	3	1	0	2	0	2	0	0	0	3	3	0	2	0	0	0	2	1	0	1	0	1	1	1	0	1
S7	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	3	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	1	0	0	0	0
W1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	1	1	0
W2	1	0	1	0	0	0	0	0	0	1	2	1	1	0	0	0	1	1	0	0	2	1	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	2	0	1	2	1
W3	1	0	2	0	0	0	0	0	0	2	1	1	1	0	0	0	1	1	0	0	1	2	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	1	2	0
W4	2	0	1	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	2	0	0	0	2	2	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	2	0	1	2	0
W5	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	2	0	0	0	1	0	0	0	1	0	2	0	0	0
O1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
O2	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	1	2	2	0	0	0	2	3	0	2	3	0	0	0	0	1	1	0
O3	0	0	0	0	2	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	3	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0
O4	2	0	1	0	0	0	0	1	0	1	1	0	1	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0
O5	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	2	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	1	2	0

Abbildung 7.5: Erfasste ordinale Werte der Kategorien nach Dissertation ab Q4

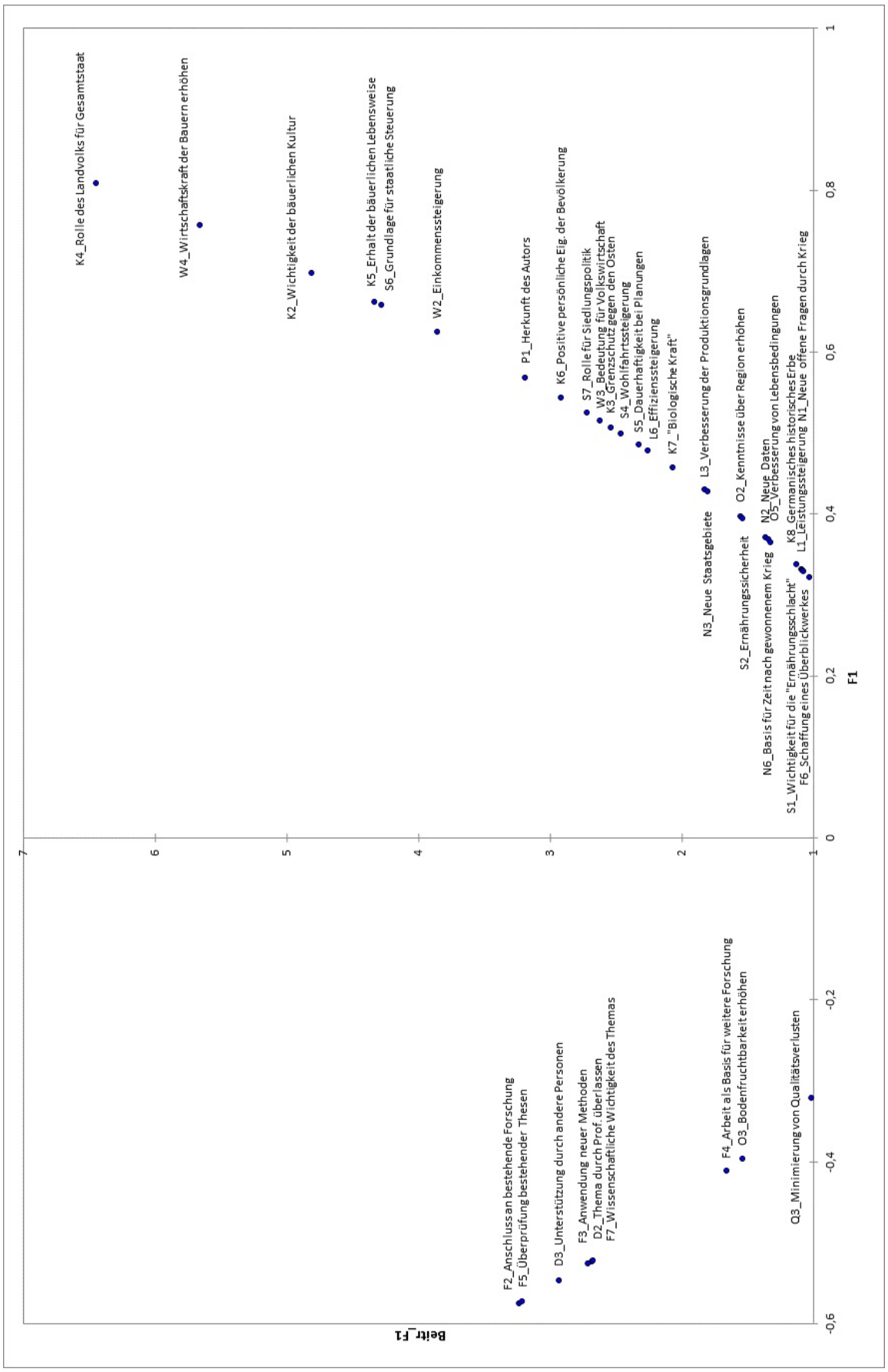

Abbildung 7.6: Beiträge der Subkategorien zum Faktor F1

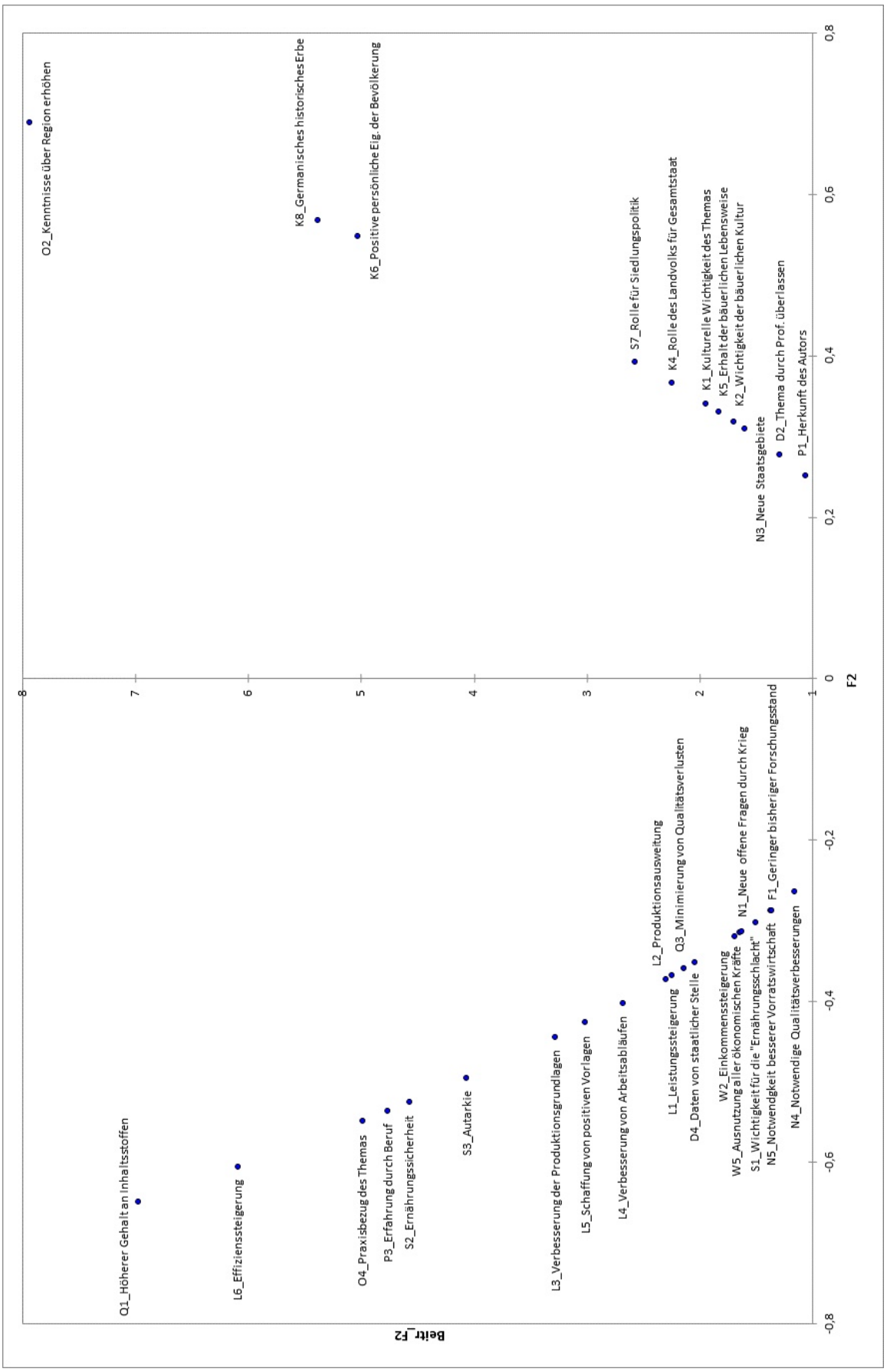

Abbildung 7.7: Beiträge der Subkategorien zum Faktor F2

Abbildung 7.8: Dendrogramm zur Clusteranalyse

ORD	Beobachtung	F1	F2	ORD	Beobachtung	F1	F2
1	Richard Lapp	1,725	-6,317	20	Richard Köhler	-4,564	1,995
2	Franz Philipp	-1,532	-2,001	21	Ferdinand Engel	3,095	2,276
3	Juozas Dauparas	2,931	-0,702	22	Annemarie Conrad	6,235	2,770
4	Julius Pia	-2,738	1,722	23	Krunoslav Jakovljevic	-3,713	0,634
5	Arnold Proißl	-4,897	0,976	24	Franz Körber	4,696	0,227
6	Ernst Prießnitz	-3,872	1,268	25	Josef Schwarz	-2,192	1,005
7	Josef Lang	-3,282	1,461	26	Lore Grohmann	-0,893	3,164
8	Walter Parenth	-2,356	-2,225	27	Oskar Forberger	3,277	5,882
9	Johann Widhalm	-4,575	1,476	28	Alois Alfonsus	1,786	-3,542
10	Stefan Koblischek	0,704	-3,064	29	Kurt Tomasi	1,716	1,330
11	Michail Witanoff	3,627	-0,628	30	Erwin Görig	1,074	4,387
12	Artur Primavesi	2,224	-3,660	31	Karl Duhan	-1,715	-1,405
13	Othmar Ehrlich	1,634	-2,845	32	Heinrich Brunner	-1,681	-1,704
14	Erwin Plachy	-4,716	-1,243	33	Anneliese Salomon	4,865	-0,552
15	Franz Olbram	-1,223	-1,908	34	Johann Kühnl	-0,193	-3,335
16	Maria Niederle	-3,658	1,334	35	Johann Schlager	5,202	1,258
17	Hans Öllinger	4,994	0,087	36	Peter Melnyk	1,973	1,932
18	Maria Bredow-Skene	-0,904	1,859	37	Heinrich Konlechner	-1,772	-1,783
19	Franz Turek	-1,285	-0,128				

Abbildung 7.9: Koordinaten der Dissertationen in Bezug auf F1 und F2

Kategorie	F1	F2	Kategorie	F4	F5
D1_Teil eines größeren Forschungsprojektes	0,983	0,060	N4_Notwendige Qualitätsverbesserungen	0,867	1,157
D2_Thema durch Prof. überlassen	2,685	1,291	N5_Notwendgkeit besserer Vorratswirtschaft	0,019	1,370
D3_Unterstützung durch andere Personen	2,934	0,439	N6_Basis für Zeit nach gewonnenem Krieg	1,323	0,558
D4_Daten von staatlicher Stelle	0,878	2,047	O1_Renaturierung von Lebensräumen	0,561	0,307
F1_Geringer bisheriger Forschungsstand	0,611	1,362	O2_Kenntnisse über Region erhöhen	1,556	7,939
F2_Anschluss an bestehende Forschung	3,238	0,173	O3_Bodenfruchtbarkeit erhöhen	1,540	0,688
F3_Anwendung neuer Methoden	2,711	0,041	O4_Praxisbezug des Themas	0,015	4,988
F4_Arbeit als Basis für weitere Forschung	1,660	0,270	O5_Verbesserung von Lebensbedingungen	1,345	0,063
F5_Überprüfung bestehender Thesen	3,213	0,188	P1_Herkunft des Autors	3,189	1,059
F6_Schaffung eines Überblickwerkes	1,030	0,376	P2_Persönliches Interesse	0,941	0,116
F7_Wissenschaftliche Wichtigkeit des Themas	2,673	0,049	P3_Erfahrung durch Beruf	0,001	4,762
K1_Kulturelle Wichtigkeit des Themas	0,833	1,946	P4_Fortsetzung eigener Forschung	0,067	0,136
K2_Wichtigkeit der bäuerlichen Kultur	4,811	1,699	Q1_Höherer Gehalt an Inhaltsstoffen	0,023	6,976
K3_Grenzschutz gegen den Osten	2,540	0,972	Q2_Höhere Wirksamkeit	0,511	0,534
K4_Rolle des Landvolks für Gesamtstaat	6,445	2,243	Q3_Minimierung von Qualitätsverlusten	1,013	2,144
K5_Erhalt der bäuerlichen Lebensweise	4,331	1,829	Q4_Lange Haltbarkeit	0,331	0,617
K6_Positive persönliche Eig. der Bevölkerung	2,921	5,031	S1_Wichtigkeit für die "Ernährungsschlacht"	1,086	1,509
K7_"Biologische Kraft"	2,072	0,024	S2_Ernährungssicherheit	1,538	4,573
K8_Germanisches historisches Erbe	1,128	5,384	S3_Autarkie	0,489	4,063
L1_Leistungssteigerung	1,094	2,243	S4_Wohlfahrtssteigerung	2,462	0,000
L2_Produktionsausweitung	0,710	2,298	S5_Dauerhaftigkeit bei Planungen	2,329	0,074
L3_Verbesserung der Produktionsgrundlagen	1,828	3,279	S6_Grundlage für staatliche Steuerung	4,279	0,991
L4_Verbesserung von Arbeitsabläufen	0,361	2,682	S7_Rolle für Siedlungspolitik	2,724	2,575
L5_Schaffung von positiven Vorlagen	0,344	3,016	W1_Preissenkungen	0,369	0,364
L6_Effizienssteigerung	2,260	6,094	W2_Einkommenssteigerung	3,860	1,693
N1_Neue offene Fragen durch Krieg	1,074	1,626	W3_Bedeutung für Volkswirtschaft	2,621	0,299
N2_Neue Daten	1,367	0,371	W4_Wirtschaftskraft der Bauern erhöhen	5,660	0,164
N3_Neue Staatsgebiete	1,807	1,601	W5_Ausnutzung aller ökonomischen Kräfte	0,744	1,644

Abbildung 7.10: Beiträge der einzelnen Kategorien zu den Faktoren F1 und F2

Kategorie	F1	F2	Kategorie	F4	F5
D1_Teil eines größeren Forschungsprojektes	-0,316	0,060	N4_Notwendige Qualitätsverbesserungen	0,297	-0,264
D2_Thema durch Prof. überlassen	-0,522	0,278	N5_Notwendgkeit besserer Vorratswirtschaft	0,043	-0,287
D3_Unterstützung durch andere Personen	-0,546	-0,162	N6_Basis für Zeit nach gewonnenem Krieg	0,367	-0,183
D4_Daten von staatlicher Stelle	0,299	-0,351	O1_Renaturierung von Lebensräumen	-0,239	0,136
F1_Geringer bisheriger Forschungsstand	-0,249	-0,286	O2_Kenntnisse über Region erhöhen	0,397	0,690
F2_Anschluss an bestehende Forschung	-0,573	0,102	O3_Bodenfruchtbarkeit erhöhen	-0,395	0,203
F3_Anwendung neuer Methoden	-0,525	0,050	O4_Praxisbezug des Themas	0,038	-0,547
F4_Arbeit als Basis für weitere Forschung	-0,411	0,127	O5_Verbesserung von Lebensbedingungen	0,370	-0,061
F5_Überprüfung bestehender Thesen	-0,571	0,106	P1_Herkunft des Autors	0,569	0,252
F6_Schaffung eines Überblickwerkes	0,323	0,150	P2_Persönliches Interesse	0,309	0,083
F7_Wissenschaftliche Wichtigkeit des Themas	-0,521	-0,054	P3_Erfahrung durch Beruf	0,010	-0,535
K1_Kulturelle Wichtigkeit des Themas	0,291	0,342	P4_Fortsetzung eigener Forschung	0,083	0,090
K2_Wichtigkeit der bäuerlichen Kultur	0,699	0,319	Q1_Höherer Gehalt an Inhaltsstoffen	-0,048	-0,647
K3_Grenzschutz gegen den Osten	0,508	0,242	Q2_Höhere Wirksamkeit	-0,228	-0,179
K4_Rolle des Landvolks für Gesamtstaat	0,809	0,367	Q3_Minimierung von Qualitätsverlusten	-0,321	-0,359
K5_Erhalt der bäuerlichen Lebensweise	0,663	0,331	Q4_Lange Haltbarkeit	-0,183	-0,193
K6_Positive persönliche Eig. der Bevölkerung	0,545	0,550	S1_Wichtigkeit für die "Ernährungsschlacht"	0,332	-0,301
K7_"Biologische Kraft"	0,459	0,038	S2_Ernährungssicherheit	0,395	-0,524
K8_Germanisches historisches Erbe	0,339	0,569	S3_Autarkie	0,223	-0,494
L1_Leistungssteigerung	0,333	-0,367	S4_Wohlfahrtssteigerung	0,500	0,005
L2_Produktionsausweitung	0,269	-0,371	S5_Dauerhaftigkeit bei Planungen	0,486	-0,067
L3_Verbesserung der Produktionsgrundlagen	0,431	-0,444	S6_Grundlage für staatliche Steuerung	0,659	-0,244
L4_Verbesserung von Arbeitsabläufen	0,191	-0,401	S7_Rolle für Siedlungspolitik	0,526	0,393
L5_Schaffung von positiven Vorlagen	0,187	-0,426	W1_Preissenkungen	0,194	-0,148
L6_Effizienssteigerung	0,479	-0,605	W2_Einkommenssteigerung	0,626	-0,319
N1_Neue offene Fragen durch Krieg	0,330	-0,312	W3_Bedeutung für Volkswirtschaft	0,516	-0,134
N2_Neue Daten	0,373	-0,149	W4_Wirtschaftskraft der Bauern erhöhen	0,758	0,099
N3_Neue Staatsgebiete	0,428	0,310	W5_Ausnutzung aller ökonomischen Kräfte	0,275	-0,314

Abbildung 7.11: Korrelationen zwischen den einzelnen Kategorien und den Faktoren F1 und F2

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name:	Georg Weissenböck
Geburtsdatum:	22.05.1989

Ausbildung

Seit 2013	Masterstudium Agrarbiologie
Seit 2011	Lehramtsstudium Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung
	Lehramtsstudium Biologie und Umweltkunde
2009 bis 2013	Bachelorstudium Agrarwissenschaften *Bachelorarbeit: Ernährungssouveränität und ökologische Landwirtschaft*
2008 bis 2012	Bachelorstudium Geschichte *Bachelorarbeit: Ideologische Konzepte der Aufstände von 1525*
2007	Matura Stiftsgymnasium Melk, Humanistischer Zweig

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 28. Mai 2015

Unterschrift
(Georg Weissenböck)